This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Ll. 107
256a 7

1882

PH 3749. M2. M2=
Rep. Slav. 1313

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Magyarische

Sagen, Mährchen

und

Erzählungen

von

Johann Grafen Mailáth.

28

Erster Band.

1

Zweite Auflage.

Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1837.

EE 107

Digitized by Google

Steig auf in der alten Pracht,
Mährchenreiche Feenwelt.

Tieck.

Digitized by Google

An

Henriette Gräfin Mailáth.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mein heitres Kind!

Seit Du erfahren, daß Dein Vater Bücher schreibt, hast Du wiederholt den Wunsch geäußert, er möchte Dir einmal eines zueignen. Du konntest der Erfüllung Deines Wunsches gewiß seyn. Wie sollte ich Dir nicht zueignen, was aus meinem Herzen kömmt? Ist doch mein ganzes Herz Dir zu eigen.

Ein helles Mährchen schwimmt die Welt vor Deinen Blicken; möge sie Dir an Glück alles bieten, was die Mährchen ihren Auserwählten verheißen; möge es Dir so wohl ergehen, daß Dein Glück im Andenken unserer Nation fortlebe, und nach Jahrhunderten noch die Sage von der glücklichen Jette von Mund zu Mund gehe.

Mein bester Segen sey mit Dir Dein ganzes Leben über.

Ofen, im August 1824.

Digitized by Google

Nachschrift.

Mehr als eilf Jahre sind vergangen, seit ich diese Worte schrieb. Du bist indeß herangereift; das heitere Kind ist zu meiner vieltreuen Freundin erwachsen, wie wenig Töchter ihren Vätern seyn mögen. Wenn Jemand auf der Welt, darfst Du nach den Worten der Schrift erwarten: „daß Du lang lebest, und es Dir wohl ergehe auf Erden.“

Unter die Vorzüge der Liebe gehört es, daß sie das schon oft Geschenkte immer wieder schenken darf, ja, eigentlich hat sie immer nur dieselben Gaben darzubringen; so nimm denn Du jetzt auch wieder, was Du schon lange besitzest: mein Herz, meine Liebe, meinen besten Segen für alle Zeit.

Wien, am 1 November 1836.

Digitized by Google

Vorwort.

Seit Jahren streng historischen Arbeiten ausschließlich zugewendet, betrete ich das heitere Feld der Dichtung wieder, indem ich die zweite Auflage des vorliegenden Werkes der Lesewelt darbiete.

Die Sammlung ist noch einmal so stark geworden, als sie bei der ersten Auflage gewesen, aber auch die neu hinzugekommenen sind sämmtlich ältere Arbeiten, im Zeitraum einiger Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage verfaßt, und meist in Zeitschriften und Almanachen einzeln in die Welt gesendet.

Digitized by Google

Bei der gegenwärtigen zweiten Auflage habe ich weder einen andern Wunsch noch höhere Ansprüche als den einen: der Leser möge sich durch das vorliegende Werkchen nicht gelangweilt fühlen.

Wien, am 1 Mai 1835.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Der Willi-Tanz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der stolze Freiherr von Löwenstein sah vom Söller seines Schlosses finster nieder auf den Weg, der sich den Berg hinab, das schmale Thal entlang, hinzog gen Trencsin und dann fort längs der Wag in die volkwimmelnde Ebene. Als er nun einen schönen schlanken Jüngling auf leichtem Roß aus den Thoren des Schlosses reiten sah, sah wie er in voller Lebensfreude dahin sprengte, lachte er wild auf, und rief einen Knecht, auf daß Emelka, seine Tochter, kommen möchte.

Wie aus düstern Wolken der Stern der Liebe blitzt, so trat sie in die Kammer des Vaters. Er führte sie auf den Marmor-Söller und sprach: „Siehst du jenen Reiter, der dort hinsprengt, und erkennst du ihn?" Aufsteigende Besorgniß niederkämpfend antwortete sie: „Ja Vater! es ist dein Edelknabe Gyula." — „Den siehst du nie mehr," entgegnete er kalt. Da schwanden ihr die Sinne, das Aug' umflorte sich, und bewußtlos wäre sie hinabgestürzt in die Tiefe, hätte sie des Vaters kräftiger Arm nicht aufgefaßt. In ihrem Gemach übergab er sie den Dienerinnen. Indessen war Gyula fortgetrabt, ohne Ahnung dessen, was ihm der finstere Freiherr bereitet hatte; er meinte, das Ziel seiner Reise sey das templarische Hospitium zu Pöstény. An den Prior war ihm ein Schreiben mitgegeben worden, und der Auftrag, es geheim zu überreichen. Er sehnte sich,

Digitized by Google

die Gunst seines Herrn je mehr und mehr zu erwerben, und sah in diesem geheimen Auftrag den Anfang seines Vertrauens. Wer kennt alle die süßen Träume, die sich hieraus für ihn, den Liebenden, entspannen! Denn es ahnet ja wohl jeder Leser, daß er Emelka liebe und von ihr wieder geliebt werde.

An der Neige des Tages hielt er im Gehölz, unfern des Convents die einbrechende Nacht erwartend. Im Dunkel derselben gedachte er zum Prior zu gehen. Es war einer der herrlichsten Tage des Mai's; der Abendröthe Purpurschimmer, des Himmelszeltes wolkenloses Blau, der Nachtigallen tief aufathmender Sang, der unzählbaren Blüthen süße Düfte, der Zweige liebeflüsternd Rauschen — alles traf sein Herz so weich, so voll; er hätte die Welt an seinen Busen drücken mögen; einzelne Glockentöne, die zu ihm ins Gehölze summten, der Sterne immer heller werdendes Licht, des regen Lebens Schwinden mahnten ihn zum Aufbruch; es war ihm recht feierlich zu Muth, als er hinritt längs der Wag, die eilend fortströmte, wie von unendlichem Liebessehnen gedrängt.

Mit Einemmale trat ihm das Klostergebäude entgegen, so ernst, so kalt, wie oft das Leben der Liebe entgegen tritt. Er gab das Zeichen, das ihn der Freiherr gelehrt; der Servient öffnete die Eisenpforte, die sich geräuschlos in ihren Angeln drehte, und fragte mit gedämpfter Stimme: „Vom Orden?" — „Nein! vom Freiherrn von Löwenstein an den Prior." — „Wohl, folgt!" Einen schmalen Wölbgang schritten sie tönend entlang, eine steile Wendeltreppe auf. An der nächsten Thüre hielt der Servient, pochte dreimal,

Digitized by Google

schnell, aber leise; eine Stimme antwortete: „Ich bin allein.“ Der Servient deutete auf die Thüre, und verschwand in den finstern Bogengängen. Gyula öffnete.

In einem alterthümlich geschnitzten Lehnstuhle, von einer Leuchte matt bestrahlt, saß der Prior regungslos, daß er fast anzusehen war, wie ein Rittergebilde auf alten Mählern. Als nun der Jüngling näher trat, und der greise Prior seine Züge im Ampellicht unterscheiden konnte, fuhr er mit der flachen Hand über die Stirne, wie ein Mann, der sich auf etwas lang Entschwundenes besinnen will. Der Jüngling übergab ihm das Blatt des Freiherrn; der Prior öffnete es schweigend und las. — Immer ernster wurden seine Züge, und seine Augen starrten wie eingewurzelt in das Blatt. Es war so still, daß Gyula das Schlagen seines Herzens hören konnte. Endlich begann der Prior: „Dein Name?“ — „Gyula Férhegyi!“ — „Und deine Eltern?“ — „Geisa Férhegyi und Suse Lórandi, beide todt.“ — „Der Ring auf deinem Finger?“ — „Meiner sterbenden Mutter letztes Geschenk.“ Eine leise Röthe überflog des Priors bleiche Wangen. Er winkte ihn auf einen Stuhl und sprach: „Mein Vorgänger ist so schleunig abberufen worden, daß es scheint, es habe ihm die Zeit gefehlt, den Freiherrn von seiner Entfernung zu verständigen; denn dieser Brief gilt ihm. Er schreibt: Zum Tod mit dem Ueberbringer dieser Zeilen; zum Tod; denn geringer Herkunft, wagt er es, meine Tochter zu lieben; zum Tod, daß ich ihn nimmer sehe, aber heimlich.“ „Kennt denn die Liebe den Stolz der Ahnen?“ rief der Jüngling. „Schweig,“

Digitized by Google

entgegnete der Prior; „ich habe den Auftrag meiner Obern, den Wünschen des Freiherrn mich zu fügen“ (Gyula fuhr flammend auf); „Aber dir will und kann ich nichts zu Leid thun; doch schwöre, daß du ewig verschweigst, was du nun erfährst.“ Und Gyula schwur. Der Jüngling faßte bewegt seine Hand, der Alte aber sprach mit einer Stimme, in der des Herzens lang verhüllte Wärme in ihrer zartesten Bewegung bebte: „Du mußt noch diese Nacht, mußt auf der Stelle fort, hier liegt ein Brief an unsern Meister in Croatien. Er war für einen andern bestimmt, nun sey er dein. Hier lies ihn, und merke dir den Namen. Der Meister stellt dich in unser Heer, halte dich gut, das Uebrige laß dem Himmel, und wenn dich alles verläßt, bleib ich dir.“ „Wodurch habe ich so viele Theilnahme verdient?“ rief der tiefbewegte Jüngling, und der Prior erwiederte: „Du hast mich in längst vergangene Zeit zurückversetzt, mein Herz ist weich geworden, und es drängt mich, dir zu sagen, was in meinem Innersten wohnt, was nie über meine Lippen gekommen ist, auf daß du weißt, daß du deiner Mutter zweimal das Leben dankst. Ich habe sie geliebt mit aller Gluth des jugendlichen Feuers; ich liebe sie noch wie einen Leitstern in trüber Nacht; ich sah sie — ein Mädchen noch — sehr oft auf ihres Vaters Burg, ach! aber auch dein Vater sah sie dort, und liebte sie wie ich, wer hätte es auch nicht gethan? — Soll ich dir alle Qualen meines Herzens schildern? Ich vermochte nicht dieß Schwanken zu ertragen, mit Einem Wurf wollte ich mein Schicksal lösen; hin ritt ich zu ihres Vaters Burg, und gedachte, ihr meine Liebe zu

Digitized by Google

erklären, da begegnete mir ein Knappe, und rief mir zu: ich käme eben recht; alles sey so froh im Schloß, Suse werde so eben verlobt. Da gab ich dem Knappen einen Ring, denselben, den du jetzt an deinem Finger trägst, ein Geschenk für sie, wandte mein Roß, und sprengte dahin. Ich ward Templer. Schon war sie getraut, ich durch Gelübde gebunden, als ein Ritter in unser Hospitium kam. Er sprach sehr viel, deß ich nicht achtete, als er auch deiner Mutter gedachte. Mein Herz bebte; er beschrieb die Feierlichkeit der Trauung, und wie sie so traurig gewesen, und wie die Sage gehe, daß sie einen Andern geliebt, und nur aus Gehorsam sich mit ihrem Gatten verbunden. Das alles waren eben so viele Dolchstiche für mich! Seitdem habe ich nichts mehr von ihr gehört, hab' es mir sogar versagt, nach ihr zu fragen. Ich wurde nach dem Orient gesendet, ich suchte den Tod, und fand ihn nicht. Wenig Wochen sind es, daß ich zurück, wenig Tage, daß ich hier bin, und ich murre nicht mehr, daß mich kein Saracen getödtet; denn ich kann dir das Leben retten. Doch sieh! die Sanduhr ist abgeronnen, die Sterne sinken, die Zeit drängt, fahre wohl, und wenn du im Weh zu vergehen meinst, so denke mein, und daß auch ich gelitten."

In sprachloser Rührung sank der Jüngling in seine Arme; der Prior schellte; der Servient trat ein, Gyula schwankte hinaus und saß zu Roß, eh' er wußte, wie ihm geschehen. Wehmüthig blickte er zurück, hin, wo der Löwenstein prangte, und sein Herz schwamm im bittersten Leid, als er sein Roß vom bekannten geliebten Pfad wegwenden mußte zum Fremden, Neuen!

Digitized by Google

In der Burg Löwenstein ging es indessen stille her; kaum hatte sich Emelka von ihrer Ohnmacht erholt, als ein Bote vom Pöstényer Prior anlangte mit der Kunde: der Knappe von Löwenstein sey im Heimreiten von den Fluthen der Wag in der trügerischen Furt von Beczko hinweggerissen worden.

Emelka rang mit einer schweren Krankheit. Des Hauses einziges Kind! Des Freiherrn harte Brust durchzuckte Angst. Er berief einen heilkundigen Mönch; der entriß sie dem Tod, aber den Quell der Krankheit vermochte er nicht zu bannen. Sichtlich welkte sie dahin. Der Sommer schwand, der Herbst kam und ging, der Winter war in seiner ganzen Strenge eingetreten; der Freiherr hauste im Forst, die Eber der Gebirge jagend, noch öfter auf Temetvény; es schien, als habe er Wichtiges mit dem Burgherrn daselbst zu berathen. Wenn es nun so recht einsam war, der Schnee in dichten Flocken fiel, die Dämmerung ihre scheuen Flügel ausbreitete; wenn nur des froststeifen Aares Geschrei, nur der Wachen einzelner Ruf ernst und schauerlich durch die Stille hereinbrach, da rief Emelka ihrer Amme Gunda. Während der Feuerherd knisterte, das Fräulein aber träumerisch auf ihre Kissen sank, erzählte diese, was ihr an Sagen aus der Vorwelt bekannt war, vom Ritter Argylus und seinem Tátos, der Ungern ersten Wanderschaften, den Wundern der Bekehrer des Landes, dem Glück, das ausdauernde Liebe krönt; von des Meineides unausweichlicher Strafe, wie sogar Geister kämen aus der Gruft, verlassene Liebe zu rächen, oder wie sich im Leben Getrennte im Tod endlich liebend vereinet. Vor

Digitized by Google

allem liebte Emelka das Mährchen von der Willi, was denn die Alte immer so begann: „Willi, heißt mein liebes Kind, ein Mädchen, welches als Braut stirbt. Die Willis irren ruhelos umher; halten auf Kreuzwegen ihre Tänze; finden sie dort einen Mann, so tanzen sie ihn todt; er ist dann der Bräutigam der jüngsten Willi, die durch ihn zur Ruhe kömmt; eine solche Willi ist auch meine Schwester. Ach! ich habe sie gar oft im Mondenschein gesehen;" und nun erfolgte die Geschichte der Liebe, des Leidens und des Todes jenes armen Mädchens. In den Erzählungen aus dem Gebiet des Geisterreiches suchte die unglückliche Emelka die Schwere des Erdenlebens zu vergessen.

So war das Frühjahr genaht, als der Freiherr eines Tages von Temetvény zurückkam, und seiner Tochter ankündete, daß sie Braut sey, Braut des Herrn von Temetvény; Emelka kannte des Vaters felsenfesten Willen, und ging schweigend von dannen. — Zufrieden schaute der Freiherr hinaus in das Wagthal. Hier, und rechts und links, und über jenen Bergen werde ich nun mit meinem Schwiegersohn herrschen; so dachte er. In der Verzweiflung ihres Herzens flehte Emelka auf zum Himmel um Rettung, und der Himmel rettete sie; sie ward bleicher und bleicher, das Roth ihrer Lippen schwand, der Glanz des blauen Auges erlosch, ihr Rabenhaar floß ringlos über Nacken und Arme, als habe ihr der Tod seinen Mantel umgeworfen; sie starb. „Vater! ich vergebe dir, daß du Gyula von mir gesendet," war ihr letztes Wort, und dem harten Freiherrn bebte das Mark in den Gebeinen, und als der Sarg geschlossen war, ließ er ihn hinaustra-

Digitized by Google

gen in den Wald zu einer Höhle und dort einerden. Er aber zog als Siedler in die Höhle, und hat seither nicht mehr geredet.

Mit ungewohnter Schnelle verbreitete sich durch Handelsleute die Kunde von der Verödung des Löwensteins nach Croatien, und Gyula raffte sich auf, und pilgerte heimwärts. „Gleicht denn mein Leben nicht einer Blume, die in ihrer vollsten Blüthe zertreten ward? wohl! so seyen die welken Blätter wenigstens dort verstreut, wo mein Glück ruht. Will mir der Freiherr es nicht gönnen, daß ich mit ihm das Grab hüte, so mag er mich tödten, aber von ihr lassen werde ich nicht.“

Es war später Abend, als er nach mühevollem Wandern am Löwenstein anlangte. Eine unnennbare Bewegung zog ihn hinein zum geheimnißreichen Wald; neben ihm rauschte es wie windgetriebenes Herbstlaub, einzelne Klänge drangen zu ihm wie der Sang träumender Nachtigallen; leise Schimmer wie ziehende Glühwürmer zuckten aus dem Gebüsche vor; der Mond trat in seiner Fülle heraus, die Glocke schlug zwölf, er stand auf einem Kreuzweg im Kreise der Willis. Leise, leise erhoben sie die Stimmen, ein trübes Lied voll bangen Sehnens, voll ungestillter Liebe entquoll den Geisterlippen, und schneller und schneller wirbelte der Tanz, und die Fingerringe und die Myrthenkronen leuchteten, und die Haare wehten wie ziehende Nebel; da trat Eine auf ihn zu, und faßte ihn bei den Armen, und wie er aufblickte, schrie er laut auf: Emelka! Er sah ihr in das Auge, und sein Blick erstarrte, sie drückte ihn an das Herz, und das Seine hörte auf zu schlagen, und als sie ihn küßte, war er todt.

Digitized by Google

Als des andern Morgens der Freiherr hinab schritt in das Thal, fand er die Leiche unter einem Rosenstrauch. Er erkannte seinen frühern Edelknaben. „Herr, vergib mir meine Sünden," sagte der himmelan gehobene Blick. Er lud den unglücklichen Jüngling auf seine Schultern, und grub ihn unter heißen Thränen ein neben seiner Tochter. Von nun erschien der Edelknabe und die Tochter oft in seinen Träumen, leuchtend wie der Morgenstern, und sahen ihn verzeihend und tröstend an.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zwölf Worte.

Digitized by Google

Digitized by Google

In der uralten, durch gastliche Freundlichkeit berühmten Stadt Ofen saßen an einem der ersten November-Abende des Jahres 1816 sich auf verschiedene Weise anziehende Menschen in einem freundlichen Kreise versammelt. Junge, frühgereifte Geschäftsmänner, nach gehäufter Arbeit angenehme Erheiterung suchend, wissenschaftlich gebildete Krieger, verflossene Zeiten und des Tages Ereignisse besprechend, dann auch solche, die sich ernsten Wissenschaften hingegeben oder denen die Muse liebend die Lippe geküßt; Alle sich sonnend im Glanze anmuthstrahlender Frauen und lieblich erblühender Mädchen, die wie Rosen aus Blumengewinden in dem geselligen Vereine leuchteten.

Am zierlich geordneten Theetisch prangte die Hausfrau in ihrer eigenthümlichen Munterkeit, ob sie sich gleich heute eines Anfluges von Wehmuth nicht erwehren konnte; denn am nächsten Morgen sollte eines der ansprechendsten Gebilde dieses zauberischen Frauenringes, ihre Schwester, Caroline, eine ferne Reise antreten — eine Reise, die wohl noch manches Gemüth tiefer bewegen mochte, als die Versammelten entdecken konnten.

Wie es immer zu gehen pflegt, wenn ein Gedanke sich herrschend in uns verdrängt, daß wir näm-

Digitized by Google

lich, ob auch mit ganz entgegengesetzten Gegenständen uns beschäftigend, uns plötzlich wieder dort finden, von wo unsere Gedanken ausgingen, so geschah es auch hier. Ob auch alle mit inniger Freude des Glückes gedachten, so dieser Tag dem Kaiserreiche gebracht hatte (es war der Tag, an welchem Oesterreichs neue Kaiserin in Braunau einzog), wie lebendig auch des Kaisers Glück, der Völker Jubel besprochen ward, doch konnte sich die bewegte Hausfrau nicht enthalten zu gedenken, daß die Trennung von dem väterlichen Hause ihre Wehmuthstropfen wohl auch in den Freudenkelch der hohen Herrin gemengt haben werde. Dieß Wort traf den kleinen Kreis tief; Jeder hatte wohl schon Aehnliches an sich erlebt, und so ward viel über des Scheidens Weh' und des Wiedersehens Freude geredet, und laut und aufrichtig und vielfach der Wunsch geäußert, das scheidende Fräulein möge oft des sie liebenden Kreises gedenken, als einer der Anwesenden, der jedem Leser dieses Buches dem Namen nach bekannt ist, das Wort nahm. Er sprach: Um unsere scheidende Freundin mit uns Allen in gleicher Verbindung zu erhalten, wäre es wohl am dienlichsten, wenn sie, da ihr das Gebiet der Dichtung, wie das Reich der Anmuth eigen ist, über einen bestimmten Stoff, oder gegebene Worte eine Geschichte schriebe. Diese würde uns Allen gelten, und ein bleibendes Zeichen seyn, daß sie unser nicht ganz vergessen habe; wir würden, was wir schreiben, ihr nachschicken; sie würde es gütig aufnehmen, wie man auch die unbedeutendsten Blumen liebend bewahrt, wenn sie als freundliche Erinnerungszeichen gegeben werden.

Digitized by Google

Von Allen ward dieser Vorschlag mit Beifall aufgenommen, und folgende Worte wurden zur Bearbeitung der Erzählung gewählt:

Adler, Löwe, Lilie, Feder, Caroline, Taube, Berg, Thurm, Triumph, Liebe, Fittig, Dichter. Demjenigen, der den Vorschlag gethan, ward der Auftrag an Carolinen zu schreiben.

Nicht lange nachher, man dachte Carolinen kaum am Ziel ihrer Reise, hatten sich die Meisten des erwähnten Kreises wieder beisammen gefunden, und Mancher zweifelte, daß sie, vielfach beschäftigt und mannichfach angesprochen, Zeit finden würde, ihr Wort zu erfüllen. Da wies die Hausfrau, voll innerer Freudigkeit, die Zweifler so schnell und mit einer so gelungenen Arbeit beschämen zu können, einige Blätter, durch flüchtige Frauenhand beschrieben, vor, und las:

„In glücklichen Verhältnissen geboren, von liebenden Eltern in stiller Häuslichkeit erzogen, kannte ich keine Bedürfnisse, und war daher zufrieden. Die Zukunft schien mir eben so freundlich zuzulächeln, als die Gegenwart mich beglückend umfing. Unbekannt mit jedem Leiden war ich um so schmerzlicher ergriffen, als die Hand des Schicksals mich dem trauten Kreise der Meinen entrückte, und wie mit einem Zauberschlag mir in fremden Landen, bei unbekannten Gestalten und ungewohnten Sitten meinen Sklavenplatz anwies; denn wie freundlich auch die häßliche Gestalt des Herrn der Burg, die ich nun bewohnte, mich angrins'te, wie honigsüße Worte er auch an mich vergeudete, so fühlte ich dennoch mich gebunden, und ein geheimes Grauen verließ mich selbst an dem starken Arme

Digitized by Google

meines Burgherrn nicht. Da sprach er zu mir, in duftenden Schattengängen lustwandelnd: „Begehr Euch, Fräulein, der Scheu, die Euer hold Gesicht erbleichet, frei sollt Ihr des Lebens Freudenbecher schlürfen, unumschränkt sollt Ihr ringsum all die Gauen beherrschen, Alles soll, so wie ich, Euch unterthänig seyn, doch müßt Ihr von Eurer Treue und Klugheit mir ob' ein Pröbchen geben." Bei diesen Worten stand ich an eines Teiches Silberspiegel, unter einem großen Baume, dessen schwer beladene Aeste sich über mich beugten. „Hier," fuhr er fort, „dieses Baumes goldne Aepfel sollt Ihr bis zu ihrer Reife hüten; die Früchte sind gezählt, nehmt sie wohl in Acht; denn fehlt Euch Einer der Aepfel nur, so" — Hiebei ward er riesig groß, und sein verfinstertes Antlitz sprach ein Heer von Drohungen aus, scheußliche Vögel umflatterten ihn, in diesem wunderlichen Geleite entschwand er meinen betroffenen Blicken, und ich blieb mit meinem treuen Hunde, den ich beim Abschied aus meinem Blumenlande vom Heißgeliebten erhalten zu haben mich erinnerte, allein zurück. Nun zogen verschiedene Gestalten an mir vorüber, und erfüllten mich mit Bangen, da rauschte es ob meinem Schattendach, und sieh, ein Adler zog mit dem schönsten Apfel als Raub durch die Lüfte hin; ich wollte rufen, mir fehlte die Stimme; ich wollte ihm nach, mir fehlten, ach! die Schwingen. In stummer Verzweiflung starrte ich dem fliehenden Räuber und der scheidenden Sonne nach. Der Abend lagerte sich kühlend auf die bunte Flur, und verwirrte mit seinem Zwielicht Alles, was ihr entsproßte und auf selber wallte. So war unvermerkt ein gebeugter Greis mir genaht, den ich,

Digitized by Google

die Last, die er trug, abnehmend, auszuruhen bat; er lüftete seinen Korb; die schönsten Aepfel leuchteten im letzten Abendroth mir entgegen; dankend warf er mir Einen in den Schoß und verschwand. Jubelnd wiegte ich die rettende Gabe in meiner Hand, da zerrann sie in Blut, das mein treuer Hund, wie ein gieriger Löwe, mit glühender Zunge aufleckte. Nun fühlte ich wohl, daß ein mächtiger Zauber mich umgab, und Zauber nur mich wieder retten konnte; da schlug es Zwölf vom Schloß herab. Die Mitternachtsstunde erhöhte mein Grauen, die Bäume flüsterten, die Wasser rauschten, die Stille bekam eine Sprache. Dünste entstiegen der bethauten Erde, von Nebelschleiern umflossen wogte auf des Teiches Fläche, stark und weiß, der Lilie vergleichbar, eine Frauengestalt. Sie nahte, und gab der Blumen viele mir: „Schmücke dich," sprach sie, „du armes Opfer, bald wirst du" — da krähte der Hahn. „Das ist mein Zeichen!" stöhnte sie aus hohler Brust, und in Nebel zerrann die Erscheinung. Der Geisterstimme folgend, wand ich der Blumen Fülle mir zum Kranz, warf ab das federgezierte Barett, und schmückte mich zum Opfer. Da erleuchtete ein Blitzstrahl mein Gemüth, die Hoffnung lieh mir ihren Ankerstab. — Ich ritzte einige belehrende Worte in des Hundes Halsband, und die Kette ihm lösend, sprach ich: „Geh' zurück zu deinem Herrn, und kann er mich nicht retten, so erinnere ihn wenigstens dein Anblick stets an seine unglückliche Caroline!" Dankbar leckte das Thier die beseelende Hand, und war in schnellen Sätzen mit Jubelgebelle meinen Augen bald entschwunden. Ich weinte

Digitized by Google

ihm heiße Thränen nach; die reiche Schöpfung ersetzte den Verlust; freundlich flatterte eine weiße Taube um mich herum, und setzte sich endlich auf meine Schulter. „Du Sinnbild meiner Unschuld!“ — rief ich — „willst du für mich sprechen?“ — „Nein!“ schmetterte eine Stimme, daß der Hall in den Lüften donnerte, und mein Burgherr stand, entsetzlich anzusehen, wie er mich verlassen hatte, vor mir. Die aufgehende Sonne warf ihre glühenden Strahlen auf sein Gesicht, so daß es wie in Blut getaucht anzusehen war. Seine rauhe Hand faßte mich, und zog mich fort durch bekannte Blumengänge, die alle verwelkt und verdorrt mir der Verwesung Bild gaben. Plötzlich thürmte sich vor meinem Blick ein hoher Berg, der kühn auf dem emporstreckenden Haupt die stolze Veste als Krone trug. Der Fels, vor dem wir standen, spaltete sich, und empfing uns in seinen kalten Eingeweiden. — Immer aufwärts ging die dunkle Bahn. Alle Gebilde, vor denen ich in der Amme Armen erbebte, Alles, was mich seither in kühner Dichtung Schwung schaudernd entzückte, alle diese Schreckenskinder der Phantasie trafen hier meine staunenden Sinne. Bebend trat ich in ein Gemach, und ich war auf des Schlosses höchstem Thurme. Schwindelnd sah ich in die Tiefe, mein Auge erreichte sie nicht, entzückt schweifte es auf den Landschaften herum, die bei jedem Blick sich erneuerten und stets von Rosenschimmer umleuchtet waren. Ich vermählte meine nähere Umgebung mit der Außenwelt, und sah muthig ins gedunkelte Gemach zurück: — junge Leichen, alte Gerippe waren an den Wänden aufgestellt, und ich war

Digitized by Google

allein, die einzig lebenathmende Bruſt in dieſem Todtenhauſe. Die Pulſe ſtockten, das Blut gerann zu Eis,— ein wohlthätiges Selbſtvergeſſen entrückte mich dem Schrecken meines Daſeyns. Ich wußte nicht, war ich Monden, Jahre oder nur Stunden ſo in regloſer Stumpfheit dagelegen, als ein freudiges Rufen: „Triumph! ſie iſt gerettet!“ — mich zum neuen Leben weckte. „Triumph!“ wiederholte es in meinem Herzen, denn in dem Jubelton vernahm ich deutlich die Stimme des Geliebten. Noch kämpfte ich mit Angſt und Wonne, — da lagen, jeden Zweifel löſend, die theuren Eltern und der Geliebte als ſchönes Kleeblatt an meiner Bruſt. Gerührt ſprach mein Vater, auf den Vielgeprüften weiſend: „Ihm danken wir dein Leben; ihm mußt du es weihen.“ Da klang es um mich: „Die ewige Liebe hat geſiegt!“ Die alten Gerippe bekamen Farbe und Geſtaltung wieder, und neues Leben begann ringsum. Schon wollte ich die erſchlafften Arme heben, die gewährenden Eltern, den beglückten Geliebten dankend zu umfangen. — Da verſtummte der Chor, da zerrannen die Geſtalten, ein leiſes Rauſchen ließ ſich hören. Betroffen ſtarrte ich dem neuen Schreckniß entgegen — und ſiehe! — des Morgens goldner Fittig ſpielte auf meinen Wangen, und weckte mich zum ſtillen Treiben meines einförmigen Lebens, aus dem ich nur nächtlicher Weile hinaus getreten war. Ich hatte mein Penſum mit zu Bette genommen, an des Schlafes Rand geſtalteten ſich die Worte zu bunten Weſen, die, um mich gaukelnd, mich endlich ſanft hinüber wiegten in das Geiſterreich, dort ward der Gott der

Digitized by Google

Träume zum Dichter und entwand mir die Blumen, die ich meinen entfernten Freunden hiemit überreiche.“

Still und aufmerksam hatte die Gesellschaft zugehört, laut und vielfach bezeugte sie nun ihren Beifall, allgemein war der Wunsch, diesen Traum gedruckt zu sehen. Der Schreiber dieser Zeilen glaubte, daß über dieser reichen Dichtung sein Versprechen, wie billig, vergessen sey, als nach langer, langer Zeit eine der liebenswürdigen Frauen eines schönen Damenkranzes, die immer blühende Francisca, ihn plötzlich an seine Pflichten erinnerte. Immer bereit, ihren Wünschen zu gehorchen, brachte er seine Erzählung und begann die Vorrede.

„Ich habe nicht gedichtet, nur die Gefühle der Freude ausgesprochen, die uns Alle an dem Tage bewegten, als mir die Aufgabe zu dieser Erzählung ward; darum hoffe ich, nicht nur von Ihnen, sondern von Allen gütig beurtheilt zu werden, die meine und Carolinens Geschichte lesen werden, denn ich denke,“ fuhr er fort, „beide Erzählungen in Eine zu verbinden und drucken zu lassen.“ Hierauf begann er zu lesen:

„Der Adler Oesterreichs und Bayerns Löwe prangten, sinnvoll vereint, über den Thoren Braunau's. Rosenumkränzet, lilienumwunden, veilchenumduftet, leuchtete der Name des allgeliebten Fürsten und der heißersehnten Herrin über den Wappenschildern. In allen Gassen wogte ein freudiges Leben, denn bald sollte Sie erscheinen, die des Himmels Huld den Völkern Oesterreichs als Kaiserin bestimmte. Vermag es ein Mund auszusprechen, vermag eine Feder zu beschreiben dieß unnennbare wonnige Gefühl, das in Aller Herzen zitterte, das in tau-

Digitized by Google

stimmigen Vivatrufen durch die Lüfte brauf'te, als nun Caroline einzog in die getreue Stadt. Der Taube Noah's vergleichbar, brachte sie die Versicherung, daß sie fortdauern würden die herrlichen Zeiten, deren Morgenröthe erst vor Kurzem aufgegangen war. Der Donner des Geschützes verkündete Braunau's Wällen den Augenblick, in welchem die Fürstin einzog in ihr Kaiserreich, und auf allen Bergen flammten Freudenfeuer; mit ehernen Zungen verkündeten die Glocken von den Thürmen den herrlichen Moment, und so weit der Ruf drang, so weit das Machtwort der Kanonen schallte, war keine Brust, die nicht hoch aufglühte in Freude und Lust. Wahrlich, nicht der Triumph eines römischen Imperators aus den glänzendsten Zeiten der Republik läßt sich mit dem Einzug der hohen Herrin vergleichen, den die Liebe eines ganzen Kaiserreichs verherrlichte. Und wie in den alten guten Zeiten bei festlichen Gelegenheiten Minnesänger niemals fehlten, welche die Gefühle der Menge in Worte kleideten, so fand sich auch jetzt Einer ein, den der Fittig der Begeisterung zu einem Liede hinriß, welches, von Einigen gehört, von Manchen nachgesagt, bald durch die ganze Stadt drang, so daß auch die Fürstin davon sprechen hörte. Nach der Weise hoher und zarter Frauen, der edlen Sangeskunde hold, befahl sie, ihr den Dichter vorzustellen, und aus der Menge trat eine bleiche, trübe Gestalt, vor dem milden Glanze der hohen Fürstin in anmuthiger Verwirrung erröthend; bald aber gefaßt, durch ihren Anblick zu noch höherer Begeisterung beflügelt, griff er in die Saiten, — das

Digitized by Google

Volk schwieg, die Töne rauschten, und also begann sein Lied:

„Der Kaiser-Adler schwebet in den Lüften,
Sein Flügel schirmt ein goldgesegnet Land,
Ein Löwe herrscht in nachbarlichen Triften,
Und beide Fürsten eint ein süßes Band.
Die Herrscher wollen ew'ge Freundschaft stiften;
Die Lilie wird des heil'gen Bundes Pfand.
Sie, die des Löwen hohem Stamm entsprossen,
Der Adler wählt zu seines Throns Genossen.

„Die Feder nicht vermag es auszudrücken,
Die Wonne, die in allen Herzen lebt,
Als Caroline kömmt, und mit Entzücken
Ruft jeder, daß vom Schall die Luft erbebt:
Die Taube naht, den Adler zu beglücken!
Seht, wie sich froh der Lerchen Chor erhebt!
Wie liebeglühend ihre Lieder schallen:
Mög' es bei uns, o Herrin, Dir gefallen.

„Auf allen Bergen flammen Freudenzeichen,
Vom Thurme tönt ein festverkündend Wort;
Die Glocke ruft: Triumph! mit hellen Streichen,
Durch Liebe wird ein Engel Oestreichs Hort.
Des Glückes Fittig wird von Dir nie weichen.
Ein ziehst Du in der Freude hellen Port.
Und glaube, Fürstin! was gesagt der Dichter;
Denn nur, was Gott ins Herz gegeben, spricht er."

Das nachsichtige Urtheil der Anwesenden unterbrach die Frage: Wie er die beiden Erzählungen in Eine verweben würde? — „Wenn ich erzähle," war die Antwort, „wie der Stoff zu beiden gegeben, und wie sie nach einander vorgelesen worden, so ist die Aufgabe gelöst. Glücklich, wenn die Nachsicht jener Leser nicht ermüdet, die dem Kreise fremd sind, auf dessen Wink diese Erzählung entstand!"

Digitized by Google

Die Herrin von Ardó.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Unmuthig lag Messer Giovanni unter einer alten Eiche, hinauf starrend in den wolkenbewegten Himmel, der so düster war, und wo die Wolken so verworren drängten, wie die Gefühle in seinem Innern. Manchmal riß er in den Saiten seiner Guitarre, als wolle er durch die Macht des Klanges den Sturm seiner Brust beschwichtigen, oder den Tönen sein Weh vertrauen; aber zu beiden war er zu wild bewegt, die Saiten kreischten mißtönend unter der heftigen Berührung. In dieser Stimmung hatte er es nicht beachtet, daß Fußtritte aus dem Thale näher und näher herauf schallten, ja, daß sich zwei Männer an seine Seite gestellt und ihn ernst und nachdenkend betrachteten. Der eine war ein jugendlicher Mann, Bellapietra genannt, hoch und schönen Ansehens, und wider die Gewohnheit des Landes, dem er entsprossen, blondhaarig und blauer Augen. Er war Giovanni's Jugendfreund, und Beide waren dem König Karl Robert von Neapel nach Ungern gefolgt, als er kam, sich um den Thron dieses Reiches zu streiten. Der andere war ein alter grauer magyarischer Waffenheld, der die Beiden lieb gewonnen hatte ob ihrer wechselseitigen Anhänglichkeit und wiederholt erprobter Kampfeskraft.

Als endlich die innere Unruhe Messer Giovanni vom Boden auftrieb, und er die Beiden neben sich gewahrte, sprach er: „Wir sehen einem entscheidenden Tag

Digitized by Google

entgegen, ob und wer von uns ihn überlebt, weiß keiner; so will ich euch denn sagen, was mich in meinem Innersten aufregt, auf daß ihr an mir nicht irre werdet. Wie das Volk von mir denkt, gilt mir gleich. Doch laßt uns zuerst die Pflicht erfüllen, die uns obliegt als Führern, dann treffen wir uns in Ardó an der Linde.“ Und die Drei schritten auseinander, umgingen die äußersten Posten, ermahnten die Krieger, die als Vorhut ausgestellt waren, zur Wachsamkeit, denn der Abend begann schon zu dunkeln, und sie kannten den Feind, tapfer, listig und verwegen.

Als die Runde vollendet, war es schon tiefe Nacht geworden; Giovanni traf der Letzte bei der Linde ein; Kerntruppen waren dort gelagert. — Auf dem Hügel, wo jetzt das Herrenhaus steht, loderte ein hohes Wachfeuer, die Krieger haufenweis umher; für das Mahl sorgend die Einen, der Rosse wartend die Andern, manche ihre Waffen und Rüstung noch einmal überschauend für die nächsten Tage der Entscheidung, die Meisten aber in Kreisen gelagert, den Erzählern horchend; denn sie hatten, ihrem asiatischen Ursprung treu, viele sagenkundige, mährchenreiche Männer, die eine ganze Nacht hindurch zu erzählen vermochten, wie noch jetzt häufig unter den magyarischen Reitern und Hirten anzutreffen. Als sich nun die Führer überzeugt, daß ihre Leute munter bleiben würden, und kein Ueberfall zu befürchten, schritten sie seitab zu der Linde. Giovanni lehnte sich mit dem Rücken an den Stamm, so daß er das Schloß Sáros im Auge behielt, und begann: „Ihr wißt es, meine Freunde, daß der König, unser Herr, mich vorausgesendet mit den Söldnern,

Digitized by Google

deren Leitung er mir vertraut, um die Gegend hier zu erkunden, bis er nachkommen würde, die Gewalt des übermüthigen Grafen Matthäus von Trencsin zu brechen, der allein noch gegen ihn hält. Zu diesem Ende durchzog ich die Berge und Thäler, bald mit meiner ganzen Schaar, bald mit Wenigen, oder allein, gerüstet oder verkleidet, je nachdem es mir zweckdienlich schien. Auf einer dieser einsamen Wanderungen hatte ich mich verirrt; erschöpft kam ich hieher an diese Linde, ein Mädchen saß in ihrem Schatten, ich sprach sie um eine Labe an, sie reichte mir eine Schale Milch, seit jenem Augenblick nun bin ich verändert. Du, Bellapietra, kennst mich, und Ihr, alter Waffenfreund, mögt mir es glauben, daß mich ein Weiberantlitz so wenig zu rühren vermochte, als mich je ein Schwert zu erschüttern im Stand ist. Ich war stolz auf meine Ruhe, und ein Blick, der alle Männer der Erde schwindlich gemacht hätte, der Druck einer zarten Hand, und wie alle die Gunstbezeugungen heißen mögen, in denen sich Liebe gefällt und ausspricht, waren mir so gleichgültig als ein Glas Wasser, so daß ich oft scherzend zu sagen pflegte, daß mich in meinem Innern nichts leidenschaftlich zu erregen vermöge, es käme denn eine Ueberirdische und reichte mir einen Becher Naphtha, von dem die Pilger des Orients erzählen, daß es, einmal entzündet, nicht verlöscht, bis es sich und das Gefäß, in dem es flammt, aufgezehrt. So war ich bis zu jenem Unglückstage, nein, bis zu jenem schönen Tag, der mich hieher geführt. Indeß ich trank, war ein Roß herbei gelaufen, das vor ihr freiwillig stehen blieb; was gäbe es auch in der Natur, das ihr nicht ge-

Digitized by Google

horchte! Sie schwang sich auf, noch umschauend nach dem Wanderer, den sie gelabt, und die Strahlen ihrer Augen drangen mir in das Herz, verzehrend, wie die Sonne ihre Pfeile herabsendet in den glühendsten Tagen unserer Heimath. Wer ist sie? werdet ihr mich fragen; dort oben im Schlosse Säros wohnt sie, sie ist unsere Feindin, die Tochter des Grafen von Trenesin. Hast du sie gesehen, alter Mann? wenn nicht, so kannst du mich nicht begreifen; du, Bellapietra, wirst mich fassen, wenn ich dir sage, daß sie magisch ist, wie in unserer Heimath des Mondes Strahl in einer Laube dunkler Rosen. Als sie meinem Auge entschwunden, forschte ich nach ihr in den Hütten von Ardó; alle beten sie an, sie ist so mild, so gut, dabei stolz und kriegerisch und unerschütterten Herzens. Ihr Vater hat ihr dieses Dorf geschenkt, und oft lustwandelte sie in den Zeiten des Friedens vom Schloß herab, und freute sich der schönen Gegend; aber seit wir in der Nähe, ließ sie sich nicht mehr sehen. Oft habe ich mich hieher begeben, immer vergebens; oft schlich ich umher verkleidet und unerkannt, und brachte den Armen und Bedrängten Hülfe in ihrem Namen, daß sie gepriesen werde, wenn man auch uns zürnt ob der Gräuel des Krieges. Die Lieder meiner Heimath schrieb ich auf Steine, und warf sie hinaus auf Weg und Feld, vielleicht, daß sie einmal einen erblickt. In meinen Liedern lebt nur sie, meine Gedanken sind nur sie, und in meinem Herzen ist ihr Thron. Als wir endlich hieher rücken mußten, nahm ich meinen Sitz in Ardó, und indeß Alles rund um verheert wurde, schonte ich dieses Ortes und wartete sein, daß sie

Digitized by Google

wiederkehrend Alles finde, wie sie es verlassen, und nur die Sorge für die Pflege des Ihren ihr verkünde, daß ich hier gelagert. Das ist's, was mich unstät macht, und wie der Wag, wenn auch eisbedeckt, unter der Decke seine reißenden Fluthen fortwälzt, sein eigenes Bett wie zum Grab immer tiefer und tiefer aufwühlend, so mein Inneres. Aber wie an einzelnen Stellen seine heißen Quellen aufdampfen durch das Eis, habe auch ich, was mich durchglüht, nicht verhehlen können. Mögt Ihr nun denken, was Ihr wollt."

Nachdem sie eine Weile geschwiegen, begann der alte ernste Krieger: „Es ist mir aus Allem, was du erzählest, klar, daß hier ein Zauber obwaltet, und daß die Sage nicht ohne Grund ist, die man von der Herrin von Ardò erzählt. Mir ist die Sage nur dunkel kund geworden; so viel weiß ich aber, daß an die Gabe der Herrin von Ardò eine unglückvolle Empfindung geknüpft ist; was es aber ist, habe ich nie erfahren können. Vielleicht ist es einem der Erzähler in unsern Heerhaufen bekannt, ich will fragen." Als er aufstand, um sich zu ihnen zu begeben, ritt ein Krieger vor und rief Bellapietra und Giovanni auf, sogleich zum Heer des Königs zu stoßen, das schon in die nächsten Thäler gerückt war. Der Alte übernahm den Befehl über die Vorhut, die beiden Freunde warfen sich auf ihre Rosse und flohen den Weg entlang, dem Boten nach.

Digitized by Google

2.

Im Schlosse Sáros war Alles regsam. Der alte Graf war in der letzten Nacht mit seinem ganzen Gefolg und zahlreichen Anhängern in das Schloß eingerückt. Vom Gipfel des Thurms, von den Zinnen der Mauern wehte herausfordernd sein Banner; im Hofe stand es riesig aufgepflanzt, ein Grab daneben, verkündend, daß er, wenn er auch geschlagen, wenn selbst die Mauer erstürmt, seine Sache bis auf den letzten Mann verfechten würde. Das Fräulein, die man allgemein nur die schöne Herrin von Ardó zu nennen gewohnt war, kam eben vom Wall zurück, wo sie die Vertheidigungs-Anstalten nochmals überblickt; — denn sie war des Krieges wohl kundig und bereit, für ihres Vaters Sache ihr Leben zu lassen, als ein Weib mit vier Kindern durch das Thor der Burg herein schritt. Die Herrin erkannte die Pflegerin ihrer Kinderjahre, sie eilte ihr entgegen und bot ihr freundlich die Hand. „Es ist recht schön von dir, sprach sie, „daß du mich in der Zeit der Gefahr noch einmal sehen willst; die Würfel rollen, und Niemand weiß, wie sie fallen.“ „Ach, Fräulein,“ entgegnete die Alte, „Ihr seyd so gut und mild, wohl habe ich gewünscht, Euch noch einmal die Hand zu küssen, die mir des Guten so viel erzeigt; aber nicht hätte ich es gewagt, meinen still umfriedeten Aufenthalt, wo Ihr mich verborgen, zu verlassen — hättet Ihr nicht selbst mir gestern bedeuten lassen, daß ich dort nicht mehr sicher und mich hieher verfügen soll.“ „Ich habe dir keinen Boten gesendet,“ erwiderte das Fräulein,

Digitized by Google

„allein in der Zeit des Krieges ist nichts unbedeutend, darum erzähle, was sich zugetragen.“ „Wie?“ fiel die Alte ein, „der Mann, der nun schon wiederholt in meiner Hütte gewesen, der mir immer Trost und Hülfe gebracht, er wäre nicht Euer Bote?“ „Nein!“ war des Fräuleins Antwort, „er kam nicht von mir. Wer ist er? Was wollte er bei dir?“ Nun begann die Alte: „Eines Abends, es mögen jetzt einige Wochen her seyn, trat ein Mann, schlicht gekleidet, in unsere Hütte; er fragte mich, ob ich Euch kenne? Wer kennt die Herrin von Ardó nicht! ich aber kenne sie vor Allen, sprach ich, denn ich habe sie von ihrer zartesten Kindheit an gepflegt, und bete täglich für ihr Wohlergehen. „Das ist schön von Euch,“ war seine Rede, „doch nicht mehr als billig, denn auch sie denkt Eurer, und sendet Euch zur Hülfe dieß;“ damit legte er einen Haufen Goldes auf den Tisch, und entfernte sich. Seither ist er einigemal gekommen; mit meiner kleinsten Enkelin, die nach Eurem Namen geheißen ist, ward er nie müde zu spielen, und stundenlang horchte er, wenn ich ihm von Euch, Eurer Kindheit und jetzigen Herrlichkeit redete; oft seufzte er tief, wenn ich von Eurem Kriegesmuth sprach, und wie Ihr Euch im Sturm der Schlacht am meisten wohl gefällt. Jedesmal, beim Kommen oder Gehen, ließ er eine Gabe zurück; er sagte, sie käme von Euch. Als ihn Eure kleine Pathe einst fragte, wer er denn sey? antwortete er, daß er ein Ausländer und erst seit wenig Tagen Euch angehöre, aber nun der Eure sey auf Tod und Leben. Gestern im Frühroth kam er zu uns, rief uns eilig auf. „Fort!“ sagte er, „das königliche Heer

Digitized by Google

rückt an, ihr seyd allein, unbeschützt, und könnt leicht Mißhandlungen erfahren, flüchtet euch nach Sáros; die Herrin will's, dort sorgt sie für euch;" hier sind wir nun." Die Herrin schwieg nachdenklich, endlich begann sie: „Von mir kam dieser Bote nicht, doch wer der Unbekannte immer war, er ist mein Freund, denn er that Gutes." „Ja," sprach die Alte, „er verdient doppelt Euer Freund zu seyn, denn er that Gutes, und that's um Euretwillen." Das Fräulein wendete sich ab.

Des Tárogató *) schneidende Töne kündeten von der Höhe des Thurmes, daß ein feindlicher Heerhaufe nahe. Es waren leichte Reiter, die sich am Fuße des Berges aufstellten. Indeß der Eine den Berg hinaufsprengte, um Einlaß zu begehren, da sie Abgesandte des Königs, ritten die Führer zusammen und besprachen sich traulich. Es war Messer Giovanni, sein Freund, und Irfe, ein lebensfroher junger Magyare. Der Letzte begann: „Ich bitte euch beide, hütet euch, von des Grafen Tochter irgend eine Gabe zu fordern. Es geht eine tolle Sage, wie daß jeder, der von ihr eine Gabe begehrt, was es auch immer sey, und sie von ihr erhält, sie lieben müsse bis an sein Ende, und durch diese Leidenschaft unglücklich werde; und das wäre doch ein Jammer, wenn der Abgesandten einer heute sein Herz verlöre, da wir dessen in der morgenden Schlacht wohl sehr bedürfen." Bellapietra war aufmerksam geworden, und fragte: „Weißt du nicht, woher diese Sage entstanden?" Der lebensfrohe Geselle

*) Die altmagyarische Heerespfeife.

Digitized by Google

erwiderte: „Das will ich dir gern erzählen, indeß wir den Berg hinan reiten, denn sieh', unser Bote kömmt zurück, und die Thore der Veste sind uns geöffnet;“ und so war es auch. Während sie nun den Wanderweg zwischen blühenden Gebüschen langsam hinaufzogen, ihr kleines Gefolge nach, begann er seine Erzählung.

3.

„In den ersten Zeiten, als das Christenthum in Ungern Wurzel faßte, war ein häufiges Ringen zwischen den alten Göttern und der neuen Lehre. Zauberer und Wahrsagerinnen stritten gegen das neue Licht, und regten das Volk auf. So geschah es, daß unter Andreas dem Ersten eine heftige Christenverfolgung ausbrach. Kirchen wurden geplündert, die Bekenner des Glaubens mißhandelt und getödtet. Jene, so dem Schwert entkamen, flüchteten in wirthlose Gegenden. Hier war damals nichts als Wald; nur in Ardó stand eine Hütte, von einer wunderschönen Wahrsagerin bewohnt. So schön sie aber, so grimm war ihr Gemüth. Sie war es hauptsächlich, die in dieser Gegend des Aufruhrs laute Flammen angefacht, und sie freute sich schon zum voraus des Unterganges aller Christen. Einst stand sie an der Thüre ihrer Hütte und schaute auf in die Sterne und horchte dem Flüstern der Zweige und dem Rauschen des Baches, als ein Jüngling — Mitó nennt ihn die Sage — aus den Bäumen hervor und zu ihren Füßen stürzte, sie anflehend, daß sie ihn verbergen möge vor den verfolgenden Heiden; denn er wußte nicht, daß sie die berühmte

Digitized by Google

Zaubrerin Gana. Ihr war seine Erscheinung eben recht; denn sie bedurfte gerade des Herzbluts eines Jünglings zu ihren höllischen Künsten. Sie barg ihn in ihrer Hütte, und als die Verfolger kamen, öffnete sie ihnen willig die Thüre; die Mörder aber sahen den Jüngling nicht, denn Gana hatte ihre Augen gefangen. Als nun die Heiden sich in das nächste Thal verloren, brachte sie dem Jüngling Speise und Trank; beides aber war zauberisch, so daß er alsobald in tiefen Schlaf verfiel. Wie nun die Stunde gekommen, die ihr nach bösem Wissen die günstigste schien zu ihrem Vorhaben, trat sie an das Lager des Jünglings, in einer Hand die zauberische Leuchte, in der andern einen Stahl. Schon wollte sie sein Herzblut strömen lassen, als es ihr einfiel, zuvor des Jünglings geheimste Gedanken zu erforschen, ob diese ihr nicht zu einer andern Unternehmung behülflich seyn könnten. Einen Frosch, der in der dritten Aprilnacht geschrien, eben als der Mond voll ward, legte sie ihm auf die Stirn, und Mitó rief: Gana. Sie wußte seine Gedanken. Sie schnitt ihm und sich eine Locke ab, verbrannte beide zusammen, und streute die Asche auf sein Herz, und auf der Wand an seinem Lager erschien ihr Bild; sie wußte seine Empfindung. So oft sie des Nachts den Versuch erneuerte, fand sie ihn stets mit ihr beschäftigt. Diese eben so plötzliche als tiefe Liebe wandelte ihr Herz um. Möge meine ganze Zaubermacht vernichtet werden, durch dieses Jünglings Tod erkauf' ich sie nicht; so dachte sie. Als der Jüngling des andern Morgens erwachte, ließ sie ihn nicht fort. „Deine Feinde suchen dich, nur bei mir bist du sicher," waren ihre Worte, und er

Digitized by Google

blieb gern; hätte er ihr ja doch sein Herz zurücklassen müssen, wenn er sich auch zur Flucht gewendet. Daß die Beiden nun schöne, glückliche, selige Tage verlebten, denkt wohl jeder ohne Mühe. Die Linde von Ardó sollen sie gepflanzt haben am Tage, als sie sich ihre Wechselliebe gestanden. Gana wurde von Tag zu Tag milder, menschlicher; gern hätte sie sich der Geisterherrschaft begeben, aber die Geister ließen nicht von ihr. Nach und nach bemerkte Mitó wohl, daß er in unheimlicher Umgebung lebe; aber ein Blick in das Angesicht seiner Gana machte alle Zweifel schwinden. Des Weibes Schönheit ist unser gefährlichster Feind. Einst als er mehrere Nächte hindurch ängstigende Träume gehabt von einem Felsenthor und einem Schatz darin, der ihm bestimmt, den ihm aber Gana wild dräuend verweigerte, zog er in den Forst; er hoffte Ruhe zu erjagen. Er war schon eine Weile gewandert, als er erst bemerkte, daß er in der Hast statt seiner Pfeile den Köcher Gana's ergriffen. Plötzlich stand er in einem Felsenthal, und er erkannte die Landschaft seiner Träume. Auf der Felsenwand ihm gegenüber saß eine Eule, größer als die gewöhnlichen; es schien, als sey sie von der Sonne überrascht zurückgeblieben. Mitó, der diese Vögel haßte, zog einen Pfeil hervor, der mit besonderer Sorgfalt geschnitzt schien, und drückte ihn gegen den Vogel ab. Die Eule flog auf wie hohnlachend, und wo sie gesessen, steckte der Pfeil in einem Felsenriß. Wie nun Mitó ihn herauszuziehen wollte, sprang der Fels auseinander, wie die Flügel eines Thores; ein Felsensaal lag vor seinen Blicken — er trat hinein.

Digitized by Google

Die Höhle war hell beleuchtet; das Licht strömte aus von einem Karfunkel, oben an der Decke befestigt. So kam es, daß Mitó sogleich ein Mädchen gewahrte, die gefesselt in einer Ecke lag, und ihn anrief: „Kommst du schon, um mich zu tödten?“ „Nein, du schönes Kind, ich will dich retten,“ antwortete er. „Nun so berühre mit dem Pfeil, den du in Händen, meine Fesseln, und sie fallen ab.“ Er that es, und wie sich das Mädchen frei fühlte, eilte sie heraus. Aus der Kluft getreten, warf sie sich zur Erde, die Hände dankend zum Himmel gefaltet; dann aber flog sie, des karpathischen Gemse gleich, bergan. Mitó folgte ihr angestrengten Laufes. Als er sie auf des Berges Gipfel eingeholt, redete er ihr zu, sie möchte mit ihm zu seiner und Gana's Hütte kehren, sie würde dort gepflegt werden. Als sie Gana's Namen hörte, fing sie heftig an zu beben und flehte: „Tödte mich lieber gleich, eh' du mich meiner grausamsten Feindin überliefers. Vier Jahre sind es nun, daß sie mich dem väterlichen Herd entrissen, um mich an meinem sechszehnten Geburtstage zu tödten; denn sie bedarf junger unschuldiger Herzen zu ihren grausen Opfern. Oft kündigte sie mir dieß selbst an, und jener Zauberpfeil, den du in Händen, sollte das Werkzeug meines Todes seyn. Jetzt sah ich sie schon lange nicht, weil ich aber gerade heute sechszehn Jahre alt geworden, glaubte ich, sie komme ihr Wort zu erfüllen, als du eintratst. Wenn du wirklich nicht ihr verlockender Abgesandter — doch nein! du bist es nicht; denn deine Augen sehen so fromm auf mich — so rette mich in jene Burg, dort wohnt mein Vater.“

Digitized by Google

„Das Herz des Jünglings war durch diese Worte mannichfach erschüttert; die Gewißheit, daß seine geliebte Gana eine verruchte Zauberin, Menschen opfernd, die Falschheit, mit der sie ihm, dem Ahnenden, ihren Umgang mit Geistern gestanden, empörte sein Innerstes und wandte es zum Haß um, wie es früher in Liebe geglühet. Er faßte die erwachete Kleine in seine Arme, und trug sie das Thal hinab in die Burg ihres Vaters.

„Indessen hatte Gana spät erst wahrgenommen, daß Mitó ihrem Zauberspiegel entrissen. Voll innerer Unruhe sah sie in den Zauberspiegel, und erblickte Mitó, wie er eben die goldlockige Kleine ihrem Vater übergab. Sie raste wild auf. Zwar hatte sie, seit sie Mitó liebte, den Gedanken entsagt, die junge Gefangene zu tödten; aber sie konnte sich nicht entschließen sie frei zu lassen, denn die Geister, mit denen sie im Bunde, raunten es ihr in tausend Weisen vor, daß die holde Isika (dieß war des goldlockigen Mädchens Name) zerstörend in ihr Lieben eingreifen werde. Darum hielt sie sie fest, und sah nun mit Schrecken, daß sie sich durch eigne Vorsicht um das Glück ihres Herzens gebracht. Rachedürstend versuchte sie es, den Frieden der Burg durch ihre Höllenkünste zu stören, aber der Spuk scheiterte am Gebete des frommen Burgcaplans. Ihr blieb nichts denn unmächtige Wuth. Eines Tages trat ihr eine graufe, ihr wohl bekannte Gestalt entgegen, und kündete ihr hohnlachend, daß so eben Mitó und Isika getraut würden. „Warum hast du sie nicht getödtet, wie ich dir geheißen?“ So die Gestalt und verschwand. In allem Rasen der wildesten

Digitized by Google

Eifersucht schwur sie nun einen Schwur, zu rächen an allen Männern, wofür sie den Einen nicht zu strafen vermochte. Alle geheimen Kräfte, deren sie mächtig, bot sie auf, um den Zauber gewaltig und unlösbar zu schürzen, und der Spruch war: Jeder, der von nun an von der Herrin von Ardò, dort wo sie mit Mitò gewandelt, was immer für eine Gabe erbittet, muß sie lieben bis an sein Ende, ausschließlich, unendlich, verzehrend, unglücklich.

„Der Thurmwächter in Jsika's Burg sah um Mitternacht den Waldhügel von Ardò und die verrufene Zauberhütte in Flammen, und Gana ward nicht mehr gesehen. Die Linde aber blieb unversehrt, und mancher nächtliche Wanderer will klagende Töne aus den Zweigen gehört und eine dämmernde Gestalt darunter gesehen haben."

4.

Der Graf von Trencsin, ein ernster ansehnlicher Mann, hielt inmitten des Hofraumes an seinem Banner, am frischen Grabe, seine Getreuen, die Rottenführer alle um ihn. Bellapietra hatte seinen Antrag geendet. Der Graf entgegnete: „Was Ihr verheißen, bewegt mich nicht; was Ihr droht, schreckt mich nicht. Ihr verheißt mir ruhigen Besitz meiner Güter, wenn ich zu Karl Robert übertrete; ich werde sie gegen Euch zu schützen wissen. Karl will mich in meinen Würden bestätigen; mein Herr, der Böhmen-König Wenzeslaus, hat sie mir verliehen,

Digitized by Google

anderer Bestätigung bedarf ich also nicht. Ihr droht mir Tod und Untergang; der Schlachten Ausgang ist wechselnd, Ihr könnt erliegen, wie ich; viele haben mich verlassen, aber die noch um mich, sind treu und fest wie Gold; so lasset denn das Schwert walten, ob wir, ob Ihr fallet, ist die Schlacht, ist der Tod ruhmreich. Niemand aber soll sagen, der Graf von Treuesin habe sich selbst dem Feind ungastlich erwiesen, darum nehmt an, was ich Euch freundlich biete."

Nun trat die Herrin von Ardò, die dunkelsonnige Gebieterin, vor. Wie Erd' und Himmel sich in sich einend, umschloß sie ein blaues Gewand, indeß ein lichtgrüner Schleier von ihrem Haupte niederfloß. Ihre Pflegerin trug ihr drei goldene Becher für die Häuptlinge nach, indeß andere für das Gefolge der Boten sorgten. Die Pflegerin drängte sich an die Herrin und flüsterte ihr zu: „Jener, der Euch so anstarrt, als gäb' es nichts um Euch, nichts außer Euch auf der Welt, der ist es, der in meine Hütte als Euer Bote kam." Die Herrin drückte die Aufwallung ihres Herzens nieder, und sprach scheinbar ruhig mit den beiden Andern. — Indeß hatte sich ihre kleine Pathe herzugeschlichen, und sagte ihr: „Willst du denn jenem Mann, der uns so viel Gutes gethan, nicht auch ein freundliches Wort sagen?" Da riß sie das Kind mit sich fort, sprach einige Worte heftig mit ihm, und verschwand. Das Mädchen aber nahte sich Messer Giovanni, bot ihm zuerst den goldenen Becher zum Trunk, wie die Herrin ihn den beiden Andern geboten; und wie er sich niederbeugte,

Digitized by Google

und den Liebling seiner Herrin zu herzen, lispelte sie ihm einige Worte zu, und dem frohen magyarischen Gefährten dünkte es, als sey aus den kleinen Händchen in die Giovanni's etwas geglitet. Dieß Eine sah er, daß ihm das Blut die blassen Wangen hell röthete, und seine Augen leuchteten, wie die Sonne durch zerrissene Wetterwolken lacht, und als sie zum Königshrer gestoßen, und sich nun zum Abschied die Hände reichten, glaubte er, an Giovanni's Finger einen Ring zu fühlen, den er früher nicht bemerkt.

5.

Der Morgen war hell, an dem die Heere zur Entscheidungsschlacht sich entgegen rückten. Die Sonne schien so freundlich, die Lerchen sangen so fröhlich, als wollten sie die Kämpfer mahnen, abzulassen vom blutigen Streit, und sich des Lebens zu freuen; aber vergebens! Der König hielt schon am Hügel, den er sich zum Standort auserwählt, um ihn der Palatin Omode, die Führer des Heeres; unter ihnen Giovanni und Bellapietra. „So stürmisch als die heurige Nacht gewesen, wird wohl auch unser Tag," sprach Bellapietra; „schau nur, wie der Regen und die Gebirgswasser den Bach geschwellt, wie wild er seine Fluthen wälzt; der ist verloren, der hinübersetzen will." Der König rief: „Seht, wie sich die Schaaren des Grafen nach und nach entfalten, wahrlich man erkennt den kampferprobten Feldherrn! — Sprengt dort nicht ein Frauenbild durch die Reihen?" fragte er in einer Weile. „Allerdings, gnädigster Herr!" antwortete Omode; „es ist des Grafen

Tochter, die liebreizendste ihres Geschlechts, und tapfer wie ein Mann.“ Nun sprach der König lächelnd: „Wer sie heute gefangen bringt, dem geb' ich sie zur Frau und die Herrschaft Sasos und dieß Schlachtfeld ist das Brautgeschenk.“ Freiwillig kann sie sich einem Mann ergeben, dachte Giovanni, gefangen wird die nicht. Aber nicht jeder dachte so, und viele verhofften die schöne Beute zu erringen. Es gab auch wohl keinen edleren Preis, denn sie. Wer all' ihrem Liebreiz konnte, hätte sie nicht um ein Königreich getauscht. Wie die Göttin des Krieges war sie anzuschauen, als sie die vordersten Heerhaufen zum Kampfe führte. Die Macht ihrer Locken wallte vor unter dem Silberhelm; die Sonne spiegelte sich mit Lust im glänzenden Schuppenharnisch, der auf und nieder wogte wie die kriegsfreudige Brust; die dunklen Blicke wetterleuchteten zündend und minnig zugleich, so daß jeder, der ihr begegnete, sich verwundet abwandte, wenn ihm gleich ihr Stahl verschont. „Vor!“ rief sie, und wer den Klang vernommen, mußte vor, und hätte die Hölle offen gegähnt. Schlank wie ein Pfeil, leicht wie die Feder, stark wie der Stahl, schön wie ein Stern, flog sie die Reihen auf und nieder. So oft auch die Ihren geworfen wurden, immer drang sie wieder vor; die Verwundeten vergaßen ihrer Schmerzen, die Sterbenden sanken freudig hin, wenn sie die Herrin sahen. Gradaus auf des Königs Hügel stürmte sie, als der Palatin Omode die äußerste Schaar des Grafen umklammerte, das Heer aufrollend. Der Herrin schönes Auge übersah das Gewirr und der Schlacht unendbaren Verlust. Zum Vater sagte sie jetzt: „Mit dich ins Schloß mit den

Digitized by Google

Schaaren, ich decke den Rückzug.“ Und an der Brücke hielt sie mit wenigen, vergleichbar dem Cherub, der flammenden Schwertes den Eingang in das Paradies wehrt. Der Vater war hinüber, die Fliehenden drängten nach, die Brücke brach unter der Last, und aus den Wogen schallte ihr Wehruf. Noch immer hielt die heldenmüthige Herrin, doch als die Zahl der Dränger sich immer mehrte, der Ihren immer mehr in den Staub sanken, wandte sie ihr Roß und sprengte es in die Fluth. Giovanni hatte sich eben Bahn gehauen bis zum Ufer, als die schäumenden Wogen die kühne Reiterin verschlangen. Er sprengte das Ufer entlang, aufrufend zu den Himmeln, daß sie noch einmal auftauche und er sie zu fassen, zu retten vermöge. Die Hälfte seines Wunsches wurde erfüllt; wo die stürmische Gewalt der Wellen sich im breitern Bett milderte, trug das Gewässer sie liebend an das Ufer, aber sie war todt. Auch noch im Sterben schön, wie die alten Bildner den Schlaf vorzustellen pflegen.

Giovanni und Bellapietra gruben sie ein, Bellapietra unter heißem Weinen, Giovanni's Augen starrten thränenlos. Den nächsten Morgen war er verschwunden; wohin er sich verloren, konnte Niemand erkunden. Als Karl Robert lange nachher König von Polen geworden und ihm Bellapietra nach Warschau gefolgt war, sprachen Kaufleute, mit Pelzwerk aus dem fernen Rußland handelnd, von einem trübsinnigen Fremden, der sich an der Gränze Asiens angesiedelt, und, in einem Kampf zum Tod verwundet, mit einem Ring, der ihm über Alles werth, habe wollen be-

Digitized by Google

graben werden. Neapolitaner hingegen sagten in Ofen aus, es habe sich im Heer des byzantinischen Kaisers ein Krieger, aus Ungarn kommend, anstellen lassen, dessen Lieder immer nur die dunkelsonnige Herrin gepriesen. Er habe endlich in einer Schlacht gegen die übermächtig drängenden Türken dunkeln Tod gefunden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Königstöchter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war einmal ein König, der hat drei Töchter gehabt; die eine hatte goldene Haare, die zweite silberne Haare und die dritte eiserne Haare. Die Prinzessin mit den goldenen Haaren hieß Capellidoro, die mit den silbernen Haaren hieß Bianchetta, und die mit den eisernen Nerabella. Und wie ihre Haare und ihre Namen, so war auch ihre Schönheit; Prinzessin Capellidoro leuchtete wie die Morgenröthe, Bianchetta strahlte wie ein Stern, Nerabella war magisch wie ein Karfunkel. Und wie ihre Haare, ihre Namen und ihre Schönheit, so war auch ihr Gemüth; Capellidoro war lockend und freudig, wie eine blumenreiche Wiese, Bianchetta klar und mild, wie ein krystallheller Bach, Nerabella anziehend wie ein Magnet. Der König selbst hieß Paffus.

Immer wenn in des Königs Land die Rosen zu blühen begannen, zog der König sich zurück in seine Gemächer, und trat nicht heraus durch acht Tage, und Niemand durfte zu ihm hinein, und er weinte viel.

Da geschah es denn einmal, daß die drei Königstöchter, im königlichen Garten spazierend, die erste Rose bemerkten, sofort zu ihrem königlichen Vater traten und sagten: „Lieber Herr König und Vater! wir sehen mit großem Schmerz und Betrübniß, daß die Zeit wieder naht, in der Ihr Euch einschließen und

Digitized by Google

Eurem Schmerz überlassen werdet; so möget Ihr uns die Bitte gewähren, die wir an Euch stellen, und uns erzählen, was Euch so viel Schmerz verursacht; denn wenn uns auch nicht vergönnt ist Euch zu helfen, so wollen wir doch Euern Kummer theilen und mit Euch weinen, wie es liebenden Töchtern ziemt.“ Da war der alte König in seinem Herzen gerührt; er schloß die Prinzessinnen in seine Arme, und weinte aus Freuden, so viel es sich für einen König schickt. Endlich begann er: „Geliebte Prinzessinnen und Töchter! Ihr werdet euch erinnern, daß sich das Gerücht verbreitet hat, euer kleiner Bruder Lindoro sey von einem Freund dem bekannten Zauberer Zoraduro nach Aegypten in die Pyramiden auf die hohe Schule gebracht worden, aber daselbst gestorben an dem zu häufigen Genusse gespickter Eidechsenzungen, die man ihm gereicht, um sein Gedächtniß zu schärfen. Ich und ihr und der ganze Hofstaat haben dieses unglücklichen Ereignisses wegen Trauer getragen. Dieses Gerücht aber ist nicht wahr. Euer Bruder lebt, ich weiß aber nicht wo, und ich weiß nicht wie. Er ist mir entführt worden durch meine Feindin, die grimmige Fee Fanserina, die mich haßt, weil ich sie nicht zu meinem Gemahl wählte. Es geschah aber so: euer Bruder Lindoro ging eines Abends mit seiner Wärterin in unserm königlichen Garten spazieren. Als er an den großen Teich kam, der sich an den Berg anschließt, schwamm ein Lilienblatt daher, welches die allerschönsten und lieblichsten Lieder sang, so daß den Kleinen die Lust anwandelte, auf dem Blatt spazieren zu fahren. Die Wärterin suchte ihn davon abzuhalten, anfangs mit sanften Ermah-

Digitized by Google

rungen, zuletzt wollte sie sogar Gewalt brauchen: da wurden ihre Augen geblendet, es tanzten gegen hundert kleine Lindoros vor ihren Blicken herum, und sie wußte nicht, welche dieser Gestalten der eigentliche Lindoro sey. Die Lieder des Lilienblattes wurden immer lauter und dringender, und plötzlich sprang mein Lindoro in das Lilienblatt, das mit ihm in Sturmeseile dahin flog. Die Wärterin wollte ihm nach in das Wasser, die Trug-gestalten aber verwandelten sich in lauter Nesseln, und peitschten auf die Wärterin unbarmherzig los, bis auf ihr Geschrei meine sieben Sperber zum Schutz herbei geflogen kamen, denen, wie ihr wißt, die Hut des königlichen Gartens vertraut ist. Sie wollten über die Oberfläche des Sees streichen dem Lilienblatte nach, aber eine Lerche flog ihnen entgegen, und bei jedem Ton, den sie wirbelte, verloren die Sperber Federn, so daß sie kaum in den Garten zurück konnten, und seither noch nicht zu fliegen vermögen. Die Wärterin versank in den Boden, nur der Kopf blieb heraus, und ward zur Erde, auf welcher ihre Haare als Ameisen herum spazieren. Die Nesseln aber erstarrten, und wurzelten in dem Boden, und sind bis jetzt noch nicht ausgerottet worden. Die Wurzeln der Nesseln sind hart und scharf wie Schwerter. Mein Obergärtner, euer Freund Hamster und seine untergeordneten Maulwürfe haben sich an denselben alle Zähne ausgebissen; die ihnen mein Hofdentist aus Brillanten verfertigt, hatten keinen bessern Erfolg. Sobald ich mein Mißgeschick erfuhr, schabte ich sogleich etwas vom Nagel des Zeigefingers meiner linken Hand, welches zwischen mir und meinem Freund Zoraduro das Zeichen der größten

Digitized by Google

Noth ist; und obschon er eben beschäftigt war, dem Berg Hekla ein Brechmittel einzugeben, verließ er dennoch seinen Patienten auf der Stelle und flog hieher auf einem überaus schönen und gut abgerichteten Hirschhornkäfer, der seither noch in meinem Stalle steht, wie ihr selbst gesehen, weil er ob der Schnelligkeit der Reise flügellahm geworden. Als ich ihm mein Unglück geklagt, forschte er in seinen Büchern und in den Gestirnen, wo mein kleiner Lindoro sey; es war vergebens. Er reiste sogar an die Katarakten des Nils, wo ein alter Zauberer als Einsiedler lebt, dem einst der große Merlin den hundertjährigen Zauberkalender geschenkt, in welchem alle Zaubereien, die sich mit königlichen Prinzen zutragen werden, auf hundert Jahre voraus berechnet sind. Auch darin war nichts zu finden. Die Eine nur wurde dem Zauberer Einsiedler klar, daß Lindoro noch lebt; wo aber, und wie er zu finden? konnte er nicht ergründen. Es fand sich wohl eine Randglosse von Merlins eigner Hand, sie war aber nicht leserlich; denn Merlin schrieb, wie die meisten Gelehrten, eine schlechte Hand, und nahm aus Geiz gewöhnlich schlechte Gallapfel zu seiner Dinte; sie hatte also nachgebleicht. Die beiden Zauberer glaubten nur entziffern zu können, daß meinem Reich nicht durch Zauber, sondern durch Entsagung Heil erblühen werde. Aber wie bezieht sich dieß auf Lindoro? Ich habe daher keine Hoffnung, ihn je wieder zu sehen. — Dieß ist die Ursache meines Kummers, geliebteste Prinzessinnen und Töchter! und dieweil ich ihn verloren, eben zur Zeit, als die Rosen zu blühen begannen, erwacht mein Schmerz immer mit erneuerter Kraft, so

Digitized by Google

oft sich ihre Kelche aufs neue erschließen! Und nun lebt wohl, und stört mich nicht in meinem Schmerz und meiner Einsamkeit." Mit diesen Worten trat er in sein Cabinet, welches, da seine Augen durch vieles Weinen schwach geworden waren, zur Erquickung derselben aus einem einzigen Smaragd gehauen war, zog die Vorhänge nieder, und begann zu weinen.

Die Königstöchter sahen sich bedeutungsvoll an, wandten sich schweigend um, und gingen in ihr Gemach, und schlossen sich ebenfalls auf acht Tage ein.

Am ersten Mai, als an welchem Tage des Königs Trauer vorbei zu seyn pflegte, harrten sie sein an der Thüre, jede mit einer Gabe; Prinzessin Capellidoro trug einen goldnen Helm, Prinzessin Bianchetta einen silbernen Schild, Prinzessin Nerabella ein eisernes Schwert. Sofort als der König sein Gemach öffnete, sprachen die Prinzessinnen: „Geliebtester Vater und König! wir haben dir gesagt, daß wir dir zu helfen gesonnen sind, wenn uns dieses möglich, und siehe! wir haben Mittel hiezu gefunden. Die Gaben, welche wir dir bieten, werden dir deinen Sohn, uns den Bruder verschaffen." Indeß der König die Geschenke verwundert betrachtete, sprachen die Prinzessinnen weiter: „Du weißt, geliebtester Vater und König, daß unsre Pathe, die milde Fee Liliafiamma, uns mit unsern Haaren ein Pathengeschenk gemacht, und mit ihnen die Gabe verbunden hat, daß wir dreihundert Jahre hindurch achtzehn Jahre alt und überaus schön bleiben, wenn wir unsere Haare nicht abschneiden; so oft wir sie abschneiden, verlieren wir hundert Jahre an unserem Leben; der Zweck aber, zu dem wir sie abschnei-

Digitized by Google

den, geht in Erfüllung. Du weißt es, daß wir als Kinder zweimal schon von dieser Zaubergabe Gebrauch gemacht; als wir nämlich bei einem Spaziergange sehr hungrig wurden, schnitten wir uns die Haare ab, um einen mürben Kuchen zu bekommen, und weil uns hierauf dürstete, opferte jede noch eine Locke, um eine Flasche frische Milch zu erhalten. Die Fee suspendirte aber die Fähigkeit, uns die Haare zu kürzen, bis wir wirklich achtzehn Jahre alt wären. Als wir nun die Ursache deiner Traurigkeit erfahren, haben wir uns in unser Kämmerlein eingeschlossen, und da wir eben achtzehn Jahre alt geworden, uns die Haare abgeschnitten, und aus selben diesen Helm, diesen Schild und dieß Schwert für unsern Bruder geformt. Wir bitten dich nun, ein Turnier auszuschreiben und diesen Helm, diesen Schild und dieß Schwert als Preis zu bestimmen. Wer den Helm aufsetzen, den Schild tragen und dieses Schwert zu schwingen vermag, der ist dein Sohn und unser Bruder."

Der König umarmte und herzte seine Töchter, und ließ sogleich alle Künstler seines Reichs zusammen rufen, und einen gläsernen Berg blasen, der hinauf reichte bis auf den Balcon der Prinzessinnen, und oben lagen der Helm, der Schild und das Schwert, und immer stand eine Prinzessin dabei, um den Preis zu vertheilen; hundert Edelknaben aber schwangen sich auf eben so viele Adler und flogen in eben so viele Königreiche, alle Prinzen und Ritter und was nur irgend Lust hatte zum Turnier aufrufend.

Auf viele tausend Meilen wimmelte es nun auf allen Straßen von Menschen, die zum Turnier zogen,

Digitized by Google

denn jeder hielt sich für den Geschicktesten, und hoffte für des Königs Sohn erkannt zu werden. So kam es, daß drei Ritter auf einer Straße zusammen trafen; der eine, auf einem gelben Rosse reitend, war in helles Gold gekleidet, der zweite hatte ein weißes Roß, und sein Panzer war lauter Silber; des dritten Pferd war nachtfarb und seine Rüstung Eisen. Sie erkannten sich als die Söhne dreier benachbarter und befreundeter Könige und beschlossen die Reise zusammen zu machen.

Die böse Fee Fanferina sah nun wohl, daß sie die Entdeckung des jungen Prinzen Lindoro nicht zu hindern vermöge; aber wenigstens wollte sie die drei fürstlichen Ritter vom Turnier abhalten, weil sie in ihren Herzen las und ihre günstigen Gesinnungen für das Königliche Haus Paffus erkannte. Es war Abend, als die Prinzen in einen dichten Wald einritten. Sofort flog die böse Fee Fanferina auf, und wie sie ihren Mantel ausbreitete, verschwanden die Sterne, Wolken lagerten auf Wolken, und Finsterniß ruhte auf der Finsterniß. Sie streckte die Zunge heraus, und endlos blitzte das Gewölk; sie spuckte, und wie der Wag rauschte das Gewässer; einem der drei Zähne, die ihr noch übrig, riß sie sich aus, und warf ihn in die Lüfte, und Schlossen wie Marmorblöcke fielen nieder. Das Gefolge der Prinzen zerstäubte in die nächsten Felsenhöhlen. Die Prinzen aber zogen ihre Schwerter, und schwangen sie so künstlich im Kreise, daß keine einzige der Schlossen weder sie noch ihre Rosse traf, die Blitze fingen sie mit ihren Schilden auf. Die Rosse aber waren so leicht, daß sie über

Digitized by Google

die Wogen der wildgeschwollenen Waldbäche trabten, ohne tiefer als bis an den Huf in das Wasser zu sinken. Mitten durch das Gebrüll des Donners, das Brausen der Gewässer, das Geheul des Sturms, das Rauschen der Eichen, klangen drei wundersüße Stimmen, die sie ermahnten, nur muthig fortzureiten. Die Stimmen aber kamen von drei Johanniskäfern, die sich auf die Häupter ihrer Pferde gesetzt und ihnen die Pfade erleuchteten. Auch ohne diesen Beistand wären die drei königlichen Prinzen furchtlos gewesen, nun aber ritten sie um so muthiger fort durch die Finsterniß, einem Licht entgegen, das aus dem Dickicht anfangs spärlich, dann aber heller und immer heller ihnen entgegen funkelte. Es war eine Köhlerhütte. Der alte Mann hieß sie absteigen, sie führten ihre Rosse unter ein Schirmdach, sie selbst aber traten in das Gemach des Alten. „Ihr müßt es uns schon vergeben," sprach der Mann, „wenn wir euch verlassen, meine Alte muß nach der Küche sehen, und ich der Rosse warten. Wenn mein Bube daheim wäre, könnte er es thun, aber der treibt sich in Sturm und Unwetter am liebsten herum. Wie jetzt das Gewitter losbrach, lief er sogleich in den Wald. Es ist beinah', als verständ' er die Sprache des Donners, und läse die Schrift der Blitze." Indeß sich nun die beiden Alten entfernt hatten, besprachen sich die Prinzen traulich, und der Goldprinz begann: „Was mich betrifft, ich reite nicht zum Turnier, um für des Königs Paffus Sohn erkannt zu werden; denn mein Vater ist mir lieber, als alle Väter der Welt, und das Königreich, mein Erbe, genügt mir; aber mein Herz erglüht in

Digitized by Google

Liebe für die wunderherrliche Prinzessin Capellidoro, ob ich sie gleich noch nie gesehen, und um ihre Liebe zu erwerben, ziehe ich zum Turnier.“ „Dasselbe ist mein Zweck,“ entgegnete der Silberprinz, „Prinzessin Bianchetta oder keine besteigt den Thron mit mir.“ „So bin ich auch für Nerabella gesinnt,“ sprach der Eisenprinz, und sie reichten sich die Hände zum Freundschaftsbund und gelobten, sich wechselseitig in ihren Bewerbungen beizustehen, und falls es ihnen gelänge, die Gunst der Prinzessinnen zu erwerben, als gute Schwäger friedlich zusammenzuleben für alle Zeiten.

„Guten Abend, edle Fürsten! ich will euch beistehen,“ sprach eine Stimme. Sie sahen sich um, und erblickten die possierlichste aller Gestalten. Ein kleines Männlein, nicht höher als ein Tisch, mit drei Beinen, deren eines ein Menschenfuß, die andern zwei aber die eines Hirsches; zwei Hörner wuchsen ihm aus dem Rücken, er hatte aber nur Einen Arm und statt des andern einen Eulenflügel. „Wer bist du denn, du kleiner Kerl?“ rief ihn der Eisenprinz an. Da faßte der Kleine seinen Kopf mit der Hand an, und setzte ihn zum Erstaunen der Prinzen auf den Tisch, der Rumpf ging im Zimmer spazieren, indeß der Kopf antwortete: „Ich bin ein pensionirter Geist, früher war ich Kammerdiener des Zauberers Zoraduro und sehr schön; die böse Fee Fanferina aber erhaschte mich einst, und wollte mich zugleich in einen Hirsch und in eine Eule verwandeln; weil ich mich aber eben magnetisiren lassen der Gichtschmerzen wegen, die ich in meinem linken Arm empfand, hatte ich mehr Lebens-

Digitized by Google

kraft in mir, als sie berechnet; daher gelang die Verwandlung nicht ganz, und so ist mir meine jetzige wunderbare Gestalt geworden. Mein Herr aber konnte mich nicht mehr bei sich behalten, weil sich die zarten Feen, die ihn zuweilen besuchen, vor mir entsetzten; er ernannte mich also hier zum Forstinspector, wo ich gleichsam im Ruhestand lebe. Nach unserm Pensionssystem bekomme ich freilich wenig, aber ich bin ein Philosoph, und lebe mäßig." „Was ist deine Pension?" redete der Goldprinz. Der Kopf antwortete: „Geld bekomme ich gar keines, aber Naturalien: Sieben Donnerwetter, sechs Metzen Castanien, ich muß sie aber selbst braten, drei Dutzend geräucherte Gelsen, ein halb gewachsenes Krokodil, zwei Passatwinde für den Durst, fünf Pfund Sonnenstrahlen für die Winternächte, und im Sommer eine Wolke als Staubmantel; hiervon muß ich aber mein untergeordnetes Personal, Würmer, Käfer u. s. w. auch erhalten, und diese Bestien brauchen viel. Die drei Glühwürmer, die euch im Sturme vorgeleuchtet, sind auch unter mir stehende Forstbediente, und ihr könntet ihnen wohl ein kleines Trinkgeld zukommen lassen, denn es sind blutarme Kerls und haben Weib und Kinder." „Was kann man ihnen denn geben?" frug der Silberprinz, „wir wissen ja nicht, was sie freuen mag." „Geld!" antwortete der Kopf. „Geld! Auch auf Geister wirkt der galvanische Reiz des Metalles; darum aber darf, was ihr gebt, nicht von Einer Sorte seyn, sondern zweierlei Metall. Die Taxe für das Herumleuchten ist gewöhnlich vier Groschen sächsisch, aber Standespersonen schenken nach Belieben."

Digitized by Google

Die Prinzen griffen in die Taschen und gaben, was sie hatten.

Der Kopf schmunzelte freudig, indeß der Rumpf, Arm und Fittig wie jubelnd zusammen schlugen. Der Kopf sprach weiter: „Heute warte ich schon lange auf euch, denn ich habe eine Botschaft von der Fee Liliasiamma an euch, aber ich habe sie leider vergessen. Es war zu heiß, ich durstig, meine eigenen Donnerwetter habe ich schon lang verzehrt; bis zum nächsten Quartal, wo ich wieder welche bekomme, ist noch lange hin; da kam mir das Donnerwetter der Fee Fanferina eben recht; ich muß aber ein paar Blitze über den Durst getrunken haben, oder vielleicht zu hastig, denn ich bin ganz schwindelig, darum habe ich auch meinen Kopf auf den Tisch gesetzt, daß er sich ausruht. Aber auf meine Botschaft kann ich mich doch nicht recht besinnen; so viel nur dämmert mir, daß ihr zu Vieren seyn müßt, um euer Abenteuer mit Glück zu bestehen, und daß ihr den Vierten noch heute finden müßt, aber nicht werben dürft; er muß sich euch freiwillig anbieten, sonst mißglückt alles. Die Fee hat mir den Vierten auch genannt, ich hab' ihn aber rein vergessen; lebt wohl!" Die Hand griff auf den Tisch, setzte den Kopf auf den Rumpf, und die ganze Person gaukelte hinaus. Die Prinzen sahen ihm nach, und erblickten nur, wie er draußen die Flammen des eben hell lodernden Meilers verschlang, und dann im Waldesdunkel verschwand.

Der Köhlerbube lief indessen durch die stürmische Waldesnacht, und freute sich des Wetters, denn er war beherzt wie ein kleiner Löwe. Da hörte er in

Digitized by Google

einer Thalschlucht menschliches Aechzen; weil er nun nicht nur sehr herzhaft, sondern auch fromm und mild, kletterte er die Felsen hinab, um den Seufzenden zu helfen, er sah jedoch keinen Menschen, wohl aber ein Pferd. „Hast du so kläglich geseufzt?" fragte der Knabe. „Ja wohl, mein liebes Kind," entgegnete das Pferd; „löse die Schlinge, in die mein Vorderfuß verwickelt ist, und ich will dir mein ganzes Leben über dienstwillig seyn." Der Knabe bückte sich, sah aber keine Schlinge. Da redete das Roß: „Die Schlinge ist eine Zauberschlinge, aus mondscheingebleichtem Spinnengewebe geflochten, und wird menschlichen Augen nur durch Zauberlicht sichtbar. Strecke deine linke Hand gegen meine Nüstern aus, schau' noch einmal auf meinen Vorderfuß, und löse die Schlinge, sobald du sie siehst. Der Knabe that, wie ihm das Roß geheißen, das Pferd wieherte Feuer, und des Buben fünf Finger an der linken Hand fingen an zu brennen, wie eben so viele Kerzen. Der Knabe wunderte sich hierüber ein wenig, lös'te aber dennoch mit der rechten Hand die Schlinge, und sprach: „Ich hätte dich auch ohne dein Versprechen befreit, aber wenn du bei mir bleiben willst, wird es mich freuen, denn du bist überaus schön." Kaum fühlte sich das Roß frei, so erloschen die Finger des Knaben. Das Roß aber sprach: „Schwinge dich auf meinen Rücken." Indeß sie nun forttrabten, der Köhlerhütte zu, erzählte das Pferd, wie folgt: „Ich bin ein Tátos *) und war eben auf dem Weg, einen guten alten Freund,

*) So heißen die Zauberrosse bei den Magyaren.

Digitized by Google

den Bucephalus Alexanders des Großen, zu besuchen, der nicht gestorben ist, wie die Historiker fälschlich berichten. Aus Unachtsamkeit fiel ich in diese Schlinge, und wäre ohne deine Hülfe wohl nicht los gekommen. Denn diese Zauberschlinge konnte nur der lösen, der sie gelegt, oder ein unschuldiges Kind; nun du mich gerettet, bin ich dein eigen auf dein ganzes Leben. Ich werde dir zu aller Zeit mit Rath und That nützlich seyn, aber du darfst durch neun Tage Niemand entdecken, daß ich ein Tätos; Menschen werden es nicht merken, und unter den Rossen nur die alleredelsten.“ Sie standen an der Hütte. Der Knabe führte das Roß unter das Schirmdach, und erstaunte nicht wenig, als die Prinzenrosse auf die Vorderfüße niedersanken, den Tätos wie knieend verehrend, der aber sprach: „Steht auf, ich bin im strengsten Incognito.“ Sofort erhoben sich die drei Rosse, und thaten, als wäre der Tätos ihres Gleichen.

„Ist dieser schöne Knabe Euer Sohn?“ fragte der Silberprinz den alten Köhler, als der Bube in die Stube trat. „Nein,“ erwiderte der Alte; „ich bin auf etwas sonderbare Weise an ihn gerathen. Eines Abends war ich eben beschäftigt, Kohlen auf einen Wagen zu laden, als eine schöne, ganz weiß gekleidete Frau an mir vorüber ging; ich rief ihr zu, sie möchte Acht haben, daß ihr Gewand nicht schwarz werde von den Kohlen; sie lächelte und blieb stehen, meine Kohlen aber wurden weiß wie Schnee. Indeß ich nun verwundert bald die Kohlen, bald die Frau anstarrte, zog sie eine Lilie, die an ihrem Busen befestigt gewesen, heraus, reichte sie mir und sprach: „Stelle diese Lilie

Digitized by Google

in frisches Wasser, morgen erschließt sie ihren Kelch; was ihr darin findet, pflegt gut, es bringt euch einst reichen Segen, wenn es glanzvoll von euch abgeholt wird.“ Und mit diesen Worten verschwand sie. Ich that, wie sie geheißen, und dieser Bursche lag den nächsten Morgen schlafend in der Lilie. Ich und meine Frau haben ihn lieb gewonnen, und gepflegt wie einen Sohn, bis jetzt aber hat sich Niemand um ihn gemeldet, und ich glaube, er wird uns wohl auch auf dem Halse bleiben.“ „Wie?“ rief der Kleine, ich bin nicht euer Sohn? so hab' ich denn heute nicht umsonst ein Roß gefunden, ich will sogleich in die Welt, meinen Vater aufzusuchen. Ihr schönen Herren, nehmt mich mit euch, bis ich den Vater finde.“ Den Prinzen gefiel diese Rede, und der Goldprinz sagte zum Köhler: „Ihr seht,“ die Frau sprach wahr, denn vernehmt, wir sind drei Prinzen, und begehren euren Sohn zu unserm Begleiter. Auf glänzendere Weise kann er ja aus eurer Hütte nicht abgeholt werden.“ Der Bube jubelte vor Freuden. „Ich werd' ihn vor mir auf das Roß nehmen,“ sprach der Eisenprinz. „O das ist nicht nöthig,“ rief der Knabe aus, „ich habe im Walde ein Roß gefunden, das wird mich schon tragen.“ Die Alten willigten ein. Die Prinzen schenkten ihnen für die Herberge jeder einen Hufnagel. Als sich die Alten wunderten, entgegneten sie: „Wir sind von unserm Gefolge getrennt, können euch also für eure freundliche Aufnahme nur diese Kleinigkeit bieten; aber wenn ihr den Schmutz wegputzt, der den Nägeln noch anklebt vom gestrigen Ritt, so werdet ihr sehen, daß die Köpfe der Nägel Diamanten sind, und um jeden

Digitized by Google

könnt ihr ein Dorf kaufen.“ Die aufgehende Sonne sah die Prinzen schon auf der Straße; der Mittag in der Residenzstadt des Königs Paffus.

Die Prinzen stiegen am Ende der Stadt in einer einsamen Herberge ab, und hielten sich still und verborgen. Der Köhlerbube aber lief in die Stadt, um alle Herrlichkeiten, die sie jetzt vorzugsweise darbot, anzustaunen; denn am nächsten Morgen sollte der Ritt auf den gläsernen Berg beginnen; und die meisten Ritter, die sich hierzu versammelt, hielten eben einen Prachtzug durch die Stadt, und um des Königs Paffus Palast. Zahlreiche Musikchöre wirbelten durch die Lüfte, bald in kriegerischer Freudigkeit tönend, bald in süßen Hauchen hinschmelzend, immer aber Vertrauen auf Kraft oder zartes Hoffen aussprechend. Die Ritter sprengten in voller Herrlichkeit einher, ihr Gefolge im jubelnden Gedränge nach. Alles wimmelte von Edelsteinen aller Art, und so groß war der überall ausgegossene Reichthum, daß sich Niemand fand, die goldenen Hufeisen aufzulesen, die häufig den Hufen der Knappenrosse entfielen. — Der entzückungstrunkene Blick der Schauenden schweifte über dem ordnungsvollen Gewirr, und das Auge, dieser König der Welt, war unvermögend, die gesammte Pracht zu beherrschen. Aber so viel Glanz, so viele Herrlichkeit war noch nie gesehen worden, als da die Ritter alle versammelt; als wären die Sterne am hellen Mittag sichtbar geworden, als wären Engel vom Himmel herab gestiegen, und hätten Sonnenstrahlen zu Gewändern genommen, so waren sie anzuschauen. Warum wenden sich aber Aller Augen plötzlich weg von diesem Anblick, und stau-

Digitized by Google

nen in die Höhe? Was schweigt die Menge einen Augenblick, und bricht wieder in zehnfach verdoppelten Jubel aus? Der König zeigt sich in ehrwürdiger Majestät, und seine Töchter um ihn ohne Schmuck. Wer kann den Himmel schmücken? Aber in jedem Herzen zückte der Gedanke: Diese sind so zauberisch, daß ein einziger liebender Blick hinreicht, das Leid eines ganzen Lebens in Seligkeit zu verwandeln.

Lange schon war der Zug vorüber, und die Nacht hatte ihre Wanderung durch die Welt begonnen, aber noch immer rauschte das aufgeregte Volk durch die Straßen, bis der Morgen anbrach, und die Erwartung eines neuen Festes die Menge aus dem gegenwärtigen Taumel riß.

Dreihundert silberne Drometen waren auf den Zinnen des Königsschlosses aufgestellt. Der Morgenhauch belebte sie, und ihr Klang vermengte sich dem Getön eben so vieler hundert goldener Aeolsharfen, und alles, so da lebte, drängte sich ins Schloß. Der Goldprinz war der Erste, der am Fuß des gläsernen Berges hielt. Sehnsüchtig blickte er hinauf zum Balcon, auf dem die Prinzessin Capellidoro erscheinen sollte. Tausend und tausend Ritter waren schon versammelt, hunderttausend und hunderttausend Zuschauende hatten sich in dichte Massen zusammen geschoben, als die Prinzessin endlich sichtbar wurde, und dem Goldprinzen war es bei ihrem Anblick, als beginne jetzt erst sein Leben. Auch die Prinzessin hatte ihn erblickt und im Stillen gedacht: „Ach, wäre dieß mein Bruder!" Sie beachtete es gar nicht, wie die Ritter sich bemühten, den gläsernen Berg hinauf zu reiten. Die Rosse vieler wolk-

Digitized by Google

ten gar nicht daran, manche versuchten es, hinauf zu traben, glitten aber sogleich aus. Einige kamen bis zur halben Bergeshöhe, fielen aber wieder herab, wenige kamen nahe zum Balcon; dort aber entsetzten sich ihre Rosse, oder sie selber wurden schwindelig, denn ein dunkles Spiegelglas lag querüber, viele Klafter breit, dünn wie Papier, mit unheimlichen Zeichen beschrieben, und unter ihm gähnte eine bodenlose Tiefe. Rauch qualmte immer auf, und die Flammen, die manchmal aufzuckten, ließen in ungewissem Licht Spieße und Sensen und andere scharfe Todeswerkzeuge an den Wänden sehen. Die böse Fee Fanferina hatte in der jüngsten Nacht dieß alles in den gläsernen Berg hinein gezaubert. Prinzessin Capellidoro hoffte immer, nun und nun werde der Goldprinz den Ritt beginnen, aber sie hoffte vergebens. Als am Abend die silbernen Drometen, die goldenen Aeolsharfen für heute den Schluß des Festes verkündeten, ging sie betrübt in ihre Gemächer zurück, der Goldprinz aber in seine entlegene Herberge, wo er sich seinen verliebten Gedanken überließ. Als am nächsten Morgen Drometen-Ton wieder die Eröffnung des Rittes verkündete, stand der Silberprinz der Erste am Berge, und viele tausend Ritter und viele hunderttausend Zuseher versammelten sich, wie am ersten Tag, und als Prinzessin Bianchetta erschien, erging es ihm wie Tags zuvor dem Goldprinzen, und Bianchetta ersehnte sich ihn ebenfalls zum Bruder, wie am Tage zuvor Prinzessin Capellidoro sich den Goldprinzen dazu ersehnt hatte. Die Ritter strebten vergebens, den Gipfel des Berges zu erreichen, der Silberprinz aber rührte sich nicht, so sehr auch Bian-

Digitized by Google

chetta hoffte, daß er sein Roß den Berg hinauf spornen werde. Als die silbernen Drometen für heute den Schluß des Festes verkündeten, ging sie betrübt in ihre Gemächer zurück, der Silberprinz aber in seine entlegene Herberge, wo er sich seinen verliebten Gedanken überließ.

Am Schlusse des dritten Tages waren wieder alle Ritter verunglückt, die den Versuch gewagt, bergan zu reiten. Prinzessin Nerabella hatte sich den Eisenprinzen zum Bruder ersehnt, wie ihre Schwestern sich den Goldprinzen und den Silberprinzen zum Bruder ersehnt hatten. Der Eisenprinz aber war den ganzen Tag über in das Anschauen der Prinzessin Nerabella versunken gewesen, und kehrte am Abend in seine einsame Herberge zurück, wo er sich seinen verliebten Gedanken überließ. Die Prinzessinnen hinwiederum besprachen sich so oft über ihre vermeinten Brüder, bis es ihnen klar wurde, daß jede einen andern meine, daß also zwei sich irren müssen. Mit wunderbaren Gefühlen traten sie nun auf den Balcon, und jede seufzte: „Gebe der Himmel, daß ich mich irre!"

Neun Tage währte schon das Turnier; aller Ritter Versuche den gläsernen Berg hinan zu reiten, waren mißglückt. Am zehnten Tage stand kein einziger mehr in den Schranken, den Goldprinzen abgerechnet. Er wartete mehrere Stunden. Als nun Niemand erschien, den Ritt zu wagen, spornte er sein Roß, und flog wie ein Pfeil den gläsernen Berg hinan. Die Prinzessin bebte, daß sein Roß jetzt ausgleiten, jetzt umkehren, jetzt er nicht den Muth haben werde, über die schwarze Spiegeltafel zu setzen: aber er stand schon vor ihr,

Digitized by Google

empfing den goldenen Helm aus ihrer Hand, war eben so schnell den Berg hinab geritten, und entfloh dem Jubel der Menge und ihren nacheilenden Blicken. Er ist also doch mein Bruder, dachte zwischen Lust und Schmerz Capellidoro. Auf gleiche Weise holte am nächsten Morgen der Silberprinz aus Bianchetta's Händen den silbernen Schild, auf gleiche Weise empfing an seinem Tag der Eisenprinz von Nerabella das Schwert.

Die Prinzen besprachen sich nun in ihrer einsamen Herberge und beschlossen, am nächsten Morgen dem König Paffus und den Prinzessinnen sowohl ihre tiefe endlose Liebe, wie auch ihren festen Willen zu erklären, die Welt zu durchziehen, bis sie jenen gefunden, dem Helm, Schild und Schwert gehörig. Plötzlich sprang der Köhlerbube in das Gemach und rief: „Ihr Prinzen auf! das Schwert zur Hand, hin zum königlichen Park, die Prinzessinnen sind in Gefahr, mein Roß hat mir's gesagt," und die Prinzen waren schon hinaus, und standen schon im königlichen Garten. Da fanden sie denn die Prinzessinnen wirklich in höchster Bedrängniß: jene Lerche, welche einst die sieben Sperber besiegt, war wieder erschienen, und verfolgte die Prinzessin Capellidoro; als sie aber den Goldprinzen ersah, wandte sie sich gegen ihn, und aus jeder ihrer Federn schoß sie glühende Kugeln gegen ihn. Die Nesseln drängten sich gegen Prinzessin Bianchetta, als sie aber den Silberprinzen gewaheten, wurden ihre Stacheln zu Blitzen, die alle gegen sein Herz zielten. Prinzessin Nerabella war von den Ameisen schon umringt, als der Eisenprinz sich ihr nahte; sofort standen die

Digitized by Google

Ameisen als geharnischte Gnomen gegen ihn, jeder mit sechs Händen, in jeder Hand sechs Schwerter. Nun begann ein blutiges Kämpfen. Gerne hätten die Prinzessinnen ihre Haare abgeschnitten, um ihre Retter zu sichern, sie hatten aber keine Scheeren bei sich, zu ihrer großen Freude sahen sie jedoch, daß die Prinzen siegten. Die Lerche, die Nesseln und die Ameisen lagen todt auf den Boden hingestreckt, die Prinzen aber knieten nieder und erklärten den Prinzessinnen ihre Liebe, und daß sie am nächsten Morgen im feierlichen Zuge bei dem großen König Paffus erscheinen und um ihre Hand werben würden. Die Prinzessinnen antworteten nicht, sondern nahmen die Schwerter der Prinzen, schnitten sich damit ihre Haare ab, flochten sie zu Ringen, und steckten sie den Prinzen an den Finger, auf daß die Prinzen so lange leben möchten, wie die Prinzessinnen, und jung und schön bleiben wie sie.

Die Prinzen kehrten zurück in ihre Herberge, und verwunderten sich schon von ferne über den glänzenden Ritter, der in der Thüre stand. Es war aber niemand Anderer, als der Köhlerbube. Er hatte sich rüsten wollen, um seinen Herren im Kampfe beizustehen, in der Eile fand er nichts, als die Preise, welche die Prinzen vom gläsernen Berg geholt, und siehe! der Goldhelm paßte seinem Haupte, der Silberschild war wie geformt für seine Linke, und das Eisenschwert blitzte nach allen Richtungen in seiner Rechten. Der Tátos neigte sich eben vor ihm, dem wieder gefundenen Königssohn huldigend. Die drei Prinzen wollten ihn sogleich in das königliche Schloß bringen, der Tátos aber gestattete es nicht. „Er muß den gläsernen

Digitized by Google

Berg hinanreiten," sprach er, „und noch drohet ihm große Gefahr!" Hierauf nahm der Tätos den Prinzen seitab, und sprach zu ihm: „Mein lieber Königssohn und Freund! wenn du morgen den Berg hinauf reitest zu deinen königlichen Schwestern, wird uns ein wildes Ungethüm begegnen, welches sehr stark und listig ist; du mußt dich und mich zu einem großen Kampfe rüsten, und es ist sehr zweifelhaft, wer den Sieg davon trägt. Nimm also sieben Büffelhäute, und nähe mich in diese ein, dann aber nimm eine Maaß Bier, und halte sie die ganze Nacht über dem Mars entgegen, damit das Bier in seinen Strahlen destillirt werde; dieß Bier nimmst du mit auf den Ritt, und wenn du fühlst, daß ich im Kampf ermatte, so schütte es mir in das rechte Ohr." Und wie der Tätos geheißen, so that der Prinz. Am nächsten Morgen ritt er zum gläsernen Berg, die drei Prinzen, seine Schwäger, mit ihm. Als der König und die drei Prinzessinnen und das versammelte Volk den jungen Menschen sahen, den Goldhelm auf dem Haupte, den Silberschild am Arme, das Eisenschwert zur Seite, wußten sie alle, dieß sey der lange todt geglaubte Lindoro, und alles jubelte in lauter Freude; er aber grüßte freundlich rechts und links, und ritt langsam den gläsernen Berg hinan. Er war kaum einige Schritte bergan, als ein Roß, das Niemand zuvor gesehen, plötzlich neben ihm mit fortzuschreiten begann. Mit jedem Schritt wuchsen ihm ein Paar neue Augen, bis es ihn endlich mit tausend Augen anglotzte, und jedes Augenlied war scharf und lang, wie eine Sense; es blinzelte unaufhörlich, und so oft ein Augenlied zufiel, hätte es eine

Digitized by Google

Eiche durchschnitten; und oben saß ein Todtengerippe mit sieben beweglichen Hirschgeweihen. Es erhob sich ein furchtbarer Kampf zwischen den Rossen und den Reitern. Prinz Lindoro sprengte fechtend immer vorwärts; als er aber fühlte, daß die sieben Büffelhäute durchschnitten waren, und sein Tätos ermattete, goß er ihm das Bier in das Ohr, und mit ungeheurer Kraft setzte der Tätos über die schwarze Spiegeltafel, das Ungethüm ihm nach, aber mit dem linken Hinterfuß traf es auf die schwarze Spiegeltafel, die Spiegeltafel brach, und das Ungethüm und die Fee Fanferina — denn niemand Anderer als sie war das Todtengerippe — stürzte in die bodenlose Tiefe, indeß Lindoro in den Armen seines jubelnden Vaters und seiner liebenden Schwestern lag.

Der große König Paffus beschloß, sowohl die Krönung seines Sohnes Lindoro, als die Vermählung seiner Töchter auf das glänzendste zu vollziehen. Nach der Weise großer Fürsten begann er die Feierlichkeit mit Belohnungen jener, die sich um das Haus Paffus verdient gemacht. Die Wärterin Lindoro's, die wieder lebendig, seit die Ameisen durch den Eisenprinzen erschlagen worden, erhielt die Erlaubniß, bei großen Hoffesten einen künstlichen Ameisenberg auf dem Kopfe zu tragen, und für sich und ihre Nachkommen beiderlei Geschlechtes das Recht, dem jedesmaligen Kronprinzen am Jahrestag ihrer Verwandlung eine Schüssel gebackener Ameisen zu präsentiren. Der Tätos aber wurde in den Adel erhoben mit dem Prädicat Edler von Haberfriß, und mit einer ausgedehnten Besitzung beschenkt, woselbst täglich hundert Bauern für den Anbau aller Gattungen Futterkräuter sorgen mußten.

Digitized by Google

Während des allgemeinen Freudejauchzens breitete sich plötzlich eine sonderbare Helle über das königliche Haus, alle blickten verwundert auf. Ein Stern senkte sich vom Himmel herab, die Fee Liliasiamma und der Zauberer Zoraduro saßen darin. Alle beugten sich vor der wohlthätigen Fee und dem befreundeten Zauberer. Zoraduro erhob seine Stimme und redete also: „Daß Euer Prinz Lindoro noch lebt, dankt Ihr der Fee Liliasiamma. Als die böse Fee Fanferina den Prinzen Lindoro auf ein Lilienblatt gelockt hatte, wurde dieß der Fee Liliasiamma, als der Herrin der Lilien, alsogleich bekannt. Hätte Fanferina statt des Lilienblattes sich einer Feuernelke bedient, würde seine Rettung weit schwieriger gewesen seyn; so aber trug das Lilienblatt ihn zu der Lilienherrin, die ihn verborgen in den Kelch einer Lilie zu einem Köhler brachte. Fanferina hatte ihn in einen gedächtnißraubenden Zauberschlaf versenkt; so kam es, daß sich Lindoro für des Köhlers Sohn hielt. Das Uebrige wißt Ihr.“ Die Fee nahm hierauf das Wort: „Wollt Ihr etwas von mir, so sprecht; denn Ihr werdet mich lange nicht sehen. Ich gedenke mich mit meinem Freunde, dem Zauberer Zoraduro, zu verehelichen und einige Jahrtausende in stiller, häuslicher Glückseligkeit im Centrum der Erde, wo wir einen kleinen Landsitz haben, zu verleben. Der Hochzeitschmaus ist schon fertig, der Vesuv, unser Schornstein, raucht; also geschwind. Die Prinzessinnen traten zu ihr hin und sprachen: „Du hast uns eine wundervolle Gabe in unsern Haaren verliehen, wir haben schon einigemal gut und thöricht davon Gebrauch gemacht; zürne nicht, und achte uns nicht für leichtsinnig, wenn wir an

Digitized by Google

diesem uns so feierlichen Tage die Wundergabe zum letztenmal benützen. Was hälf' es uns und unsern geliebtesten Prinzen und Gemahlen, wenn wir hundert Jahre jung und schön blieben, und unsere Kinder und Enkel gingen zu Grabe, und unsere Urenkel wanderten unter uns, ähnlicher unsern Vätern als unsern Nachkommen. Was hälf' es uns, wenn uns alles Wohlseyn umblühte, und unsere Königreiche in Noth und Elend sind? Nimm deine wundervolle Gabe zurück, gib uns dem Schicksal des gewöhnlichen Lebens Preis, aber gewähre uns, daß wir stets das Gute wollen, und daß unsere Völker durch uns glücklich werden." Und die Prinzessinnen legten ihre zaubervollen Haare der großen Fee Liliasiamma zu Füßen, und die drei Prinzen drückten die großherzigen Prinzessinnen an die liebbewegte Brust.

Der mächtige Zauberer Zoraduro aber erhob das Wort: „So ist denn die Weissagung des hundertjährigen Zauberkalenders in Erfüllung gegangen, daß diesem Lande durch Entsagung das größte Heil erscheinen wird. Eure Wünsche sind erfüllt, und euch selbst werden die Mittel in die Hand gegeben, sie zu vollziehen. Ein Mädchen, das seine Schönheit und Jugend dem Wohl Anderer freiwillig aufzuopfern vermag, ist eine Fee, so spricht der Civil-Codex und die Gerichts-Praxis des Geisterreichs. So nehmet denn eure Haare als eben so viel Zauberstäbe aus meiner Hand zurück. Beglückt eure Länder, und beschützt das eures Vaters und Bruders." Und wie die Prinzessin Capellidoro den Goldstab, Bianchetta den Silberstab, und Nerabella den Eisenstab erfaßten, tönte eine unsichtbare Musik

Digitized by Google

durch die Lüfte, wie sie noch Niemand so schön gehört, und drei schimmernde Wölkchen senkten sich vom Himmel nieder, und entführten die Prinzessinnen mit ihren Gatten den sie Umstehenden.

Was sich weiter alles zugetragen, wie weise sie ihre neue Macht gebraucht, wie glücklich sie gelebt, wie sehr sie ihre Völker beglückt, kann ich euch, Geliebteste, nicht mehr erzählen; so viel ist nur gewiß, daß der König Paffus und sein Sohn Lindoro, Prinzessin Capellidoro und der Goldprinz, Bianchetta und der Silberprinz, Nerabella und der Eisenprinz noch leben, wenn — wie jedes Mährchen schließt — sie noch nicht gestorben sind.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Salzgewerke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schon geraume Zeit über war in den Salzgewerken von Rónha Szék in der Marmaros ein unheimliches Treiben bemerkt worden. Die Arbeiter wurden geneckt, ihre Lichter verlöschten ohne Ursache, die besten Werkzeuge brachen an den schwächsten Gegenständen, fratzenhafte Gesichter, verzerrte Gestalten traten ihnen verhöhnend entgegen. Wenn nun der Herzhafteren Einer auf die Gestalt schlug, traf er gewöhnlich seinen Mitarbeiter, und Hader entspann sich unter ihnen. Glaubten einige mit Anstrengung und Fleiß eine bedeutende Arbeit gethan zu haben, so fand sich immer, daß sie statt des Salzes Erde oder taubes Gestein zu Tag befördert. Endlich begann vielfaches unterirdisches Brausen, Wasser brachen aus den Tiefen auf. An andern Orten wurden die Eingänge verrückt, verschüttet; der Schreck, die Angst und das ganze bleiche Gefolge der Furcht erfaßte die Arbeiter; die Versuche einzudringen in die Gruben wurden immer seltner, unterblieben endlich ganz, so daß die Schachten zuletzt ganz verödet standen. König Wladislaw II, der es durch seine Sorglosigkeit dahin gebracht, daß außerdem, was die Erde freiwillig erzeugte, ihm beinahe kein Ertrag übrig geblieben war, entschloß sich, so träg er war, zu einer Reise in die Marmaros, um wo möglich dieser Quelle seines Einkommens wieder

Digitized by Google

aufzuhelfen. Er schlug sein Hoflager in der Veste Huszt auf. Werkverständige waren aus Sówar und von Siebenbürgen berufen worden, um in Gegenwart des Königs einen neuen Versuch zu unternehmen. Mehrere Waghälse aus dem In- und Auslande, verschieden angeregt durch die Aussicht auf Abenteuer, Ruhm oder Lohn, hatten sich ebenfalls eingefunden. Das Schloß wimmelte von Menschen, was dort nicht mehr Raum fand, lagerte unter Zelten längs der Theiß. Alles war in reger Bewegung, denn der König wollte am nächsten Morgen nach Rónha Szék gehen und in seiner Gegenwart versuchen lassen einzudringen in die gefährdeten Schachten.

Mit dem ersten Sonnenstrahl begann der Zug. Die Bergesgipfel, die das schöne Husztherthal umgränzen, leuchteten in der Morgenröthe wie ein Diadem, das die Gegend ihrem Herrscher bot. Gleich der unversiegbaren Liebe der Unterthanen strömte die Theiß dem Zuge des Königs entgegen längs seines Weges hin. An beiden Ufern und an der Straße, an den Zweigen der Bäume, auf den vorragendsten Felsenspitzen, überall waren Menschen in unruhiger Neugierde gedrängt, um die Pracht des königlichen Zuges zu schauen. Er bewegte sich gemessen durch die staunenden Reihen, aber weder die Zahl der Krieger, noch die Pracht der Großen des Reichs wirkte so auf die Menge, als der Anblick des Königs, der in ehrfurchtgebietender Majestät in der Mitte der Salzhauer ritt, und die Erscheinung der Königstochter und ihrer Hoffräulein, umgeben von den Fremden, die sich in die Schachten wagen wollten. Sie im Kreis ihrer Hoffräulein erschien wie ein Planet

Digitized by Google

mit seinen Nebensonnen, aber wie dem Menschen der Mond näher steht, mehr ans Herz spricht, tiefer in den Busen leuchtet, als der fernere Jupiter, so fühlte sich einer der Begleiter unwiderstehlich angezogen von dem Fräulein, in dessen Nähe ihn der Zufall gebracht und alle Herrlichkeit der Natur, aller Glanz der Majestät verschwand vor seinen Blicken. Das Geschick war ihm so günstig, daß er lange Zeit ihr nahe reiten konnte; sie war eine jener schlanken Gestalten, die das Auge immer sucht und im Leben selten findet, ungefähr wie die Feen gedacht werden. Die Nacht hatte ihr Haupthaar liebend geküßt, und wer in ihre blauen Augen sah, begriff es, daß man in der vielfachen Zahl die Himmel sagen könne. Es war so viel Anmuth über sie ausgegossen; eine solche geistige Lieblichkeit herrschte in ihrem Antlitz, daß die kunsterfahrensten Maler an dem Versuch sie abzubilden scheiterten; daß jeder, den sein günstiger oder ungünstiger Stern dieser Erscheinung entgegenführte, bekennen mußte, daß der Zauber ihres ganzen Wesens sich nicht wieder geben, nur in den Tiefen des Herzens empfinden lasse.

Sie war die Tochter des Palatins, Sarolta geheißen, ihres Vaters Stolz; der königlichen Tochter Wladislaw's Freude und Freundin. Die ausschließlich auf sie gerichtete Aufmerksamkeit des schönen Fremden entging ihr nicht. So gleichgültig als möglich erkundigte sie sich bei dem Hofmarschall der Königstochter nach des Fremden Namen. Er hatte ihr nicht gesagt, woher er gekommen? man wußte es nicht. Wie lange er schon in Husze? den letzten Abend sey er erst gekommen, ganz allein. Sie sah ihn noch einmal an, und versank

Digitized by Google

in Gedanken. Aber ihr Blick hatte in dem seinen gebrannt, und wie der Phönix verjüngt aus den Flammen ersteht, erblühte die ewig junge Liebe in der Gluth seines Herzens.

Sie waren zu Rohna Szék. Der König stieg vom Roß, ihm folgten die Andern, und alles drängte sich zu den Schachten. Alles war still in der Tiefe, es schien, als ehrten die Unterirdischen die Gegenwart dessen, der die Erde über ihren Häuptern beherrscht; ihr Reich schützten sie jedoch auf andere Weise, denn wie sich der Entschlossenen Einer am Seil in die Tiefe herab lassen wollte, und er schon bis an den Salzhimmel gedrungen war, stieg das Seil wieder aufwärts von unsichtbarer Macht getrieben, und der Wagende lag oben auf der Erde. Gewichte wurden gehenkt, so viel die Stärke des Seils vertrug; die Kühnsten setzten sich wieder darauf, und fuhren ein; aber auch sie drangen nicht tiefer, als die Andern. Während nun diese Wagstücke sich immer schneller folgten, immer gleich fruchtlos, entstand ein plötzliches Gedränge um die Königstochter. Ein kleiner ältlicher Mann, man konnte ihn einen Zwerg glauben, hatte sich mit vieler List durch die Waffen und durch das Gedränge geschlichen, und stand nun nahe am Schachteingang. Plötzlich warf er sich in den Haufen der Frauen, stieß sie rechts und links auseinander, verletzte Sarolta, berührte sogar die Königstochter unsanft, und stand schon hart an der Grube, als ihn einige herbeieilende Männer niederrissen und knebelten. „Sprecht sein Urtheil, königliche Frau!“ rief der eine aus. „Schlagt ihn todt, werft ihn in die Tiefe!“ so lärmten die Stimmen. Der Fremde

Digitized by Google

riß einen Dolch aus der Scheide, da warf sich ihm Sarolta in den Arm, und rief bittend zur Königstochter: „Die Milde ist der Frauen Zier, und wie du unter uns die Höchste bist, gehst du uns auch durch Beispiel voran, verzeihe diesem Unglücklichen. Die Geister selbst, die leicht aufzuregenden, sollen sich an dir spiegeln und lernen, wie der Mensch den Zorn beherrscht.“ Die Königstochter erwiederte holdlächelnd: „Hat dich denn der Augenblick so hingerissen, meine Freundin, daß du an meinem Herzen zweifelst? Zur Strafe löse du seine Bande und künde ihm seine Freiheit.“ Der Kleine, der diese ganze Unterredung mit angehört hatte, war in wundersamer Bewegung.

Wuth, Angst und Trotz hatten in seinen Zügen gewechselt; nun als Sarolta seine Bande lös'te, rollten Thränen in den grauen Bart, er sprach: „Wir sehen uns wieder!“

Im selben Augenblick riß die goldene Kette an Sarolta's Nacken, und stürzte in den Schacht. „Meiner Mutter Bild!“ rief sie aus, und schon hatte der Fremde das Seil mit den Händen erfaßt und rollte in die Tiefe hinab; der Zwerg aber sprang ohne alle Vorsicht in den Schlund; ein Schrei des Entsetzens und bange Stille folgten darauf. In wenigen Minuten kam das Seil von selbst aufwärts. Aengstlich waren Aller Augen hingewendet, und Alle athmeten freier, als der Jüngling wieder sichtbar wurde. Wie erstaunten sie aber, als er, der einfahrend sich bloß mit den Händen am Seil gehalten, nun sorgfältig fest gebunden erschien, wie Kranke aus der Tiefe herausgezogen werden! Um seine Rechte war Sarolta's goldene Kette

Digitized by Google

mit dem Bildniß der Mutter geschlungen, der Jüngling aber war ohnmächtig.

Alle Mittel, von den umstehenden Frauen aufgeboten ihn zurück zu rufen ins Leben, waren vergebens. Ihr Herzblut hätte Sarolta hinströmen lassen, hätte er nur Einmal seine Augen aufschlagen können: indessen war des Königs Leibarzt herbei geeilt, und ließ den Sinngebundenen in das nächste Haus tragen, schüttelte aber das Haupt bedenklich, als man ihn befragte, ob er ihn zu retten hoffe. Wie gern wäre Sarolta zu seiner Pflege zurückgeblieben, es dünkte ihr, der Kranke könne nur durch sie genesen; daher war es ihr eine Art schmerzlicher Freude, daß der Arzt die Kette und das Bildniß aus des Fremden krampfhaft geschlossener Rechten nicht im Stande war zu lösen.

Der Zug, der am Morgen laut und fröhlich begonnen, kehrte Abends still und trübsinnig nach Huszt zurück. Die Nacht war hereingebrochen, alles schlief schon, nur Sarolta, ergriffen von den Ereignissen des Tages, fand keine Ruhe; immer und immer stand des Fremden Bild vor ihrem Auge, bald wie er in der Kraft seiner Jugend ihr zur Seite ritt, dann wieder todtbleich, die Kette unauflöslich fest haltend. Das Bild des alten Mannes, den sie gerettet, erschien ihr auch wieder; sie war unvermögend ihre Gefühle und Gedanken zu ordnen. Da rauschte es im Zimmer, und siehe! der Zwerg des Morgens stand an ihrem Bette, die Salzkrone um das Haupt, ein gleiches Scepter in der Hand, sein Kleid aber schimmernd wie Krystalle. Er sprach: „Fürchte dich nicht, mein Kind; ich bin dein Freund. Es zieht mich mit Gewalt zu dir, ich muß

Digitized by Google

dich wieder sehen, dir danken für deine Verwendung, ohne welche ich verloren gewesen; auch sollst du, wer ich bin und daß ich dankbar seyn kann, erfahren. Das Geschlecht der Gnomen, welches in der magyarischen Erde wohnt, ist ursprünglich unter Einem Herrscher vereint gewesen. Seine Nachkommen aber haben das Reich getheilt, und seit langer Zeit, ihr Menschen nennt es Jahehunderte, bestehen mehrere unterirdische selbstständige Fürstenthümer und Grafschaften, die vom Bergkönig zu Schemnitz nur in Gerichtssachen abhängen; die Salzgewerke in Marmaros sind mein Fürstenthum. Vor einiger Zeit war ich bei der Hochzeit der Goldtochter von Schemnitz; wir waren froher Dinge, und in einem Anfall von Laune, wie ich denn überhaupt leicht reizbar bin, wettete ich mit dem Kupfergrafen von Nagy Bánya, daß die Erzeugnisse meines Fürstenthums den Menschen werther sind, als die seiner Grafschaft. Wir brachten die Frage an den Schemnitzer Gerichtshof, und dieser entschied: „Aus Kupfer münzt man Gold, den Gott der Menschen; es ist ihnen also werther, als das Salz.“ Ich ward verurtheilt, dem Kupfergrafen Vasall zu seyn, gelang' es mir nicht, einen Edelstein zu finden, der, in meinem Gebiet erzeugt, von Menschen und Geistern höher geachtet würde, als Kupfer, Silber und Gold. Diese Entscheidung entflammte meinen Haß gegen die Menschen, und ich beschloß den Undankbaren den Zugang in mein Reich zu verwehren. Daß ich es vermag, habt ihr erfahren. Zugleich ließ ich nach unterirdischen Schätzen spähen, aber vergebens. Da nun der mir anberaumte Termin bald verfließt, ging ich vorgestern auf die Oberfläche

Digitized by Google

der Erde, um meinen weisen Freund, einen alten sehr gelehrten Adler, der mir für frühere Dienste verpflichtet ist, um Rath zu fragen. Der Weg war umsonst. Des Nachts heimkehrend schlief ich ein, und der erste Morgenstrahl fand mich gestern noch schlafend. Dieß bringt den Gnomen immer Unheil: sie verlieren hiedurch, bis sie wieder in die Tiefe kommen, alle Geistermacht und sind den Schicksalen und dem Streben der Menschen unterworfen. Ich hab' es gestern mit Schmerz erprobt, als ich versuchte, mir den Weg zum Schacht mit Gewalt zu öffnen; deine Verwendung, dein rührendes Bitten, hat mich gerettet und wundersam bewegt; ich komme dir zu danken. Dich aber frage ich, was kann ich für dich thun, womit kann ich mich dir dankbar bezeigen?" Sarolta rief aus: „Rette den Fremden!" und Purpurröthe überzog ihr Gesicht. Der Gnomenfürst erwiederte: „Ich sehe auch den Gedanken, den du nicht aussprichst, er soll erfüllt werden. Doch vom Zauberschlaf, in den er jetzt versunken, mußt du ihn zuerst befreien, ich vermag ihn nicht zu lösen; denn als ich euch Menschen die Salzkammern verschließen wollte, sprach ich einen grausen Spruch über den, welcher der Erste eine Beute aus meinem Reiche zur Oberwelt brächte, so daß weder Geist noch sonst Etwas ihn vom Zauberschlaf befreien kann, wenn jenes Wesen, das er liebt, sich nicht entschließt, ihr Leben an seine Liebe zu knüpfen, so daß sie aufhören muß zu leben, wenn er aufhört zu lieben. Bist du hiezu entschlossen?" Sarolta entgegnete: „Das Leben ist nur Liebe, die Natur lebt nur durch sie; ihr Geister alle seyd nur Hauche der Liebe, ich bin ent-

Digitized by Google

schlossen.“ „Wohl!“ begann der Zwerg; „gib Acht und fasse meine Rede: wenn zwei Geister sich ihre Liebe zum ersten Mal gestehen, treibt der Boden neben ihnen zwei Blüthen auf; wir nennen sie Geistesblüthen. Sie geben Gewalt, die bereits entstandene Liebe für ewige Zeit zu binden. Ich besitze zwei solcher Blüthen, die eine war ursprünglich mein, die andere ist das traurige Erbe meiner früh entschwundenen Braut. Hier hast du die eine, drücke sie an dein Herz mit dem festen Vorsatz, dein Leben an seine Liebe zu binden; zähle sieben Schläge deines Herzens, dann ist die Blüthe Asche. Diese Asche streue ich auf seine Augen, und er ist genesen.“ Hastig entriß Sarolta seinen Händen die dargebotene Blüthe, that, wie er geheißen, gab ihm die Asche zurück und versank in tiefen Schlaf.

Im Traume sah sie den Gnomenfürsten in der Gestalt eines bedächtigen Arztes am Lager des zu Rettenden in ernstem Gespräche mit dem Leibarzte des Königs; sah, wie dieser sich ehrfurchtsvoll entfernte, sah, wie der Gnome die Heilung begann, und ihr Herz jubelte, daß des Genesenen erster Blick der Kette an seiner Rechten zugewendet war. Eine Wolke verbreitete sich nun um das Gemach, ihrem Aug' entziehend, was weiter geschah.

Der wunderbare Arzt trat eben mit dem geheilten Jüngling in die frische Morgenluft heraus, als des Jünglings Aug', der Heerstraße zugewendet, Staub aufwirbeln sah. Der Alte sprach bedeutsam: „Ich bin nicht nur ein Arzt, der den Körper heilt, auch die Herzensleiden meiner Kranken vermag ich zu heben. Für die deinen, ob du sie mir gleich nicht kund gethan, naht

Digitized by Google

dort ein Mittel. Was du nun auch Unglaubliches hören wirst, bejahe alles, und die geheimsten und die kühnsten Wünsche deines Herzens werden erfüllt.“ Indeß war die Staubwolke näher gekommen; Silberwaffen schimmerten durch; einzelne Reiter wurden sichtbar; nahe den beiden Wanderern hielt der Zug; der Staub legte sich; der Palatin an der Spitze eines kleinen auserlesenen Gefolges war vor ihnen: er in sorgfältig gewähltem Reisekleide, die Begleitenden reich geschmückt. Als er den Jüngling sah, stieg er schnell vom Roß, und nachdem er ihn freundlich gegrüßt, begann er so: „Mein edler Fürst! verzeiht, wenn wir das Dunkel, worein es Euch gefiel, Euch zu hüllen, schneller durchdrangen, als Ihr vielleicht wünschtet; aber ritterliche Kühnheit, edler Anstand und sittliche Frauenverehrung hätten in Euch den Fürstensohn kund gegeben, auch wenn es dem Herzog, Euerm Vater, nicht gefallen hätte, das Geheimniß Eures Standes und den Zweck Eurer Reise uns zu offenbaren.“ „Edler Herr!“ entgegnete der Jüngling, „ich weiß nicht, woher Euch der Gedanke kommt, daß ich ein Herzogssohn bin. Wenn es Euch nicht gefällig, mit mir zu scherzen, so seyd Ihr in großem Irrthum, denn ich bin nicht aus fürstlichem Geblüte.“ Der Palatin erwiederte: „Eure Verstellung ist vergebens; heute Nacht kamen die Boten Eures Vaters des Herzogs und bestätigten die Vermuthung, die beim ersten Anblick in mir erwachte. Euer fürstlicher Vater hat mein Haus mit so reichen Geschenken bedacht, wie es nur ein moskowitischer Herzog vermag; er ließ zugleich um die Hand meiner Tochter für Euch werben, die ich ihm auch zugesagt habe, da sie durch

Digitized by Google

eine solche Verbindung nur geehrt, durch so ein ritterlich Gemüth nur beglückt werden kann.“ Der Jüngling starrte ihn sprachlos an. „Wenn Ihr meinen Worten nicht traut,“ fuhr der Palatin mit Empfindlichkeit fort, „so fragt die Boten selbst, die Euer Vater gesendet. Einen derselben, Euren Erzieher, werdet Ihr wenigstens nicht verläugnen wollen?“ In demselben Augenblick drängten sich mehrere reich gekleidete Gestalten, die bis jetzt hinter dem Gefolge des Palatins verborgen gewesen, an die Seite desselben und zum Jüngling. Indeß die Andern sich ehrfürchtig vor dem Jüngling neigten, fiel der eine Greis dem Jüngling um den Hals, und herzte und küßte ihn, wie ein Vater seinen geliebten Sohn, von dem er lange getrennt. „Sagt mir nur,“ begann der Jüngling — „Ja,“ unterbrach ihn der Alte, „alles will ich dir sagen. Als du aus unserer fernen Heimath aufbrachst, aufgeregt vom Ruf der Herrlichkeit Sarolta's und dich entschlossest sie in niederer Verkleidung zu sehen, zu beobachten, und fändest du bestätigt, was der Ruf an ihr preis't, ihr Hand und Herz zu bieten, und sie und ihre Liebe durch eine ritterliche That zu verdienen, beschloß dein Vater, der sorgend allen deinen Wünschen zuvor kommt, für dich um Sarolta werben zu lassen, so daß du ankommend sie bereits als deine Braut fändest, wie Kinder in den Himmel eintreten, bevor sie Gelegenheit haben, ihn zu verdienen. Wir suchten dir auf Umwegen zuvorzukommen, aber deine stürmische Eile überflog uns; wir kamen erst diese Nacht an, hörten mit Schreck und Verwunderung deine gestrige kühne That; deines Vaters kunsterfahrner Arzt übernahm deine Heilung. Ich

Digitized by Google

aber glaubte mich berechtigt, sogleich um Sarolta für dich zu werben. Ihr edler Vater hat seine Einwilligung gegeben, noch heute kann die Trauung vollzogen werden. Dein Vater schickt ihr durch uns des Goldes mehr als genug, um hier im Lande unendliche Ländereien zu kaufen; auch will er seine zarte Schwiegertochter einer weiten Reise und der Trennung von ihren Eltern nicht aussetzen, und beschloß daher, in einigen Monaten selbst nach Ungern zu reisen, um den edlen Palatin, dich und Sarolta zu besuchen." — Der Arzt, der die Mienen des Jünglings bis jetzt mit einiger Sorge betrachtet hatte, wendete sich nun mit diesen Worten zum Palatin: „Ihr seht, mein hoher Herr, der Kranke ist noch erschöpft, sein Glück macht ihn schwindeln. Wollt Ihr nicht vergönnen, daß wir beide, sein Erzieher und ich, allein vertrauliche Worte mit ihm sprechen?" „Ihr seyd ein verständiger Mann und habt ganz recht," antwortete der Palatin, „besprecht Euch mit ihm, ich will Eurer hier warten." Der Jüngling und die beiden Alten gingen thalab. Kaum waren sie allein und ungesehen, als der Arzt sprach: „Kennst du mich noch nicht?" Der Jüngling blickte ihn an, und der Arzt stand als Gnomenfürst vor ihm; der angebliche Erzieher hatte auch seine ursprüngliche Berggestalt angenommen. Der Gnomenfürst begann: „Ich bin derjenige, den Sarolta's Fürbitten vom Tode gerettet. Ich wollte ihr dieß vergelten, darum hab' ich ihr die Mittel gegeben, dich vom Zauberschlafe zu befreien; darum hab' ich dich mit unendlichem Reichthum überhäuft, daß du ihr Gemahl werden könntest, denn sie liebt dich. Ich brauche dir nicht weiter zu sagen, daß der Pa-

Digitized by Google

latin, durch mich getäuscht, dich den Sohn eines fernen moskowitischen Fürsten glaubt; bejahe es, und Sarolta ist dein, ich werde dir mehr als fürstliche Schätze zurücklassen; das Gefolge, das ich aus meinen Gnomen gebildet, wird dich in wenig Tagen verlassen; bald nachher erhältst du Kunde, daß dein erdichteter Vater gestorben; Niemand wird deine fürstliche Abkunft bezweifeln, und du gehst einem langen beglückten Leben an Sarolta's Seite entgegen." Der Jüngling sah dem Gnomenfürsten fest ins Auge, und fragte: „Weiß und billigt Sarolta, was du thust?" Der Gnomenfürst entgegnete: „Ich hab' es ihr verschwiegen." „So kommt!" Mehr sprach der Jüngling nicht. Die Beiden sahen ihn fragend an, und standen sofort der eine als Arzt, der andere als Erzieher ihm zur Seite.

Der Palatin hatte sie mit Ungeduld erwartet. Als er die Drei auf sich zukommen sah, lächelte er ihnen entgegen, freudiger Erwartung voll. Der Jüngling stellte sich ihm gegenüber, und begann: „Mein hoher Herr! ich bitte Euch, mich nicht zu unterbrechen, ob es Euch gleich seltsam bedünken wird, was Ihr hören werdet. Ich bin kein Fürstensohn, sondern armer Eltern Kind, die ich in früher Zeit verloren. Ich habe in harter Bedrängniß viel gelernt und, herangereift, manchen Krieg mitgefochten. Jetzt war ich nach Ungern gekommen, um Dienst im Heere zu nehmen. Der Ruf der Ereignisse dieser Gegend, die Gefahren, die zu bekämpfen, der Ruhm, der zu erringen, lockten mich hieher; ich wußte nicht, daß Eure Tochter auf der Welt. Seit ich gestern sie gesehen, ist sie freilich mir zur Welt und ich ihr auf ewig zu eigen geworden.

Digitized by Google

Dieß Wesen, er wies auf den vorgeblichen Arzt, dem Eurer Tochter Verwendung das Leben gerettet, hat sich mir so eben als den unterirdischen Beherrscher der Salzwerke kund gegeben, und gesagt, daß Eure Tochter mich wieder liebe. Um unsere Verbindung zu begünstigen, will er Euch, die Welt und Sarolta täuschen, mich als Herzogssohn Euch verkünden; die Boten und alles, was man Euch berichtet, ist Trug. Ich fühl's, daß ich, dieß Euch kündend, mein ganzes Lebensglück zerreiße; denn nun werdet Ihr mir Sarolten nimmermehr gewähren; aber einer Täuschung kann ich ihren Besitz nicht verdanken, ich würde mich selbst an ihrer Seite nicht glücklich fühlen; ich würde nicht leben können, müßt' ich mir vorwerfen, ich verdanke ihren Besitz einer Täuschung, müßt' ich ihr je einen Gedanken verheimlichen." Da sprang der Gnomenfürst hervor und rief ernst: „So erfahre nun, du Thor, was der Geister Gunst und was ihr Zorn vermag. Was ich für dich gethan, du schlägst es aus, gibst mich dem Hohn der Menschen preis, so büße denn dafür." Er sprach's und versank in den Boden und das zauberische Gefolge und der Jüngling mit.

Um Mitternacht stand Sarolta allein am Eingange des Schachtes, das Grubenlicht in der Hand, entschlossen hinabzuwandeln und ihn zu retten oder mit ihm zu sterben. Vergebens warfen die eilenden Wolken ihre ernsten Schatten wie warnend über ihren Weg; vergebens seufzte der Lufthauch, flüsterten die Blätter des Waldes. Sie ging entschlossen ihre dunkle Bahn und verschwand in der Tiefe, einem untergehenden Stern vergleichbar. Wie sie hinab eilte über

Digitized by Google

die schwanken Treppen, widerhallte der flüchtige Schritt in den ungeheuern Wölbungen der Salzhöhlen. Selbst ihres Busens schnelleres Athmen tönte im unterirdischen Echo wieder; so grausig still war's. Einen Augenblick hielt sie inne, ungewiß, wohin sie sich zu wenden habe, um den Gnomenfürsten zu finden. Wie sie nun ihr Auge forschend umhersandte, bedünkte ihr, als rege sich etwas im Boden der Kammer, in die sie eben hinabging. Fest den Blick hinheftend gewahrte sie, wie sich der Boden an einem Ort nach und nach erhelle; zuletzt, als wären die Salzblöcke rundum nur dünnes Glas, drang ihr Auge hinein. Was durchdringt das Auge des liebenden Weibes nicht? Ihn sah sie, für den sie die Wanderung begonnen, wie er ruhig und ungeschreckt sein Schicksal erwartete. Das stärkere Pochen ihres Herzens, der laute Anschlag ihrer Pulse, die Kraft, die sie plötzlich neu erfüllte, bewies es ihr, eben jetzt sey sie das Bild seiner Gedanken, und seine Brust sey erfüllt von unendlicher Liebe zu ihr. Sie flog die Stufen hinab, da sah sie den Gnomenfürsten; er schritt ernst und nachdenklich durch die finstern Kammern, zwei Gnomen mit brennenden Häuptern gingen vor ihm, seinen Weg zu erhellen. Sarolta stürzte dem Erstaunten zu Füßen. „Ich habe dir das Leben gerettet," rief sie aus, „und sein Leben hast du mir dafür zugesagt; wenn du ihn tödtest, tödtest du auch mich. Gedenke deiner Braut und des Glückes, das sie dir geboten, und du kannst unser Glück nicht stören wollen." Der Gnomenfürst rief bewegt aus: „Er ist frei und dein." Die Thräne, die der Schmerz in Sarolta's Aug' hervorgerufen, fiel nun als Freudenzoll auf des Gnomenfürsten Hand, und

Digitized by Google

sieh'! die Thräne war eine Perle. Da rief der Gnomenfürst aus: „Diese Perle ist in meinem Reich gewachsen, und Menschen und Geister müssen sie höher schätzen, als alles Gold der Tiefen: sie bewahrt die Unabhängigkeit meines Staats.“ Nach allen Richtungen flogen nun seine Boten aus, einer auch zum Palatin, ihn nach Rhóna Szék berufend. „Dein Vater genehmigt Eure Verbindung,“ sprach der Fürst; „bis er kommt, feiern wir die Hochzeit.“ Der Jüngling stand an seiner Seite, und wie er Sarolten an sein Herz drückte, schwand die Nacht der unterirdischen Halle. Der hohe Salzsaal glänzte von tausend Lichtern, und die krystallenen Wände spiegelten die Flammen in unendlicher Mannichfaltigkeit zurück. Ein Freudenfeuer brannte in den Tiefen; die possirlichen Gnomengestalten ließen sich an Seilen von der Höhe herunter und bliesen die anmuthigsten Weisen. Aus dem Boden stiegen Tische auf mit allem, was Köstliches geboten werden kann. Freude, Jubel und Lust brauſ'te in den Gebirgen. Plötzlich sprach der Fürst zum wonnetrunkenen Brautpaar: „Euer Vater steht schon an der Grube, eilt zu ihm. Lebt wohl! Vergessen werdet ihr mich nicht.“ Als sie nun hinauf fuhren ins Menschenleben, saß ein kleiner Gnome leuchtend bei ihnen und flüsterte Sarolten zu: „Durch eine der Geistesblüthen ist dein Leben an dieses Mannes Liebe gebunden; der Gnomenfürst verbrennt die zweite so eben in einem magischen Spiegel, damit auch er dich ewig liebe, so daß du lebest, so lang er dich liebt, und er dich liebt, so lang er lebt. So beweiſ't der Gnomenfürst für deine Thräne seine Dankbarkeit.“

Digitized by Google

Die Tapisserie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war einmal ein König, der hat eine Tochter gehabt. Sie hieß Lindamira und war von unendlicher Schönheit. In allen Königreichen und Kaiserthümern sprachen die Prinzen, die Ritter, die Knappen, das ganze Volk nur von ihr. Wenn sie irgendwo erscheinen sollte, lief alle Welt zusammen und harrte Tage lang, bis sie kam; sie war der Morgenstern, die Verkünderin froher folgender Zeiten. Der König wollte ihren nahen siebenzehnten Geburtstag mit aller Pracht, die ihm zu Gebote stand, feiern; er ließ daher ein Turnier ausschreiben und alle Prinzen und Ritter hiezu feierlich einladen. Bälle, Theater, Feuerwerk und andere Herrlichkeiten sollten dem Turniere folgen. Ein eigener See wurde ausgegraben und mit rothem Wein angefüllt zur Belustigung des Volkes; eine ganze Wiese wurde durch die Kunst des Küchen-Inspectors zu einer glasirten Torte umgewandelt, und Lämmer und Kälber und zahmes Geflügel standen gebraten darauf, und der Maschinist, der ein besonders guter Freund des Küchen-Inspectors war, hatte das Ganze so klug eingerichtet, daß die Thiere auf der Wiese herumliefen, als ob sie lebendig wären; das eine Kalb, welches bestimmt war, die Prinzessin zu begrüßen, war sogar im Stande eine Anrede herzusagen, und nach der Versicherung der Zuseher soll es bei der Probe besser bestanden haben, als die Tochter des Bürgermeisters, welche die blumenstreuenden Mädchen

Digitized by Google

anführte und des Hofpoeten neueſtes, längſtes und ſchlechteſtes Gedicht aufzuſagen hatte.

Während alle dieſe Vorbereitungen im Reiche des Königs Bronto getroffen wurden, zogen alle berufenen und unberufenen Helden und Müßiggänger nach der Hauptſtadt des Königs Bronto. Unter dieſen befand ſich Lanzelotto di Caſtrogiallo. Er hieß ſo wegen ſeines Schloſſes, deſſen Mauern aus lauter aufgeſchnittenen Citronen beſtanden, die unaufhörlich Saft ausſpritzten, welcher, dem Rum vermengt, der im Stadtgraben von Zucker floß, den allervortrefflichſten Punſch gab. Jedermann wird einſehen, daß dieß nicht mit natürlichen Dingen zuging, es war die That einer wohlwollenden Fee, die, man wußte nicht wie viele Jahrhunderte oder Jahrtauſende ſeither vergangen waren, einen der Ahnherren der Lanzelotto mit dieſem Werk an ſeinem Namenstag überraſcht hatte. Weil nun dieſer Punſch zugleich die wundervolle Eigenſchaft beſaß, daß, wer dem Hauſe Caſtrogiallo noch ſo feind war und von dieſem Punſch nippte oder auch nur den Duft in ſich ſog, ſogleich in den wärmſten Freund umgewandelt wurde, der alles, was ein Caſtrogiallo ſprach oder that, ſchön und lobenswerth fand, ſo lebte dieſes Geſchlecht in ſtetem tiefem Frieden. Dieß verdroß den feurigen Lanzelotto, und er ergriff die Gelegenheit, die ihm König Bronto's Feſte darboten, um ſich wenigſtens im kriegeriſchen Spiel zu verſuchen, da ihm der Krieg ſelbſt nicht nahen konnte.

Der Schneider, der ihn, — der Sattler, der ſein Roß zu dieſem Feſtſpiele herauspuzen mußte, hatten ſich Beide verſpätet, ſo daß er wohl der letzte von allen

Digitized by Google

Rittern war, die im Reiche des Königs Bronto eintrafen. Wie erstaunte Lanzelotto, als er statt der erwarteten Freude und Lust überall nur Zeichen der tiefsten Betrübniß fand! Die Landstraße war mit schwarzem Tuch überzogen, die Rosse hatten die Hufe mit Filz beschlagen, jeder Baum war mit einem Flor umwunden, die Häuser waren mit schwarzen Rändern eingefaßt wie die Trauerbriefe. Bei einem derselben hing ein großmächtiger schwarzer Rabe heraus, woran Lanzelotto erkannte, daß es ein Gasthof sey. Trotz des ominösen Schildes, welcher gleichsam wie eine Warnungstafel für ökonomisch gesinnte Reisende in den Lüften hin und her flatterte, und der noch ominöseren Unterschrift: „Zur Traurigkeit," hielt Lanzelotto sein Roß dennoch an, denn er war sehr hungrig, und hatte noch nicht gefrühstückt; auch gelüstete es ihn sehr zu erfahren, was denn diese außerordentliche Trauer veranlaßt habe. Der Wirth erschien, und Lanzelotto wunderte sich nicht wenig, daß er eine Surdine an dem Munde trug, wie sie Violinspieler auf den Sattel der Geige zu stecken pflegen, um den Schall zu dämpfen. „Seyd Ihr toll geworden, Herr Wirth," rief Lanzelotto aus, „was habt ihr da Wunderbares auf Eurem Munde?" Der Wirth entgegnete sehr ernsthaft: „Euer Gnaden, Euer Excellenz, Euer fürstliche Gnaden oder was Sie sonst für einen respectiven Titel haben, muß ich vor allem bitten nicht so laut zu reden, auch nicht zu lachen, indem dieses wegen der im Lande herrschenden Traurigkeit verboten ist; was aber die Surdine anbelangt, so muß ich sagen, daß ich sie mir aus guten Gründen gesetzt habe; es ist nämlich meine Gewohnheit mit meinen respectiven geschätztesten Herren Gästen viel von mir und

Digitized by Google

von meiner Bedienung zu sprechen, wobei ich, wie die Schriftsteller, wenn sie von sich selbst reden, sehr laut werde. Damit ich nun nicht gegen das Trauredict anstoße, dämpfe ich den Schall meiner Rede durch diese Surdine. Ich sehe, Sie wollen fragen: warum ist der Wirth traurig? Ich erwiedere in Unterthänigkeit, daß Euer Gnaden dieß am Hofe des König Bronto am besten erfahren werden; mein Schmerz ist zu groß, als daß ich ihn anders denn als heulend vortragen könnte, und dieß erlaubt mir die Surdine nicht. Befehlen Euer Gnaden etwas?" „Ich möchte frühstüken," entgegnete Lanzelotto. „Was befehlen Euer Gnaden?" erwiederte der Wirth, „deutsches Frühstück? déjeûner dinatoire? Rostbeef?" „Während meines Aufenthalts in London hab' ich mir Blüthenthee mit frischer Butter angewöhnt; besorgen Sie das." So der Ritter. „Verzeihen Euer Gnaden," sprach der Wirth wieder, „seit die Trauer ausgebrochen ist, trinkt man bei uns nur schwarzen Thee, und auch die Butter wird nur mit Sardellen servirt, um die ursprüngliche weiße Farbe, die sich nicht zur Trauer schickt, zu mildern." Hiemit klingelte der Wirth; ein schwarzes Gesicht ließ sich am Fenster sehen; der Wirth deutete ihm des Ritters Wunsch an und fuhr dann weiter fort: „Ich sehe es, Euer Gnaden wundern sich über meinen Schild und meinen schwarzen Kellner. Ersterer war ehedem eine weiße Taube und hieß zur Fröhlichkeit. Das Gesicht des Kellners aber kostet mich ein ungeheures Geld; ein Tischler hat ihn drei Tage gebeizt, bis er ebenholzartig geworden ist. Ich that, was in meinen Kräften stand; aber mein Trauerapparat ist sehr wenig gegen alles, was anderwärts geschieht. Wir haben das

Digitized by Google

Trauer-Ceremoniell über die ganze Natur ausgedehnt; kein Roß darf wiehern, sonst bekömmt es drei Tage keinen Haber; die Vögel dürfen nur aus Molltönen singen bei Strafe der Verbannung; die Bäcker und Köche müssen ihre Producte anbrennen, damit sie schwärzer aussehen, widrigenfalls sie dieselben selbst zu verzehren haben. Es verlautet sogar, daß der Theater-Decorateur daran arbeitet, den Himmel auf acht Tage schwarz zu machen, und ein Professor der Physik will das Mittel gefunden haben, aus den Sonnenstrahlen das Licht von der Wärme auszuscheiden, so daß das Licht oben bleibt und nur die Wärme zu uns dringt." Lanzelotto verlangte nach der Zeche. „Eine Kleinigkeit," erwiederte der Wirth, „ich bitte um drei gute Gedanken." Lanzelotto meinte, er habe schlecht gehört, der Wirth aber sprach: „Ich gebe für das nächste Jahr ein neues Taschenbuch heraus, Euer Gnaden können nicht glauben, wie rar die guten Gedanken in den Taschenbüchern sind; da setz' ich denn meine Gäste in Requisition." Lanzelotto zog seine Gedichte hervor, und warf sie dem Wirth mit den Worten zu: „Ihr seyd bezahlt für drei Monate." Der Wirth fing sie in einem Sieb auf, reuterte, und alle Gedichte fielen durch. „Verzeihen Euer Gnaden, hier ist gar kein Gedanke drinn, das ist lauter Spreu." Lanzelotto warf nun sein ganzes Stammbuch hin, der Wirth schüttelte das Sieb, die weißen Blätter blieben oben, die beschriebenen fielen durch. „Auf diese Blätter schreibe ich eine humoristische Erzählung," sagte er, „ich behalte sie statt der guten Gedanken. Lebt wohl!" Der Ritter sprengte davon.

Als Lanzelotto zur Burg des Königs Bronto kam, waren schon alle Ritter im Saale versammelt. Lanze-

Digitized by Google

lotto stieg ab und ging hinauf; König Bronto saß auf dem Thron und sprach zu der Versammlung: „Tapfere und schöne Ritter und Prinzen! Shakspeare sagt im Trauerspiel Hamlet, welches Sie alle gelesen haben, oder doch gelesen haben sollten: „Das eine Auge schwimmt in Thränen, das andere glänzt in hochzeitlicher Wonne.“ Obschon die Person, welche diese Worte spricht, keineswegs mit mir zu vergleichen ist, indem selbige eine schlechte, ich aber eine gute Person bin, kann ich doch nicht umhin über diese Worte, als welche ganz auf meine Lage passen, Betrachtungen anzustellen. Ich bitte Sie um Aufmerksamkeit und Geduld. Sie können mir beides um so leichter schenken, da ich zwar meine Rede in zwei Theilen vorzutragen gedenke, aber dennoch kurz seyn werde und überdem ein großer Redner bin.

„Durch vierzehn Tage las ich jeden Morgen vor oder nach dem Frühstück drei Blätter aus den Reden Cicero's; Sie haben also Schönes zu erwarten: Geben Sie Acht. Das eine Aug' schwimmt in Thränen. Es ist eigentlich eine dumme Redensart, denn das Auge ist kein Fisch, aber den Poeten ist viel erlaubt. Warum aber schwimmt mein Aug' in Thränen? Wegen meiner Tochter. Was hat sie gethan, oder was ist ihr widerfahren? Da liegt's. Hören Sie!

„Meine Tochter hat einen Papagai, der ihr sehr lieb ist; er ist schon sehr lang, ich möchte sagen seit undenklicher Zeit in unserer Residenz; die Einen sagen, er sey ein verwünschter Autor, denn er lobt sich immer; Andere meinen, er sey ein unzufriedener Politiker, denn er beißt immer; Mehrere halten ihn für einen witzigen Kopf, der sich von der Welt in einen Käfig zurückgezogen, weil

Digitized by Google

seine Späße nicht mehr belacht wurden. Dieß Eine ist gewiß, daß er und Prinzessin Lindamira, meine Tochter, immer dieselben Bonmots und zu gleicher Zeit sagen, woraus mein Hofpoet schloß, der Papagai müsse Lindamirens Doppelgänger seyn. Genug die Prinzessin wollte diesen Papagai verewigen und beschloß für die Meublen ihres Cabinets eine neue Bordure zu nähen, und den Papagei darin mehrmal durch ihre Nadel abzuconterfeien. Schon war der erste Papagai fertig, als plötzlich ein Affe zu ihr ins Zimmer kam. Auf welchem Wege, konnte Niemand ergründen, der Kammerherr und die Hofdamen hatten ihn nicht gemeldet. Im Rachen trug er eine chinesische Puppe, die einen Regenschirm in der Hand hielt. Er warf die Puppe zu den Füßen der Prinzessin nieder. Dieser Anblick überraschte die Prinzessin; sie und der Papagai riefen zu gleicher Zeit aus: „Die zwei Gestalten müssen auch in die Bordure." Sogleich begann Lindamire zu nähen! Als ich Abends zum Thee bei ihr erschien, waren schon beide Gestalten in die Bordure eingetragen. Wir waren ganz allein, bis auf den servirenden Kammerdiener, ein junger schmucker Chinese; eben als er Lindamiren eine Tasse Thee präsentirte, bemerkte ich, daß ihn die Prinzessin sehr scharf ins Auge fasse. Weil sie aber überhaupt schöne junge Männer gern anblickte, hatte ich kein Arges daran; der junge Kammerdiener war aber von der Hoheit ihres Blickes dergestalt angegriffen, daß er die ganze Tasse über ihr Kleid goß. Die Prinzessin sprach: „Dieser Zug Eures Herzens soll verewigt werden," und fuhr noch denselben Abend nach ihrem Sommer-Palais, ich aber ging ins Theater. Als es Zeit zum Schlafengehen war, er-

Digitized by Google

schien mein chinesischer Kammerdiener, und bediente mich beim Auskleiden nur mit Einem Arme; ich glaubte, daß der Oberhofmarschall den andern Arm wegen der beim Serviren bewiesenen Ungeschicklichkeit zum Profoßen geschickt habe, der Kammerdiener aber sagte Nein, jedoch sey ihm der rechte Arm abhanden gekommen, er wisse nicht wie. Ich befahl ihm den Arm sogleich austrommeln zu lassen, wie man es mit andern verlornen Dingen hält; aber während ich noch sprach, ging auch sein zweiter Arm verloren. Nun sandte ich nach dem Leibarzt, der mir ohnedieß jeden Abend die Schlafmütze aufsetzen muß; aber als dieser erschien, waren bereits die Beine des Kammerdieners weg. Der Leibarzt rief aus: „Wie soll ich ihn curiren, ich kann ihm ja den Puls nicht mehr greifen; es ist jedoch möglich, daß ein heftiger Krampf ihm Arme und Beine in den Leib hineingezogen hat, man muß ein kräftiges Reagens anbringen; eine Geißelung mit Brennnesseln wird das Zweckmäßigste seyn.“ Bis aber der Gärtner aus meinen Glashäusern die Brennnesseln brachte, war auch der Leib des Kammerdieners verschwunden, und nur der Kopf zurückgeblieben; selbst dieser ging nach und nach ein, zuerst die Stirn, nachher ein Auge, dann das zweite. Als das eine Auge verschwunden war, rief der Mund aus: „Jetzt seh' ich meine verlornen Glieder; die Prinzessin näht mich in die Tapisserie ein!“ Der Mund bewegte sich noch, als ob er reden wolle, verschwand aber auch. Ich träumte die ganze Nacht von hundert Mäulern in meinem Zimmer, die unaufhörlich auf- und zugingen. Als ich erwachte, trat ein erhitzter blasser Kammerherr meiner Tochter ein, und meldete mir Entsetzliches. Sogleich versammelte ich

Digitized by Google

meinen Staatsrath und fuhr mit ihm hinaus, um mich selbst von der Wahrheit zu überzeugen.

„Ich bitte Sie, meine verehrten, geliebten Zuhörer, zu bemerken, wie ächt Demosthenisch meine Rede bis jetzt gewesen, und mit welcher Meisterschaft ich im Augenblicke des höchsten Interesses meine Rede parenthetisch unterbreche, um Ihre Theilnahme zu spannen.

„Fahren wir fort, oder eigentlich um meinen rhetorischen Witz zu zeigen, wir sind schon fortgefahren, und stehen am Sommer-Palais der Prinzessin. Da liegt sie auf einem Paphos hingestreckt im Glanz ihrer Schönheit, aber in tiefer Ohnmacht unerwecklich! Die Tapisserie zu ihren Füßen, mein chinesischer Kammerdiener hineingenäht in selbe, gerade in der Stellung, in der ihn die Prinzessin beim Theeserviren scharf ins Auge gefaßt hatte. Wie die Pallast-Uhr die Mitternachtsstunde austönt, fängt der Papagai zu singen an, der Affe springt aus der Bordure heraus, zieht gelb glasirte Handschuhe an und bietet der Prinzessin die Hand; Lindamira steht auf, verneigt sich, und nun führen sie die wunderbarsten Tänze auf: Gavotten, Walzer, Schottische, Galoppe, oder Redowatschkas, wie man sie in Mähren nennt; sie tanzen so schön, wie Amor und Psyche getanzt haben mögen. Dieß währt eine ganze Stunde, dann beginnt es Thee zu regnen; der Kammerdiener streckt die Hand empor, um den Thee in die Tasse aufzufangen; die chinesische Gliederpuppe aber bäumt sich aus dem Teppich heraus, breitet den Regenschirm über ihn, so daß der Thee nicht in die Tasse strömen kann; der Kammerdiener winselt eine Weile, dann legen sich alle Gestalten in den Teppich zurück; die Prinzessin aber

Digitized by Google

ruht schon auf ihrem Paphos und bleibt wieder bis zur nächsten Mitternacht. Nun wissen Sie, meine Herren, warum das eine Aug' in Thränen schwimmt. Warum das andere von hochzeitlicher Wonne überfließt, vernehmen Sie im zweiten Theile."

Als König Bronto und seine Zuhörer sich hinlänglich geräuspert und ausgehustet, fuhr der König folgendermaßen fort:

„Unter andern weisen Staatseinrichtungen hatte ich auch ein eigenes wirkliches geheimes Oberhofzauber-Collegium; dieses befragte ich um Rath. Selbiges erklärte, das Ganze sey ein Werk der Zaubrerin Lucenera und das Resultat ihrer romantischen Studien. Durch emsiges Forschen in der Zauberregistratur habe man einen alten actenmäßigen Beschluß gefunden, daß eine durch die Romantik zaubergebundene Prinzessin nur durch jenen Ritter zu befreien sey, der, nach dem gut oder schlecht vollendeten Schulcurs, als freier junger Herr einen römischen oder griechischen Classiker ganz durchgelesen hat. Das Zaubercollegium beschloß nun seinen Bericht mit den Worten, daß aus dem Gesagten die Rettung der Prinzessin zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich sey; das Zaubercollegium müsse nämlich bekennen, daß ihm kein junger Herr bekannt sey, der dieser Bedingung entsprochen.

„Ich könnte nun meine Rede schließen, und auch ganz glatt fragen, ob sich unter euch keiner befindet der zur Entzauberung der Prinzessin tauglich wäre, und ihm zugleich die Hand der Prinzessin, im Fall er sie befreit, zusagen; aber jede Rede braucht einen herz-

Digitized by Google

erschütternden Epilog, den will ich noch halten. Habt ihr vernommen, ihr großherzigen Jünglinge, um welchen Preis die liebenswürdige Prinzessin zu retten sey? Ist einer unter euch, der die Bedingung erfüllen kann, so trete er vor! Er schäme sich nicht zu gestehen, daß er einen Augenblick schwach genug gewesen, sich von der romantischen Poesie ab- und einem veralteten Scribenten zuzuwenden; es gibt Spielarten der Natur, warum nicht des Geschmacks? O tritt hervor, du hochbeglückter Jüngling, dem ein Augenblick der Schwäche des Lebens höchste Glückseligkeit, die schöne Hand der noch schöneren Prinzessin Lindamira verschafft. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang könnte ich über die Reize der Prinzessin reden, daß ihr im Herzen noch glühender würdet als der sonnennahe Komet im Jahr 1811; aber schon bemerke ich eure Ungeduld, die nur den Schluß meiner Rede erwartet, um euch zur Rettung anzubieten; schon vernehme ich ein leises beifallverheißendes Gemurmel; schon sehe ich euch von euren Sitzen sich erheben, um herauszuschreiten zu dem großen Bekenntniß. Nicht länger will ich euren edlen Eifer dämmen, hervor ihr Hochherzigen! hervor! hervor! hervor! Dixi. —"

Tiefe Stille herrschte im Saale, kein Mensch rührte sich von seinem Platz, die Zuschauer sehen sich verlegen an. Nach einer langen peinlichen Pause erhob sich endlich Ritter Lanzelotto di Castrogiallo und begann: „Gelesen hab ich keinen Classiker, die Journale nehmen mir zu viel Zeit, aber vielleicht kann ich doch die Prinzessin befreien; ich habe nämlich vor

Digitized by Google

einiger Zeit schlaflose Nächte gehabt, da fiel mein damaliger Sekretär auf den Gedanken mir den Sallust vorzulesen; ich hörte mehrere Abende zu, konnte aber, so hartnäckig war meine Krankheit, doch nicht einschlafen, obschon er beharrlich genug war, mir das ganze Buch vorzutragen; ja ich glaube, ich hätte sogar diese Art Bücher liebgewonnen, als der Leibarzt mir ein neues Trauerspiel brachte; das vertrieb den Sallust und die Schlaflosigkeit zugleich. Ich will mein Glück bei der Fee Lucenera versuchen; geht es nicht: auch gut; ein Schelm thut mehr, als er kann. König Bronto schloß den standhaften Sallust-Anhörer an die bewegte Brust, der Präsident des Zaubercollegiums gab ihm einen Guide des Voyageurs auf die Reise mit; am nächsten Morgen hatte er schon Bronto's Residenz weit hinter sich.

Der Mittag überraschte ihn auf einer Haide, ein einziger Baum breitete seine schattenden Aeste weit aus, am Stamme des Baumes aber saß ein junger Mensch und ein wunderliebes Mädchen, beide lasen aus einem Buche. Lanzelotto ritt hinzu, und erkannte den Secretär der ihm den Sallust vorgelesen. „Willkommen, edler Ritter!" rief dieser aus; „wo reitet ihr denn hin?" Der Ritter stieg ab, und vertraute ihm den Zweck seiner Reise. „Seyd gutes Muthes," sprach der Secretär; „wir wollen Euch helfen, aber frühstückt eher mit uns, wir haben deliciösen Kaffee!" Indem die Dame einige Striche in der Luft machte, auf welche sich ein zierlicher Kaffeetisch aus den Wolken niedersenkte, erkundigte sich Lanzelotto um ihren Namen. Der Secretär antwortete: „Es ist die berühmte Zauberin Etwira, die den

Digitized by Google

Geschmack an der classischen Litteratur in der Feenwelt wieder herstellen will; ich bin als philologischer Exponent und Vorleser bei ihr angestellt.“ Indessen war das Frühstück fertig und verzehrt; da sprach Emira: „Euer Vorhaben Ritter Lanzelotto ist mir bekannt, ich bin die Beschützerin der Prinzessin, weil sie die letzte Uebersetzung des Pindar wenigstens gekauft, wenn auch nicht gelesen hat. Die Prinzessin kann nur dadurch von ihrem Zauberschlaf befreit werden, wenn der chinesische Kammerdiener den Thee, den ich täglich in ihr Zimmer reguen lasse, in seiner Tasse auffängt, und ihr präsentirt. Um dieß zu bewerkstelligen, müßt Ihr den Chinesen mit dem Sonnenschirm entfernen. Mein Freund, einst Euer Secretär, soll Euch begleiten; er wird Euch hoffentlich helfen. Lebe wohl, mein Theurer;“ sprach sie nun zum Secretär, „schreibe mir alle Posttage, wie es dir geht, und ob du mich noch liebst. Hast du dein Geschäft geendet, so suche mich auf meiner Herrschaft rechts neben dem Sonnenaufgang; bis du kömmst werde ich einen Gesang der Ilias neu commentiren. Lebe wohl!“ Sie reichte ihm die Hand zum Kuß, und verschwand. „Nur Muth, Herr Ritter!“ sprach der Secretär, „es wird alles gut werden. Ich kenne die Fee Lucenera sehr gut, sie ist eine Schriftstellerin, und Lucenera ist nur ihr angenommener litterarischer Name, unter dem sie die Feenwelt mit ihren Producten überschwemmt, und der sehr sinnreich andeutet, daß sie durch Dinte Licht über die Feenwelt bringt. Nehmt mich zu Euch aufs Roß, ich will Euer Sensal seyn und das Geschäft für Euch besorgen; ich habe eben den Lucian von Samosata gelesen, und verspüre mehr

Digitized by Google

Humor in mir als nöthig, um alle Feen wirklich zu machen.“ Der Ritter war es zufrieden, und sie zogen ihrer Wege fort.

Aus der Ferne stieg eine Hütte auf, es war die Wohnung Lucenera's. Sie saß an der Thüre und schälte Kartoffeln. Als die beiden Reisenden näher kamen, stand sie auf und begrüßte sie freundlich. „Sie müssen über meine Beschäftigung nicht erstaunen,“ sprach sie; „ich arbeite jetzt an einem ländlichen Epos, und um es recht Walter Scottisch zu verfassen, thue ich alles selbst, was ich zu schildern gedenke. Bei Arbeiten aber, die zu anstrengend sind für meine Zartheit, mache ich nur eine Art poetischer Imitation; so geh' ich eine Stunde herum, als ob ich mähte, eine andere als ob ich Holz hackte, und so weiter. — Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches?“ unterbrach sie nun sich selbst. „Dieser Herr,“ entgegnete der Secretär, auf Lanzelotto weisend, „ist ein Buchhändler und wünscht einen idealisch humoristischen Roman Ihrer kunstreichen Feder zu verlegen.“ „Ach!“ seufzte die Fee, und eine zarte Röthe überflog ihr Gesicht, „Sie machen mir eine unendliche Freude, erweisen mir zu viel Ehre; aber ich habe jetzt keinen fertig, kann mich auch zu keinem neuen anheischig machen, denn mein Humor ist mir durchgegangen, und hat mein Ideal gestohlen.“ „Gestohlen?“ fragte Lanzelotto verwundert. „Allerdings,“ antwortete Lucenera. „Sie sind ein Buchhändler und wissen nicht, daß jetzt alles realistisch seyn muß? So habe ich mir denn auch ein positives Ideal verschafft, eine chinesische Puppe mit einem Sonnenschirm, es war gar ein liebes Ding; mein Humor aber, den ich als einen Affen außer mir gesetzt hatte,

Digitized by Google

war erzürnt über alle die boshaften, hämischen Recensionen, mit denen man gegen ihn und mein Ideal zu Felde zog; er stahl mein Ideal, ist entflohen, und hat einen Eid auf Buchdruckerschwärze gethan — welches so viel ist als der Schwur der Götter beim Styx — nicht eher zu mir zurückzukehren, bis ich etwas schreibe, was alle Recensenten loben, und das kann ich nun und nimmermehr hoffen, seit der Qual, zu der ich im gerechten Grimm ihre tadelnden Blätter verurtheilte. Sehen Sie nur!" Hiemit öffnete sie ihr Studirzimmer: da lag eine Litteratur-Zeitung, der ganze Jahrgang war mit einem Dolch durchstochen; das Blatt einer andern Zeitschrift war mit Arsenik bestreut; drei Zeilen aus einem andern Blatt schwammen in Blausäure. Alle Torturen, die Dante den Verdammten zumißt, waren an diesen Blättern erschöpft. „So rächt, sich Lucenera," stand transparent auf der Decke des Zimmers. „Aber auch an ihm, dem treulosen Humor, dem Ideal und seinem gegenwärtigen Besitzer habe ich mich schrecklich gerächt," zürnte Lucenera weiter. „Ich habe" — „Der Herr Buchhändler" — unterbrach sie der Secretär, „weiß ein Mittel, Sie mit ihren Recensenten zu versöhnen." „Wär' es möglich? rief die Fee aus; „o reden Sie, reden Sie!" Der Secretär fuhr fort: „Es gibt jetzt eine Menge geographischer Hülfsbücher; schlagen Sie gefälligst den Artikel Castrogiallo nach, Sie werden dort eine ausführliche Beschreibung des berühmten Punschgrabens finden; diesen überläßt Ihnen mein Herr. Sie laden alle Recensenten zu einer Punschade; bis der Schloßgraben nicht leer ist, wird Sie keiner an-

Digitized by Google

fechten, und folglich wird Ihr Ideal und Ihr Humor gern zu ihnen zurückkehren.“

Gesagt, gethan. Auf der Leipziger Ostermesse wurde das Punschfest angesagt, die Dauer desselben auf hundert Jahre festgesetzt. Schon die Ankündigung erlebte in 14 Tagen siebenundachtzig Auflagen, jede 150,000 Exemplare stark; diese günstige Aufnahme vermochte das Ideal und den Humor wieder zur Fee Lucenera zurückzukehren; in der Tapisserie ließen sie ihre Gestalten abgedruckt zurück. Beim nächsten Theeregen faßte also der Kammerdiener ungehindert den Thee auf, bot ihn der Prinzessin, diese schlürfte, und sogleich war der Zauberschlaf verschwunden. Da riß der Kammerdiener den Rock auf, ein Stern saß auf der Brust; er war ein Prinz, und rief aus: „Prinzessin, liebst du mir?“ Und die Prinzessin antwortete: „Ja“ Prinz, ich liebe dir.“ Bronto war in Verlegenheit, denn er hatte ihre Hand ihrem Retter zugesagt, aber Lindamira erklärte, eher noch einmal in Zauberschlaf versinken, als einen Andern als den Geliebten zu ehelichen. Lanzelotto nahm das Wort, und erließ dem König sein Versprechen. „Eine edle Handlung belohnt sich selbst,“ sprach er; „zum Andenken aber erbitte ich mir die Tasse, die der eingenähte Prinz in den Händen hielt.“ „Nehmt Sie hin,“ sprach der Prinz, „Euer bescheidener Wunsch bringt Euch Glück. Die Tasse hat zwei seltene Eigenschaften; wenn ein Mädchen daraus trinkt, muß sie den Eigenthümer lieben; trinkt aber er daraus, so hat er denselben Tag Geld, so viel als er will. Mich liebt Lindamira, und in meinem Lande hab' ich hundert kubische Meilen des reinsten Goldes; für mich hat die

Digitized by Google

Taſſe keinen Werth.“ Lanzelotto erwiederte: „Um ſo größeren hat ſie für mich; ich wußte ihre Eigenſchaften ſchon, drum hab' ich ſie begehrt.“ Der Secretär erbat ſich eine Abſchrift der fehlenden Bücher des Livius, und ging rechts hin, neben den Sonnenaufgang, um mit Emira zu ſtudiren! Bronto, der Prinz und Lindamira reiſ'ten aber zum Feſt der Prinzeſſin Lucenera, um dort ihre Hochzeit zu feiern.

Auf allen Straßen wimmelte die Nation der Recenſenten! es war,

„Als ob die Menſchheit auf der Wandrung wäre“

wie Schiller ſagt.

Was dort mit den drei Reiſenden geſchehen, läßt ſich nicht ſagen; das Auge findet ſie nicht mehr, denn das Gewühl mehrt ſich von Tag zu Tag, und die Nation trinkt noch, wenn ſie den Punſchgraben nicht bereits trocken getrunken hat.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Schwert Zuniga.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine der entzückendsten Gegenden in Ungern ist das Granthal, so geheißen vom Fluß Gran, der von Norden herabströmend durch die geringeren Abdachungen des karpathischen Gebirges der Donau zueilt, und unfern der Stadt Gran von diesem Stromkönig aufgenommen wird. Die Gegend bietet einen überaus freundlichen Anblick dar; die Berge, nicht hinreichend groß, um ernst zu seyn, erheben sich doch bedeutend genug, um den ganzen Flußweg, als von der übrigen Welt abgeschlossen, darzustellen; auch ist das ganze Thal so räumig, daß es im Beschauen nicht den Begriff von Beschränkung der Kraft erweckt — ein für jede magyarische Brust unausstehliches Gefühl. Die Berggruppen sind mannichfaltig, die Wälder grünen lustig drauf, in der Tiefe blühen die Wiesen üppig, reiche Kornfelder wogen, und der klare Fluß wälzt sich in mancherlei Krümmungen freudiglich: die alte Burg Neviktye schaut ernst und nachdenklich die Stromlänge auf und nieder, der alten Zeiten mahnend. Kurz, alles ist hier vereint, was durch seinen Anblick ein vaterländisch Herz zu erfreuen vermag.

Nun liegt die alte Burg in Trümmern, und des Friede hat den beglückenden Himmelsmantel seit mehr als sieben Menschenaltern über diese Gegend ausgespannt. Aber anders war es zu jener Zeit, als Ungern, von den Gewaltigen des Morgenlandes bedrängt,

Digitized by Google

dem edlen Roß seiner Haiden gleich, wenn es blutgierige Wölfe umstehen, mit ersterbender Kraft, aber unbesiegtem Muthe widerstand.

In jener Zeit also saß im Licht der eben sinkenden Sonne ein alter Krieger, und noch zwei jüngere Männer mit ihm, am Thore der alten Burg Revistye. Der Alte und der Jüngern einer waren Häuptlinge der Schloßbesatzung; der dritte war ein deutscher Bergknappe aus Schemnitz, wie es denn dort zu jeder Zeit Fremde gab, die den edlen Bergbau zu erlernen strebten. „Ob euer Herr wohl heute gewiß zurückkehrt?" begann der Bergknappe. „Als der Oberkammergraf mich absendete an ihn, trug er mir Eile auf, und morgen früh erwartet er mich mit der Antwort." „Fürchtest du dich des Nachts zu reiten?" warf der Andere hin. „Das nun wohl nicht," entgegnete der Bote mit einiger Empfindlichkeit, „aber ich wünschte in meinem Dienste pünktlich zu seyn." „Es ist mondhell," sprach beschwichtigend der Alte, „der Weg nicht lang, du bist mit dem ersten Morgenstrahl dort, auch wenn du noch das Abendbrod mit uns verzehrst; der Herr kömmt gewiß, denn als er uns verließ, versprach er in drei Tagen wieder zurück zu seyn, und er hält Wort. Sieh dich indessen um bei uns, du scheinst erst kurz im heil'gen Ungerland zu seyn; so präge dir's denn lebhaft ein, was sich dir darbietet. Was du jetzt und in der Burg siehst, wird dir wohl eine freundliche Erinnerung bleiben für dein Leben." Der Bergknappe entgegnete: „Wohl bin ich noch nicht lange in Ungern, aber die wenige Zeit, die ich hier verlebt, reichte hin, um das Land lieb zu gewinnen. Es ist ein blühendes Land, das

Digitized by Google

Gott geseguet, wie nicht leicht ein anderes. An Früchten prangt es reich, der heitere Geist des Lebens, der Wein, lacht überall; wie freundliche Gedanken locken die klaren Ströme; mit Lust verweilt das Auge auf den hohen Bergen, die ihre grünen Wipfel in die Lüfte heben und reines Gold in ihren Tiefen bergen. Das Land gleicht einer schönen Frau, die in der warmen Brust ein treues Herz bewahrt." — Der jüngere Magyare drückte ihm schweigend die Hand und wies dann hinaus in die Gegend, die wohl ganz die Worte des Fremden abspiegelte. Schweigend überließen sie sich den Betrachtungen, die von dem, was sie erblickten, erweckt wurden. Und so gewaltig ist der Zauber dieser Gegend, daß selbst dem Alten, der sie oft und seit seiner Kindheit geschaut, die Brust weicher gestimmt ward. Der Jüngere aber rief in freudiger Begeisterung aus: „Ich bin viel herum gekommen in meinem Vaterland, aber nirgend hat es mir so wohl gefallen, und gern möchte ich hier sterben, denn es muß sich in dieser schönen Erde recht gut ruhen lassen." Der Alte entgegnete: „Ihr hättet besser gethan zu sagen: auf der Erde, denn ein Krieger kann eben nicht auf Begräbniß rechnen; er muß Gott danken, wenn er auf dem Boden seiner Heimath und für eine schöne Sache stirbt. Nun und für eine schöne Sache kämpfen wir immer, sey es nun das Vaterland oder unsere Frau." — „Sagt mir nur," begann der Bote, „woher ist sie denn? und warum soll ihrentwegen gestritten werden?" — „Das muß ich erzählen," sprach der Junge, „der Alte hat zu wenig Feuer dazu." „Nun, nun," sagte der Alte, „weil du lesen und schreiben kannst, mährchenreich bist und

Digitized by Google

Lieder machst, die nicht übel klingen, mußt du eben nicht meinen, du wüßtest alles besser denn wir, aber erzähle nur, ich höre gern dir zu.“ Der Jüngere begann: „Unsere Frau ist die Schwester des Türken, der in Lewenz befiehlt. Der Ruf ihrer wunderbaren Schönheit verbreitete sich weit um, obschon sie kein Auge gesehen hatte, wie eine verborgene Rose sich durch ihren Duft kund gibt. Auch zu unserm Herrn drang das Gerücht, er achtete dessen eben nicht viel, gibt es doch bei uns der Schönen genug. Da ergab sich aber ein seltsamer Fall. Ein alter Diener dieses Schlosses war von Hassan gefangen; vergebens bot der Herr Lösegeld für ihn. Der Türke ließ ihn nicht los, um Nevlitye zu kränken, weil er merkte, daß der Diener ihm werth war. Zelmira, so heißt Hassans Schwester, unsere Frau, hörte dieß von ihrem Bruder. Sie ließ sich den Gefangenen von ihm schenken; denn er liebt sie leidenschaftlich und kann ihr nichts versagen. — Nun ließ sie sich vom Alten die Thaten unsers Herrn erzählen; aber seltsam war's — sie wußte alles schon, sie erzählte, er mußte es nur bestätigen. Dann schenkte sie ihm die Freiheit. Als unser Herr dieß alles aus des Alten Mund vernahm, ward sein Herz gerührt; er sann hin und her, wie er sich ihr nähern könne; endlich fand sich ein Ausweg. Hassan hatte viele hundert Arbeiter aufgeboten, um an den Festungswerken und Verschanzungen zu Lewenz zu arbeiten. Unter diese mischte sich unser Herr. Wie es ihm nun gelang, Zelmira zu sehen, mit ihr zu sprechen, ich weiß es nicht, denn der Herr äußert sich nicht darüber; genug, sie verstanden sich und beschlossen Flucht.

Digitized by Google

Ein Bauernmädchen war unter den Arbeitern in der Veste, und brachte Kunde, daß zwei der Unsern mit zwei ledigen Rossen in der Nähe des Schlosses sich verborgen halten sollten. In dieser Nacht kam der Herr und Zelmira, sie in der Tracht einer gemeinen Bäuerin. Sie warfen sich auf die Rosse, flohen davon und hierher. Zwei Monden sind es nun. Seither ist sie zum Christenthum übergetreten; ist getauft und unserm Herrn angetraut. Ihr christlicher Name ist Rosa, aber dem Herrn ist der alte Name Zelmira lieber, und so nennen wir sie denn auch jetzt noch Zelmira." — „Ist sie denn wirklich so schön, wie der Ruf sie pries?" begann der Bote. „Wahrlich sie ist's," war die Antwort. „Schau' hin, wie der Mond jetzt aufgeht über dem Wald. Er versilbert die Berggipfel, sein Strahl erfüllt das ganze Thal, der Fluß rauscht liebender in seinem Licht, und selbst das alte Gemäuer unserer Burg verjüngt sich. So wechselt alles die Farben, oder wird im Innersten bewegt, wenn sie erscheint." „Und Hassan hat nichts Feindliches gegen die Burg unternommen?" unterbrach ihn der Bergknappe. „Noch nicht," erwiederte der Alte; „aber zweifle nicht, er wird sich gewiß rächen und uns die schöne Frau entreißen wollen." „Wenn er nur bald käme," rief der junge Häuptling; „am schönsten ficht sich's doch zum Schutz einer schönen jungen Frau." „Was den Schutz anbelangt," sprach der Aelteste, „da verlaßt euch nur auf unsers Herrn Schwert, „Zuniga" geheißen, mit dem siegt er gewiß." „O! erzähle von dem Schwert," rief der Junge. „Von dem ist freilich viel zu erzählen,"

Digitized by Google

gab der Alte zur Antwort, „aber davon ein andermal, denn mir däucht, der Herr kömmt. Hört Ihr keinen Sang aus der Tiefe?“

Sie horchten alle hin, und leise, dann immer vernehmlicher drangen die Töne zu ihnen herauf. „Es ist das Lieblingslied unsers Herrn, was da unten gesungen wird; hört nur!“ Sie waren still, und deutlich vernahmen sie das ganze Lied.

Ungerns Wappen.

Auf hohen Bergen strahlet eine Krone,
Sie leuchtet weit, ein sonnenhelles Licht;
Sie prangt achthundert Jahr' auf diesem Throne,
Um den der Sieg stets neue Lorbern flicht.
Hin fliegt ihr Ruhm, durch jede ferne Zone,
Er weichet dem der andern Kronen nicht;
Denn war die Welt im wilden Streit entzunden,
War sie mit neuer Glorie nur umwunden.
Der Sturm erhebt sein brausendes Gefieder,
Er rauscht heran mit ungestümer Macht;
Es zuckt der Blitz, und Schlossen fallen nieder;
Verderben droht der Wolken finstre Nacht.
Umsonst! fest stehn der Berge Riesenglieder,
Machtlos verweht, was wild zum Streit erwacht;
Und aus der Berge stillen Thalesgründen
Wird nie das Glück, die Ruhe nie verschwinden.
Denn Kron' und Berge schützt ein heilig Zeichen,
Das heiligste, das Menschenzunge nennt.
Ihr Ströme, eilt und fragt in allen Reichen,
Ob er ein edler Volk, als wir sind, kennt?
Ob wo ein Fürst dem unsern zu vergleichen?
Ob tiefer wo das Kreuz im Herzen brennt?
Noch tausend Jahr' wird Berg und Kreuz und Krone
Vereint bestehn zu aller Feinde Hohne.

Digitized by Google

Näher und näher waren die Laute gedrungen; schon sprengte der Herr von Revistye von Dreien begleitet in die Burg, als Zelmira aus ihren Gemächern heraus die Treppe hinab in freudiger Hast ihm entgegen flog. Gerade am Thor trafen sie sich, Revistye sprang vom Sattel, sie schloß ihn fest und innig in ihre Arme. Es hatte ihr schwer gebangt um den lange Ausbleibenden. Als sich nach und nach die Burgleute sammelten (denn alle liebten ihren Herrn und drängten sich heran, um ihn zu sehen), trat sie verschämt zurück. Er begrüßte sie Alle freundlich, der alte Häuptling aber führte ihm den Bergknappen vor; während nun Revistye den Brief des Kammergrafen las, Zelmira's Auge auf ihrem Gemahl ruhte, hatte der Bergknappe Zeit genug, ihre Schönheit zu bewundern; er mußte sich gestehn, daß die Natur nichts vergessen habe, um sie zur reizendsten Frau der Welt zu bilden.

„Ich habe dem Oberkammergrafen bereits von Neusol Auskunft gegeben über alles, was er zu wissen begehrt; es thut nicht Noth, daß Ihr uns jetzt verlaßt; auch wär' es ungastlich von mir, entließ ich Euch des Nachts, und unfreundlich von Euch, wolltet Ihr den Schlaf in meinen Mauern, unter meinem Dach verweigern? Morgen früh mögt Ihr heimziehen." So Revistye. Einige Worte sprach er noch zum alten Häuptling, und ging dann mit Zelmira in ihre Gemächer.

„Nun Kinder," begann der Alte, „so wollen wir heute fröhlich seyn, und du" — so sprach er zum Bergknappen gewendet — „zeige, ob es wahr

Digitized by Google

ist, daß die Deutschen des Trunkes gar so mächtig sind, als man redet."

Fässer wurden aus den Kellern heraufgeschafft, lustige Feuer brannten rund umher, an denen das Nachtessen in reicher Fülle zubereitet ward; die Jüngern ergötzten sich im Tanze; die ernsten Weisen vaterländischer Lieder erhoben sich in die Luft, indeß andere, theilweise in Felsen oder auch im Grase gelagert, den Kündern früherer türkischer Kämpfe und magyarischer Tapferkeit oder den wunderbaren Mährchen der Vorwelt horchten. Der goldene Sternenwagen begann schon zu verbleichen, im Osten fing es an zu dämmern, als der vielseitige Jubel, der nach und nach schwächer geworden, endlich ganz verstummte, und, wie bei jeder Herrlichkeit des Lebens, nur die Asche der abgebrannten Lustfeuer dem betrachtenden Wanderer verkündete, daß Menschen hier in Freude vereint gewesen.

Es war heller Morgen, als Revistye, im Erker seines Schlosses stehend, vom Bergknappen Abschied nahm. „Und saget dem Burggrafen," so waren seine Schlußworte, „daß er mir und Zelmiren außerordentliche Freude gewähren würde, wenn es ihm gefällig, uns einen dieser Tage mit seiner Gegenwart zu beehren. Uebrigens werdet Ihr, mein junger Freund! eine kleine Gabe, die ich Euch biete, nicht verschmähen. In unserer bewegten Zeit ist die Waffe dem Mann unentbehrlich!" Mit diesen Worten bot ihm Revistye zwei türkische, mit Silber eingelegte Pistolen von seltener Arbeit. „Sie waren eines tapfern Mannes Wehre," fügte er bei; „der gefürchtete

Digitized by Google

Aechmt Aga bediente sich ihrer, bevor er meinem Schwert erlag; die letzte Kugel, die er absendete, galt noch mir, sie streifte aber nur, indeß ihn meine Klinge traf.“ Der Bergknappe verbeugte sich dankend und Abschied nehmend, als der jüngere Rottenführer eintrat, und dem Herrn die Ankunft eines türkischen Boten anzeigte. „Verweilt nun einen Augenblick!“ sprach Revistye zum Bergknappen; „vielleicht ist es dem Kammergrafen nicht unlieb zu erfahren, was mir der Türke will.“ Die Thüre ging auf, und eine stämmige Gestalt trat ein. An den breiten Schultern, dem kurzen Halse, dem schwarzen glänzenden Barte, den tief gefurchten Zügen erkannten alle sogleich Moktar, einen der türkischen Unterbefehlshaber zu Lewenz. Er trat trotzig vor Revistye hin. „Mein Herr! Hassan, Befehlshaber zu Lewenz, sendet mich zu dir, dem ungläubigen Revistye. Du hast ihm hinterlistig seine Schwester gestohlen. Er hat beschlossen, dich zu strafen, mit eigener Hand zu strafen. Er läßt sich herab in offenem Zweikampf mit dir zu fechten, obgleich du nicht besser bist als ein gemeiner Dieb; heute über acht Tage steht er hier, um mit dir zu streiten. Zelmira ist des Sieges Preis. Wie ein Mädchen auf den Tanz sich freut, oder wie Widder begierig sind aufeinander zu stoßen, so freut er sich und ist begierig auf den Kampf. *) Seine Klinge, die oft schon ungläubiges Christenblut getrunken, soll sich auch mit dem deinen färben.“ — Revistye's Wange glühte röther, sein Aug' blitzte im Zorn auf, er besann sich aber und sprach ruhig: „Ich erwarte

*) Wörtlich aus einer türkischen Ausforderung jener Zeit.

Digitized by Google

ihn heute über acht Tage; ist seine Klinge noch vom Christenblut roth, werd' ich mein Schwert Zuniga schwingen, es wird mich nicht verlassen, wie es meine Ahnen nie verließ. Dein Werk ist gethan, entferne dich. — Ihr aber —" so sprach er zu dem Bergknappen — „sagt dem Kammergrafen, ich ließe ihn nun dringend bitten, noch diese Woche zu kommen, um des Zweikampfes Zeuge zu seyn." Moktar warf einen trotzigen, beinahe verächtlichen Blick auf Revistye, der Bergknappe drückte ihm freudig glühend die Hand, und die beiden Boten schritten neben einander ernst und schweigend die Treppe hinab.

Als sie in den Hofraum zu ihren Rossen gelangten, trat Zelmira eben aus der Capelle. „Moktar!" rief sie aus, „lebt mein Bruder?" Der aber warf sich in den Sattel: „Heut über acht Tage kämpft er mit Eurem Mann um Euch!" und sprengte zum Thor hinaus. „Euer Herr siegt gewiß," rief der Bergknappe, indeß er dem Türken nachflog, aber Zelmira hörte die tröstenden Worte nicht mehr, sie war schon hinaufgeeilt zum Leben ihres Lebens. „Du kämpfst mit Hassan, meinem Bruder?" „Ich muß," entgegnete Revistye, „will ich nicht von dir lassen, und kann ich das? Du siehst, der Zweikampf ist unausweichlich." „O Gott!" rief sie, „und wenn du fällst? Mein Bruder ist ein kampferprobter Mann." „O fürchte nichts, erwiederte er, ich bin manchem Strauß gestanden." „Wenn du fällst, sterb' ich mit dir, doch räch' ich früher deinen Tod," so sprach sie in verzweifelter Entschlossenheit. „Ich falle nicht," erwiederte Revistye, „das Schwert Zuniga schützt dich und mich." — „Wo ist das Schwert?" rief Zelmira aus, „zeige

Digitized by Google

mir's, und vertraue mir, worauf du baueſt;" und Reviſtye führte ſie in die Waffenkammer, und vertraute ihr das Geheimniß dieſer Klinge.

Indeß ſtand Moktar vor Haſſan. Er hatte ſeinen Bericht erſtattet, und entfernte ſich. Haſſan blieb allein mit Ibrahim, dem Renegaten. „Herr!" begann dieſer, „du biſt verloren, wenn du mit Reviſtye kämpfſt, das Schwert Zuniga muß dich tödten. Ich kenne dieſes Schwert, denn ich habe unter den Chriſten gelebt, bevor mich Mohammed erleuchtet." „Was iſt's mit jener Klinge?" ſprach Haſſan, „mein Arm hat manchen Kampf beſtanden, warum ſollt' er jetzt minder kräftig ſeyn?" Ibrahim entgegnete: „Vernimm, o Herr! die Geſchichte jenes Schwertes. Als der große Soliman nach der Schlacht von Mohacs Deutſchland bedrohte, ſammelten ſich chriſtliche Streiter aus allen Landen, um dem Mächtigen zu widerſtehen. Unter dieſen befand ſich auch ein Spanier, Alonzo de Zuniga geheißen. Dieſer ſchloß enge Freundſchaft mit einem magyariſchen Edlen, Andor Reviſtye, dem Ahnherrn deines Feindes. Als nun der Feldzug geendet war, und die ſpaniſchen Hülfsvölker durch Kaiſer Karl den Fünften abgerufen wurden, ſprach Zuniga zu Reviſtye: Wir ſehen uns wohl nimmermehr im Leben, und wenn wir beide ſterben, gedenkt Niemand weiter unſerer Freundſchaft, und ſie iſt doch ſo feſt und wahr, wie irgend etwas auf der Welt; ſo gib du mir ein Andenken, das ſich forterbt von Kind zu Kind, nützlich Jedem; ich gebe dir auch eins, mögen ſich unſere Geſchlechter dann auch nie begegnen, ſo bleibt das Andenken unſerer Freundſchaft dennoch aufrecht, und die ſpäteſten Enkel blicken in ent-

Digitized by Google

scheidenden Gelegenheiten dankbar auf uns zurück. Revistye zog hierauf einen Ring, den er immer auf der Brust getragen, unter seinem Kleide hervor und sprach: Dieser Ring ist der „Ring der Treue" genannt; wer ihn trägt, ist gewiß, daß sein Lieb' sich nie von ihm wendet, ihn lieben muß ihr ganzes Leben über. Nimm ihn hin, und von Kind zu Kind ruhe er auf eines Zuniga Brust. Zuniga aber holte einen maurischen Säbel herbei, reichte ihn seinem Freund mit den Worten: in den maurischen Kriegen ward dieses Schwert von einem meiner Ahnen erstegt; es liegt ein Spruch darauf: Wer diesen Säbel schwingt, um sein Liebstes in der Welt zu schützen, oder zu rächen, ist gewiß, daß sein Gegner durch dieses Schwert fällt. Von Kind zu Kind gehe der Eid, daß jeder Revistye sich dieses Schwertes bedienen will, wenn es das Heiligthum seines Herzens gilt. Andor sprach, so wahr mir Gott helfe, so soll es geschehen, und Zuniga soll die Klinge heißen, für ewige Zeiten. Beide schlossen sich noch einmal in die Arme, und ritten dann auseinander, der Eine nach Osten, der Andere nach Westen. Die Revistye haben Wort gehalten, und mancher Feind ist von der Klinge Zuniga in den Staub gesunken; auch dir wird es nicht besser gehen, du fällst gewiß." Unruhig ging Hassan auf und ab. Die Lust zum Leben rang mit dem Stolz. Hämisch lächelnd sprach Ibrahim weiter: „Dieß Eine kann dich trösten, daß es möglich ist, daß du Revistye auch tödtest, denn der Spruch sagt nur, daß Revistye's Gegner fallen muß, nicht aber, daß jener, der die Klinge Zuniga schwingt, sein eigenes Leben sieghaft bewahre!" „Elender Spötter," zürnte

Digitized by Google

Hassan, „wenn du keinen Schutz weißt gegen das Schwert Zuniga, was lähmst du meine Kraft, indem du mir durch die Sage von des Schwertes Zauberkraft die Zuversicht zu mir selbst raubst!“ Nach einer Weile begann Ibrahim: „Ein Mittel kann dein Leben und deine Ehre zugleich retten. Ich wage mich ins Schloß Revistye, ich vergifte ihn, den du hassest. Wenn du zum Zweikampf erscheinst, ist er todt, du hast also mit Niemand zu streiten und hast dich gleichwohl gestellt.“ — „Es sey,“ sprach Hassan, „aber eile.“ „Ich wage viel,“ sprach nun Ibrahim, „gibst du mir zum Lohn die Hälfte seiner Schätze und Zelmira?“ „Ich gebe sie dir, doch eile!“ so sprach Hassan. Ibrahim kreuzte die Hände über die Brust und entfernte sich. Hassan sah ihm lange nach. Thor! dachte er, glaubst du, ich werde meinen Ruhm deiner Verschwiegenheit vertrauen? Mein Gold könnte ich dir lassen, aber Zelmira? Du stirbst, ist deine That gelungen.

Am Abend vor dem Zweikampf war Ibrahim zurück, und erstattete Bericht. Hassan frug zweifelnd: „Du hast es selbst gesehen, wie er das Gift genommen?“ „Ja, Herr! ich hab' es gesehen,“ entgegnete der Renegat, „und wenn du zur Zeit, die zum Zweikampf bestimmt ist, an den Mauern zu Revistye eintriffst, wirst du seinem Leichenzug begegnen oder sein Begräbniß sehen. In der allgemeinen Verwirrung muß es dir dann leicht werden, die Veste zu erstürmen und deine Schwester heimzuführen.“ Mit stolzer Zuversicht dem Ausgang entgegen sehend, schwang sich Hassan auf sein Roß, und ritt längs den Ufern der rauschenden Gran ihrem Lauf entgegen, sein Gefolge, eine kampfrüstige

Digitized by Google

Schaar, ihm nach; der Gebirgsschnee in den höheren Karpathen war eben im Schmelzen, und die Wogen der Gran schäumten und waren getrübt. Nun spiegelt sich die stolze Burg nicht in des Stromes Fluthen, bald trägt der Strom die gebrochenen Mauern mit sich fort, so dachte Hassan. „Die Thränen der Burgleute haben das Wasser getrübt," begann der Renegat, „die Nebel auf den Bergen sprechen die Trauer der Gegend aus, und so wird es bleiben, bis du den immer leuchtenden Halbmond auf der ersiegten Veste aufgepflanzt." Unter solchen Gesprächen, in der festen Ueberzeugung des Gelingens ihres Unternehmens, waren sie auf dem jenseitigen Ufer der Gran gegenüber von Revistye angelangt. An der Brücke stand ein kleines Häuflein magyarischer Reiter. „Wollen sich diese mit uns messen?" frug der Pascha verächtlich. „Sie werden wegen der Uebergabe unterhandeln wollen," war des Renegaten Antwort. „Fragt sie, was sie wollen. Wenn sie meine Schwester ausliefern und die Burg in Brand stecken, mögen sie mit der Leiche ihres Herrn und was sonst ihr eigen ist, ungehindert abziehen." Indessen entfaltete sich die Reiterschaar; in ihrer Mitte wies sich der Oberstkammergraf reich geschmückt; eben als ein Türke fragend heransprengte, trabten ihm schon zwei aus der Schaar des Oberstkammergrafen entgegen. Der Türke lenkte mit ihnen um, und führte sie zu Hassan. Der Eine begann: „Der Oberstkammergraf will aus Freundschaft für unsern Herrn selbst alles ordnen, was zum Zweikampf nöthig, und möglicher Verwirrung steuern. Ist alles geordnet, wie es seyn soll, erscheint unser Herr zum Kampf. Dein Antlitz haßt er zu sehr,

Digitized by Google

um es früher als sterbend sehen zu wollen. Schick also auch von Deinen welche aus, die gemeinschaftlich mit uns was nöthig ist zum ernsten Gang bereiten.“ Der Pascha warf einen fragenden, durchbohrenden Blick auf den Renegaten; dieser zuckte sichtlich zusammen, aber gleich wieder gefaßt, warf er die Frage hin: „Ist euer Gebieter wohl? Mein Herr will ihm gerne Zeit gönnen, wenn seine Gesundheit etwa zufällig angegriffen ist.“ „Ihm ist wohl,“ entgegnete der Magyare, „und seine Klinge Zuniga werdet ihr blitzen sehen, und Hassan wohl auch fühlen.“ Während sich nun die beiden Magyaren mit Moktar und einigen hiezu bestimmten Türken zum Oberstkammergrafen begaben, sich mit ihm besprachen, die Kampfeshaide maßen, wandte sich Hassan zum Renegaten. — Mißtrauen, Zweifel, plötzliche Sorge, hart bezähmte Wuth sprachen sich aus in seinen Zügen. „Wenn du mich getäuscht hast,“ sprach er mit gedämpfter Stimme, „wenn du mich getäuscht hast, wenn er lebt, wenn ich ihn zum Kampfe reiten sehe, wenn er das Schwert Zuniga schwingt, bist du des Todes. — Ich weiß es wohl, du lauerst auf meinen Untergang, um meine Stelle zu erlangen, und hast mich darum in diesen todbringenden Streit verwickelt. Aber ich stoße dich nieder, und du stirbst vor mir.“ Hiermit faßte er ihn am Arm mit aller Kraft eines Rasenden, so daß an ein Entrinnen nicht zu denken war. „Herr!“ entgegnete der Renegat, „er kann nicht leben, es ist nicht möglich, ich habe ihn ja selbst das Gift nehmen sehen.“

Indeß war der Kampfplatz bezeichnet, Schranken waren nicht. Die Breite und Länge war nur durch

Digitized by Google

vier an den Ecken aufgestellte Reiterhäuflein, aus Magyaren und Türken bestehend, bezeichnet. Auch war die Uebereinkunft getroffen, daß Revistye vom jenseitigen Ufer über die Brücke gegen Hassan ansprengen werde, daß sich die Kämpfer vor dem Gefecht weder sehen noch sprechen sollten, und der schnelleren Entscheidung wegen bloß des Schwertes zu bedienen hätten. Der Oberstkammergraf stellte sich an das Ufer; drei Flintenschüsse, auf seinen Befehl abgefeuert, verkündigten, daß alles bereit sey. Aus den Thoren des Schlosses Revistye bewegte sich eine Reiterschaar; Hassan und der Renegat starrten angestrengt hinauf. Sie entdeckten Revistye. Es war sein Roß, welches in kriegerischer Freudigkeit schwebte; die Farben seines Hauses auf dem Schild waren dem Auge kenntlich. Sein Helmbusch war's, den sie wehen sahen; so schwang er die Klinge, es blieb kein Zweifel übrig. Als er donnernd über die Brücke sprengte, rief Hassan aus: „Er ist's, stirb Hund!" und stieß den Dolch bis ans Heft in das Herz des erbleichenden verrätherischen Renegaten. Verzweiflung und Wuth trieben ihn auf den Gegner. Ihre Säbel kreuzten sich, des Türken Klinge sprang; des nahen Todes gewiß, riß Hassan den Dolch aus der Scheide, und warf ihn gegen seinen Feind. Das Eisen drang in des Gegners Brust, die Klinge entfiel seinen Händen, er sank ins Gras, das Roß floh ledig durch die Haide. Hassan sprang ab, hob die Klinge Zuniga jubelnd auf, und trat zu dem Gefallenen, sich mit grimmer Lust am Anblick des sterbenden Ueberwundenen zu weiden. Wie bebte sein Herz zusammen, als er im besiegten Feind — seine Schwester erkannte, der

Digitized by Google

verhüllende Helm, das verstellende Gelock, der falsche Bart waren entsunken; ihr brechendes Auge hing fest an ihm; da zuckte er das neu erstegte Schwert gegen die eigene Brust, und sank todt an seiner Schwester Seite nieder! — In selbem Augenblick bewegte sich der Leichenzug aus dem Thore des hohen Revistye. Der Herr wurde zu Grabe getragen. — Der Ernst des Augenblicks ergriff die beiden feindlichen Theile, sie lasen ihre Leichen auf und schieden ohne Kampf.

Revistye war der Letzte seines Stammes; die Burg verfiel, die Bewohner zogen sich ins Thal. Ein Dorf bildete sich im Laufe der Zeiten am Fuß der hohen Revistye, und vielleicht weiß noch mancher Bauer daselbst die hier erzählte Sage.

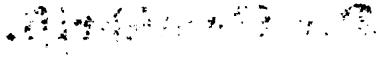
Wo der tapfere Herr und die schöne Herrin begraben sind, weiß Niemand. Hassan liegt unter den Trümmern der Feste Lewenz; die verhängnißvolle Klinge aber soll in das Innere der Türkei gebracht worden seyn. Es geht die Sage, daß sie im Krieg der Türken und Venezianer noch einmal geleuchtet habe. Möglich, daß wir einst wieder Kunde erhalten von ihrem blutigen, rächenden oder schützenden Wirken.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Nachschrift.

Digitized by Google



Digitized by Google

Irene an Johann Grafen Mailáth.

Ich habe mich auch in der Schriftstellerei versucht, und gefunden, das Ding sey nicht so schwer, als die Herren Autoren uns gern möchten glauben machen.

Ich sende Ihnen meine Erzählung zu, nicht als ob ich glaubte, Sie verstünden es besser als ich, Gott bewahre! eine junge hübsche Frau weiß alles besser als ein Mann — nein! ich schicke sie Ihnen, weil ich oft in den Mährchen gelesen und gehört, daß Prinzen, von ihren Eltern der Pflege minder bedeutender Menschen übergeben, sich durch eigenes Verdienst einen Namen erworben, und erst als ihr Ruhm bereits die halbe Welt erfüllte, von ihren fürstlichen Erzeugern feierlich anerkannt wurden; so geb' ich Ihnen mein Product, sie sind sein Pflege- und Titular-Vater, sie geben es der Welt. Erst wenn es hundert Auflagen erlebt, und in alle lebenden und todten Sprachen übersetzt ist, werd' ich mich als Verfasserin zu erkennen geben.

Man sagt, keine Frau kann einen Brief ohne Postscriptum schreiben, ich will nicht anders seyn denn meine Mitschwestern, und somit lesen Sie meine namenlose Erzählung als Nachschrift.

Irene.

Digitized by Google

Nachschrift.

Der Abend breitete seine Herrlichkeit am Himmel aus, Lerchen wirbelten ihre Lieder den kommenden Sternen entgegen, Blumen hauchten ihre süßesten Düfte der scheidenden Sonne nach, als eine frohe Gesellschaft, die schon einige Tage im Schloß der Gräfin Euphrosyne versammelt war, von einer Lustfahrt heimkehrend, unter dem Portal des Schlosses hielt.

Die Einen eilten auf ihre Zimmer, andere versammelten sich um einen Flügel, die Tonstücke versuchend, mit denen sie die Uebrigen zu vergnügen gedachten, einige hatte der redselige Baron Odomar mit sich in den Salon gezogen, wo er sogleich eine Abhandlung über den Marmor am Kamin begann; er wandte sich hierauf zur Bildhauerei, und nachdem er die antiken Statuten wegen ihrer zu großen Einfachheit mit gebührender Verachtung abgefertigt, ergoß er sich eben im Lob der altfranzösischen Bildnerei, als sich die Meisten einzeln und gruppenweise davon schlichen. Nur der Pfarrer des Orts und ein Professor, die der Baron in eine Ecke gedrängt hatte, waren so unglücklich nicht entkommen zu können. Der Professor tröstete sich mit der Hoffnung, der Baron werde doch einmal Athem holen müssen, und er dann Gelegenheit finden sich durch die Beschreibung der alten noch zu entdeckenden Statuen für sein Schweigen schadlos zu halten. Der Pfarrer aber, der im Baron seinen künftigen Patronatsherrn sah, hoffte für die Aufmerk-

Digitized by Google

samkeit, die er ihm widmete, zu seiner Zeit eine Verbesserung seiner Pfründe ansprechen zu dürfen.

In einem der Nebenzimmer, durch welche die sich Flüchtenden ihren Rückzug nahmen, stand in einem sanft vom Vollschein des Mondes erhellten Fenster ein jugendlicher Mann, den Kopf in die Hand gestützt, in tiefes Nachdenken verloren. Das Geräusch der Nahenden schreckte ihn auf. „Kommen Sie mit uns" sprach einer der Vorbeiziehenden, ein nicht mehr jugendlicher Engländer, „im Garten finden Sie vielleicht, was Ihr Blick jetzt sucht." „Was suche ich denn?" entgegnete Eduard. „Ruhe des Gemüths," erwiederte der Engländer leise und nahm ihn am Arm.

Der schäumende Sturz eines künstlichen Wasserfalls, der glatte Siegel eines Teiches, die Fülle bunter Kelche auf den Parterren prangend, der Duft der Pomeranzenbäume, Philomelens klagender Flötenton hielt bald diesen, bald jenen zurück, so daß sich in einem dunklen Baumwege der Engländer und Eduard allein fanden.

„Sie müssen gestehn," sprach der Engländer, „die Gräfin ist überaus glücklich; jung, schön, reich, unabhängig — was will sie mehr?"

Eduard entgegnete: „Sie erwähnen nur ihrer irdischen Güter, und nicht jenes unvergänglichen Schatzes, der sie über ihre glänzende Umgebung erhebt; ihr Geist ist leuchtend wie die Sterne über uns, ihr Wissen anmuthig und vielfach wie dieser Garten, ihr Gemüth so rein, so klar wie die Morgenröthe, ihr Herz ist eine Lyra, deren Saiten Sonnenstrahlen."

Digitized by Google

„Mein lieber Freund," erwiederte der Engländer, „Sie sind ein Dichter, man merkt es gleich; Wunder nimmt es mich gar nicht, wenn die Sangesgabe in Ihnen erwacht ist, im Anschauen der Gräfin, denn sie ist wirklich äußerst anziehend, und ich pflichte Ihnen vollkommen bei, daß die Geistesbildung und die Richtung ihres Gemüths sie erst in den Stand setzt, die günstige Lage, in der sie sich befindet, am schönsten zu benützen; ich muß gestehn, daß ich die Gräfin immer mit Vergnügen betrachte, und bin überzeugt, daß ihr Gemahl mit Freuden auf sie als sein Werk herabblicken muß."

„Ich weiß nicht," fuhr er fort, „ob es Ihnen bekannt ist, oder ob Sie es glauben wollen — setzte er lächelnd hinzu — daß die Gräfin diese Vortrefflichkeiten alle, die wir bewundern, nicht mit auf die Welt gebracht, sondern daß sie die Folge sorgfältiger Erziehung und zwar einer Erziehung sind, die erst nach ihrer Vermählung begonnen. Sie hatte eine sogenannte Verstandesheirath geschlossen; ihr Mann, außer allem Verhältniß älter, war ihr mit väterlicher Liebe zugethan. Er bildete ihre glücklichen Anlagen mit der größten Sorgfalt aus und hat seine väterliche Zuneigung endlich dadurch am lebhaftesten ausgesprochen, daß er in demselben Augenblick starb, als sie durch seine unausgesetzten Mühen die gegründete Zuversicht erhalten, daß sie allein zu stehen vermöge."

„Er hat die Künste als Schutzgötter um sein Heiligenbild aufgestellt," rief Eduard aus, „sie bewachen das Paradies ihres Herzens, auf daß nichts ihren tiefen Frieden störe. Und wie in den Mährchen des

Digitized by Google

Morgenstundes mancher Sterbliche beglückt wird, einen Strahl aus dem Lichte des Paradieses zu schauen, einen Ton daraus zu vernehmen, und ihm dann alles andere Leben schal und nichtig erscheint, so sind jene, denen ihr günstiges Geschick vergönnt in Euphrosynens Nähe zu leben, Allem, was die Erde sonst bieten kann, entfremdet, zufrieden, wenn es ihnen gewährt ist ihre ganze Herrlichkeit nicht zu schauen, nein, nur ahnen zu dürfen.“

„Indessen scheint es doch,“ fuhr der Engländer fort, „als finden Manche, es wäre besser, wenn die Gräfin nicht allein stünde, und bieten sich ihr als Gefährten, als Stützen an. Da ist Baron Odomar, der sie ernstlich zur Gattin begehren will. Er ist ein unausstehlicher Pedant, der da glaubt, daß die Ohren nur seinetwegen erschaffen sind, aber ihre Familie begünstigt seine Wünsche, und wenn er ihr noch keinen Heirathsantrag gemacht, so geschah es nur, weil er als ein Hauptpedant noch nie den Cirkel ihrer Angehörigen so geordnet, und in der Verfassung gefunden, die ihm nöthig geschienen, um seine Rede anzubringen. Haben Sie den Kammerherrn bemerkt, der auf der Spazierfahrt sich an uns angeschlossen? In London trug er sich Spanisch, in Wien affectirte er den Engländer, in Mailand war er ein Türke. Er sucht Aufsehen zu machen, und glaubt mit Recht, es werde von ungeheurem Effect seyn, wenn er die Gräfin heirathet. Daß sie seine Hand ausschlägt, gilt ihm für unmöglich, denn er ist ein Fashionable.“

„Können diese Menschen denn nicht ihren eigenen Unwerth fühlen — nicht fühlen, daß kein Mensch, sie am

Digitized by Google

allerwenigsten, der Gräfin würdig sind?" rief Eduard unmuthig aus.

„Im Gegentheil! ich könnte die Galerie ihrer komischen Verehrer noch um Vieles vermehren. Es ist mir zwar um die Körbe nicht bang, die sie alle erhalten werden, aber die Gräfin wird nicht glücklicher, wenn sie sich Ruhe schafft vor diesen Menschen: die Ruhe im Inneren ist verschwunden; sie liebt! und liebt unglücklich!"

Eduard starrte ihn betroffen an. „Leider ist es so, mein Freund. Als Verwandter ihres Gatten steh' ich ihr näher als ihre übrige Umgebung und habe hundert kleine Züge bemerkt, die an sich und einzeln unbedeutend sind, aber die in ihrer Zusammenstellung mich überzeugt haben, daß sie eine unglückliche Leidenschaft gefaßt hat, die sie vergebens zu bekämpfen sucht. Sie, mein lieber guter junger Freund, lieben die Gräfin auch, ob Sie mir es gleich nicht gestanden. Weil ich aber Ihres innern Werthes wegen Antheil an Ihrem Schicksal nehme, habe ich Ihnen die Lage der Gräfin kund geben wollen, daß Sie einen Weg ergreifen, der Ihrer würdig ist. Und auch diesen will ich Ihnen vorschlagen; haben Sie der Gräfin oder sonst Jemanden von Ihrer Liebe gesprochen?"

„Nie hatte ich es gewagt," entgegnete Eduard, „der herrlichsten unter den Frauen meine Anbetung zu gestehen. Die Furcht ihr zu mißfallen, meine Verhältnisse — Alles zwang mich zu schweigen. Uebrigens war mir mein Gefühl zu heilig, als daß ich es einem Dritten hätte mittheilen wollen. Nur Sie —"

Digitized by Google

„Geduld, mein Freund!“ unterbrach ihn der Engländer. „Ich fühle mich durch Sie angezogen, wie Sie sich freundlich zu mir neigen. Unser Schicksal hat viel Aehnlichkeit; auch ich habe unglücklich geliebt. Die Strenge unserer Eltern legte einen Welttheil zwischen unsre Liebe. Ein mühevolles Leben in Ostindien vermochte nicht, mein Gefühl niederzukämpfen, es blieb mir als der Leitstern aller meiner Thaten. Nun bin ich Herr meiner selbst, und komme sie wieder aufzusuchen, und sie ist spurlos verschwunden. Ich kehre nach Asien zurück, kommen Sie mit mir, nicht um zu vergessen, was sie lieben, nein! um sie durch ihre Thaten zu verherrlichen. Und wenn Ihr Schmerz zu gewaltig wird, so werfen Sie sich an meine Brust, der solche Qual nicht fremd ist.“

Mit inniger Rührung sanken sich die Beiden in die Arme. Es war tiefer Abend geworden.

„Ein solcher Abend war's,“ sprach der Engländer, „als ich von ihr schied; die Sterne schienen so hell, der Mond glänzte so ruhig, indeß wir im tiefsten Leid rangen. Da erwachte in uns die Hoffnung, daß wir uns in jenen lichten Räumen wieder finden würden, sollten wir uns auch auf der Bahn des Lebens nie mehr begegnen. Wir gelobten uns, nie den Stern der Liebe erwachen zu sehen, ohne des vielleicht ewig fernen Lieben zu gedenken. Wir gelobten uns, eines Liedes, das ich in früherer Zeit wie vorahnend gedichtet, stets eingedenk zu seyn, so oft der Abendstern uns erscheint. Ich habe Wort gehalten, und im fernen Indien war es mir dabei oft, als umschwebe sie mich im Strahl jenes Sternes.“

Digitized by Google

Im selben Augenblick ertönte leise eine anmuthige Frauenstimme, sie sang ein Lied an den Abendstern. Der Ton kam aus einer nahen Laube. Bei den ersten Worten horchte der Engländer auf. Seine Aufmerksamkeit, seine innere Bewegung wuchs von Augenblick zu Augenblick. Als das Lied geendet, stürzte er in die Laube. Die Gräfin und Fräulein Rosalinde sprangen erschrocken auf. „Um Gott, mein Fräulein, woher haben Sie das Lied?" „Mein Herr!" — „Ich beschwöre Sie, woher haben Sie das Lied? sprechen Sie aufrichtig, mein Leben hängt daran."

„Meine Mutter hat es mich gelehrt, als sie einst sehr krank war, und mir geboten es zu singen, so oft der Abendstern mir leuchtet."

„Ist Ihrer Mutter Name nicht Amalie Zierthal?" „Meine Mutter heißt Amalie und ist eine geborne Zierthal." „O meine Amalie!" rief er aus, „sie lebt, wo ist sie? so lange such' ich sie vergebens." Im selben Augenblick schmetterte ein Posthorn vom Schloßweg herauf. „Das ist Rosalindens Mutter!" rief die Gräfin aus, „jetzt gilt es Fassung, sie muß auf Ihren Anblick vorbereitet werden. Rosalinde, führe Arthur auf mein Cabinet und mache ihn mit dem Schicksal deiner Mutter bekannt, ich weiß, du bist ihre Vertraute. Indeß sprech' ich mit ihr. Und nun ihr Beide fort, und wir (sie ergriff Eduards Hand) ihr entgegen." Die Gräfin flog mehr, als sie ging, ihre Wangen glühten, der Busen wogte, man sah's, sie sey heftig aufgeregt. Unfern des Schlosses hielt sie, und sah Eduard wehmüthig an. „Ich habe Ihnen eine Rolle zugedacht, es gilt eine süße Täuschung, ein-

Digitized by Google

den Sie sich darein; was ich Ihnen jetzt zumuthe, können Sie seyn, so lange Sie wollen, so wie es bloß von Ihnen abhängt, die Rolle aufzugeben, sobald sie Ihnen lästig wird."

Und ohne eine Antwort abzuwarten, war sie schon wieder voraus, Rosalindens Mutter trafen sie schon im Saale. Nach den ersten Begrüßungen begann die Baronin: „Du kömmst eben recht, meine Freundin, ein Zeuge meines Glücks zu seyn. — Ich stelle dir — (sie wies auf Eduard) meinen Bräutigam vor. Ich liebe ihn schon lange, aber es bangte mir, ihm mein Gefühl ahnen zu lassen, denn ich wußte nicht, ob er mich wieder liebe, heute aber hat ein unerwartetes Ereigniß meine Scheu überwunden. Ein Engländer, ein ferner Verwandter meines Mannes, ist aus Ostindien zurückgekehrt, um seine Geliebte aufzusuchen, von der ihn seine Eltern vor mehreren Jahren entfernt. Da ward mir's klar, die Liebe sey stärker als das Leben, mächtiger als der Tod, sie sey unvertilgbar. Ich gestand Eduard, daß ich ihn liebe, und er — hier senkte sie den Blick, und ihre Stimme bebte — er bekannte, daß er meine Empfindungen theile. Es war der Augenblick Deines Kommens, mit Dir ist das Glück in dieses Haus gezogen."

„Und der Engländer," fragte Amalie, „wo ist er? Ich muß ihn sprechen, vielleicht weiß er —" Hier hielt sie inne. „Ich habe in Ostindien werthe Freunde," fuhr sie gezwungen ruhig fort „von denen ich lange nichts gehört, vielleicht bringt er mir Kunde."

Die Gräfin wollte sie nur ahnen lassen, der Fremde sey wirklich Arthur, um den sie zu forschen gesonnen;

Digitized by Google

Rosalinde aber hatte Arthur indessen erzählt, Amalie habe, durch ihre Eltern gezwungen, einen Russen geheirathet, dem sie an die Gränze Asiens habe folgen müssen, wodurch sie seinen Nachforschungen entgangen, kehre aber nun als Wittwe zurück, um dort zu leben, wo ihrer ersten Jugend Glück geblüht. Da hielt sich Arthur länger nicht, er stürzte aus dem Cabinet heraus zu Amaliens Füßen.

Während sich diese erkannten, erklärten, wandte sich die Gräfin zu Eduard. Der Lichtstrahl, der aus ihren Augen die seinen traf, erweckte ihn aus dem starren Sinnen, in welches ihn der Gräfin Rede versenkt. „Gräfin," sprach er, „es wäre mehr als grausam, wenn alles, was Sie gesagt, bloß dieser beiden Glücklichen wegen gesagt wäre." „Haben Sie bei der Rollenvertheilung nicht gehört," erwiederte sie, „daß es bloß von Ihnen abhängt, was Sie vorstellen auch zu seyn, so lange Sie wollen. Ich werde alles aufbieten, daß es Ihnen leicht werde, Ihr ganzes Leben über mein Gemahl mit Liebe seyn zu können."

Der Salon hatte sich indessen mit den Gästen im Schlosse gefüllt, Baron Odomar war zuerst gekommen und also sehr glücklich, den Hergang den Uebrigen, einzeln wie sie eintraten, zu erzählen. Der Professor verarbeitete das Ganze zu einer Erzählung für ein Taschenbuch und berechnete bereits, zu welchem Honorar er die zwei glücklichen Paare dem Buchhändler anrechnen könne. Der Kammerherr saß aber schon im Wagen und freute sich auf das Aufsehen, welches er in der Residenz durch die Erzählung des Geschehenen erregen

Digitized by Google

würde. Der Pfarrer trat glückwünschend hinzu, sein Erscheinen galt Allen für des Himmels Wink. Noch denselben Abend verband er die Liebenden, und am nächsten Morgen fand er die Einkünfte seiner Pfarrei verdoppelt und war der Angst enthoben, der Beredsamkeit Baron Odomars preisgegeben zu seyn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Schatz.

Digitized by Google

Digitized by Google

In der Zeit des Thronstreites zwischen dem polnischen Wladislaw und Elisabeth, der Wittwe Kaiser Alberts, die das magyarische Reich ihrem unmündigen Sohn Ladislaus zu erhalten bemüht war, ging eines Abends ein Bürger von Käsmark, Günter geheißen, durch die Thore der Stadt gegen Groß-Schlagendorf zu. Er war noch nicht lange gewandert, als ihm ein stattliches Reitergeschwader begegnete. „Die Unvorsichtigen!" dachte er, „ihre Tollheit verdirbt alles." Aber als der Haufe näher kam, erkannte er den Hauptmann von Käsmark, Prényi, mit ihm Einige aus der Besatzung. „Wohin Alter?" rief dieser und hielt das Roß an. „Ins Bad, gnädiger Herr," entgegnete der Bürger. „Es freut mich," sprach Prényi darauf, „daß Ihr Euch selbst bei einbrechender Nacht aus der Stadt zu entfernen wagt; es beweist, daß ich die Böhmen gut eingeschüchtert habe. Stünden sie in der Nähe, würdet Ihr wohl nicht so ungestört wandeln." „Ja wohl, fürchten Euch die Söldner der Elisabeth," entgegnete der Alte; „sie haben sich weit zurückgezogen, wie es heißt." „Nun, so Gott will," rief Prényi aus, „sollen sie bald die ganze Zyps verlassen; eine Schaar Polen, die zum König nach Ofen zieht, ist jetzt im Anmarsch, und der König schickt mir eine Anzahl erprobter Krieger; sie sind nur mehr zwei Märsche weit; haben sie sich mit mir vereint, werd' ich Giskra leicht

Digitized by Google

an die mähriſche Gränze zurückwerfen; weder Liſt, noch Tapferkeit können ihn retten, und bis ſie kommen, wird ihn wohl der Ruf — und ich kann mit Zuverſicht ſagen die Kenntniß meiner Tapferkeit von jedem Unternehmen zurückſchrecken. Gehabt Euch wohl Alter!" Und damit ſprengte er fort. Der Bürger blieb ſtehen und ſah ihm nach, bis Prényi und ſein Gefolg ihm aus den Augen entſchwand. So ſteht es alſo? murmelte er vor ſich; gut, daß wir ſchon ſo weit ſind, daß wir ihm zuvor kommen können, es iſt keine Zeit zu verlieren. Ein paar Schritte ging er nun heftiger, aber ſchnell ſich beſinnend hemmte er ſeine Eile, ſeinen Gang ſo mäßigend, daß er einem Menſchen glich, der eben ohne Zweck luſtwandelt. Als er aber in die Nähe des Bades kam, wandte er ſich links in das Dickicht, und ſchritt emſig und ununterbrochen fort. Unter einer Tanne, in deren Rinde eine Hacke ausgeſchnitten war, wie dieß Hirten und Holzhauer zum Spiel öfter zu thun pflegen, ſtand er ſtill, ſpähte vorſichtig umher, pfiff dann zweimal kurz und ſcharf und lauſchte. Gleich darauf pfiff es in der Ferne ebenfalls, bald nachher vernahm er raſchelnde Fußtritte, und zwei Geſtalten traten aus dem Dickicht zu ihm. Es war Rybald, der ſchöne jugendliche edle Unterfeldherr Giskra's, und noch ein Böhme. „Es iſt die höchſte Zeit, daß ihr Käsmark noch heute Nacht überfallet; Prényi erwartet Verſtärkungen," flüſterte der Alte. „Wir wiſſen es ſchon," entgegnete Rybald, „und ſind bereit." „Ja," ſagte der Alte zu Rybald, „haſt du auch Giskra's Zuſage, daß das Benedictiner-Kloſter mein iſt?" „Ich habe ſie," ſprach dieſer. „Zwanzig Mann von den Mei-

Digitized by Google

nigen unter der Anführung dieſes da!" — hier wies er auf ſeinen Begleiter, „kannſt du heute Nacht verwenden, wie du willſt; und ich ſtehe dir dafür, ſie ſind von der Art, daß ſie ſich nicht bedenken werden, du magſt noch ſo Blutiges oder Gefährliches im Schilde führen. Im Gegentheil, je grauſer, um ſo williger ſind ſie." Im ſelben Augenblick ſtand Koptar — dieß des Böhmen Name — ſo, daß der Mond ihn ganz beleuchtete und Günter in ſeinem Geſicht, in der ganzen Geſtalt die Beſtätigung von Rybald's Worten leſen konnte. „Nun gut denn!" erwiederte der Alte; „wir haben alles ſo oft verabredet, daß es unnütz iſt, noch einmal darüber zu ſprechen; wenn der Mond unter iſt, wenn die Sterne eilf Uhr zeigen, ſeyd auf euren Plätzen. Auf Wiederſehen!" Der Alte ſchlich ſich fort, Rybald und ſein Begleiter verloren ſich in des Waldes Schatten.

Es war gegen Mitternacht; alles lag in Kasmark in tiefem Schlafe, als ſich plötzlich ein dumpfer Lärm erhob, der immer lauter und lauter wurde, zuletzt alle Gaſſen durchtobte; Schwertergeklirr und Schlachtenruf, Hufenklang und Hörnertöne machten es den Einwohnern deutlich, daß ſie überfallen worden, daß ſich jedoch die Beſatzung vertheidige. So währte Angſt und Zweifel die ganze Nacht. Der Morgen enthüllte die Ereigniſſe, und zeigte den erſchreckten Bewohnern die Böhmen als Sieger. Böhmiſche Wachen ſtanden auf der Mauer und hielten die Thore beſetzt. Gefangene wurden herbeigeführt, die Todten hinausgebracht und beerdigt; das erbeutete Kriegsgeräth ward verzeichnet und vertheilt; kleine Haufen durchzogen die

Digitized by Google

Stadt, nach Ordnung sehend. Neugierige Weiber warfen vom Fenster fliegende Blicke auf die Gassen, und zogen sich gleich wieder zurück, bis sie nach und nach am Fenster verweilten, Kinder schlüpften auf die Gasse; einzelne Bürger gingen an ihr Geschäft — alles begann sich wieder auszugleichen, nur in einem Thurm wehrten sich noch einige aus der Besatzung, welche Besonnenheit, Furcht oder Zufall dort zusammengebracht. Rybald hielt mit dem Kern der Seinen auf dem Platze. Er war helmlos. Ein Pfeil hatte ihn leicht gestreift. Der Magistrat erschien vor ihm, und sprach seine Unterwerfung aus. War Rybald je schön, so war er's diesen Morgen, wo das Gefühl der gelungenen kriegerischen Unternehmung seiner Zauber über ihn ausgoß. „Ist Prényi unter den Todten oder Gefangenen?" frug Rybald. „Er hat sich durchgehauen," rief einer. „Die Wunde, aus der ich blute, ist von seinem Schwert." „Schade," rief Rybald aus. Indem trat der Böhme Koptar zu ihm und sprach: „Herr! der alte Günter läßt Euch bitten, Ihr mögt sein Haus nicht verschmähen, und es zur Wohnung annehmen; auch mich hat er behalten für die Dienste, die ich ihm heute Nacht geleistet." „Nun, wie ist es Euch denn ergangen?" begann Rybald lächelnd; „mir dünkt Euer Strauß war wohl der unblutigste." „Herr!" sprach der Böhme, „Gebt mir künftig keinen solchen Auftrag mehr. Soll man nicht wild werden, wenn rundum gekämpft wird, und man muß statt mitzuhelfen elende Mönche zum Haus hinaus werfen, und nicht einmal tödten durft' ich sie, ich, eines Kelchners Sohn, in ihrem Haß geboren und grau geworden." „Hat

Digitized by Google

der Alte große Schätze gefunden?" frug Rybald. „Ich weiß es nicht," gab ihm Koptar zur Antwort, „er sitzt in einem Gemach und wühlt in Schriften. Was er dort suchen mag?" Indem standen sie vor Günter's Haus. Adelheid — so hieß seine einzige Tochter — trat ihnen auf der Stiege entgegen. Als hätten sich die Sonnenstrahlen auf ihrem Haupte gekräuselt, glänzte ihr blondes Haar; die Schrecken der letzten Nacht hatten die Rosen ihres Angesichts nicht verweht, nur angehaucht; ihre Haltung war ernst, die Sprache fremdartig, der Ton ihrer Stimme süß, wie das Lispeln vom Lufthauche bewegter Blumen. — Rybald, der Sieger, der Held des Tages, fühlte sich beklommen, und selbst die Brust des wilden Koptar schien eine mildere Regung zu empfinden. Im selben Augenblick kam ein Bote: der Thurm könnte gleich erstürmt werden, Rybald möge kommen; die Wenigen im Thurm begehrten zwar freien Abzug, aber es wäre Schade, ihnen denselben zu gewähren. Sie sollen es büßen, daß von dort aus der Pfeil geflogen, der Euer Haupt traf. So der Bote. „Sie sind die Tapfersten der Besatzung," antwortete Rybald. „Daß ich wund, ist meine Schuld; wer hieß mich die Sturmhaube abnehmen? Laßt sie frei!" „Das ist schön von Euch," entgegnete Adelheid; und kaum hätte ihn Giskra's Lob für die kühne Waffenthat der letzten Nacht mehr erfreut, als diese einfachen Worte.

Wochen waren vergangen; der alte Günter kam nur auf Augenblicke nach Hause, immer saß er zwischen den Schriften des Klosters, warf jene verächtlich weg, andere durchblickte er flüchtig; es schien, als suche er ein

Digitized by Google

bestimmtes Blatt. Endlich fiel ihm ein Pergament in die Hand; nach den ersten Zeilen sprang er frohlockend auf, verwahrte das Blatt an seiner Brust und eilte nach Hause.

Rybald und Adelheid ergingen sich im anstoßenden Garten. Er sprach von seinem Schloß im fernen Riesengebirg, und wie er des Kriegens um Sold müde sey, nun jetzt mehr als je die Sehnsucht empfinde, heim zu ziehen in das Erbe seiner Väter, wenn sich ein Wesen entschlösse ihm zu folgen. Adelheid hörte schweigend zu, und es möchte seyn, daß ihr schien, sie wandle schon im Schloß mit ihm, als Günter eintrat, und Rybald's Rede hemmte. „Ich hab' Euch Wichtiges zu vertrauen, folgt mir;" so sprach er.

In Günter's Kammer fanden sie Koptar. Günter hatte ihn zu sich beschieden, er zündete eben eine Lampe an, denn es dunkelte schon. Der Alte schloß die Thür ab, und setzte sich mit Rybald an den Tisch, Koptar aber zog sich in eine dunkle Ecke zurück, regungslos; nur seine Augen funkelten, daß er fast anzusehen war, wie ein eben auftauchendes Gespenst. Günter zog das Pergament hervor, und sprach: „Vom Rhein bin ich heimgezogen, weil ich Kunde bekam vom Schatz, der in diesen Gebirgen verborgen. Seit Jahren späh' ich nach diesem Blatt, dem einzigen, welches davon erschöpfende Nachricht gibt. Endlich ist es mein. Aber bevor ich lese, schwört, daß ihr mir treu beistehn wollt, oder ewig schweigt! Sie schwuren, und der Alte las mit gedämpfter Stimme:

„Ich Bruder Gregorius, der Unwürdigste unter den Mönchen, die der Regel Benedicti gehorchen,

Digitized by Google

schreibe auf Befehl meines Abtes die Erzählung des Bruders Taciturnus auf, so wie sie heute vom Abt und mir gehört wurde, damit die wunderbare Geschichte nicht verloren gehe den nachfolgenden Aebten und jeder für ihn beten lasse, die Sache selbst aber nicht erzählt werden müsse. Es sind nun fünfzig Jahre, daß eines Morgens ein Bruder unsers Ordens in das Gebirge ging, Kräuter zu sammeln; da fand er einen Mann im Gebüsch liegen todähnlich. Der Bruder als der Heilkunde mächtig, sah wohl, daß er nur in Ohnmacht befangen war, aber von selber konnte er ihn nicht befreien, drum lud er ihn auf seine Schultern, und trug ihn zum Convent. Nach langer Pflege erwachte der Ohnmächtige zwar, aber er war taub und stumm. Den Abt jener Zeit dauerte der Arme; er ließ ihn als dienenden Bruder kleiden, und seiner Schweigsamkeit wegen wurde er Bruder Taciturnus geheißen. Er war streng gegen sich, unermüdlich in Bußübungen; aber so oft der Tag, an dem er gefunden worden, wiederkehrte, war er sinnbefangen, und lag wie todt, wie damals als er gebracht wurde, welches allerlei Vermuthungen erregte. Vor acht Tagen wurde er krank, und als der Abt ihn gestern besuchte, und ich mit ihm eintrat, fing Bruder Taciturnus plötzlich zu sprechen an. Er dankte dem Abt für alle die Güte, die er und seine Vorfahren gehabt; Gott habe ihm wenige Zeit vor seinem Tode die Gnade der Rede geschenkt, um seinen Lebenslauf zum warnenden Beispiel erzählen zu können, und die heilige Taufe zu verlangen, denn er sey ein Heide. Der Abt und ich wunderten uns nicht wenig, und priesen die Macht und die

Digitized by Google

Güte Gottes; Bruder Taciturnus aber erzählte seine Geschichte mit folgenden Worten: „Obschon das Christenthum, durch den heiligen König Stephan schon lange eingeführt, bereits tiefe Wurzeln geschlagen, und sich weit ausgebreitet, war das Heidenwesen doch noch nicht ganz vertilgt; nur zogen sich die, deren verstockten Herzen der christliche Glaube ein Gräuel war, zurück in die Gebirge, und verbargen sich scheu, bis, wie sie hofften, daß die Zeit kommen würde, in welcher die alte Lehre siegen könne. Ein solcher Anhänger des Heidenthums Namens Tolzán war auch in die Kásmarker Gegend gezogen. Einst ein Taltos, *) war er in der verruchten Zauberkunst wohl erfahren, besprach die Dämonen, entdeckte durch ihre Hülfe Verborgenes und verkündete die Zukunft. Er trieb seine höllischen Künste meistens in dem Thale, welches jetzt das Kohlbacher-Thal heißt, und der Stein, an dem sein Zauberfeuer aufloderte, heißt daher der Feuerstein. Als Bela IV. eine zahlreiche Schaar Kumanen ins Land berief, wachte seine Hoffnung neu auf; aber als er sah, daß sie entweder das Land wieder verließen, oder sich zum Glauben Christi bekannten, faßte er den wilden Entschluß, die Quelle der Fruchtbarkeit des Landes, in dem es ihnen wohl erging, zu zerstören; er bedurfte aber eines Gehülfen. Die Dämonen brachten ihm einen. In der templarischen Mansion zu Leutschau befand sich ein Templer Guido von Astar. Er war erst seit kurzem aus Syrien nach Europa versetzt. Diesen brachte der Zufall einst in das Gebirge

*) Taltos, Wahrsager bei den heidnischen Ungern.

Digitized by Google

und in die Felsenwohnung Tolzáns. Des Bewohners wunderbare Reden zogen ihn an, noch mehr aber die unendliche Schönheit seines Pflegkindes, für das er ganz in Liebe entbrannte. Tolzán nährte die Flammen, so viel er vermochte, und forschte zugleich den Templer aus. Als er endlich des Templers Innerstes durchblickt, und zugleich entdeckt hatte, seine Leidenschaft zu Piroska sey mächtiger, als daß Guido ihrer Herr werden könnte, rief er ihn eines Abends zu sich in die Höhle. Der Wind pfiff scharf über die Felsen hin, die Wolken flogen eilig, die Flamme am Feuerstein knisterte schauerlich, und seltsame Schatten zuckten scheu an der Felsenwand. Tolzán war es wild zu Muth, da vernahm er die Fußtritte Guido's, und wie der Löwe seiner Beute zueilt, trat er ihm entgegen. „Setze dich zu mir;“ sprach er, „und höre mir zu.“ Nachdem sich beide am Feuer gelagert, fuhr Tolzán fort: „Hier in diesen Bergen, unter jenen Felsen, die wie Thürme aussehen, und die das Volk deßwegen die sieben Thürme nennt, liegt ein Schatz. Alles, was in Ungern wächst und lebt, ist dort in Gold; in der Mitte aber ist ein goldenes Crucifix, Maria und die zwölf Apostel rundum. Jährlich in sieben Nächten ist der Zugang offen; wer etwas von dem Schatze herausbringt, ist mit der Gattung, die es vorstellt, sein ganzes Leben über glücklich. Wird aber das Kreuz selbst herausgetragen, so verschwindet der ganze Reichthum Ungerns, und das Land wird eine Wüste. Ich zürne diesem Volk, du weißt es wohl; ich zürne ihm so, daß ich es schon lange selbst unternommen hätte, das Kreuz heraus-

Digitized by Google

zuschaffen, und so das Land zu verröden, aber ich vermag es nicht. Nur jener kann es, so kündeten mir es meine Dämonen, der, einst ein Christ, von diesem Glauben abgefallen. Da fiel mein Auge auf dich. Ich habe dich durchschaut. Du bist kein Christ, obgleich auf deinem Mantel das Kreuz prangt. Willst du das Kreuz herausschaffen aus der Felsentiefe, so entschließe dich schnell; es ist eine günstige Nacht; meine Pflegtochter ist dafür dein, und wir fliehen, wohin du willst.“ Guido sprang auf: „Budo und Nuß haben dich erleuchtet, daß du mein Innerstes zu durchschauen vermochtest. Ich bin entschlossen. Bei diesem Feuer, dem Symbol des Heiligsten, schwör' ich dir's; ich schwör' es dir durch die Mutter Mete, durch Anthropos und seinen Sohn Anthropos. Ich will den siebenarmigen Leuchter löschen.“ *) Tolzan faßte ihn beim Arm, und riß ihn hinaus in die Nacht.

„Schweigsam wandelten sie neben einander das Thal durch, den Berg hinauf; immer heftiger brauste der Sturm, Steine tollten ihnen entgegen, als wollten sie den Aufgang wehren, alles vergebens! Günter wies auf ein Licht in der Höhe. Je näher sie kamen, um so heller ward's; die Höhle lag ihrem Blick offen, sie standen am Eingang. Zwei Sensen gingen vor derselben immer auf und nieder, so daß nichts in die Höhle konnte, was sie nicht durchschnitten hätten. Tolzan aber zog eine Wünschelruthe hervor, die er bis dahin am Busen verborgen gehalten, und schlug auf die Sen-

*) Nach der geheimen Lehre der Templer, wie sie Hammer darstellt.

Digitized by Google

sen, die alsogleich regungslos still standen, den Eingang offen lassend. Guido und Tolzán sprangen hinein, nicht achtend der Schätze, die ringsum lagen, eilten sie dem Kreuze zu. Aber am Fuße desselben begegnete ihnen ein alter Mann, ehrwürdigen Ansehens, die Krone auf dem Haupte, Blitze trug er in der Hand, und jeder seiner Schritte war Donner. Er sprach: „In der Nacht, die dem Gründer des Christenthums in Ungern heilig ist, wagt ihr euer frevelhaft Beginnen? Fliehet!“ Und von unnennbarem Schreck getrieben, entwichen die Beiden. Der unglückliche, frevelnde Tolzán bin ich; wie ihr mich gefunden, wie ich seither gelebt, wißt ihr. Als zum ersten Male der Tag, an dem wir gefrevelt, wiederkehrte, versank ich in todähnliche Erstarrung. Mein Geist war in jener Höhle, und ich vernahm mein Urtheil und das Guido's. Taub und stumm sollte ich seyn, und jährlich einmal in nächtlicher Verzückung alle Qualen der Verdammniß tragen. Daß ich sie nicht ewig zu fühlen habe, daß auch Guido seiner Erlösung entgegensehen kann, danken wir dem Gebet meiner Pflegetochter Piroska, welcher meine Zauberkünste Gräuel waren, und die eben in jener Nacht entfloh und für uns betete, und vor wenig Jahren, wie mir's ein Traum kund gab, als Nonne starb. Eine meiner Strafen war auch, daß ich Guido's Schicksal erfahren mußte. In jener Schreckensnacht floh er über das Gebirg nach Polen zu, aber auf der Gränze erstarrte sein Fuß; kälter und immer kälter drang es ihm zum Herzen herauf; er ward zu Stein. Die Fähigkeit zu denken und zu fühlen ist ihm geblieben, aber seine innern Qualen auszusprechen oder anzudeuten,

Digitized by Google

vermag Niemand. Jährlich in sieben Nächten, in denen sonst der Schatz offen war, muß er am Feuerstein warten, um den Schlüssel zum Schatz dem auszuliefern, der den Muth hat, ihm denselben abzufordern, und wenn er ihn verweigert, abzuzwingen. Eine Stunde bleibt dem Besitzer des Schlüssels; ist sie verflossen, so erscheint der Mönch wieder, und schließt die Thore, und unbekümmert, ob der Andere schon heraus, wandelt er dann wieder auf die Berghöhle, und erstarrt neuerdings. So lange wird er seiner Versteinerung nicht ledig, nicht eher wird der Fluch, der auf ihm ruht, gelöst, bis sich ein Wesen findet, das ihm den Schlüssel abfordert, um etwas aus der Höhle zu holen, das nicht Gold, und höheren Werths ist als Gold. Und drei solche Wesen und zu verschiedenen Zeiten müssen sie kommen. Mir ist Zeit zur Buße gegönnt worden, weil ich ein Heide; er ein Abgefallener ist härter bestraft. Oft hat mein geistiges Auge den schreckenvollen Wandler geschaut und mein Innerstes hat geschaudert." „Hierauf bat Bruder Taciturnus, daß er in den Bund der Christen aufgenommen werden möge. Der Abt bewilligte seine Bitte, Niemand assistirte dieser heiligen Handlung als ich. Hierauf wandte sich Bruder Taciturnus zur Wand, entschlummerte und erwachte nicht wieder."

„Wollt ihr mir helfen den Schatz zu heben?" So redete Günter, als er das Pergament wieder sorgsam verwahrt hatte, und die Beiden noch immer schweigsam blieben. Heut' ist eine günstige Nacht! Koptar entgegnete: „Ich habe Ziska's Schlachten mitgefochten,

Digitized by Google

und an unsern Feinden allen Gräuel freudig mit vollzogen, habe alles gesehen, was schrecklich seyn kann; ich trete der Hölle selbst entgegen, und mit euch auszuziehen freue ich mich. Die Mönche habe ich verfolgt, wie ich konnte, nun will ich mit dem Steinernen auch anbinden." Rybald sprach: „Ihr habt etwas sehr Ernstes gelesen, und ich wollte, Euer Sinn stände auf Besseres denn Gold. Für mich würde ich nie den Gang thun, aber Euch im gefahrvollen Unternehmen wissen und verlassen, vermag ich nicht. Ich habe eine gefeite Klinge, wir wollen sehen, ob der Templer vor ihr besteht." Günter sprach: „Die Hälfte dessen, so wir heraus fördern, ist mein, die andere Hälfte gehört euch Beiden." „Behalte meinen Theil auch," erwiederte Rybald; „kommen wir glücklich zurück, gedenke ich von dir etwas Anderes zu erbitten, so weder Gold noch Edelstein, doch werther ist als Beides." Günter sah ihn erstaunt an; Gold war ihm das Höchste. „Meine Lust ist der Krieg; find' ich ein Schwert, das besser ist, als das meine, so nehm' ich es vor allen andern Dingen," murmelte Koptar. „Wie will ich dann die Feinde des Kelches niederschmettern!" Alle drei reichten sich die Hände und schritten hinaus. — In der Hausthüre stand Adelheid. Ihr Blick hielt Rybald zurück; indeß die beiden Andern vorwärts eilten, sprach sie mit bewegter Stimme: „Mein Vater sinnt Unheimliches, ich merk' es seit einigen Tagen aus all seinem Thun; habt Acht auf ihn, schützt ihn; ich lege ihn in Eure Hände, denn mir vertraut er nicht." — „Ich schwör' es Euch, Adelheid, ohne ihn kehr' ich nicht zurück; beide oder keinen seht ihr wieder." „Um Gott!"

Digitized by Google

rief Adelheid, „so nah ist die Entscheidung? O hütet ihn! doch hütet auch Euch," setzte sie mit leiserer Stimme hinzu. „Jetzt erst bekömmt mein Leben Werth, weil ich es in Eurem Dienst wagen darf, und Euch um mich bangt," rief Rybald aus, und flog den beiden Andern nach. Als er ihrem Blick entschwunden, wandte sich Adelheid in ihr Haus zurück, eine Thräne in ihrem Aug'.

Die Drei waren schon im Kohlbachrthal am Feuerstein. Es war eine der schönsten Johannisnächte. Die Sterne schimmerten freundlich herein, die schneebedeckte Lomniczer Spitze glänzte freundlich im Mondenlicht, die Luft war so weich und lind, rundum war alles still; die Drei versanken in ihre Empfindungen. Als aber die Sterngebilde die eilfte Stunde anzeigten, begann ein unheimliches Flüstern durch die Felsenklüfte. Günter faßte die beiden Andern krampfhaft am Arm. „Jetzt gilt's!" lispelte er, und sie sahen, wie der riesige Mönch von der Höhe herab zu schreiten begann; Felsenmassen rollten ab unter seinem Tritt; der grüne See stürzte seine Wogen über die Felsenwand, als der Mönch seinen Fuß in die Fluth setzte; die größten Bäume brach sein Arm; der Koloß stand vor den Dreien. Rybald und Koptar hatten ihre Schwerter gezogen und drangen auf ihn ein. „Senkt die Waffen!" sprach er, „mich verletzt ihr nicht. Wer den Muth hat, meine Gegenwart zu ertragen, erhält, was er verlangt." „So gib den Schlüssel!" rief Günter aus. Der Mönch löste ihn schweigend aus seinem Gürtel, und reichte ihn hin. Günter zog die Beiden aufwärts. Plötzlich standen sie vor einem

Digitized by Google

goldnen Thore. Günter steckte den Schlüssel an, da sprach Rybald: „Eine Stunde nur ist uns gegeben, ich bleibe außen, und will die Sterne beobachten, daß Ihr die Zeit nicht versäumt.“ Die Thore flogen auf, und die unermeßlichen Schätze lagen vor ihren Blicken. Der ganze Berg war Ein Goldgewölbe, und goldne Straßen führten nach allen Seiten. Das trinkbar-feuchte Gold rauschte in Strömen dahin, und goldne Fische aller Art spielten darin; Felder und Auen, und was auf ihnen wächst und lebt, war Gold; auf goldnen Wiesen weideten leuchtende Rosse, in Fässern lag geprägtes Gold; frisch gekeltert schäumte goldner Wein; Schwerter und Pfeile, alles Kriegsgeräth war golden; goldne Bäume streckten ihre Kronen in die Höhe, und tausend Vögel zwitscherten die wunderbarsten Weisen. Günter griff nach allem, und ließ es wieder, um Neues anzufassen. Er und Koptar schleppten mühvoll alles, was ihnen gefiel, bis an den Ausgang der Höhle, um es dann mit einem Stoß hinaus zu wälzen. Sie hatten schon Unendliches über einander gehäuft, und immer noch bemühten sie sich, mehr und mehr aufzuthürmen. Der Sternenwagen aber rollte seine Bahn am Himmel fort, und mit Entsetzen bemerkte Rybald, daß die Stunde bald zu Ende seyn werde. Er rief Günter, rief Koptar mahnend an, aber ihnen war Aug' und Ohr durch das Gold gefesselt. Da vernahm er plötzlich schwere Tritte, und der Mönch schritt den Berg hinan; schon stand er an der Höhle; Rybald führte noch einen Streich mit der gefeiten Klinge gegen ihn, rief Adelheid, und sprang in die Höhle, um wo möglich Günter heraus zu reißen, aber die Zeit war

Digitized by Google

um. Der Mönch warf die Flügel klirrend hinter ihm zu.

Die ganze Nacht hatte Adelheid gewacht, immer und immer hatte sie des Vaters Rückkehr gehofft, nach Rybald hinaus geschaut. Vergebens! Mit ängstlicher Eile durchsuchte sie nun die Gemächer alle, ob sich keine Spur fände des Vorhabens, das die Drei hinaus geführt; umsonst! Endlich entdeckte sie ein geheimes Fach in ihres Vaters Schrank, drinn die Schrift des Bruders Gregorius. Sie las, und las, und die Ahnung durchflog sie, bei dem Versuche, den Schatz zu heben, seyen sie verunglückt. Um Gewißheit zu erlangen, begab sie sich zu einem alten Weib, das im Großschlagendorfer-Bade allein wohnte. Ihr klagte sie. Die Alte redete bedenklich, aber durch Adelheids Thränen gerührt, sprach sie endlich: „Ist dein Gewissen rein, deine Absicht gut, so kannst du es wagen, Aufschluß zu suchen über jene geheimnißreiche Nacht. Ist dein Inneres trübe, so wag' es nicht, denn du gehst zu Grunde. Wisse, in jener Höhle beginnt in gewissen Nächten nach ein Uhr ein furchtbares Treiben, das fortwährt bis zur Morgenröthe; was dem Andrange der Unterirdischen widersteht, bleibt dann in Erstarrung bis zur Erlösung. Wenn du sehen willst, was in jener Nacht in der Goldhöhle geschehen, so geh' hinauf zu den drei Seen, verbrenne das, was sie zur Wagniß verführt, und streue die Asche in alle drei Seen. Sie werden aufschäumen; und ist ihr Toben vorbei, wirst du auf dem Wasserspiegel sehen, was in der Höhle geschah. Nun geh', und erforsche das Loos der Deinen."

Digitized by Google

Adelheid pilgerte aufwärts; so leicht und flüchtig war ihr Tritt, daß das Steingerölle durch ihre Schritte nicht bewegt wurde. Die Abgründe, an denen sie vorüber wandelte, sah sie nicht; in die Höhe war ihr Blick gerichtet, so gelangte sie zu den drei Seen. Einige Murmelthiere entflohen, ängstlich schreiend; die wachehaltende Gemse pfiff, und die ganze Schaar rannte eilig davon durch die wohlbekannten Pfade; ein einzelner Adler schwebte hoch in den Lüften; die Sonne vergoldete sein Gefieder, er hielt sich in der Luft durch gemessene Flügelschläge, und Adelheiden erschien der hohe Luftbewohner wie ihr Schutzgeist. Es war so einsam um sie, so still, daß sie ihr Herz schlagen hörte. Die Fläche der Seen war still und regungslos; zwei lagen da wie krystallene Spiegel, den Himmel und seine Wolken und ihr eigenes schönes Antlitz wiederstrahlend; der grüne See aber ließ ihr Auge eindringen in seine Tiefe: seltsame Gewächse blühten im Gewässer, Felsen und Gestein bildeten phantastische Gruppen, so daß, wer lange hineingeschaut, in Versuchung kommen konnte, sich hinabzustürzen, um auf den Boden des Sees zu gelangen, dessen Tiefe kein Aug' erspäht, kein Senkblei erreicht hat. Während sie den einen der Seen umging, um in die Mitte des Dreiecks, das sie bilden, zu gelangen, öffnete sich das Kohlbacherthal ihrem Blicke; weit, weit drang er hinaus in das königliche Ungern. Die regsame Zyps lag vor ihr wie eine Dorfflur; Dörfer waren nur schwarze Punkte, Städte glichen Häusern; nicht höher denn die leicht gekräuselte Woge schienen die fernen Berge; Straßen und Flüsse — silberne Bänder —

Digitized by Google

zogen überall durch, und des reichen Ungerns unendliche Ebene verschwamm im niedersinkenden Himmelsgewölbe; Adelheid aber war im Innersten zu aufgeregt, als daß sie durch den Anblick, der sich ihr darbot, hätte können aufgehalten werden.

In der Mitte der drei Seen schritt sie zum Werk. Sie vollzog alles, was ihr die Alte geheißen. Die Wellen begannen sich zu kräuseln, anfangs so leise und mild, als hauche ein Lüftchen über den See; aber immer stärker wurden die Wogen, immer lauter ihr Geräusch; sie brandeten furchtbar auf, und der Schaum netzte Adelheids Füße; Nebel lagerte sich von den Höhen herab, so daß Adelheid in der tiefsten Finsterniß stand. Nach und nach gewöhnte sich das Auge. Sie erblickte formlose Gestalten, immer deutlicher wurden die Umrisse, sie sah den Aufenthalt der Ihren. Eben flog das Thor zu. Koptar strengte seine Riesenkraft vergebens an, es wieder zu sprengen, Günter häufte noch immer Gold zusammen. Rybald grub den Namen Adelheid in die Goldwand. Der grüne Jäger mit den leuchtenden Augen und der brennenden Zunge schritt auf die Drei zu, weil sie aber sein nicht achteten, verschwand er murrend. Die Goldgeister drängten von allen Seiten an; Koptars Schwert zersprang beim ersten Streich, aber Rybalds gefeite Klinge siegte; er entriß Günter'n ihrem Kreis, den die goldgleißenden Gestalten bereits zu sich in den Ring gelockt. Die Gestalten schwanden, und die Drei begannen zu erstarren. Rybalds letzter Blick war dem Namen zugewendet, den er früher eingegraben. Adelheid wollte den Sinkenden auffassen, da verwirrte sich

Digitized by Google

das Gebild, die Nebel begannen zu steigen, und entschwanden in den Höhen, die Seen lagen still und ruhig. Adelheid stand einsam wie zuvor, die Sonne ging zur Rüste.

Der Winter war mit seiner ganzen Strenge hereingebrochen. Adelheid hatte sich von aller Welt zurückgezogen, und betete viel. In der Sylvesternacht verließ sie das Haus. Der Schnee hatte sich über die Erde gebreitet wie ein Leichentuch; die Sterne schimmerten so ernst und ruhig wie Todtenlampen. Der Mönch stand schon am Feuerstein. „Du weißt es," rief Adelheid, „mich lockt nicht Gold, sey barmherzig, und gib mir den Schlüssel, daß ich die Meinen rette." Der Mönch sprach: „Hier ist der Schlüssel, du beglückst mehr Wesen, als die Deinen, wenn du dich nicht blenden lässest." Adelheid flog hinauf, und wie sie wandelte, erblühten Rosen rings an ihrem Pfad; der Schnee, auf dem sie wandelte, ward zu Lindenblüthen. Die Nachtigall sang im grünenden Gebüsch, die wahre Liebe ist jeder Lenz. Adelheid sah immer nur zur Pforte, kaum hatte sie den Schlüssel angesteckt, als die Flügel aufgingen. Sie weinte laut auf, als sie die erstarrten Ihren sah; aber schnell gefaßt, trug sie Einen nach dem Andern aus der Höhle, und wie sie hinaus gelangten, kehrte ihnen die Besinnung wieder. „Ich habe Wort gehalten;" rief Rybald aus; Adelheid schloß ihn in ihre Arme. Alle Vier eilten fort; als die Sonne aufging, waren sie schon aus dem Gebirg heraus. Da seufzte Günter tief auf: „O! hättet ihr doch nur ein einzig Goldstück mitgenommen." Koptar aber rief aus: „Wahrlich, diese Maid hat mich gelehrt, die Liebe sey mächtiger als der Haß, ich

Digitized by Google

entsage dem Krieg, und folg' euch, wohin ihr zu gehen gesonnen." Rybald begann: „Laßt uns nicht mehr nach Käsmark zurückkehren. Ich habe eine verlassene Burg im Riesengebirge, dort laßt uns hinziehen und aller Welt verborgen seyn;" und so geschah's.

Adelheid ward durch ihn überaus glücklich, sie hatte sich ihn ja aus dem Goldberg geholt. Günter seufzte zwar manchmal, wenn die Rede auf Gold fiel; doch der Tochter Blick und Wort beschwichtigten ihn wieder. Koptar aber ward ein milder Greis, und spielte mit Rybalds und Adelheids Kindern, und alle Welt gewann ihn seiner Sanftmuth wegen lieb. — Rybald und Adelheid hatten sich beide nicht des Goldes, sondern eines edleren Zweckes wegen in die Goldhöhle gewagt, und so war der steinerne Mönch seiner Erlösung um Vieles näher gekommen; aber seither ist nichts Aehnliches geschehen. Vier Jahrhunderte sind vergangen, und noch immer wandelt der steinerne Mönch in geheimnißreichen Nächten umher, und schaut, ob nicht ein Befreier nahe.

Digitized by Google

Die Brüder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es waren einmal zwei Brüder, die waren sehr ungleicher Natur. Der Jüngere war sanft und gut, der Aeltere aber stürmisch und neidisch; der Jüngere liebte seinen Bruder, der Aeltere aber war ihm in Allem entgegen. Als sie nun bereits so groß geworden waren, daß sie in die Schule gehen konnten, starb ihr Vater; sie verließen Beide das väterliche Haus und gingen fort. Wo sich die Straße theilte, blieb der Aeltere stehen, und sprach: „Geh' du nur links, und ich werde rechts gehen; und wir gehen diesen Vertrag ein: derjenige von uns beiden, welcher ein größerer Herr wird, als der andere, darf dem andern, wenn er ihm begegnet, die Augen ausstechen.“ Der Jüngere, weil er sanft und gut war, stellte seinem Bruder vor, wie grausam dieser Gedanke wäre; der Aeltere aber ließ sich nicht davon abbringen, und so mußte denn der Jüngere endlich in den Vorschlag willigen. Nun gingen sie auseinander, der Eine links, der Andere rechts, und Jeder suchte eine Schule, um etwas Tüchtiges zu lernen.

Es waren schon einige Jahre vergangen, der jüngere Bruder hatte sehr fleißig studirt, als er eines Tages spazieren ging. Von ferne kam ein Wagen mit vier Pferden bespannt, die Pferde aber liefen sehr geschwind; da dachte sich der Jüngere, ei, da muß ein großer Herr darin sitzen. Als der Wagen

Digitized by Google

näher kam, erkannte er seinen Bruder, und rief ihm zu: „Grüß dich Gott! mein lieber Bruder, wie freu' ich mich, dich wieder zu sehen;" der aber ließ die Pferde halten, und nachdem er die ärmliche Kleidung seines Bruders betrachtet hatte, fragte er ihn: „Was bist du denn, mein Bruder?" Der Jüngere antwortete: „Ich bin noch gar nichts." „Ich aber," sprach der Aeltere, „bin Hofrichter bei einem großen Herrn, und fahre mit vier Pferden, wie du siehst. Weißt du noch, wie wir es beschlossen, daß wenn wir uns begegnen, jener, der ein größerer Herr seyn würde, dem Andern die Augen ausstechen dürfe; schau' also noch einmal die Sonne an, denn nachher siehst du sie nimmermehr." Der Jüngere hob nun seine Augen auf zum Himmel, er sah aber nicht zu der Sonne, sondern flehte zu Gott, daß er ihm in seiner Noth beistehen möchte; dann sprach er zu seinem Bruder: „Wenn du wirklich so grausam bist, mir die Augen ausstechen zu wollen, so versprich mir wenigstens, daß du mich nachher zu einem Kreuz führest, damit ich dort beten und sterben könne." Der böse Bruder versprach es zwar, gedachte aber nicht Wort zu halten. Als er nun seinen Bruder geblendet hatte, führte er ihn unter einen Galgen und ließ ihn dort stehen.

Der Blinde betete nun emsig, und viel, da kamen drei Raben, aus drei verschiedenen Weltgegenden geflogen, und setzten sich zusammen. Der eine begann: „Erzählt mir, was sich bei euch Neues zugetragen hat; dann sag' ich, was bei uns geschehen ist." Da erwiederte der zweite Rabe: „Unser König ist sehr traurig; er hatte einen Baum, auf welchem silberne

Digitized by Google

Birnen wuchsen, diese waren dem König sehr werth, sowohl wegen ihrer Seltenheit, als auch weil sie sehr gut zu essen waren; nun sind es aber schon sieben Jahre, daß dieser Baum keine Früchte trägt, und darum ist der König so traurig." „Könnte man denn nicht helfen?" fragte der erste Rabe. „O ja," antwortete der zweite; „am Fuße des Baumes in der Erde sitzt eine Kröte, die zieht alles Silber an sich, welches in den Baum aufsteigen sollte. Diese Kröte nun muß ausgegraben und erschossen werden, dann trägt der Baum wieder silberne Früchte. Man kann sie aber nur mit vierundzwanzig diamantenen Kugeln erschießen, die zugleich auf sie losgefeuert werden." Der dritte Rabe begann: „Unser König ist sehr traurig, denn der Königssohn ist vom Fenster herabgefallen, und hat sich beide Augen ausgeschlagen, und die Aerzte können ihm keine neuen Augen machen." Da fragte der zweite Rabe: „Könnte man denn nicht helfen?" „O ja," antwortete der dritte Rabe; „hier unter dem Galgen, auf dem wir sitzen, wächst ein Gras; wenn ihm damit die Augen bestrichen werden, sieht er." Nun begann der erste Rabe: „Jetzt will ich euch erzählen, was bei uns geschehen ist: unser König ist sehr traurig, er hat etwas gefunden, was er sich nicht erklären kann, nämlich einen gläsernen Sarg und in demselben ein wunderschönes Mädchen. Dieses Mädchen wird von Tag zu Tag größer und schöner, und wie sie wächst, wächst auch der gläserne Sarg mit ihr, aber sie erwacht nicht." „Könnte man denn nicht helfen?" fragte der dritte Rabe. „Sehr schwer," antwortete der erste, „denn Niemand weiß die Geschichte dieses Mädchens,

Digitized by Google

und wann sie auch Jemand wüßte, so würde der König nur um so trauriger, weil nicht er das Geheimniß entdeckt hätte. Es ist nur eine einzige Hülfe möglich, man muß ihm nämlich eine Feder aus dem Schweife des weisen Vogels Greif verschaffen, die antwortet schriftlich auf alles, was man sie fragt; aber der weise Vogel Greif gibt nicht leicht eine Feder her, und überhaupt wer wird sich zu ihm trauen?" Mit diesen Worten flogen die drei Raben auf und davon.

Als der Blinde nicht mehr sprechen hörte, legte er sich auf die Erde nieder, und riß ein Gras nach dem andern ab, wie es ihm eben in die Hände kam, und fuhr sich damit über die Augen, immer in der Hoffnung, daß er dasjenige finden würde, wovon die Raben gesprochen. Dabei dachte er: wenn ich das Gras finde, so meinen Augen das Licht wieder gibt, will ich mein ganzes Leben über gegen alle Nothleidenden mild und hülfreich seyn. Als er dieses gedacht, hatte er eben ein frisches Gras abgerissen, und wie er sich über die Augen fuhr, sah er. Da dankte er Gott für diese wundersame Heilung, und machte sich auf den Weg, um den traurigen Königen zu helfen, von denen die drei Raben gesprochen.

Zuerst kam er zu dem Könige mit den silbernen Birnen. Er ging zu dem Palaste, und wollte hinein. Da fragte ihn die Wache: „Wer bist du?" Er antwortete: „Ich bin ein Gärtner." Die Wache fragte wieder: „Was willst du hier?" Er antwortete: „Ich will silberne Birnen wachsen machen." Da sagte die Wache: „Es sind wohl ganz andere Gärtner hier gewesen, als du, und haben es nicht vermocht, aber

Digitized by Google

geh' nun hinein." Als er in den Saal trat, verneigte er sich vor dem König und sprach: „Großmächtigster Herr König, ich will silberne Birnen wachsen machen." Das Gesicht des Königs erheiterte sich, und er antwortete: „Wenn du dieß zu Stande bringst, schenk' ich dir die Hälfte meines Königreichs." Er aber erwiederte: „Ich brauche hiezu 24 Männer mit Schaufeln und 24 Soldaten; diese aber müssen statt den Kugeln Diamanten laden." Der König rief: „Meine Garde schießt immer mit Diamanten!" denn winkte er mit den Augen, und sogleich traten 24 Soldaten und 24 Gärtner mit Schaufeln hervor, nahmen den Studenten in die Mitte, und führten ihn in den Garten. Als sie bei dem Baume waren, welcher silberne Birnen tragen sollte, befahl der Student den 24 Männern, mit den Schaufeln rund um den Baum zu graben, bis sie eine Kröte fänden; dann sollten sie aber gleich zurück springen, denn die Kröte sey sehr böse. Die Männer thaten, wie er geheißen; und als sie einen halben Tag gegraben, fanden sie die Kröte. Sie sprangen aber alsbald zurück, denn die Kröte war so groß wie ein Schwein, hatte einen silbernen Harnisch und spie Feuer. Die 24 Soldaten aber fürchteten sich nicht; sie legten die Gewehre an, und wie der Student Feuer rief, schossen sie alle zugleich, und die Kröte fiel todt nieder. Alsbald blühte der Baum, und die silbernen Birnen prangten an den Zweigen. Der König kostete sogleich eine, und weil er sie eben so schmackhaft fand, wie die frühern, schenkte er dem Studenten das halbe Königreich, so daß er nun schon ein halber König war. Der Student aber sagte: „Herr König,

Digitized by Google

ich habe noch eine weite Reise vor, gebt mir also drei Birnen mit.“ Der König riß sie mit eigener Hand ab, und gab sie ihm; er aber machte sich auf den Weg, den zweiten traurigen König aufzusuchen.

Der zweite traurige König, zu dem er kam, war jener, dessen Sohn blind war; der Student ging zu dem Palaste, und wollte hinein. Da fragte ihn die Wache: „Wer bist du?“ Er antwortete: „Ich bin ein Doctor.“ Die Wache sagte wieder: „Was willst du?“ Er antwortete: „Ich will den Prinzen heilen.“ Da sprach die Wache wieder: „Es sind schon ganz andere Doctoren hier gewesen, und haben den Prinzen nicht geheilt, du wirst es auch nicht vermögen.“ Ein Anderer von der Wache sagte aber: „Du weißt, daß der König befohlen hat, daß man Jeden in den Palast lassen soll, selbst wenn er ein Zigeuner wäre, sobald er sagt, daß er ein Doctor ist; drum geh' nur hinein.“ Der König saß auf seinem Thron, und war sehr traurig, der Student verneigte sich vor ihm, und sprach: „Großmächtigster Herr König! ich komme deinen Sohn zu heilen.“ Der König antwortete: „So komm' zu ihm. Wenn du meinen Sohn heilst, schenk' ich dir die Hälfte meines Königreichs.“ Der König stieg vom Throne, und führte den Studenten zu seinem Sohn. Da nahm der Student das Gras aus der Tasche, welches ihm geholfen, und fuhr dem jungen Prinzen über die Augen, und der junge Prinz sah alsogleich. Darüber war der König sehr erfreut; und schenkte dem Studenten sein halbes Königreich, wie er es ihm versprochen, so daß er nun schon zwei halbe Königreiche hatte. Der Student aber sprach: „Mein

Digitized by Google

König! ich habe noch eine weite Reise vor, hebt mir indessen mein halbes Königreich auf, bis ich zurückkomme.“ Der König und der geheilte Prinz versprachen es ihm, er aber machte sich auf den Weg zum dritten traurigen König.

Als er an das Thor des Palastes kam, saß der König auf dem Throne und sprach zu seinen Ministern: „Am Thore steht ein junger Mensch, der mit mir reden will, führt ihn herein.“ Die Minister gingen hinab, fanden den jungen Menschen, und erstaunten über die Weisheit des Königs. Als der Student eintrat, winkte der König den Ministern, und diese entfernten sich. Als nun der König und der Student allein waren, sprach der König: „Du willst mir die Geschichte des Mädchens im gläsernen Sarg erzählen, schau' sie zuerst an.“ Er zog an einer seidenen Schnur, ein Vorhang rollte in die Höhe, und der Student sah das Mädchen; sie gefiel ihm über die Maßen, denn sie war außerordentlich schön. Der Student verneigte sich, und sprach: „Großmächtigster Herr und König! Ihr müßt nicht glauben, daß ich gescheidter bin als Ihr; ich habe nicht einmal die Hälfte so viel Weisheit; wenn Ihr mir aber versprecht, daß Ihr mir dieses Mädchen zur Frau gebt, so will ich Euch die Mittel verschaffen, daß Ihr selbst die Geschichte dieses Mädchens und die Art erforschen könnt, wie sie ins Leben zu rufen sey.“ Der König verwunderte sich über die verständige Rede des Studenten, und antwortete: „Es soll geschehen, wie du es begehrst.“ Der Student aber kehrte sich sogleich um, und wanderte zum weisen Vogel Greif.

Digitized by Google

Schon viele Tage war er gegangen durch Länder, wo es weder Menschen noch Thiere gab; endlich vernahm er ein großes Getöse; er wollte wissen, woher der Lärm käme, er ging also den ganzen Tag und die ganze Nacht über; der Lärm wurde immer größer und größer. Als der Morgen anbrach, stand er bei zwei Bergen, die kämpften mit einander und lärmten gewaltig. Wie Hähne mit einander streiten, oder Widder zusammenstoßen, so sprangen, stießen die Berge gegen einander, und die einzige Straße, welche zum Vogel Greif führt, ging mitten zwischen diesen zwei streitenden Bergen hindurch. Da sprach der Student: „Meine gnädigen Herren Berge! haben Sie die Güte, nur einen Augenblick still zu stehen, damit ich meinen Weg fortsetzen kann.“ Da fragte ihn der eine Berg: „Wo willst du hin?“ Der Student antwortete: „Ich will zum weisen Vogel Greif.“ Da sagte der andere Berg: „Wohlan, so laufe zwischen uns durch, wir wollen versuchen uns zu bezwingen, du mußt aber den Vogel Greif fragen, wie lang wir noch raufen müssen, und uns seine Antwort bringen, denn wir sind schon beide sehr müde, und können doch nicht aufhören zu kämpfen.“ „Das will ich sehr gern thun,“ entgegnete der Student. Und die Berge zwangen sich, ruhig zu seyn, zappelten aber immer auf ihren Plätzen, während der Student zwischen beiden durchlief. Kaum war er aus dem engen Paß heraus, als die Berge wieder mit erneuerter Wuth gegen einander rannten.

Wieder ging der Student viele Tage durch Länder, wo es weder Menschen noch Thiere gab, bis er endlich an das todte Meer kam; über dieses mußte er, und

Digitized by Google

es war weder Schiff noch Floß zu sehen; ein altes Weib nur saß in einer Nußschale; das war die einzige Fähre über das todte Meer. Die Alte aber warf Jeden, den sie überführen sollte, in der Mitte des Meeres aus der Nußschale, so daß er jämmerlich ertrinken mußte. Der Student sprach: „Schöne gnädige Frau, führen Sie mich über.“ Die Alte fragte: „Wo willst du hin?“ Er antwortete: „Ich will zum weisen Vogel Greif.“ Da sagte die Alte: „Wohl, ich will dich überführen, versprich mir aber, daß du mir Antwort bringst auf die Frage, wie lang ich noch hier die Ueberfuhr besorgen muß.“ Der Student antwortete: „Das will ich gern thun;“ stieg muthig zu der Alten in die Nußschale, und in drei Tagen und drei Nächten führte sie ihn über das todte Meer.

Endlich kam er in die Residenz des weisen Vogels Greif; dieser war aber nicht zu Hause, sondern nur seine Wirthschafterin. Die verwunderte sich nicht wenig, als sie den Studenten sah, denn seit 80 Jahren war kein Mensch bei ihnen gewesen. „Was willst du bei uns?“ fragte sie. Er antwortete: „Ich will eine Feder aus dem Schweife des weisen Vogels Greif.“ „Weh', mein Sohn!“ sprach die Alte; „das kostet dein Leben.“ Da sprach der Student: „Liebe, gute Frau, steht mir bei; vielleicht gelingt es durch Eure Fürbitte, daß mich der Vogel Greif verschont; seht, ich habe Euch ein Geschenk mitgebracht.“ Und mit diesen Worten gab er ihr die drei silbernen Birnen hin, die er vom ersten traurigen König auf die Reise mitbekommen. „Wie kömmst du zu diesem Obst?“ fragte die Alte, und der Student erzählte ihr seine

Digitized by Google

ganze Geschichte; die Alte schwieg eine Weile, dann sagte sie: „Du hast unbewußt dem weisen Vogel Greif einen Dienst geleistet; es ist möglich, daß er deinen Wunsch erfüllt.“ Kaum hatte sie diese Worte geredet, als sie ein Rauschen vernahmen, gleich dem Gebraus eines Sturmwindes. „Was ist das?“ fragte der Student; die Alte aber antwortete: „Der Vogel Greif kömmt, er macht mit jedem Flügelschlag sieben Meilen; verbirg dich geschwind, denn wenn er dich sieht, zerreißt er dich.“ Der Student kroch unter das Bett, die Alte aber ließ die Vorhänge nieder, damit man ihn nicht sehen könne. Kaum war dieß geschehen, als sich schon der weise Vogel Greif aus den Lüften niederließ; er sah sehr tiefsinnig aus, und ging ernst und nachdenkend auf und nieder. Die Alte trat zu ihm und begann: „Was beschäftigt dich denn so sehr?“ Der Vogel Greif antwortete: „Du weißt, daß meine Feindin, die Kröte, sich seit sieben Jahren unter den Baum mit den silbernen Birnen zurückgezogen hat, und sich dort einen Silberharnisch verfertigt; wenn sie neun Jahre an diesem Harnisch arbeiten kann, ist er undurchdringlich, die Kröte unüberwindlich, und großes Unheil kömmt über die Meinigen. Ich weiß wohl, wie sie zu tödten wäre, ich darf es aber Niemand sagen, darf mich nicht einmal nach ihr erkundigen. Jetzt ist die Zeit bald um, dieß ist es, was mich ernsthaft und nachdenkend macht; aber ich rieche Menschenfleisch!“ rief er aus. Die Alte sagte: „Du wirst vom schnellen Fluge hungrig geworden seyn, hier hast du Obst,“ und somit setzte sie ihm die drei silbernen Birnen vor. Da wurde der weise Vogel Greif sehr gnädig und sprach:

Digitized by Google

„Diese Birnen beweisen mir, daß meine Feindin, die Kröte, getödtet ist; wer immer diese That verübt hat, ist mir zu jeder Zeit willkommen und hat drei Bitten an mich frei.“ Als der Student diese Worte hörte, war er voll Freuden, kroch unter dem Bette hervor, verneigte sich vor dem Vogel Greif, und sprach also: „Weisester Vogel Greif! Ich bin es, der die Kröte besiegt hat; weil du nun so gütig bist, so erlaube mir drei Bitten an dich: erstens mögest du mir sagen, wie lange das alte Weib noch in der Nußschale über das todte Meer fahren muß.“ Der Vogel Greif antwortete: „Ihr ganzes Leben lang, für die ist keine Erlösung.“ „Zweitens mögest du mir sagen, wie lange noch die zwei Berge miteinander kämpfen müssen.“ Der Vogel Greif antwortete: „So lange, bis sie einen Menschen in die Mitte bekommen und zerquetschen.“ „Drittens mögest du mir erlauben, daß ich dir eine Feder aus deinem Schweif ausreiße, und mit mir nehme.“ Der Vogel Greif antwortete: „Wäre der Dienst, den du mir erwiesen, nicht so groß, so würde ich dich für den bloßen Gedanken zerreißen, aber ich habe mein Wort gegeben, und will es halten; ergreife eine der Federn meines Schweifes, und wenn meine alte Wirthschafterin drei sagt, reiße sie aus.“ Der weise Vogel Greif aber faßte zwei Berge in seine Klauen und steckte den Kopf in einen Fluß. Die Alte zählte eins, zwei, drei. Der Student riß die Feder aus; der weise Vogel Greif brüllte auf wie hundert Donnerwetter; die beiden Berge hatte er zu Staub gedrückt und den Fluß ausgetrunken, so heftig war sein Schmerz gewesen. Nun aber brachte die Wirthschafterin das Nachtmahl; der weise

Digitized by Google

Vogel Greif sprach viel Gescheidtes zur Belehrung des Studenten, dann gingen sie schlafen. Am nächsten Morgen flog der weise Vogel Greif wieder hinaus, um zu sehen, was in der ganzen Welt geschehe, der Student aber trat seinen Rückweg an. Am todten Meere rief das alte Weib; „Bringst du Antwort vom Vogel Greif?" Der Student antwortete: „Ja, aber führe mich zuerst über." Als ihn das alte Weib in der Nußschale übergeführt hatte, lief er so eilig als möglich auf einen hohen Berg, von dort schrie er der Alten zu: „Du wirst nicht erlöst, so lange du lebst." Die Alte ergrimmte hierüber dergestalt, daß sie in das Meer sprang und sich ertränkte. Dieses warf aber so hohe Wellen, daß das Wasser bis zu dem Studenten hinauf drang, und er viele Meilen lang bis an den Hals im Wasser ging. Dann kam er zu den raufenden Bergen, die riefen ihn an: „Bringst du Antwort vom Vogel Greif?" Er antwortete: „Ja, aber laßt mich zuerst durch;" die Berge bezwangen sich und ließen den Studenten durch; da rief er ihnen zu: „Ihr müßt so lange kämpfen, bis ihr einen Menschen in eure Mitte bekommt und ihn zerquetscht." „O weh!" riefen die Berge, „wie lange wird das noch währen?" Und mit erneuerter Wuth begannen sie ihre Kämpfe.

Glücklich kam der Student zum traurigen König, verneigte sich vor seinem Thron, übergab ihm die Feder aus dem Schweife des Vogels Greif, und sagte: „Alles, was du wissen willst, schreibt diese Feder von selbst auf; du bist also gewiß der gescheidteste Mann von allen." Der König erwiederte: „Das wollen wir gleich erproben." Er schloß sich mit dem Studenten in sein Co-

Digitized by Google

binet ein, und sprach zur Feder: „Erzähle mir, was ich jetzt wissen will.“ Sogleich fing die Feder an, sehr emsig zu schreiben, und legte sich dann zur Ruhe. Der König und der Student traten zum Tisch und lasen:

Die Geschichte vom Schneemädchen.

„Es war einmal ein König, der hatte eine Königin, aber keine Kinder; darüber war die Königin sehr traurig. Wie sie nun eines Tages am Fenster saß und nähte, stach sie sich in den Finger, und ein Tropfen Blut fiel in den Schnee, denn es war eben Winter. Ach! seufzte die Königin, hätt' ich nur ein Kind, das so schön weiß und roth wäre wie mein Blut. Kurz darauf hatte sie ein Töchterchen, das war weiß und roth, wie Schnee und Blut, und wurde auch deßwegen das Schneemädchen genannt; die Königin aber mußte sterben. Sieben Jahre nachher nahm der König eine andere Königin; die trat oft an den Spiegel, denn sie war sehr schön und sehr eitel. „Spiegel, Spiegel!“ sagte sie einmal, „bin ich nicht die schönste Frau auf der Welt?“ Der Spiegel aber antwortete: „Ew. Majestät sind sehr schön, aber das Schneemädchen ist siebentausendmal schöner.“ Darüber erzürnte die Königin, und befahl einem Jäger, daß er das Mädchen in den Wald nehme und erschieße. Der Jäger nahm das Schneemädchen mit, er vermochte aber nicht es zu tödten, denn es war gar zu schön. „Geh' fort, mein Kind,“ sagte er, „aber weit, weit! denn hier droht dir Unglück.“ Das Mädchen ging, bis es Abend ward; da kam es an eine

Digitized by Google

Hütte, in welcher sieben Zwerge wohnten, die nahmen das Mädchen freundlich auf, und pflegten sein, als ob es ihr Kind wäre. Der Jäger aber beschloß, die Königin zu täuschen. Er schoß einen kleinen Hirsch, schnitt ihm die Zunge aus, brachte diese der Königin, und sagte, dieß sey des Mädchens Zunge. Darüber war die Königin sehr erfreut. Als die Königin wieder einmal vor dem Spiegel stand, sagte sie: „Spiegel, Spiegel! bin ich nicht die schönste Frau auf der Welt?" Der Spiegel aber antwortete: „Ew. Majestät sind sehr schön, aber das Schneemädchen bei den sieben Zwergen ist noch sieben tausendmal schöner." Darüber erzürnte die Königin sehr, verkleidete sich als Bäuerin, nahm einen Korb vergifteter Aepfel mit sich, und ging hinaus in den Wald zu den sieben Zwergen. Diese waren eben alle ausgegangen, die Königin klopfte an der Thüre, das Schneemädchen öffnete und erkannte die Königin nicht, sondern vermeinte sie sey eine Bäuerin, die auf den Markt geht. Die Königin sprach zum Schneemädchen: „Kaufe mir Aepfel ab." Das Schneemädchen antwortete: „Ich möchte wohl, aber ich habe kein Geld." Die Königin sagte darauf: „Weil du so schön bist, will ich dir einen schenken." Sogleich nahm sie den schönsten und giftigsten Apfel aus dem Korbe, schnitt ihn auseinander, und reichte ihn dem Schneemädchen hin. Kaum hatte sie aber ein Spältchen in den Mund genommen, als sie umsank. Die Königin entfernte sich freudig. — Die sieben Zwerge waren aber sehr betrübt, als sie das Schneemädchen nicht wieder wecken konnten. Sie legten das Mädchen

Digitized by Google

in einen gläsernen Sarg, und stellten ihn in den Wald, und immer mußte einer der Zwerge bei dem Sarge wachen. So fandet Ihr das Mädchen, Herr König. Daß Ihr es von den Zwergen eintauschtet, gegen ein großes Geheimniß, das Ihr den Zwergen anvertrautet, wißt Ihr ohnedieß, und so ist die Geschichte vom Schneemädchen zu Ende."

Der König sowohl als der Student wunderten sich nicht wenig über die Geschichte, und der Student begann: „Herr König, erlaubt, daß ich auch eine Frage an die Feder richte." Der König aber sagte: „Nein! ich weiß schon, was du fragen willst, antworte Feder." Sogleich stand die Feder wieder aufrecht, und schrieb: „Das Schneemädchen hat den Apfel nicht geschluckt, sonst wäre sie todt; sie hat ihn noch im Mund, und ist bloß betäubt; der Student hat ein Kraut, mit dem kann er sie heilen." Nun erst fiel es dem Studenten bei, daß er noch das Gras bei sich trage, das ihn sowohl als den Königssohn geheilt hatte. Sogleich zog er es heraus, bestrich des Schneemädchens Augen und Mund; auf der Stelle schlug sie die Augen auf, spuckte den Apfel aus und war gesund.

Der König verkündete nun eine große Hochzeit, zu der eine Menge Könige und Königinnen eingeladen wurden, unter andern auch die Königin, welche das Schneemädchen vergiftet hatte. Die Königin putzte sich sehr, trat vor den Spiegel, und sagte: „Spiegel, Spiegel! bin ich nicht die schönste Frau auf der Welt?" Der Spiegel antwortete: „Ew. Majestät fangen an alt zu werden; es gibt schon sehr viele, die weit schöner sind als Ew. Majestät. Die Schönste auf der ganzen

Digitized by Google

Welt aber ist das Schneemädchen, zu dessen Hochzeit Ew. Majestät geladen sind, sie ist noch siebentausendmal schöner, als alle schönen Mädchen zusammen genommen.“

Da wurde die Königin sehr zornig, zerschlug in ihrem Zorn den Spiegel, setzte sich auf eine Wolke, denn sie war eine große Zauberin, flog mit der Wolke davon, und ist seitdem nicht mehr gesehen worden.

Bei der Hochzeit des Studenten waren aber nicht nur Könige und Königinnen, sondern auch viel arme Leute, die von diesen hohen Herrschaften Hülfe hofften. Wie nun der Student aus der Kirche trat, und Almosen austheilte, sah er unter den Bettlern auch seinen Bruder. Er rief ihn gleich in den Palast, und sagte: „Erinnerst du dich noch, daß du mir die Augen ausgestochen, als du Hofrichter warst, und ich nur Student; jetzt bin ich ein König und du ein Bettler.“ „So stich mir die Augen aus!“ sagte jener trotzig. „Nein,“ antwortete der sanfte Bruder, „ich will dir verzeihen, und dir viel Geld geben, damit du nicht im Elend umkommest.“ Der ältere Bruder sagte drauf: „Erzähle mir zuerst, wie du ein König geworden bist.“ Der Jüngere erzählte ihm die Geschichte. Sobald er geendet hatte, stand der ältere Bruder auf, ging zu demselben Galgen hin, und wartete, ob die Raben kommen würden. Er dachte sich: „ist mein Bruder durch die Raben König geworden, so kann ich wohl Kaiser werden;“ dann bin ich mehr als er, und stech' ihm wieder die Augen aus; denn er war so bösartigen Gemüths, daß seines Bruders Milde und Freundlichkeit ihn nicht rührte, sondern erbitterte.

Digitized by Google

Er wartete lange, sehr lange, endlich kamen die drei Raben. Der eine sprach: „Wißt Ihr, daß uns neulich ein Student belauscht und die drei Könige erheitert hat?“ „Ja,“ sagte der andere, „künftig müssen wir uns vorsehen, daß wir nicht wieder belauscht werden.“ Der dritte rief: „Seht, da unten steht ein Lauscher, und zwar einer mit bösem Herzen.“ „Er muß sterben!“ schrien alle drei, fielen über ihn her, und so stark er sich vertheidigte, zerrissen sie ihn doch in viele tausend Stücke.

Der Student und das Schneemädchen wurden von aller Welt geliebt, und waren sehr glücklich, und leben noch, wenn sie nicht gestorben sind.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die
Sieger von Kenyérmezö.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Gesang.

Wie lang erhebst du dich nicht, trübrauschende Stimme in den Thälern des bergreichen Siebenbürgens? Verstummst du auch auf dieser Ebene des Ruhmes? Weit aufstaubt hier die Asche der Feinde unserer Väter, schwankende Lichter zucken manchmal auf, und schreckend leuchtet ihr Kreisen in der Nacht.

Trübrauschende Stimme! austönen mußt du deine schweigenden Empfindungen; Kinizsi's und Bátori's Arme sind würdig eines erhebenden Liedes; die Schatten der beiden Sieger ruhen düster auf den schwebenden Nebeln des Herbstes, und ihre siegenden Blicke harren der Feier ihres Ruhmes.

Kinder meines Vaterlands! Es erhebt sich der Sang des Ruhmes unserer kriegerischen Väter; ich sehe die drängenden Schaaren, ich höre die streitenden Schwerter klirren, die Saite bebt zu tönen.

Erzeugte des Morgens, was blitzt euer Schwert gegen Ungerns Vaterland? Seht die drohende Wolke sich erheben über euren Häuptern; zürnend ergießt sie sich über zeitschauende Eichen, und die stärksten stürzen ihre Blitze in das Thal, der unverborgene Aar trauert, vom hohen Ast schauend, um seine unter ihr begrabenen Söhne. Verwüstungblickender Ali, führe sie zurück, die Erzeugten des Morgens! Bald weinen die Kinder um ihre nicht wiederkehrenden Väter.

Digitized by Google

Aber stolz überdeckest du die sich gen Siebenbürgens Gränze schlängelnden Wege, brüllend fassest du dein Schwert, und übermüthig mißt dein Blick die dich umrauschenden sechzig Tausende. Bewohner des ungrischen Bodens, was ist eure Zahl gegen diese? So denkt er in seiner Seele Stolz. Brüstung des Morgens, erblassest du nicht am Giebel des eisernen Thors? Dort haben die Euern, vom blitzarmigen Hunyadi zur Erde geworfen, den Staub gebissen in ihrer Schande Grimm; sie erheben ihre schattenden Angesichter und winken unter den Gebeinen. Und hörst du den Ruf der Geyer? Der Lärm deiner Krieger hat sie aufgeschreckt vom Leichenmahl, aber sie harren.

„Ich habe kein Ohr, zu horchen dem Rufe der Todtenvögel, ich stürze den Drohenden, hat ihn auch die Mitternacht erzeugt.“ So donnert Ali, und sein Zürnen braus't an die Enden des Heeres.

Hörst du, mächtiger Bewohner der Donauwogen schauenden Felsenburg? hörst du das sturmwindähnliche Toben der Schlacht auf den Feldern, wie an den Ufern des Meeres die zornerregten Wellen einherziehen, den Fels zu schlagen?

Im Vermögen seiner Kraft schaute der König auf des Rákos weite Ebene; sein schwertempörender Ruf dringt zum hochherzigen Bátori und dem furchtbar hauenden Kinizsi! sein Ruf ist bergabbrausender Sturm, der die ruhenden Wolken aufwühlt.

In Gyaluvár, unter der die ringelnde Szamos aus den dunkelgrünen Wäldern hinauseilt in die Ebene, war Bátori mit den Edlen seiner Schlachten, die sich versammelt zu ritterlichen Spielen. Ein tritt des Kö-

Digitized by Google

nigs Bote, übergibt ihm das blutige Schwert, und die Kämpfer blicken sich kriegerisch an. — „So bedroht uns denn immer des Krieges Gewirr!“ ruft verfinsterten Blicks der Held des vielbergigen Siebenbürgens. „Warum ist es dem Kinde der Felder nicht gegeben, mit Ruhe zu überblicken die Arbeit des Sommers, wenn die Natur zu Rüste geht? Zwei Führer müssen hinaus, dem wüthenden Ali zu künden, er soll uns seinen Raub zurückgeben, oder nicht kleinlich eine schutzlose Gegend verwüsten.“

„Laß mich deine edle Botschaft dem wildschauenden Ali künden!“ ruft Csónakosi, die junge Gluthseele. „Die Ufer der wildaufschäumenden Sztrigy haben mich geboren, dort wohnen sie, zu denen mich die süßen Bande der Natur ziehen; — wenn sie das wilde Heer schon überfluthet, laß ich mein Schwertklirren, und entreiße dem Strudel die ewig zu ehrenden Eltern.“

Bátori's Blick maß die junge Gluthseele. „Mein Sohn!“ sprach er, „dein Arm ist lobenswerth in dem Gewühle der Schlachten, aber dem Friedebietenden ziemt Ruhe; es gehe der graue Kerecsényi mit dem Ehrfurcht gebietenden Blick und wähle sich den Begleiter aus den mit ihm ergrauten Kampfgesellen.“ Das Dunkel des Schmerzes senkte sich auf des Jünglings Frühlingsangesicht, in ihm erstarb die Freude und die Hoffnung des Wiedersehens der ewig zu ehrenden Erzeuger; er blickte hinaus zum Fenster der Burg, und weinte, aber ohne Thränen in sich.

Ihn, den sich nach Hause Sehnenden, sah Kerecsényi; er sprach: „Großherziger Woiwode! mit

Digitized by Google

Freuden bin ich der Gesandte, ich wähle den Theiler meiner Schlachten Kosztolányi; aber gib den beiden Alten auch den feurigen Knaben mit, ich lieb' ihn, weil er sich zu den Seinen sehnt. Süß sind die Bande des Blutes, nur bei ihnen und den Freunden fühlt sich das Herz heimisch." Auch die übrigen Führer sprachen für den feuerarmigen Jüngling.

„Wohlan!" entgegnete Bátori, „auch er sey euer Gefährte; ungern versag' ich ihm seine Bitte, als Vater wach' ich über ihn, und unlieb wär' mir's, brächtet ihr ihn nicht zurück; in der Böhmen Hauptstadt erhielt er mein Leben. Doch war auch er's, der den Zorn meiner Feinde bis zur Wuth aufgereizt."

Mit Himmel anstrebender Seele waffnete sich Csónakosi. Die Rüstung tönte, als er schritt; des bedrohten Vaterlandes Schutz blitzte Krieg aus seinen dunklen Augen; zur Seite rief er den Freund seiner Jugend unter die Linden, welche die Burg umschatteten, und vertraute ihm das Geheimniß seines Herzens.

Fort zogen die grauen Krieger und der sich nach Hause Sehnende. Ehrfurcht gebietend, wie die Engel des Friedens, zogen sie, von fünfzehn Kriegern begleitet, längs der sich ringelnden Maros.

Indeß ließ Bátori das blutige Schwert in die Thäler tragen. „Söhne Siebenbürgens! die Blutfahne weht, auf!" Kraft aufglühend hört es jeder Edle, zorngerötheten Auges blickt er auf die an der Wand ruhenden Waffen; und im Arme das weinende Kind — geleitete den Gatten die Holde; sie folgt ihm bis zum letzten Hügel seiner Marken, thauenden Blickes

Digitized by Google

nachschauend ihm, dem zu Bátori Eilenden, bis er in den fernen Thälern verschwand.

Welch' ein Gebraus schreitet über die Ebene wie der vom Gebirg abrauschende Regen? — Attila's Enkel, die Söhne Tuhutums, und der erloschenen Dacia Nachkömmlinge schaaren sich; ihr Sammeln ist düster, fernhin hallt ihr Nahen, das Gebraus ist ihre Kriegesfreude, sie trafen auf die Vorhut des Woiwoden.

Kinizsi's schreckliche Kraft erhob auch den Schlachtruf in den Temescher Marken; die Krieger zierten ihr Haupt mit dem reihergeschmückten Csáko, umgürteten die Lenden mit dem Schwert und nahten sich ihm. Sonnegebräunten Gesichts, in den Gewändern der Nacht, auf feuerschnaubenden Rossen, sammelten sich um ihn die wilden Edlen der fruchtbringenden Gegend; türkischen Fäusten entwundene Schwerter blitzten in den ihren, auf daß die Erzeugten des Morgens sie erkennen und beben. In stolzer Pracht umfloß der Pardel ihre Schultern, Zornfunken sprühten die Augen unter dem krausen Kalpag.

„Krieg dem Morgen!" rief der Bán, „die Angst des Todes durchschaure sie, wenn sie künftig aus ihrer Heimath unsere Gränze schauen!" Und sein Waffenträger brachte ihm das zweischneidige Schwert, und die silbernen Klammern der Tigerhaut schlossen sich auf seiner Brust. „Vernichtungskrieg dem Morgen!" jubelte das Heer; er, dessen Arm Schrecken, überschaute sie freudig mit seiner Augen kriegrischem Blick.

Digitized by Google

Zweiter Gesang.

Unter der Veste Gyaluvár auf der Ebene standen in der Morgendämmerung die Versammelten und hörten aus der Wölbung des Thores das Wiehern des Rosses, welches Délczeg geheißen war. Der Woiwode kam, in seiner Rechten der perlengeschmückte Buzogán, der Leopard auf seinen Schultern, der goldgezierte, reihergeschmückte Kalpag auf dem grauen Haupte; die Silbersterne seines Zaumes tönten von des Rosses Nacken weit hinaus. „In die Schlacht, Kinder!" rief er, und sie drängten ihm nach.

Die Söhne der Umgegend erblickten die Schlachten erprobter Helden in ihren Wohnungen, und in ihnen erwachte die Begier, das Wehen der Blutfahne begleitend zu hören. „Kommt!" floß des ergrauten Helden Stimme, „befreien wir das Vaterland!" Sie staunten über den Blick des Führers, sanken in die Arme des Weibes, der Kinder und sprachen: „Gott sey mit euch, Geliebte!" Von der Wand nahmen sie das Schwert, und in den Reihen der Schlaggerüsteten ließen sie es klirren.

Sie standen auf der Ebene von Szent-Imre. „Hunyadi's Seele!" rief Bátori. Mit siegfreudigen Augen nachjubelten ihm die Heldenerzeugten, und jeder griff an das Schwert; der Befehl lagerte sie auf der schönen Ebene, zu erwarten die Rückkehr der zum Stolz gemutheten ausgesendeten Boten.

Jeden Abend sammelten sich die Krieger um ihre Wachtfeuer, und sprachen über die Herrlichkeit des Ruhmes, der aus der Grabesnacht leuchtete. Der horchenden

Digitized by Google

Jugend erzählten die Alten Hunyadi's Schlachten. „Der Morgen erröthete in der Schmach seiner verlornen Schlachten," so sprachen sie, „und auf dieser Ebene ließ Mezetbeg sein ganzes Lager schwören, daß auf den Ruf „Allah!" jeder bloß Hunyadi suchen und ihn tödten will."

Hunyadi ordnete die Hälfte seiner Heerschaar zum Angriff, zur Vertheidigung, bis er mit der andern Hälfte von des Berges Umgehung hervorbricht. Da erfuhr der Unterfeldherr Simon Kemény durch einen Späher der Türken Absicht. „Waffenbrüder!" sprach er, „wiederholt hat man mich meiner Gestalt wegen für Hunyadi gegrüßt, mich greife heute der Morgen an in seinem Zorne, und bis Hunyadi vom Berg heranbricht, breche sich sein Grimm an mir, daß die ausgeruhte Schaar zum sicheren Siege komme, und der Feldherr noch öfter siege für das Vaterland." Hunyadi zieht in den Hinterhalt. Kemény und der Späher gewinnen durch Geschenke von zurückgebliebenen Waffenträgern solchen Waffenschmuck, in welchem Hunyadi bereits mit den Türken gekämpft. Er wußte, daß er solchen leicht finden werde, denn der Held liebte es in jeder Schlacht ein ander Kleid zu tragen. Er wollte von seinen Feinden nur an der Schwere seines Arms erkannt werden. Indessen stand schon die Schlacht. Kemény hinein in die Mitte, dort tönt seine leitende Stimme, und die Turbans sinken. „Allah!" ruft Mezetbeg, und seine Völker drängen vor, ein Wald! Der Köcher tönt in tausend Händen, welche die Pfeile auf den vermeinten Hunyadi beflügeln. Der Beg bricht auf ihn ein, aber ihm entfällt der rechte Arm

Digitized by Google

durch Kemény's Hieb. „Wie schreckbar ist dieser Hunyadi!“ seufzt entsetzt der Türke; aber der hundertfältigen Kraft sinkt der sich selbst Opfernde, und Siegesruf schallt im Lager des Morgens. „Tod!“ donnert nach aus der Ferne Hunyadi, als er den Ruf vernahm, und im Rücken erfassend den Heiden, hüllt er ihn abermal in die Schmach der Niederlage. Und indem er im Gefühle des Sieges den geliebten Kemény erwartet, erfährt er dessen Aufopferung und daß eine türkische Schaar die Leiche fortgeschleppt. Noch einmal rief er die Schnellsten zu den Waffen, setzte ihnen nach und entriß ihnen die erkaltete Hülle jener Heldonseele; dreimal schwang er sein Schwert im Kreuz über die Leiche und sank auf sie nieder.

Die Alten hatten erzählt, aufsprangen die Jüngern in kriegerischer Freudigkeit, und mit lautem Jubelruf wünschten sie der Asche Kemény's Ruhe.

So wurde die Heldenkraft belebt durch die Thaten der Altvordern. Beim ersten Dämmerlichte saß der Woiwode vor seinem Zelt, und hört, wie ein Jüngling die Wachen bittet, ihn zum Woiwoden zu führen. „Er — der mich sucht, trete mit Zuversicht vor!“ so ruft er, und ein Jüngling in goldgesticktem, bis zu den Knieen reichendem Dolman, das Schwert zur Seite, stand vor ihm, die Zobelmütze deckte seine schwarzen Brauen; seine geringelten Locken flatterten auf seinen Schultern, ein Spiel der Abendlüfte! —

„Willst auch du das Schwert erheben in den Kriegen des Vaterlandes? — in solcher Jugend willst du es erheben?“ so fragte der Woiwode. „Ich suche meinen Freund Csónakosi,“ antwortete der Jüngling

Digitized by Google

bebenden Lautes, „daß ich, meinem Worte treu, unter deiner Führung mit ihm vereint das Schwert erhebe in den Kämpfen des Vaterlandes; wenn ich ihn nicht finde, erheb' ich es allein, ob ich auch falle in der Schlacht, wie mein Vater Palóczy Miklós."

„Palóczy Miklós? — der theilte meine Schlachten, ein großer Held der Ungern! Mit Freude nehm' ich dich in meinen Schutz, erwarte deinen Freund, er kehrt zurück mit meinen Gesandten." Der Jüngling verneigte sich voll Hoffnung über des Woiwoden milde Worte, und ging mit seinem vertrauten Begleiter, einst seines Vaters Waffenträger, hinaus, sich abseits zu lagern.

Die Augen des hochherzigen Helden hingen mit ruhigem Ernst am Schwinden des Mondes, als Kerecsényi und Kosztolányi ihn aus dem Zwielicht mit treuen Worten begrüßten. Ihre Ankunft verbreitete sich im Lager, und der Jüngling flog pochenden Herzens. Der Held empfing mit ruhiger Würde die Rückgekehrten. „Krieg oder Friede?" war seine Frage.

„Ali haben wir noch in Hunyadvár gelassen," sprach Kerecsényi; „uns nannte er Schafe, weil wir Frieden boten. Erzeugter des Morgens! sprach ich, der Edle ringt mit dem Edlen, und wenn er siegt, bezeigt er sich edelmüthig und schmäht den Besiegten nicht. Erzeugter des Morgens! Der Unger ist nicht schwach, ihr habt es erfahren in den tönenden Schlachten; er duldet eine Zeit das Unedle, aber sein Zornruf ist fürchterlich. Biet' uns eine Schlacht, und wenn wir fliehen, dann nenne uns Schafe." „Ich warte nicht, bis ihr euch sammelt," entgegnete er zornig, „und

Digitized by Google

wenn ihr auch kämpft, was thut ihr meinen sechzig Tausenden? Ich ermuthige den Morgen, fortan sollen seine Kinder den Namen Hunyadi's nicht mehr mit Beben nennen. Sieh'! in seinem Schloß bin ich!" Da erseufzte ich tief, in mir erweinte meine Seele. „Wohl!" sprach ich, „wir werden kämpfen, auf daß eure Kinder fortan in Furcht erwachsen!" Grimmvoll warf Ali seinen Blick auf mich, befahl durch seine Kinder das Zeichen zur Versammlung der Führer, wir aber entteilten."

Und als Kerecsényi dieß gesagt, warf die Mondessichel den letzten bleichen Schein auf die Panzer der Helden und versank unter die Gebirge. Die Hartarmigen standen in der Nacht; über das verdunkelte Lager warf Bátori seinen flammenden Blick. „Nicht wird dieß ohne Sieg in Blut schwimmen, o Helden!" rief er bewegt, „wie die Sonne glänzend der Nacht entsteigt, so wird es glänzen nach der Schlachten todverbreitendem Getümmel."

„Glänzen wird es!" riefen die Helden. „Weh dem, der den Magyaren mit Joch bedräut! Fort noch diese Nacht, daß unsere Schlacht um so schneller Ali beschäme, des Wortes wegen, das er zu Kerecsényi gesprochen!"

Bátori's Schwert klirrete hell, als er es in seinem Feuer erfaßte; er wollte gehen, aber sein Engel goß Klarheit über seine verdüsterte Stirn und flüsterte ihm: vernünftiger Muth! In seinem entflammten Auge milderte sich der Schlachten Blitz, und das Schwert sank in die Scheide zurück.

Digitized by Google

„Helden!“ so sprach er, „freudig opfre ich mein Leben mit euch, aber unser Ruf wird nur mit schwindenden Strahlen zum König dringen; was sollen wir achttausend gegen Ali's Meer? Erwarten wir den Bán, theilen wir den Siegesruhm mit ihm. Späher, hinaus, zu beobachten die Bewegungen der stolz sich Brüstenden; andere, fort, die Ankunft meines Freundes zu entdecken!“

„Dieß auch mein Rath!“ sprach der schlachtengraue Kerecsényi, „wenn der Bán auch Zehntausend bringt, kann doch kein Volk, denn wie diese, Schlacht bestehen; vereinte Kraft pflegt den Lorbeer. Schmerzt euch der Verzug? Meine Kniee beben nicht, aber die Trümmer des armen Vaterlandes würden rauchen.“

Die Krieger schüttelten die Häupter, die Erinnerung des Todes überflog ihre Seelen. In des Zornes Bewegung ungestüm forderten sie die Schlacht, so lauten Rufs, daß die Kinder der Umgegend erbleicht vorstürzten aus den Thüren ihrer Hütten. „Glied für Glied, in den Staub mit Ali!“ schmetterte die beflügelte Jugend.

„Feurige Söhne der Schlachten!“ entgegnete Bátori's helle Stimme, „meine Seele staunt euch an, eure Gluth macht mich in Freude beben; aber nur der Geist schlägt die Uebermacht, nicht übermüthiges Selbstvertrauen. Eint eure nervigen Arme der Einsicht, und Stambuls Thürme glühen vor Scham.“

Und es ward still, und die beschwichtigenden Laute ergossen sich durch die Menge. „So erwarten wir also den Bán!“ Und der Zorn loderte zum letztenmal auf.

Digitized by Google

„Wo ist mein Freund Csónakosi?“ fragte der Jüngling süßschmeichelnden Tones den Woiwoden. Bátori blickte auf den Schlachtergrauten. Der sprach düster: „Er ist nicht zurückgekommen, er war froh und muthig, als wir gingen, bei Ali ruhiger, als ich erwartete. Ich und Kosztolányi sprachen heiße Worte, und wir bemerkten nicht, was dort mit ihm geschehen. Als wir Ali verließen, las ich Schmerz in seinen Zügen; wir fragten ihn; keine Antwort. Als wir angelangt, wo kein Türke gebot, stand er still: „Meine Freude ist dahin, der Tod umschwebt mich,“ so sprach er; „sahst ihr die mildblickende Gefangene?“ Viel kündete mir der Seufzer, der ihren blassen Lippen entzitterte. In Hunyadi's Schloß der aufgeblasene Ali, und meine Schwester eine Gefangene! Ich glühte gleich dort, mich zu baden in seinem Blute, aber ich dachte eurer, die sie meinetwegen zu Tode quälen würden. Grüßt den hochherzigen Helden; die unschuldige Blume muß ich befreien, sey's durch meinen Tod! „Junge Gluthseele,“ sprach ich, „bestehe Ali in der Schlacht, mein Arm unterstützt den deinen.“ Thränen bedeckten ihn. Er wollte gehen, ich ließ ihn nicht. Am Morgen der jüngsten Nacht ritt er von uns, die Mähnen seines Rosses wehten im Wind.“

Mit der Stimme des Zornes ging der Woiwode Kereosényi an: „Ich sagte es ja; daß er euch entflieht in geistverwirrender Hitze. Csónakosi ist mir lieb, er ist des Königs Blut, der Retter meines Lebens, und daß ich nicht gleich um ihn gefragt, geschah nur, weil die Helden zuerst des Vaterlands Seyn wissen mußten. Glänzten jetzt nicht vor mir die Bilder deiner Siege,

Digitized by Google

du müßtest mit mir fechten seinetwegen!" Dieß sprach er, und schritt festen Schrittes und erzürnt auf und nieder am Wachtfeuer seines Zeltes.

Die Krieger schauten sich verwundert an; Kerecsényi schlug die Augen zum Boden, sein Blick glitzerte auf und nieder an seinem Säbel, doch er schwieg; Koszovolányi flüsterte besänftigende Worte dem Schlachtergrauten und zerstreute die Wolke des neuen Streites. „Ach!" seufzte der Jüngling aus bewegter Brust, „zu spät bin ich gekommen, um mit meinem Freunde zu sterben." „Grünender Sprößling!" entgegneten die Umstehenden, „Achtung deinem Gefühl, aber der Tod ist nicht so leicht, wie du denkst; oder suchst du Ruhm? Du findest ihn in der Schlacht!" „Ich werd' ihn suchen," antwortete er; heiße Thränen rollten über sein Frühlings-Angesicht; in Schmerzgefühle aufgelöst, sah er durch Thränen auf zu den Sternen der Nacht.

Der Woiwode stand vor ihm. „Kind meines Schlachtengefährten!" so sprach er, „mich rühret deine treue Freundesseele. An Csónakosi's Stelle wirst du bei mir seyn, ich geb' dir ihn zurück, oder Ali's Haupt fällt für ihn." Aber der Jüngling wandte sich ab in seines Kummers Schwere, und der Schlaf, der das Lager durchwandelte, versuchte seine Augenlieder vergebens.

Bis die Gesandten heimgekehrt, war Ali mit seinen Tausenden schon vorgedrungen. Im Schlosse ließ er die Kinder des Hatszeger Thales schmerzgekettet mit Wachen zurück. Vor dem wildlärmenden Heer erschloß sich die Ebene des stromaufnehmenden Maroſch mit dem bergbeherrschenden Schlosse Dewa, und die wehr-

Digitized by Google

losen Bewohner der schönen bergreichen Gegend werden getrieben, die Dörfer rauchen, und die zürnende Flamme knistert. Aber der Hauch des Todes beweget die stolzen Locken des Morgens an den Marken von Kenyérmező. Ali stand mit seinem Heere. Warum bebest du jetzt, Lautstimmiger? Warum bist du nicht still edel und nur dann zürnend, wenn du kämpfen mußt? Der Donner schweigt in den finstern Wolken, aber wenn er niederbricht vom Felsen, erzittern Erde und Himmel, und seine eilenden Flammenschwerter breiten des Todes Blässe über die Angesichter der Sterblichen.

Dritter Gesang.

Csónakosi lag in den Hatszeger Alpen verborgen mit zweihundert Bewaffneten, die er aus den Flüchtlingen gesammelt, erbitterte Eltern, Gatten zerrissenen Herzens. „Ich habe keinen Vater, das Leben meiner milden Mutter ist erloschen, meine Schwester ist beim wilden Führer," seufzte er zu dem, der über dem Himmelsgewölbe herrscht. „Ich umgehe das türkische Lager, daß ich sie treffe die Stirn des dreifach tödtenden Ali für den Gräuel, den er verübt." In einem Dorf in der Umgegend von Hunyad fand er zwei raubende Türken; durch sie erfährt er, wer im Schlosse gefangen. „Euer Kleid geleite mich zu der Wache!" ruft er, und über die geschlossenen Augenlieder der beiden Dränger ergießt sich des Todes Farbe. Er verbirgt seine Bewaffneten um Hunyad, und im Mondenlicht der nächstfolgenden Nacht sitzt er schweigend auf einem Felsen der Burg, der ihm die Schau gewährt in ihre Gemächer. Der Zalasd rollt lang-

Digitized by Google

sam dahin über die Felsen, die in seinen Weg gestürzt; Hunyadi's Schatten mit wehmüthig ernstem Gesicht erscheint in einer Wolke von Windeshauch bewegt; die Luft brachte diese Töne zu dem am Felsen Sitzenden:

„Du, die du in der Heimath über'm Grabe,
Geliebte Mutter, schwebst, auf Engelswegen,
O nahe mir mit raschen Flügelschlägen,
Daß ich nicht werde türk'scher Gluth zur Labe.

Du weißt es schon, daß Schmerz nur meine Habe,
Drum hebe ich dem Himmel nicht entgegen
Den Wehmuthsblick — zum Leid' würd's dich erregen,
Und Thränen brächt' es in dein Aug' als Gabe.

Ich hörte des Geliebten Schwertstreich hallen,
Ich sah ihn für mich kämpfen, sah ihn fallen.
Der wilde Dränger schleppt mich jetzt an Ketten,
Und keine Hoffnung seh' ich, mich zu retten!
Der Bruder nur, allein wo lebet er?
Er schauet seine Eltern nimmermehr!

„So stehst du denn allein in deiner Unschuld," ruft der thränende Hörer, „wie der Wildniß einzelne Blume unter Stachelgesträuch!" Und als der Morgen sein Kind gebar, spaltete er den Türken, der das Schloßthor niederließ. Ihm nach seine Gewaffneten, entgegen die Türken; aber von der krachenden Brücke stürzten sie in die Wirbel der Zalasd. Wie die heulende Sztrigy im Stolze besiegter Dämme ihren Zorn entgegendampft dem herbstlichen Morgennebel, so war Csónakosi. Der steigende Tag durchblitzte die Nebel, sein Schwert durchfunkelte sie. Erschrocken sprang seine Schwester, das mildgemuthete Mädchen, auf aus

dem bethränten Bette; bebend, ins Morgenland geschleppt zu werden, flieht sie zum Fenster, um sich hinabzustürzen; da bricht die Gluthseele zu ihr hinein: „Ester!" ruft er aus, „hier ist dein Sándor!" Aufschreiend fällt das Mädchen an die Brust des Rüstungklirrenden mit entrolltem Haare lautlos. Aufarmend trug sie der junge Held eilig. Auch die Gewaffneten suchten die Ihrigen unter den Gefangenen, und die freigewordenen Männer ergriffen die faustlosen Türkenschwerter, und brannten wie ihr Führer, Ali zu umgehen bei den Szászwóroser Alpen. Grabesstille herrschte um das Schloß, Todeshauche spielten mit den Seufzern der Sterbenden, die widertönten an den Gewölben der dröhnenden Zimmer.

Drei flüchtige Wachen brachten die Kunde an Ali, der in seines Zorns Erglühen seines inneren Grauens vergaß. Seine Stimme schmetterte, wie die Donau, wenn die Gewalt der bergabströmenden Gewässer seine Eisrinde berstet. Rechts, links, entschwanden seine Räthe, zitternden Fußes. „Der Woiwode wollt' es!" rief er, „daß ich ihm eine Schlacht biete, es geschehe nun, was er einst bedauert. Islaim Aga, geh' mit 150 Spahi, und sag' ihm, er ist der Verräther, denn sein Gesandter ist's, der meine Wachen überfallen, sag' ihm, daß er kommen möge mit seiner stolzen Schaar; ich will ein Spiel mit ihm treiben, er selbst mag mein Eisen versuchen!" Und sein Ruf weckte 5000, daß vordrängend sie die Söhne Siebenbürgens schrecken.

Im Dunkel der nächsten Nacht sah Bátori Brandlichter am Horizont; murrend schauten sie die Aufbruch erwartenden Krieger. Im Tod der laufenden Rosse

Digitized by Google

nahten die Späher. „Verwüstend erscheint der unerbittlich hauende Morgen," so rufen sie, „ihre Flammen färben den Himmel." Die Krieger umdrängten Bátori, daß er sie führe.

Und Islaims Araber schritt mit stolzgehobenen Füßen unter die Aufgeregten, die ihn zu tödten brannten. „Kinder des Ruhmes!" rief der Woiwode, „das erzürnte Schwert gehört der Schlacht, Friede sey um den Gesandten!" Der Aga stand, Sechs um ihn in Bátori's Zelt. Siebenbürgens Krieger empfingen ihn kriegheischenden Angesichts, er sprach die höhnende Botschaft. „Und wagst du's, so vor mir zu sprechen?" entgegnete der Woiwode, „wagst's für einen zum Kampf rufenden Edlen gehalten zu werden, da deine Schaaren rundum schon verwüsten?" „Rechte mit Ali," antwortete der Aga, „mir ist es vergönnt, zu sagen, daß dein eigener Gesandter des Pascha's Wache überfallen, und das Mädchen geraubt hat, deßgleichen eure Erde nimmer erzeugt; sie war dem Sultan bestimmt, und ihretwegen wird das blutigere Kämpfen.

„Krieger!" rief Bátori, „erweckt das Heer zum Marsch! Islaim, künde deinem Führer den Todeskampf, und du vermeide den zürnenden Krieger."

Islaim flog in den Sattel und enteilte mit seinen Begleitern dem Pfeile gleich.

Aber auch der Woiwode erhebt schon auf seinen Délczegh, ermahnend den Buzogány; die berufenden Hörner tönen um ihn, wie die Winde der Mitternacht. Er überschaut seine Krieger, am längsten verweilte sein Blick auf Kerecsényi, der seines Säbels Griff erfaßte.

Digitized by Google

Schweigend ging er voran, das Schweigen ihm nach. Fernhin hallte der Tritt der Rosseshufen auf dem herbstlichen, glänzend getretenen Weg, und als die fünf Tausende des Morgens die Annahenden sahen, entwichen sie niedertauchend von Gyula-Fehérvár; aber die schnellrossigen Krieger ereilten sie, und ließen sie zurück auf ihren Spuren im Tode. Vor dem Gewitterheer entfaltete sich die Kenyérmezöer Ebene; in der verdichteten Luft schwammen ruhig die Herbstfäden, und hingen sich in stumpfer Trägheit an verwelkende Stoppeln. Die Krieger umgaben Bátori, wie den erfahrenen Adler die jüngern, wenn sie den Sturm zu spalten glühn. „Ihr Stützen meines Armes!" so erhob er die Stimme, „auf dieser Ebene wogt der Ruhm der Schlachten!" „Der Kampfestag sey das letzte Erwachen der Ersten des Morgens!" so jubelten sie.

Jetzt nahten eilig vom Szászsebesser Wege der Gegend um Szeben und Brassó fremdzungige Bewohner. Sie hörten des Tarogato Innerstes erregenden Klang im magyarischen Lager, und aufglühend zogen sie zum Woiwoden. „Laß uns unser Verspäten dadurch sühnen, daß wir die Ersten auf die Morgenländer stürzen!" so sie. „Es sey!" entgegnete der Woiwode, und sein Zorn über ihr Zögern sänftete sich.

Gerüstet stand schon gegenüber Ali's Heer in blickverwirrender Menge; ihre Waffen blitzten vor den Erzeugten Siebenbürgens, wie wenn im Dunkel der Nacht ein Strahl, die Wolken durchzuckend, die höchsten Waldstämme beleuchtet. Bei Mahomed schwuren die Bairaktare, daß sie die Roßschweife nicht fliehend zurücktragen auf

Digitized by Google

dem Siegesweg, und Ali verhieß das Paradies allen, die im Kampfe rühmlich fallen.

Von dem Sammtbette der Mutter des Frühroths blickte das Auge des Tages auf, und schoß die Strahlen des Lebens, und in Bátori's Lager erschütterte die Stille mit schmetterndem Klang die zum Todeskampf rufende Drommete. Den zum Tode rufenden Klang trug das Echo der Berge hinüber zu den Unzähligen des Morgens; unter diesen zittert der Boden vom Allah-Ruf der Sechzigtausende. „Bringt mir den Hengst der Schlachten," rief Bátori zum Führer seiner Rosse, „bringe Willám, den Schlachtenschlager." Er auf und fort; die beiden Heere schreiten sich entgegen, als zögen zwei Tannenwälder gegeneinander.

Und du erschrickst, lächelndes Strahlenaug', und verbirgst dein Angesicht, das nur das Gute will, hinter einer Wolke, die du von deiner thränenden Mutter erbeten, und in leichten Nebel hüllst du die Streitenden!

Sie bewegen die Schaaren des Todes vor sich; die donnerschwangern Gewitter greifen in einander. Ich sehe die todgeweihten Gesichter der Helden, der Arm drängt den Arm, und Blitze sind die Waffen. Ihr Enkel Tuhutums, hat euch die Löwin gesäugt? Arme und Häupter sinken eurer Kraft, und die Winde des Todes spielen mit den Seufzern in den Locken der Sterbenden. Verwelkten Stoppeln gleich liegen sie unter den Rossen. Die türkischen Klingen blitzen um Eteles Enkel, und die schreckerregten Bege nahen eilend mit neuen Schaaren.

Digitized by Google

Bátori ihnen entgegen, wie der segeltreibende Sturm. Stolz schreitet unter ihm der Schlachtenbrecher Willám, die Mähne fliegt, er wiehert in die Haufen, und wie das Schwert seines Helden pfeift, bäumt er sich den sichelgebogenen Klingen entgegen, und des Lebens Feuer schläft, wohin der zischende Säbel fällt. Ein Bairaktar sinkt neben ihm, und seinen Roßschweif reicht der Woiwode dem Fogaraser Führer; die älteren Krieger umringen des Feindes Fußvolk und werfen es zu Haufen; die dem Tode Bebenden fliehen zurück, die geflügelte Jugend drängt sie scheltend im Uebermuth ihres Schlachtmeisters.

Ein ruhender Flügel schauet Bátori, und die Furchtsamern blicken bebend auf die Muthigern! Kutsuk Aga fliegt zum Heerführer. „Mächtiger des Morgens!" so spricht er, „komm' und zertritt diese Handvoll Menschen!" „Du wagst es, mir Furcht zu künden?" brüllt Ali, und sticht den Aga vom Roß. Er rauscht einher mit seinen Tausenden.

Dichteres Gewühl. Wie wenn die Stürme zum ersten Mal ausziehen zum Ringen um den Vorrang der Kraft und die harte Eiche ihrem Kampfe bricht und der Fels sich spaltet, so rangen zum zweiten Male die Heere; die Rosse schnaubten im Gedränge oder flohen, geschreckt durch den Fall ihrer Reiter.

Ali erschaut den Woiwoden, wie er die Reihen der Türken verdünnt; er schreit: „Mir nahe der Woiwode, daß seine freche Schaar erschrecke ob seinem Fall!" Aber dieses Rufes wegen sank der Pascha von Natolien mit einem schweren Stirnhieb unter Kosztoányi's Arm, der kecke Ruf empörte ihn zum Zorn.

Digitized by Google

Der erbitterte Ali stürzt auf Bátori. „Büße du dafür!“ rief er, aber sein Schwert traf nur die Luft; der Woiwode entgegnet seinem Lärm nichts, sein Schwert umfaust des Feindes Haupt.

Ernst ist und weithin tönend der Beiden Kampf, es stehen um sie die andern Streiter, und angstvoll staunend vergessen sie selbst sich im Aufschau'n. Der Demant an des Morgenländers Stirn ist erschüttert, ein Theil des Turbans fliegt, und die Magyaren jubeln freudig. Zu gewichtigerm Hieb erhebt nun Ali den Arm, aber der feste Säbel verläßt seine Faust; er brüllt, und die vordrängenden Janitscharen bilden eine Mauer um ihn und entziehen ihn kämpfend. Bátori mit erderschütternder Wuth ihm nach, die Gießbäche durch, die die Schreitenden mit Zornperlen bespritzen. Jenseits versucht der Morgen noch einen Angriff. Vergebens! — Vor und vor dringt der Woiwode, und von Haufen der Todten zu Haufen fliegt William, das schäumende Roß. „Was ist's?“ auf einem der Hügel stürzt er zusammen. „Dir genügen zehn Schlachten, berühmter Schlachtenbrecher,“ ruft der Woiwode, ihn wehmüthig anschauend und ruft: „ein anderes Roß.“

Nun entsteht Lärm unter den Fliehenden, und mit dem Jubel der Todesfreude wenden sie die Zügel gegen Bátori, doch ihm zur Seite steht Kerecsényi schützenden Schildes; abprallen an ihm die Pfeile, die dem Woiwoden gelten, keiner wagt's seinem gewichtigen Schwerte zu nahen. „Dir ähnliche dem Vaterland!“ ruft dem Graulockigen der Woiwode, und wieder zu Roß, von dem einst Mehemed Pascha in den Tod sank.

Digitized by Google

Ali zürnte indessen sich schämend; die Uebergebliebenen seiner sechzig Tausende empörte sein Schlachtruf: „Fringia's Schneide mir, die Panzer zu trennen!" so ruft er. Wie der Hagel den Thurm schlägt, brach die Schaar vor, auf sie, die des nahen Sieges hoffen, aufgelöst und sich nur dem plötzlichen Angriff wenden. Ihre Schultern fühlen Schwerter.

„Söhne des Ruhms," so tönt des Woiwoden Stimme, „ich kehr' nicht ruhmlos zurück!" und die Zügel seines Rosses kehrt er dem Morgen entgegen, die Furchtblassen zu wenden.

Der graue Kerecsényi, dampfenden Schwertes, hört' es; er begeistert die Seinen, und sein blutbespritztes Antlitz schauend, ziehen sie ihm nach. „Seelen der für die Heimath Gefallenen, empfangt euren Kampfesbruder!" Er durchbricht die Mitte der Reihen Ali's, aber die zwei Flügel umklammerten ihn, sein Schwert spaltet die Häupter vor ihm, um ihn; doch Neue drängen an, und Ali mit Mehreren stürzt ihn zu Boden, wildauflachend über seinen Fall.

Deine edle Seele löste eine rohe Hand, du ruhmvoller Held des ungrischen Bodens! So geräth das himmlischste Herz in die Netze des Todes und ist nicht mehr! —

Bátori haut den Lärm durch, und sieht das graue Haupt im Erbleichen. „Ach!" seufzte er, „traurig ist dein Tod!" Da haut Ali rückwärts auf ihn ein und sein linker Arm blutet. Milde, große Seele, sollst auch du sinken im wilden Sturm der Schlacht! —

Digitized by Google

Vierter Gesang.

Ach, was sind denn unsre Freuden!
Wie sie kommen, schwinden sie;
Schwimmt das Auge heut in Wonnen,
Ist es Morgen schmerzbethränt.

Wie des Knaben bunte Kugel,
Die er sich aus Seife bläst,
Bis er sie mit Freuden schauet,
Sprengt sie ihre schöne Form.

Des Vergangnen frohe Arme
Boten mir den schönsten Traum;
Doch er schwand, und in der Leiden
Aufgeregtes Meer sank ich.

Mich umwehen eis'ge Lüfte,
Seine Stimme hört mein Ohr.
Der, in dem ich Leben fand,
Quält in der Erinnrung mich.

So seufzte der Jüngling, und erbitterte sich zur Schlacht, daß er in ihr falle. Der Sänger schaut dem liebenden Gemüthe nach in den Zorn der Schlachten, und auf dem Vordrängen einer schwarzen Schaar verweilt sein Auge.

Mittag erhellt die Welt, ich sehe den Temescher Bán mit seinen Todesschaaren. Er hört den schmetternden Schlachtruf, und Zorn durchschüttelt ihn; er blickt seine Edlen an; sie verstehen ihn. Vernichtungskrieg dem Morgen! Wie der Sturm über Wälder braust, so braust des Báns Heerschaar. Der Wirbelwind eilt dem fern grollenden Gewitter voran, das Verderben zu künden; schwindelnd schießen die Schwal-

Digitized by Google

ben auf- und abwärts, und stürzen fern von ihren Kleinen. Nun erbrüllt der Orkan, bringt, bricht, stürzt, der Blitz zückt auf die Felsenburg, und die erschreckten Raben umkrächzen sie. Nacht wird's! So ist Kenyérmező, so Kinizsi!

Ali's Völker sind umklammert, und des Sieges hochfliegender Jubel erstickt in ihnen die Verzweiflung. Wie des Gebirges Wassergüsse treffen sie die Schwerthiebe der schwarzen Schaar, aber den Ruhm höherer Kraft gewinnen sie nicht. Der Bán überall voran, das Todeszeichen auf dem schwarzen Helm; der Schlachtruf bricht sich im Gebirge, und die waldgeflüchteten Weiber weinen, die Hirsche schauen von den Gipfeln und fliehen.

Horcher des Lieds, hast du den Rauschbach der Aggteleker Höhle geschaut? Seine Wogen brechen muthig durch die Felsenspalten, und siegend schießt er hinaus auf die ersehnte Ebene. So haut sich Kinizsi durch auf dem blutschaugewohnten Roß, dem mähnumflatterten Dali; aus den zerrissenen, ungeheuren Reihen stürzt rechts, links das Volk, wie vor dem Mäher der Wiese Rohr. Sein Auge findet den Woiwoden in der Umgebung der Leichen, den geschwächten Arm noch immer Ali entgegensetzend; der Pascha erschaut Kinizsi, er senkt den Säbel, und sprengt abwärts; der Bán läßt ihn fliehen, ihm grimmig nachblickend! „Zuvor Ruhe dir, Woiwode! errungen hast du den Ruhm der Schlacht.“ „Laß mir den Tod, oder künde mir Ali's Fall,“ entgegnete dieser, und Kinizsi drauf: „Ich schwör's zu Gott, auf dieser Ebene vernicht' ich den Morgen! aber du mußt leben für die Siege des Vaterlandes; komm, neu

Digitized by Google

zu beleben die Kraft!" „So bring' mir Ali's Kopf, oder ihn lebend, ich hasse ihn, er griff mich rücklings an, der Niedrige!" so Bäroti, auf einem Hügel schreitend.

Plötzlich stand der Jüngling ihm zur Seite, mit sanftem Arm den Helden fassend. Erschreckt, und wehmüthig sprach er: „Erlaube mir, dir deine Güte zu danken, deine Wunden zu verbinden!" und sich seitabwendend zerriß er das feine Gewebe an seiner Brust. „Guter Knabe," sprach der Held, „hat dich der Himmel in das Lager geschickt, daß du jetzt meine Schmerzen linderst?" Der Jüngling seufzte, antwortete nicht, trat hemmte er das strömende Blut, und in die Schlacht schauend, entflossen Thränen seinem Auge.

Der Held schaut vom Hügel die Flucht des Morgens. Er hört den Ruf Kinizsi's: „Tausende sollen bluten für die Wunde meines Freundes!" er hört die Hiebe seines zweischneidigen Säbels; „meine Waffen," ruft der Woiwode, hinein wollte er unter die Streitenden; seine Umgebung gestattet' es nicht.

„Und du entsinkst meinen Händen, schlachtenverkündende Harfe? Noch oft berühren dich meine Finger, und trübe Töne gibst du, wie wenn die Fliege vor deinen Saiten auffliegt und du ihr nachtönst. Macht dich die Freundestreue verstummen, oder schaust du erschüttert den Bach der Ebene, deß Alpenwasser blutgemengt bis zum Ufer rand aufschwillt? Singe muthig den Helden, Blut nährt den Lorbeer der Schlachten."

Ali sprengt den Bän an: „Nicht rachelos sollen meine Tausende fallen; kämpfe mit mir!" Der Bän:

Digitized by Google

„Ich habe keinen Schwerthieb für den Niedrigen, der hinterlistig verwundet, seine Ketten will ich hören; aber glaube nicht, daß ich vor dir bebe; stelle die Ersten deiner Helden, und wenn die nicht mehr sind, und dir noch Muth bleibt, mir ins Auge zu schauen, dann halte ich dich eines Heldenkampfes würdig.“

„Wenn sie nicht mehr seyn werden?“ rief der Führer der Janitscharen, und richtete die Lanze gegen Kinizsi's Angesicht! aber des Bans Schwerthieb spaltete den Turban und sein Haupt. Grimmfliegend, wildschreiend stürzt nun Imur, der Krimm Sohn, vor, den Helden von Temes zu beugen. Berühmt sind die Schlachten des Tartaren; Ali vertraut. Die fressenden Schwerter, beide gleich erzürnt, kreuzen sich, die Umstehenden geben bebend Raum, die Schwerter prasseln, wie die Zweige der entzündeten Tanne, und der Krimm ruhmreiches Schlachtenkind stürzt nieder, um Staub zu werden. „Und soll der Morgen Schmach erröthen?“ riefen die türkischen Führer, und zwei Spahilar-Agas zielen Tod dem Bän; die Waffe des Einen trifft die Klammern der Tigerhaut, der Bän wird zum empörten Meer, des Treffers Arm trennt er von der Schulter, des Andern Haupt fliegt unter Ali's Roß, das erschreckt sich unter dem Reiter bäumt, und sein Goldschmuck klirrt. „Furchtbare Kraft,“ ruft der Morgen, und sein Antlitz gleicht dem des Wanderers, der ein nächtliches Feuer schaut.

„Willst du nun noch mit mir fechten?“ ruft der Bän zu Ali, und seine Stimme ist Tod! Ein verzweiflungsvoller Hieb war des sich Schämenden Antwort. Aber Fringia's Schneide zischte vergebens, der Schrecken

Digitized by Google

umhauchte Ali's Stirn, und schnell flüchtete er in das Gedräng der Seinen. Verderben sprühte in Kinizsi's Auge ihm nach: „Schmacherzeugter!" rief er aus. Er warf sie auseinander, die ihm entgegen; dann stand er, und schaut'; die Schwerter seiner Todtenschaar waren die verdunkelten Himmelsblitze, er jubelte dessen, und schrie auf in schrecklicher Freude.

Ali suchte seinen Sohn, die Stacheln des entschwundenen Ruhmes, die Wuth des Mordens rangen mit seinem Vatergefühl. „Stern, meines Lebens!" flüstert er dem Knaben, „scheue Kinizsi's Schwert, geh' zurück, werde einst mein Rächer!" Der Jüngling glühte, und gehorchte nicht; Ali ließ ihn mit Gewalt fortschleppen. Noch einmal flog Ali mit drei Tausenden vor, dem Hügel zu, wo der Woiwode stand; der Bán ihm nach, und wie schnell die Flügel der Hoffnung Ali gewachsen waren, eben so schnell sanken auch die erborgten Schwingen; seine übermüthige Stimme tönte nicht mehr.

„Befeindet ihr die Ungern noch einmal?" So riefen des Woiwoden und des Báns Krieger, und drängten sie in Haufen, daß sie sich zu Leichenhügeln thürmen. Jetzt schweigt ihre Stimme, die Ruhe des Todtenschauers liegt auf den Tausenden, als ob sie in der Grabesnacht wandelten; und wie der Wasserdurchschreitende nur das Rauschen der Wogen hört, so tönt hier nur Schwerthieb, und ihr Sturz vom Rosse.

Nur hier, dort kämpft eine Schaar, zum Fliehen zu stolz, aber die furchtsamen Herzens scheiden sich aus und wie die erschreckte Kinderschaar fällt eilend Einer über den Andern.

Digitized by Google

Einer der Krieger Bátori's erkennt im Rücken des Lagers seine geraubte Gattin. Schöne Augen strahlen aus ihrem milden Angesicht, und die Fliehenden wollen sie mit sich ziehen, aber der flehende Blick der Süßen schießt Todhinstreckung in den Gatten, und es schließt sich das lüsterne Auge des Morgenländers, keiner wagt es mehr, die Gefangenen zu berühren, dumpfklirrend fallen die Fesseln und werden getreten. Die schöne Frau sinkt mit der Wärme des Dankes in die Arme des Gatten.

Der Bán trifft keinen mehr, der ihn bestände, und Fliehende tödtete er nicht. In seinem Siege läßt er den flattermähnigen Dali ruhig schreiten, und überschaut die Ebene. „Komm' auch du, und bade nicht abwärts. Hauch des Abends! kühle die Schlachtgluth der kräftigen Sieger!" —

„Söhne der erzürnten Schwerter!" so sprach er zu seinen Kriegern, „kehrt zurück, zerstreut ist der wolkeneinherschreitende Uebermuth." Und es verbreitet sich der Rückrufenden Pfeifengesang mit Schlachterbitterung besänftigenden Tönen. Sie kommen mit blutigen Schwertern von Kinizsi gelobt; der Bán schaut von Zeit zu Zeit zurück und schweigt. „Furchtbar bist du, Ebene des Sieges!" so sprachen die Kämpfer, „mit den Tönen der Sterbenden, aber doch erfreulich dem Sieger. Weinen werden die türkischen Mütter bei deinem Namen, und wer über dich schreitet, wird den Aschenhauch der Gebeine um sich fühlen."

Der Woiwode ging ihnen weit entgegen, und fragt nach Ali; der Bán sah düster von seinem Roß herab, längs den Reihen der Gefangenen hin, die die

Digitized by Google

Krieger zusammengetrieben; „die mögen deine Wunden heilen, und All's Flucht," so sprach er.

„Und er lebt noch!" ruft der Woiwode auf, „Tausende für ihn, nur er nicht! rücklings haut der Niedrige, und seinetwegen fiel mein Csónakosi, und der treue Kerecsényi." Der Bán furchte die Stirne und schwieg; die Streiter erzählten des Báns Zweikämpfe. Mit dem Freudestrahl der That entgegnete dieser: „im Ruf des Ruhmes sind deine Helden gefallen, ihnen geschah, was der Schlachtensohn wünscht; deine Helden aber mögen den langen Schlaf in Frieden ruhen!" „Sie mögen ihn ruhen," sprach milderregt der Woiwode. „Des grauen Kriegers Leiche laß ich suchen; er werde begraben, wo der schlachtenaufbäumende Blitz erlosch. Eine Capelle laß ich ihm bauen, daß dort für die Ruhmseelen jährlich am Schlachtentag Gebete zum Himmel aufwallen, und der Zeiten spätere Söhne an der Erinnerung erwarmen." „Held!" sprach der Bán, „die Enkel mögen durch eigene That sich Ruhm erwerben, wollen sie nicht Schmach auf ihren Häuptern; leben wir jetzt die Freude der Schlacht.

Fünfter Gesang.

Und die Krieger lösten ihre Schwerter, und der Ruhm flog auf.

Es jubelte die Schaar, die sich den Streichen des Todes entwunden, den Gatten umarmte die Frau, herzvoll empfing der Vater den aufwachsenden Sohn, und der Verwandte die Verwandten. „Kinder der Schlachten!" rief der Bán, „gibt es unter euch solche, die

Digitized by Google

mit Schmerzen die Ebene schauen? Des Lebens Auge schließt sich früher, später, glücklich die im Ruhm Gefallenen! Freude rausche jetzt die Nacht über euern Häuptern.“

Der Schreckarmige läßt Wachtfeuer aufrichten, der Rauch durchfunkelt ihr Licht, seinem Wort entzündeten sich Kriegslieder, und die Wogen der Freude verbreiteten sich. Geh', du friedlicher Schlummer, zu den Kindern des Friedens; die Kämpfer freuen sich im Beifallklatschen des Sieges.

Wie schwebt Kinizsi's Lied auf den Wellen der tiefsten Empfindung! Schmelzendes Lied! über die Sterne beflügelst du die Seele, und wie der wiegende Wind die Wolken dem stolzen Tannengehölz zutreibt, so empörst du den Magyaren zum Schlachtentod. Ihr Schlachtengebornen, wie ist Jubel und edle Aufopferung vereint in eurer Freude? Bedauert ihr die erstickte Freiheit, und freut ihr euch zugleich der Erinnerung unauslöschlichen Ruhmes?

Mit düsterer Freude horchten dem Lied die beiden Heldenfreunde, die Bilder seiner Jugend umdrängten Kinizsi; er trat in die Reihe der Tänzer, ernststehend, stolzen Blicks mit ringfertigen Schultern, hoher Erinnerungen voll, schwebt er einher; aufrechter hielt er sich manchmal in des Schauerliedes wehmüthig süßen Klängen, und das jubelnde Lager tönte aus schmelzendem Herzen seine Freude aus.

Bátori's Auge umflorte die Thräne der Wehmuth. So lange deinen Helden die freie ungrische Erde die Brust stolz schwillt, brechen sie durch Leben und Tod

Digitized by Google

für dich, daß aufſpritze Blut deß, der dich niedertreten will.

So tönte die wilde Freude. Plötzlich erhebt ſich neuer Waffenlärm. Wie Irrlichter, ſo künden die Wachen, kommen auf vielen Orten Lichter gegen uns, bald ſichtbar, bald verſchwindend.

„Er komme nur, daß ſein Licht auf ewig erlöſche!“ ruft ſchnell auflodernd der Woiwode, und im Leben des Zorns ergreift er die laſtenden Waffen. „Edler Held, mäßige deine Flammen!“ fleht der Jüngling, der immer mit ihm war, „du zerreißeſt meinen Verband, und dein Leben entſtrömt.“ „Aber das Ali's verſtummt auch!“ tönt die Antwort, und ſchnell ſchreitet er zu dem Nahenden. „Meuchelmörder! lauerſt du wieder?“ ſo ruft er, „komm' zum Zweikampf.“ „Du Rufer in der Nacht! Forderſt du Ali?“ rief eine Stimme, „er kommt;“ und dem Woiwoden tritt entgegen des Morgens Erzeugter ſtolz in der Umgebung ſeiner Freunde. „Hier bin ich, Ali auch ich, Sohn des Führers, jetzt der Deinen Gefangener; ich bin ſchwertlos, laß mir eins geben, wenn's dir gefällt, ich haſſe das Leben in Ketten.“ „Deines Vaters unedler Seele gilt es, um ſein Leben bebe, wie er, gegen den ich das Schwert erhebe;“ ſo Bátori. Der Jüngling ihm entgegen: „ein Held iſt mein Vater, ich ſein Sohn.“ Bátori zuckte das Schwert, da ſtürzte Csónakoſi vor mit Eſter, und ſinkt zu des Woiwoden Füßen. „An Vaterſtatt mir gebliebener Vater, vergib mir, ich weiß, wozu Ali durch mich aufgereizt worden, durch den gefangenen Sohn glaubte ich es zu vergelten.“ „Knabe! die Geſandtſchaft haſt du beſchimpft, Tauſende ſeufzen im Tode

Digitized by Google

deinetwegen, und schutzlos, daß ich dieß vergesse, hätte ich Ali's bedurft, nicht dieses Knaben, an dem ich des Vaters Schuld zu ahnden zu stolz bin.“

„Auch der Alte war in meiner Macht, auf sein Wort ließ ich ihn frei wandeln, und gegen seinen Schwur entfloh der Niedrige.“ Der gefangene Jüngling riß an seinem Bart, als er dieß hörte. „Wenn dein Zorn noch lodert,“ sprach Csónakosi, „so gib mir fünfhundert Krieger, ich durchziehe die Umgegend und in Gyulavár siehst du ihn, oder auch mich nicht; nur meine Schwester nimm in deinen Schutz, und das Mädchen meiner Brust, die bis jetzt zu verlassen mir Schmerz gekostet.“ Der Ruhmeseifer entriß ihm dieses Wort, aber bei dem letzten Laut schmolz sein Herz in Thränen.

Des Jünglings Angesicht neben Bátori überflog Blässe, und er sank leblos zusammen. Csónakosi beugte sich nieder, um ihn zu erheben. „Ilka, du meines Lebens Paradies!“ ruft er aus, „der Gedanke an dich machte mich zum trübenden Ringer.“ Wärme überflog des Mädchens Angesicht, und sie reichte ihm die Hand. „Ich bin's,“ sprach das manngekleidete Mädchen, „die du feuriger Jäger des Ruhmes wieder mit ihm zu vertauschen vermöchtest! Wie ich hergekommen, würde dein Freund dir erzählen, doch er lebt nicht mehr. Zusammenlebt und stirbt die treue Liebe! Dieß war meine Empfindung, und ich kam. Der Woiwode nahm mich auf, du bliebst aus, und ich suchte den Tod. Dein Freund zog mich zurück und fiel, o Schmerz, statt mir geh' du, Ruhmdurstender! gekränkte Liebe ist stärker als Lebenslust!“ —

Digitized by Google

„Hättest du's geliebt, mich feig nennen zu hören?“ sprach Csónakosi, und wandte sich schnell zu Bátori. „Zwischen Ruhm und Liebe steh' ich, Sieger dieser Ebene! Sieh' die Morgenröthe über den Häuptern meiner Gefangenen, und vergiß deinen Zorn!“

„Ich hörte euer Gespräch,“ sprach jetzt der schnell aufloderude, schnellerweichte Held, „laß den bebenden Flieher, wohl tödt' ich ihn einst selbst; diesem Jüngling versprach ich, daß ich dich ihm wiedergebe, sein Vater war berühmt in meinen Schlachten; bleibt zusammen im Frieden!“

Ester flog an Ilka's Brust: „gewähr' es dem Sohn des Ruhmes, daß er mit seiner Schwester sich dir nahe.“

„So kommen sie wieder, gleich verwirrten Schafen,“ rief mit stolzer Verachtung Kinizsi, „daß ihr ihnen zu langes Leben erlösche?“ Aber statt der Krieger führte Csónakosi seine Gefangene dem Woiwoden nach dem Bán entgegen, und kündete, was geschehen. „Dir gebührt das Mädchen mit der Heldenbrust!“ sprach er, „sie wird dich nicht zurückhalten vor der Schlacht mit Thränen, komm' mit mir jetzt, daß wir des Sieges Freude zusammen fühlen.“

Des Herbstmorgens erster Strahl traf das jubelnde Lager, leicht durchdrang er den die Höhen gern umziehenden Nebel.

Die zusammenrufenden Hörner der beiden Helden ertönten an verschiedenen Orten, die Krieger erkannten die gewohnten Töne, und jeder eilte zu seinem Führer. Bátori's hohe, wolkenaufhaltende Krieger sind versammelt, es dunkeln Kinizsi's Edle und seine schwarze Schaar. Die Helden vor den Ihren reitend so: „Krie-

Digitized by Google

ger! danket Gott!" und des Heeres Gebet stieg auf zum Himmel.

Der Woiwode kniete tief gerührt, und aufseufzend schaut er gegen Himmel, aufgestanden berief er Ali's Sohn. „Danke es deinem Vater, daß ich dich nicht zurücksende; doch sollen dir die Qualen der Gefangenschaft erleichtert werden, weil du edel gesprochen," so sprach er aus milderer Brust.

Die Helden schritten durch die Ebene, sie sahen die im Tode Liegenden. „Begrabt die fürs Vaterland Gefallenen!" so Bátori, „häuft einen Hügel über ihnen, daß die Nachwelterzeugten wissen, wo die Helden ruhen;" und Kinizsi rief: „die Erschlagenen des Morgens werft in die Maroß!" Und als er dieß sprach, fiel sein zorniger Blick auf die Haufen der Gefangenen; erschreckt beugten sie die Köpfe.

„Versage den Todten nicht eine Handvoll Erde," sprach der Woiwode, „sie waren nur das Werkzeug einer wilden Seele, und fielen in ihrer Pflicht! Darum erbarmen wir uns der Gefangenen, mögen sie frei heimkehren; möge es der türkische Boden erfahren, daß wir im Kampfe das Vaterland schützen, aber daß unser Gott Erbarmen gebietet im Siege." Und wie die niedergebeugten Aeste schnell aufschlagen, so flammte die Freude statt des Schmerzes auf im Auge der Gefangenen, und dankend beteten sie zu Allah.

Der Bán wendete sich ab, Wolken im Blick, doch widersprach er dem Freunde nicht.

Das schmerzentwundene Mädchen kam, Bátori's Wunde zur Reise noch einmal zu verbinden; Csónakosi mit ihr. Der Bán erheiterte sich, sie schauend. „Hel-

Digitized by Google

densohn," sprach er, „reite mit uns! Wären meine Rosse sanfter, deine Mädchen müßten sie reiten."

„Nimm meinen Dank, siegreicher Freund!" sprach der Woiwode zu Kinizsi; „gelobe, daß du jetzt entschlossen bist ein altes Wort zu erfüllen, und daß du mich nun besuchst in deines Ruhmes Glanz, und in Fröhlichkeit dieser Jüngeren wegen."

Und die Helden bewegten sich, Hauche des Friedens scherzten vor ihnen; Siegeslieder singend, folgten ihren Tritten die Krieger, ruhig, wie die Stürme heimkehren, nachdem sie mit dichten Wäldern gerungen. Die Mauern von Gyulawár empfingen sie unter dem Freuderuf der Bewohner der Umgegend.

* * *

Du Herrscherin aller Felsenburgen, mächtig war der Arm deiner Helden, siegend trägt der Ruhm ihre furchtbaren und milden Namen dir zu! Freude bekränze deine Stirne! Siehst du, wie unter deiner hohen Wohne der König der Flüsse seine stolzen Wogen wälzt? Wie er die Alpengewässer dem Meer entgegen geußt, so führten sie die Schaaren auf der Ebene von Kenyérmezö gegen Ali's Heer, und wurden nicht verschlungen!

Der Abend von Gyulafejérwár.

Die Last der Herbstwolken brach sich und rauschte ab an den Wänden des Gaisfelsens, zur Ebene niederströmend; der Eisregen pochte an den Fenstern der Burg, die Ritter saßen drinn in Bátori's Waffensaal.

Digitized by Google

Der Bán sprach: „Trete vor, Sänger der Schlachten! gib diesem düstern Abend Leben.“

„Wollt Ihr des Woiwoden Thaten in der Moldau?“ fragte der Sänger der Schlachten. „Singe sie!“ entgegnete der Bán. „Licht werde der Ruhm der Heldenseele!“

„Hören wir der Jugend rasche Thaten!“ drängten die grauen Helden des Saales; „die jüngern mögen sich daran spiegeln!“

Der Schlachtenkünder begann. Kinizsi's Auge schoß Blicke des Vergnügens, leuchtete nun wieder ruhig, wie die stille Majestät der Donau unter Wissegrad. Der Woiwode senkte das Haupt.

„Wir erstiegen die waldgeliebten Berge, wir schauten die Moldau. Wie die Blitze der Berge, leuchteten die Schwerter der Königsschaaren. Das Drängen in den Thälern Siebenbürgens war gestillt, jetzt empörte sich Moldau's Woiwode Stephan, ihm galt's. Zugegen waren Michael Országh der Palatin, Niklas Csupor, und Johann Pongrátz, die Woiwoden Siebenbürgens, zugegen Niklas Bánffy. Wir standen um Rimánywásár. Die Stadt verschwand vor unserer Kraft, und die Veste am Szereth war unserer Arme Spiel; der Woiwode hörte unsern Schwertstreich, und flehte um Frieden bebenden Wortes. Doch der König kannte die trugsinnende Seele: „Er ist kräftig in den Schlachten, er kämpfe, da er uns gereizt.“

„Tiefer zogen wir gegen Bánya, froh ging das Heer, es sang das Lied, welches so endet:

Digitized by Google

Denn es sucht der Heldenkönig
Darin seines Namens Stolz,
Daß des kühnen Volks der Heimath
Ruhm er immerfort erhöh'.
Aus dem Herzen, das uns trauet,
Quillt uns seine Liebe auf;
So wie unser ganzes Leben
Seinem Schutz nur ist geweiht.

Des Magyaren stolze Seele
Heischt in ihrem Lodern es,
Daß ihm seines Königs Liebe
Freundlich zugewendet sey.
Jeder Unger wird zum Helden,
Schlägt er dann auf seinen Schild.
Rosse fliegen, Schwerter klirren,
Großes, Seltnes, Viel geschieht.

„So ist's!" riefen die Krieger! —

Der Sänger der Schlachten fuhr fort: „Ohne Widerstand zogen wir ein durch die Thore von Bánya, der König vertheilte uns in der Stadt, sein Prachtzelt stand in der Mitte, die Abendlüfte kündeten, daß die Nacht sich nahe, und wir, um uns Friede glaubend, legten die Waffen ab, als unsere Wachen einen Unbekannten zum König brachten. „Bist du einer fremden Erde Sohn," fragte der König, „der, im Abenddunkel lauschend, im Heere spähen will?" „Nicht fremder Erde Sohn bin ich!" entgegnete der Gefangene. „Siebenbürgen ist mein Vaterland, mein Weib ist aus der Moldau, darum wandle ich hier! Mich dauerte das heim sich sehnende Weib, und ich ging hieher, ihr Kunde zu bringen von ihren Verwandten, sie konnte die Kleinen nicht verlassen.

Digitized by Google

Jetzt sah ich zwölftausend Schwerter gegen deine Haufen führen.“ Den König überströmte Schlachtgluth, doch däuchte ihm das Wort List.

„König!“ sprach jener wieder, „laß die Schwerter entblößen, ich selbst bin mit ihnen gezogen, denn sie hielten mich für Moldau's Sohn; stummen, lauernden Schrittes zogen sie gestern in der Nacht. Heute ruhen sie waldverborgen; daß dich und die Deinen Nachts die Süße des ersten Schlafes umfange, erwarten sie, um euch zu überfallen, und ihr zum letzten Mal erwachet; doch ich entschwand ihnen, eilte hieher, denn mich dauert mein Volk.“

„Dem König gefiel es. „Empfangt mit Freundschaftsworten diesen edlen Enkel Eteles! Willst du heimkehren, du der Szeklerlande guter Sohn, so mögen dich zwölf Gewaffnete geleiten!“ Er ging reich beschenkt.

„Der König griff zu den Waffen, und schlug an den Schild, an unserer Seite wuchsen die lebenerlöschenden Schwerter, und schlachtentreibender Sturm erhob sich über unsern Häuptern.

„So erwarteten wir die Listbrütenden; schon hörten wir sie, die dumpfherschreitenden Todesschaaren. Guter Sohn der Szeklerlande, sanft schwebe die Ruhe über deinem Grabe, wie der Frühlingsmorgen am Hügel; dich dauerte dein Volk!

„Leise schlichen sich zu unsern Mauern der grimmgenährten Woiwoden Getreueste, und an drei Orten schlugen die Flammen auf; knisternd griffen sie weit um sich im Dunkel der Nacht, und färbten die Kämpfenden mit Todesblässe; sie brachen ein die feuerge-

Digitized by Google

rötheten Angesichter. Wie die Donner murrend die anziehende Eiche suchen, so suchten ihre Schwerter uns in unsern Schlafstellen; sie stutzten über uns Gerüstete.

„Ihre Erbitterung drohte unsern Angesichtern Tod, aber unser Zorn zerstreute ihre Schwerter. Durch das Geräusch der Waffen tönte die Schlachtenstimme unsers Helden, und furchtbar stürzte sein Ruf die Krieger entgegen den zwölf Tausenden. „Ueber eure Leichen sollen die Flammen prasseln, die ihr den unsern gezündet!" so rief er, und sie prasselten. Országh, Drágffy, Pongrátz, Pálffy schwangen blitzende Schwerter, aber unser Held leuchtete unter ihnen, wie der Löwe in den Kämpfenden seiner Feinde."

„Feuerbewegter Süßredner!" begann Bátori dazwischen, „dein Gefühl wird viel von mir sagen, der König" —

„Stolz sey der Sänger," entgegnete der Schlachtenkünder, „er zerreiße seine Saiten vor dem Feigen, aber seiner Seele beste Kräfte dem Starken. Mein Busen ist stolz auf die Worte, die er gesprochen, du Held der Moldauer Schlachten!" —

„Weiter, weiter!" drängten die Krieger des Saales, der Woiwode lächelte der Empfindlichkeit des Sängers: „So laß denn deine Worte fließen, wie sie aus deinen stolzen Empfindungen aufzusteigen gewohnt sind."

„Auch ich war zugegen in der Nacht jener Schlacht," so fuhr er dunklen Auges fort, „auch ich theilte Tode aus, ich hörte des Königs befehlenden Ruf, sah wie unsere Krieger durch ihn zum Kampf erglühten, habe den Fürsten selbst gesehen in der Kraft seines Ruhmes; der Orkan bricht vom schwarzen Meere vor, und selbst

Digitized by Google

die Gräser in den Thälern beugten sich ihm, aber die Ceder ringt und steht; der Krieg des Himmels schmettert, aber die Ceder steht und schauet voll Majestät auf hundert gebrochene Stämme, die einst auch mit ihr Wolken getragen; so war der König die Ceder des Libanons.

„Von den Flammen schauten unsere geblendeten Augen in die Finsterniß jener Schlachtennacht. Schreckend pfiffen die Pfeile, die der Tod zum Wundenschlagen geworben; die Schützen wußten oft nicht, wohin sie den Pfeil flügelten, geblendet schossen sie in die nächsten Haufen, ein Pfeil bohrte sich selbst in des Königs Schulter, aber der Tod vieler Moldaubewohner büßte die Wunde.

„Endlich hemmte das dichtere Kreisen unsers Armes der Sieg, der Kampf ward kleiner, wohin du kamst, bescheidener Horcher deiner Thaten. Verzweifelnd hieben, schossen auf uns die Uebriggebliebenen, vergebens; Viele sprangen in das Feuer und die Flammen stritten sich um ihre Leichen; die Hälfte der Nacht war lange vorüber, aber des verschüchterten Hahnes Morgenruf ertönte nicht.

„So half die getreue Schaar jene zu zerstreuen, die ihren König befeindet. Die Schlacht war geendet; wir standen, bis auf unsern Angesichtern das Zucken der Flammen dem Morgenroth wich. Umschauend wunderten sich die Krieger über die Menge der Erbleichenden längs den rauchenden Trümmern.“

„Und Stephan der Woiwode?“ fragte Kinizsi.

„Der Woiwode bebte, daß ihn der König entsetzt; bittend, kriechend naht er sich ihm, denn ihm fehlte

Digitized by Google

die Seele zu neuer Schlacht, oder die Niederlage fern zu beweinen. „König der Magyaren, nur dießmal vergib mir noch!“ so sein Flehen. „Immer erkenn' ich die Macht deiner Strahlenkrone, der dieß Land schon lange huldigt.“ Der König prangte hoch, verwundeten Armes, und ging ihn heftig an: „Hier nehme ich deine Bitte nicht, du Keckgenahter! Eile fort, deine Würde trägt ein Anderer!“ so er. Der Woiwode neigte sich zur Erde und weinte. „Warum ist mir der nicht in der Nacht genaht,“ so grollt' ich in mir. „So nimm also meiner Töchter eine als Geisel, wenn du meinen Worten nicht traust,“ entgegnete er dem König wieder. „Fern von mir, ein Mädchen als Geisel; gib deinen Sohn, wenn er ein Held ist.“ „Ich habe nur Einen,“ seufzte der Woiwode, „nimmst du mir auch den?“ —

„Schweigen herrschte ringsum; ich, der ich erst den Kriecher gehaßt, war nun milder gestimmt; ich schaute den König. „Entweder bist du nicht Woiwode,“ sprach der, „oder dein Sohn geht mit mir; doch wenn du Bundestruppen stellst für meine Schlachten, kannst du nach zwei Jahren um deinen Sohn schicken.“ Alles gelobte der Woiwode, und schied weinend von seinem Sohne.

„Nach einer Woche ließ der König die Heimkehr blasen; Freude war auf jeder Stirn; wir sammelten die Fahnen der Moldauer Schaaren. Von des Königs Prachtzelt erhoben sie die Leibwachen, und trugen sie neben dem König ausgebreitet den Winden; mit stolzer Freude blickten unsere Krieger manchmal hin zu ihnen; sie stehen in Ofen.

Digitized by Google

„Aber wo wir zogen, flammte es überall auf, bis an Siebenbürgens Gränze; wir zerstörten die Hütten, der König hemmte die wilde Racheluſt nicht. „Zitternd mögen ſie Unſerer gedenken die ſchnell ſich empörenden Moldauer!“ So er.

„Der Jugend verderbende Gluth durchzuckte mich, und der König und ich waren über die Schlangenſeelen der Moldauer bis zur Vernichtung erzürnt.“ So ſchloß Bátori.

„Laß das,“ erwiederte der Bán ſtolz aufſtehend, „lebe der Freude deines Schlachtenruhms, und komm, und zeige mir das Schwert, welches durchgeblitzt hat in jener Schlachtennacht.“

Digitized by Google

Verlegenheit und Hülfe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war einmal eine Frau, die war so liebenswürdig, daß sie wenige ihres Gleichen hatte, vielleicht gar keine. Sie überglänzte die anmuthigste Umgebung, wie Gold die übrigen Metalle. Sie war auch ganz und gar dem Golde zu vergleichen: ihr Verstand war eben so gediegen, so klar; ihr Gemüth eben so weich wie reines Gold; und wie dieß Metall, selbst in kleinen Gaben ausgetheilt, hinreicht, die größten Erdengüter aufzuwiegen, so mußte, wer ihr nahte, sein Bestes aufbieten, um nur ihrem gewöhnlichen Seyn gleich kommen zu können, und immer war es doch sie, die den verschönernden Geist aussandte, so sehr sich auch die andern mühten, witzig, gemüthlich oder liebenswürdig zu seyn. Sie war es, die das Silber vergoldete. Diese Frau nun hatte im Jahre 1823 am Weihnachtsabend einen Theil ihrer Freunde und Bekannten zu einem Christbaum bei sich versammelt. Alle warteten der Dinge, die da kommen würden, denn das Zimmer, in welchem sich der Christbaum und die Gaben aufgestellt befanden, war noch geschlossen. Aber unter den Anwesenden war wohl kein Einziger, der sich so lebhaft gefreut hatte, als einer von jener Zunft, die Herz und Schmerz, Jugend und Tugend, Freud und Leid, Salz und Schmalz aufeinander reimen, nämlich ein Poet. Er hatte noch nie einen Christbaum gesehen, denn in seinem Lande hat man sie nicht. Er

Digitized by Google

freute sich wie ein Kind. Endlich ging die Thür auf, und Alles strömte hinein in das Zimmer der Verheißung. Ein großer Tannenast war mit hundert und hundert Wachslichterchen erleuchtet; Zuckerchen in allen Arten gefärbten Papiers hingen zwischen den kleinen Zweigen, und schwere Pomeranzen glänzten aus dem ernsten Grün heraus; an beiden Seiten standen lange Tische, auf diesen die Geschenke für jeden der Anwesenden. Das bunte Gewühl wurde immer krauser; jeder und jede suchte das Zugedachte und ergötzte sich an dem, was die Andern erhielten, und den sinnreichen komischen oder gemüthlichen Versen, die sie begleiteten. Auch der Poet fand zuletzt eine allerliebste Zündmaschine, die ihm galt. Es war ein Lampenanzünder mit dem Kästchen für die Lampen und einer Straßenlaterne; hiebei war folgender Spruch:

Sieh'! die Lampe erglüht in nächtlicher Stille,
Tag wird es Nachts in der Seele dunklen Tiefen,
Sternengekrönt steht die Muse vor dir.
Auf denn! schütte den glühenden Strom
Hin auf gefäll'ges Papier.

Er verwahrte das ihm überaus werthe Geschenk in seinen Hut, während die übrige Gesellschaft sich wieder in den Salon zurück begab und die Heiterkeit des Abends, die sinnige Wahl der Geschenke, überhaupt das Ganze besprach, mit Einem Wort, sich des Geschehenen und Gesehenen erfreute. Es war Zufall, daß in einer Weile der Poet in einer Fensteröffnung neben einem Fräulein stand, welches wir Adelheid nennen wollen. Was sich von diesem Fräulein

Digitized by Google

Gutes und Liebes sagen läßt, geht ins Mährchenhafte, stünde also hier an seinem Platz; aber da wir, Dank sey es unserm gütigen Schicksal! im Stande sind, jetzt manches Wunderbare zu erzählen, so ersparen wir uns das, was hier zu sagen wäre, bis zu einer Zeit, wo wir mit unserer Phantasie nicht auskommen, und eine dem Grab entgegen schleichende Sage oder Novelle durch eine weder geschmeichelte noch vollendete Schilderung, wie Goethe irgendwo sagt, retten wollen. Genug also, beide standen in einer Fensteröffnung, und Adelheid sprach: „Sehen Sie das Fenster da drüben, dort seh' ich immer Licht. Ich mag noch so spät zu Bette gehen, noch so früh aufstehen, immer brennt dort Licht. Wer mag dort wohnen? Vielleicht sind es sehr unglückliche Menschen.“ Johannes antwortete (denn Johannes ist der reimlose Name des Reimers): „Wahrscheinlich ist es ein Poet, oder ein Schneider, wie denn überhaupt zwischen diesen beiden Handwerkern viel Aehnliches obwaltet.“ Er wollte eben diese etwas sonderbare, aber wahre Handwerksverwandtschaft durchführen, als eine hohle Stimme neben ihm sprach: „Er ist todt; ich sag' es Ihnen, er ist der 214te auf meiner Liste. O Sie müssen ihn gekannt haben, er war oft hier.“ Johannes blickte zurück und traf auf eine ganz wunderliche Gestalt. Ein hoher magerer Mann, beinahe wie ein Lineal, dem man einen Todtenkopf aufgesetzt, in einem alterthümlichen Frack und Kappenstiefeln, hatte diese Worte zu einem Andern aus der Gesellschaft gesprochen, und verlor sich mit diesem in das Nebenzimmer. Adelheid, die den staunenden Blick des Poeten bemerkte, sprach: „Das ist unser

Digitized by Google

Chevalier! er kömmt seit unendlichen Zeiten zu uns, und führt ein Register über Alle, die das Haus besuchen und sterben; es ist ihm eine Art Freude, wenn er erzählen kann, daß seine Todtenliste sich vermehrt hat.“ Johannes fühlte sich durch diesen Todtenvogel aufgeregt und ging ihm nach, wie wir denn immer durch alles Räthselvolle, Grauenhafte uns angezogen fühlen; er fand ihn beim Ofen sitzen. Es schien, als betrachte er eine weibliche Figur, die auf der Außenseite des Ofens abgebildet war; als aber Johannes näher trat, bemerkte er, daß der Leichenansager schlief. „So schläft er alle Tage nach Tisch,“ sagte einer der Anwesenden, als Johannes seine Verwunderung hierüber äußerte. Indeß hatte sich die Gesellschaft nach und nach verloren, auch der Poet nahm seinen Hut und seinen Laternenanzünder und entfernte sich. Die neue Zündmaschine erhielt ihren Platz an seinem Bette. Seltsame Träume zogen an ihm vorüber, wie sie sich oft bei Menschen einstellen, deren Phantasie lebhafter ist, oder wie sie ruhigen Menschen erscheinen, wenn sie fremdartig aufgeregt werden. Aber von Nacht zu Nacht wurden die Träume wunderbarer, so daß er regelmäßig gegen Mitternacht in einen Mittelzustand zwischen Schlaf und Wachen versank, und die verworrensten Bilder ihm vor das Auge traten. Endlich — es war die geheimnißreiche Sylvesternacht — war es ihm, als höre er sich rufen; Johannes horchte auf; deutlich flüsterte es nun: „Schlafen Sie, Herr Graf?“ Er blickte um sich. Der kleine Laternenanzünder hatte seinen Platz auf der Zündmaschine verlassen und sich auf das Kopfkissen gestellt, und sprach nun mit leiser, aber anmuthiger

Digitized by Google

Stimme, etwa wie ein Theatertenorist singt, wenn er seine Stimme verloren und doch noch als Othello dem Publicum eine Ahnung dessen gibt, was es eigentlich hören sollte. Er sprach also: „Mein lieber Herr Graf! Empfangen Sie meinen lebhaften Dank für die höfliche Art, mit der Sie mich bedacht. Ich fühle mich durch Sie angezogen, und dadurch, daß ich am Weihnachtsabend in Ihrem Hut versteckt war, kam ich mit Ihnen in magnetischen Rapport; so kam es, daß ich endlich wieder meine Sprache erhielt, die ich schon längst verloren; so will ich Ihnen denn auch erzählen, wer ich bin, und was ich Ihnen für Dienste leisten kann. Da ich so ziemlich sehe, was in Ihrem Kopfe vorgeht, so wird Ihnen mein Anerbieten willkommen seyn."

Während dieser Rede war der Graf von seinem Erstaunen etwas zurückgekommen; da überdem die Poeten das Privilegium haben, mit Geistern umzugehen, als ob sie ihres Gleichen wären, worin sie sich aber oft irren, so bot er ihm einen Stuhl an, fragte, ob er einer Tasse Thee bedürfe, und was solch' höfliche Redensarten mehr sind. Der Kleine aber antwortete: „Sie sind viel zu artig, es ist alles zu viel, lassen Sie mich nur ausreden, das ist die Hauptsache." — Der Graf schwieg, und der Kleine fuhr fort: „Ich bin der Geist der Mährchen. Einst war ich ein angesehener Mann, überall willkommen bei Großen und bei Kleinen, es war eine schöne Zeit! Nach und nach wurden die Menschen gescheidter, oder glaubten es wenigstens zu seyn; sie schämten sich meiner und verwiesen mich in die Kinderstube. Sie glauben nicht, mein Lieber, wie gut es mir dort manchmal ging. Die Ammen

Digitized by Google

und Kinderfrauen stutzten mich oft recht zierlich zu, so daß ich mich selbst über meine Schönheit wunderte. Da kam aber einmal einer, der sagte: „Alle diese Sachen tragen nichts ein; sie hindern nur die Kinder im Rechnen; wir leben im Zeitalter des Verstandes; hinaus mit den Mährchen!“ Der Mann, der das sagte, war nun eben nicht der Repräsentant des Verstandes, aber die Andern gaben ihm Recht. Mein Vetter Phantasus ward gebunden; Sie haben seine wahrhafte aber klägliche Geschichte gewiß im Tieck gelesen; ich mußte mich als Straßenbettler forthelfen. Meine Kost ward täglich spärlicher. Grimm und Honwald warfen mir manchmal einen Bissen zu; so nährte ich mich kümmerlich. Ich schrumpfte täglich mehr ein. Den vorigen Winter stand ich einsam auf der Straße; ich war schon so klein, wie Sie mich jetzt sehen. Die Kälte war groß, ich erstarrte. Ein Handwerker, der für einen Galanteriehändler arbeitet, fand mich und setzte mich auf die Zündmaschine. So stand ich beinahe ein Jahr regungslos, bis mich die Frau, durch die ich zu Ihnen kam, aus dem Gewölb erlöste. Schon als sie eintrat und mich anblickte, wurde mir ganz wohl ums Herz, und wie ein elektrischer Schlag durchzuckte es mich, als sie mich berührte, wie Sie wissen — Rapport oder wie man das sonst nennt. Ich schwieg aber, um mich im Gewölbe nicht neuen Verwicklungen auszusetzen. Abends kam ich in Ihre Hände. Seither habe ich mich immer mehr und mehr erholt, und weil Sie sich gegen mich artig benehmen, und die Kinder lieben wie ich, will ich Ihnen einen Dienst erweisen. Sie möchten gern ein Mährchen schreiben, wissen aber nicht,

Digitized by Google

wie dieß anzufangen ſey; mit Einem Wort, Sie ſind in Verlegenheit, ſo biete ich Ihnen meine Hülfe an. Ich will Ihnen beiſtehen. Es wird zwar nicht viel herauskommen, Sie haben keinen rechten Mährchenzuſchnitt, aber verſuchen wollen wir's.“ Johannes erwiederte: „Mein Liebſter! Sie ſind mir im höchſten Grade willkommen, ich will mich gleich an den Schreibtiſch ſetzen, belieben Sie dann nur zu dictiren. Der Titel heißt Verlegenheit und Hülfe.“ „Verzeihen Sie,“ entgegnete der Laternenanzünder, „ſo iſt es nicht gemeint. Ich will Sie in die Fabrik der Erzählungen führen, dort werden Sie ſchon das Weitere erfahren.“ Während ſich nun Johannes ankleidete, lief der Kleine auf den Wänden auf und ab, wie eine Fliege, und immer ſtellten ſie neue Gegenſtände dar: bald Gärten, die ſich ins Unendliche ausdehnten, mit den herrlichſten Bäumen und rauſchenden Gewäſſern; dann Paläſte, ſo ſchön, wie ſie nirgend auf der Welt anzutreffen ſind, und Prinzeſſinnen und Mohren, Ritter und Zwerge im bunteſten Gewirr, und ſo wechſelte es immer, bis Johann ganz ſchwindlicht wurde und ſprach: „Ich bitte Sie, mein lieber Freund, dieſe Tollheiten bei Seite zu laſſen, ich werde ganz confus und kann gar nicht mehr vernünftig denken. Erzählen Sie mir lieber, was es für eine Bewandtniß hat mit der Erzählungsfabrik, die Sie erwähnt.“ Augenblicklich verſchwanden die Bilder von der Wand. Der Kleine ſtand neben Johannes und begann: „Die Kunſt geht nach Brod, die Menſchen auch; da iſt nun Einer derſelben auf die Idee gekommen eine Erzählungsfabrik anzulegen, und ſie hofft auch ein ausſchließliches Privilegium auf

Digitized by Google

die Dauer von fünf Jahren zu erhalten. Der Vorzug der Fabrikerzählungen ist, daß sie in keinem öffentlichen Blatt getadelt werden, weil der Eigenthümer der Recensirmaschine der Muse den Hof macht; und Sie wissen, daß die Recensenten immer nur nach ihrer persönlichen Zu- oder Abneigung und nicht nach dem Werth des Werkes urtheilen." „Was ist denn die Taxe für eine Erzählung?" „Das werden Sie schon hören;" gab der Kleine zur Antwort. „Sind Sie schon angezogen?" — „Ja, mein kleiner Freund!" „Als ein rechter Laternenanzünder will ich Ihnen vorleuchten, mein Lieber!" sprach der Kleine und griff auf den Tisch um ein Buch. Es war ein Werk, auf welches sich jeder Schriftsteller beruft, wenn er den Mangel eigner Phantasie durch erzwungene Luftsprünge zu ersetzen sucht, mit Einem Wort, es waren Hoffmanns Serapions-Brüder. Der Kleine riß ein Blatt heraus, und dieses leuchtete alsobald in wunderbarer Helle; sie traten auf die Gasse. Als sie eine Weile gegangen waren, bemerkte Johannes, daß Hoffmanns Blatt bald düsterer, bald heller brannte. Der Kleine, den er darum befragte, erwiderte: „Dieß hängt von den Leuten ab, die in der Gasse wohnen, durch die wir ziehen. Haben sie viel romantischen oder kindlichen Sinn, so brennt die Lampe hell; sind sie sehr gescheidt, oder Kritiker, so verdüstert sich der Schein." Kaum hatte er diese Worte geredet, als das Licht ganz ausloſch. Der Kleine faßte Johannes am Arm und zitterte wie von Fieberfrost geschüttelt; der Angstschweiß brach ihm auf der Stirn aus, er war ganz klein zusammen geschrumpft. „Verbergt mich, ich bitt' Euch, und lauft, was Ihr könnt."

Digitized by Google

Johannes steckte den Kleinen in die Tasche, und lief bis auf den Platz, der das Ziel ihrer Wanderung seyn sollte. Dort wollte er den Kleinen wieder aus der Tasche ziehen, aber der war indessen schon wieder so gewachsen, daß sein Kopf aus dem Sack heraus guckte. „Sag' mir nur, Kleiner, was ist dir denn geschehen?" sprach Johannes. Kaum hörbar flüsterte der Kleine: „Still! hier wohnt ein Recensent, und wenn man dem in die Nähe kömmt, ist es um Phantasie und Licht geschehen. Ich komme mir ordentlich dumm vor, seit ich in jener Gasse gewesen. Doch sehe, wir sind zur Stelle." Johannes blickt auf; das Licht, von welchem Adelheid gesprochen, flimmerte, und eine Gestalt schien sich zu bewegen. „Die Muse ist da," sprach der Kleine. „Kommt hinauf. Ihr seht," sprach er auf der Treppe, „daß ich Sie nicht getäuscht, alles ist so unordentlich, wie es nur im Haus einer gelehrten Frau möglich." Sie pochten; keine Antwort. „Sie ist gewiß mit ihrer Toilette beschäftigt. Tretet nur ein." Johannes gehorchte. „Richtig, putzt sie sich," sprach der Kleine. „Wo ist sie denn?" fragte Johannes. „Seht Ihr sie nicht am Fenster?" Eine dicke Frau stand am Fenster. Ihr Alter mochte zwischen 16 und 60 Jahren seyn, sie nestelte in ihren Haaren. „Das ist die Muse," sprach der Kleine. Dem Poeten erstarb das Wort im Munde. Es war seltsam anzusehen, wie sie beim Fenster hinaus griff und einen Stern nach dem andern vom Himmel nahm und sich in die Haare flocht. Da gedachte Johannes des Spruches, den er am Christabend erhalten:

„Sterngeordnet steht die Muse vor dir;"

er zweifelte nicht mehr, daß er die Muse vor sich sehe,

Digitized by Google

und daß er nun auch das gefällige Papier zu seinem Mährchen finden werde. — „Was will der Herr?“ fragte die Muse, indem sie eben den zweiten Stern aus dem großen Bären nahm und als Sevigné über die Stirn heftete. „Gnädiges Fräulein!“ sprach Johannes, „ich wünsche ein Mährchen aus Ihrer Fabrik zu haben.“ „Sollen bedient werden, mein Lieber! sollen bedient werden,“ rief die Muse. „Wärmen Sie nur die Dinte am Kamin, das gibt dann einen glühenden Strom, ich hole indessen den Schreiber.“ Während nun Johannes die Dinte wärmte, zog die Muse aus einem Hängekasten einen Frack hervor nebst ein paar Handschuhen und legte alles auf einen Stuhl. Sogleich richtete sich der Frack auf, die Handschuhe schlossen sich an die Aermel an, und die Finger faßten die Feder. „Das ist der Schreiber!“ sprach sie. „Der hat ja keinen Kopf,“ rief Johannes aus, als er die Dinte auf den Tisch stellte. „Ein Schreiber braucht keinen,“ erwiederte die Muse. Im selben Augenblick ging die Thür auf, und derselbe Chevalier, den Johannes am Christabend gesehen, trat ein, grüßte niemand, öffnete das Fenster und hing sogleich als Barometer zwischen den Doppelfenstern; seine Nase war der Zeiger für das Steigen und Fallen des Quecksilbers; die Todtenliste wandelte sich zur Tafel um, auf welcher schönes Wetter, Regen und so weiter zu stehen pflegt; die Kappenstiefeln und der Frack die Holzverkleidung.

„Die Geschichte dieses Mannes will ich haben,“ rief Johannes. „Gleich sollen Sie bedient seyn,“ erwiederte die Muse, und rief dem Laternenanzünder:

Digitized by Google

„Laß doch geschwind den Schwan heraus.“ Der Kleine öffnete die Steige, wie man sie hat, um Kapaunen und Gänse zu schoppen. Sogleich flog eine Gans heraus, ihre Federn aber waren umgekehrt und schon geschnitten. „Sehen Sie,“ sprach die Dame, „so hat die Zeit den Schwan Apollo's zugerichtet. Manchmal laß ich dieß Thier fliegen, und wo es an ein Haus anstreift, entstehen wunderbare poetische Träume — dummes Zeug, wie die Leute sagen. Schauen Sie ihm nur zu.“ Der cidevant Schwan flatterte an der Wand auf und ab, und wie die Federn die Mauer berührten, entstanden seltsame Buchstaben, wahrscheinlich arabische. Der Frack aber begann emsig nachzuschreiben. Je länger Johannes der Gans zusah, um so deutlicher wurde ihm die Schrift, und endlich las er Folgendes:

„Es war einmal ein Kaiser in China. Dieser hieß Tschion-Tschau. Er war ein großer Zauberer und liebte die Mädchen; wo er eine Hübsche wußte, ließ er sie fangen und in seinen Palast sperren. Sein vornehmster Gehülfe hiebei war ein Mandarin. Diesen stellte er auf den höchsten Berg, woselbst er Telegraphendienste verrichtete. Da geschah es aber, daß der Mandarin selbst in Liebe entbrannte zu einem chinesischen Mädchen, Kiong-gru geheißen; er durfte aber seinen Berg nicht verlassen, weil der Zauberer eben der wunderschönen Rosagialla, Tochter der Blumenkönigin, auflauerte, und der Mandarin ihm das Zeichen geben sollte, wann die Blumenkönigin ihr Land verlasse, damit er, Tschion-Tschau, alsdann die schöne Rosagialla rauben könne. Nun erfuhr aber die Blumenkönigin diesen Anschlag, denn sie war auch eine Fee, und sam-

Digitized by Google

melte ein Heer. Der Mandarin aber bemerkte dieß nicht, so sehr beschäftigte ihn seine Liebe zu Kiong-gru; und als die Armee der Blumenkönigin schon in China war, wollte er zwar telegraphisch anzeigen: „Der Feind ist da!“ statt dessen aber deutete er: „Kiong-gru! ich liebe dich!“ So geschah es, daß der Zauberer überfallen, und jämmerlich geschlagen wurde, und schwören mußte Rosagialla nie zu rauben. Dafür aber ließ er seinen Zorn an Mandarin und Kiong-gru aus. Den Mandarin knüpfte er an eine eilende Wolke, so daß er in 24 Stunden durch alle Klimate getrieben wurde und an diesem Temperaturwechsel starb. Die Königin jedoch erbarmte sich seiner, weil sie durch seine Nachlässigkeit gesiegt, verwandelte ihn in ein Barometer und schenkte es ihrer Freundin. Diese war auch eine Fee, und zwar Fürstin im Land der Freundlichkeit, Anmuth und Geist, hatte aber aus Phantasie sich unter den Menschen angesiedelt, als ob sie ihres Gleichen wäre, und gab sich für eine Baronin aus. Diese Baronin Fee nun verbarg das Barometer lange vor den Nachstellungen des Zauberers Tschion-Tschau. Endlich in einer günstigen Zauberstunde bewirkte sie dem Mandarin auf 7 Monate seine frühere menschliche Gestalt, aber nur auf 12 Stunden täglich; die andern zwölf Stunden muß er Barometer seyn. Wenn in sieben Monaten einer jener Geister erlischt, die die Baronin Fee in ihren magischen Kreis gezogen, lebt der Chevalier neue sieben Monate, darum führt er sein Sterbe-Protokoll. Als Barometer zeigt er nun auch nicht mehr die Witterung, sondern seine eigne Lebenskraft. Als er zum erstenmal in den Salon trat, zog es ihn unwillkürlich

Digitized by Google

zum Ofen hin, und seine Augen starrten fest auf ein Gebild, welches die verzierende Hand des Töpfers darauf angebracht zu haben schien. Ach, sein Herz sagte es ihm ja, dieß sey die liebliche Kiong-gru, und so ist es. Der grimmige Zauberer Tschion-Tschau hatte sie hiezu verurtheilt, um sie durch die Ofenhitze zur Mumie ausdörren zu lassen. Die unerlöschliche Liebe des Mandarins rührte ihn; er schickt ihm täglich, wenn er am Ofen sitzt, einen erquickenden Schlummer und gaukelnde Träume künftiger Glückseligkeit. Gern hätte Tschion-Tschau den ganzen Zauber gelöst, weil er aber dieß nicht unbedingt vermochte, so bestimmte er, daß die Verzauberung enden solle, wenn einer aus den Angehörigen der Baronin Fee den Mandarin zum Universalerben einsetzen, und der Mandarin standhaft den Verlockungen widerstehen wird, die eine geistreiche Nymphe gegen sein Herz im Schilde führt." —

„Nun bezahlen Sie, mein Herr! für jede Zeile einen Groschen, wie die Insertionsgebühren bei Zeitungen," sprach die Muse. „Das Mährchen liegt schon bei Ihnen auf dem Tisch." Der Laternenträger nickte, der Poet bezahlte und ging. Weil schon der Morgen graute, steckte er den kleinen Vorleuchter in die Tasche. Zu Haus stellte sich der Kleine auf die Zündmaschine und sprach: „Jetzt rühre ich mich nicht, bis zur nächsten Geisternacht, führen Sie sich indessen gescheidt auf, Herr Johannes." Der Poet aber ging zu seinem Secretär und fand dort das Mährchen: Verlegenheit und Hülfe, welches so eben gelesen worden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anmerkungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zwölf Worte. Die erste Erzählung, die ich geschrieben, sie ist so entstanden, wie es in der Erzählung selbst angegeben wird.

Die Königstöchter. Sey es mir vergönnt, hier ein Wort über die magyarischen Erzähler zu sprechen. Ich glaube mich hiezu um so mehr berufen, da ich den magyarischen Mährchen schon lange nachspüre und in meinem Vaterlande selbst zu den Erzählern gerechnet werde.

Die magyarischen Erzähler sind eine der vielfachen Spuren der orientalischen Abkunft des Volkes. Gleich den Nachtfablern Arabiens erzählen sie Stunden, ja Nächte lang, ohne daß sie oder die Zuhörer ermüden. Am häufigsten sind sie unter Kriegern und Hirten anzutreffen. Die Mährchen, die in andern Ländern bloß in den Spinn- und Kinderstuben bis auf unsere Zeit erhalten worden, sind in Ungern auch bei Wacht- und Hirtenfeuern, bei den nächtlichen Feldarbeiten dem Untergang entzogen worden. Der Charakter der magyarischen Mährchen ist auch ein ganz anderer, als jener der abendländischen Völker. Der Held ist gewöhnlich ein Student, Soldat, oder Königssohn. Sein Freund, ein Zauberroß, Tátos genannt, das räth ihm, und errettet ihn aus Gefahren. Sein Feind ist sehr oft ein sechs-, neun- oder zwölfköpfiger Drache; gewöhnlich muß der Held drei Proben bestehen, wie denn überhaupt die Zahl drei eine Hauptrolle spielt. Die Phantasie ist bizarr, die Wendungen sind originell. Die Handlungen und Ansichten, die den Herrschern zugemuthet werden, zeigen, daß die Mährchen sich im Volke gestalten, welches seine Art zu leben auf die Höheren überträgt. (Siehe den Anfang des Mährchens Zauber-Helena.) Oft verbindet der Erzähler zwei, drei Mährchen zu Einem, manchmal trennt er eines in mehrere, schmückt es aus, oder ändert es, wie es ihm gut dünkt, oder die Gesinnung seiner Hörer es mit sich bringt. Ich glaube hier erklären zu müssen, daß sowohl die Königstöchter,

Digitized by Google

als die übrigen hier mitgetheilten Mährchen, ebenfalls aus mehreren zusammen getragen sind; aber erfunden habe ich außer einigen wenigen Nebenstrichen nichts. Sie sind hier so mitgetheilt, wie ich sie zu erzählen pflege, und es dürften wenig Magyaren seyn, denen sie nicht schon in verschiedener Gestalt begegnet sind.

Dem Mährchenforscher fällt es auf, daß sich ganz fremde Mährchen im Volk ausgebreitet haben, die aber von den Erzählern immer nationalisirt werden. So habe ich von einer berühmten Erzählerin aus dem Abaujvárer Komitat, Hanna Kartseg, eines der schönsten Mährchen Gozzi's gehört; und das Mährchen fremden Ursprungs: „von dem Schwanmädchen" ist in ganz Ungern bekannt. Wer jedoch mit dem Charakter der Nation, ihrer Art aufzufassen, und dem Charakter ihrer Mährchen überhaupt vertraut ist, wird das ganz Fremde sowohl, als die fremden Anklänge in heimischen Mährchen leicht erkennen und ausscheiden.

Die Tapisserie. Ist die Folge eines gesellschaftlichen Scherzes. Wilhelmine Chezy, Karoline Pichler, Weingarten und ich wurden aufgefordert, über eine Stickerei die in der Erzählung beschrieben wird, jedes eine Erzählung zu schreiben.

Die Nachschrift. Ist nicht meine Arbeit, sondern die einer Frauenhand.

Die Brüder. Siehe die Anmerkung zu den Königstöchtern.

Die Sieger von Kenyérmező. Ueber das Historische dieses Sieges siehe Mailáth Geschichte der Magyaren III. Bd. Seite 76 — 78. Die Schlacht wurde geschlagen am 15ten Oktober 1479.

Verlegenheit und Hülfe. Entstand in Folge eines gesellschaftlichen Scherzes.

Augsburg,
Druk der Officin der J. G. Cotta'schen Verlagshandlung.

Digitized by Google

Blätterzeiger.

	Seite
Zueignung	V
Vorwort	VII
Der Willi Tanz	1
Zwölf Worte	13
Die Herrin von Ardó	25
Die Königstöchter	47
Die Salzgewerke	75
Die Tapisserie	93
Das Schwert Zuniga	113
Die Nachschrift	135
Der Schatz	147
Die Brüder	169
Die Sieger von Kenyérmező. (Aus dem Magyarischen des Döbrentei.)	189
Verlegenheit und Hülfe	233
Anmerkungen	251

Digitized by Google

Digitized by Google

Magyarische Sagen, Mährchen und Erzählungen

von

Johann Grafen Mailáth.

2

Zweiter Band.

Zweite Auflage.

Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1837.

EE 10 g 2,

Digitized by Google

Steig' auf in der alten Pracht,
Mährchenreiche Feenwelt.

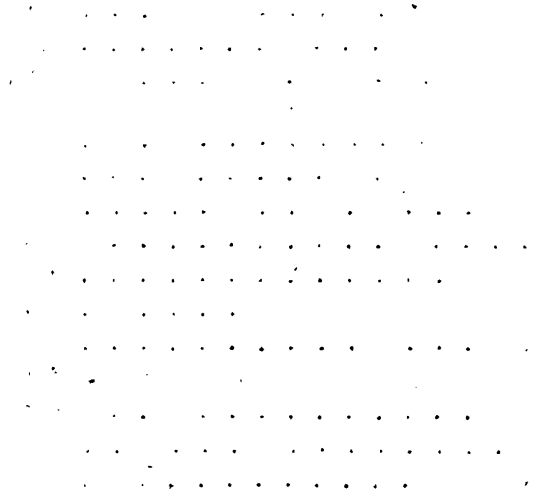
Tieck.

Digitized by Google

Blätterzeiger.

	Seite
Erzsi die Spinnerin	1
Zauberhelene	25
Die Eingemauerte	59
Der weiße Mantel. Aus dem Magyarischen des Karl Kisfaludi.	59
Der Zauberbrunnen	85
Der Brief	101
Füred	117
Pengö	135
Salomon, König der Magyaren	149
Eisen Laczi	185
Andor und Juczi. Aus dem Magyarischen des Karl Kisfaludi.	199
Die Gaben	207
Epilog	215
Anmerkungen	221

Digitized by Google



Digitized by Google

Erzsi die Spinnerin.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Am Ufer des reizenden Neusiedler Sees saß in der Neige des Tages ein Mädchen und spann. Die Strahlen der scheidenden Sonne spiegelten sich auf dem stillen Gewässer, und der goldne Glanz, wie von Liebessehnsucht getrieben, dehnte sich hin über die krystallene Fläche bis zu des Mädchens Füßen, so daß man nicht recht wußte, walle das Licht zu ihr, oder ströme es von ihr aus. Der Himmel und die Sonne lebten ja in ihrem Auge eben so hell und herrlich wie über ihrem Haupte. Aus der Ferne riefen Glockentöne zum Abendgebet; die Spinnerin sank auf die Kniee, und faltete andächtig die zarten Hände. Der Himmel, in aller Pracht der Abendröthe glühend, lachte aus den Wogen zu ihr hinauf, und so, wie zwischen Himmeln schwebend, erschien sie wie ein Engel, der die Eile seines Fluges hemmt, um zu Dem aufzublicken, der ihn ausgesendet.

Ein Fischer schritt an ihr vorüber und grüßte sie; dankend erhob sie sich von den Knieen. — „War't Ihr heute glücklich?" so fragte sie. „Nein!" entgegnete er mißmuthig; „ein einziges kleines Fischchen hat sich im Netz gefangen; es taugt nicht einmal zum Abendbrode, so klein ist es, seht nur; — nun heute müssen sich die Kinder ohne Essen zur Ruhe begeben." — Er hatte indeß in seinen Korb gegrif-

Digitized by Google

fen und ein kleines Fischchen herausgezogen, das er auf den Sand legte. Das kleine Thierchen warf sich einigemal in die Höhe, als fühle es die Nähe des Sees und strebe sich mit ihm zu vereinigen. Die milde Spinnerin empfand Mitleid mit dem kleinen Wasserbewohner, und des Fischers Kinder dauerten sie. „Verkauft mir das kleine Ding," sprach sie, „Euch und den Euren stillt es den Hunger nicht; nehmt, was ich heut' den ganzen Tag über gesponnen; bringt es der Edelfrau drüben, die wird es Euch lohnen." „Ihr seyd ein gutes Kind, und denkt jetzt meiner kleinen Etelka, die heut' wohl ohne Essen bliebe, tauschtet Ihr jetzt nicht mit mir. Dafür sollt Ihr auch an Eurem Hochzeittag einen Fisch von mir verehrt erhalten, wie ihn selbst unser König Koloman nicht schöner sieht. Lebt wohl!" Und schnellern Schrittes ging er davon, hin zu dem Schlosse der Edelfrau. Erzsi aber nahm das Fischchen eilig auf und ließ es in die Fluth. Freudig schoß es dahin, warf sich ein paarmal in die Höhe, gleich als wolle es die liebliche Befreierin noch einmal sehen, und verschwand dann in die Tiefe.

Ein Reiter hatte indessen, von Erzsi unbeachtet, sein Roß am See getränkt, und die holde Gestalt ins Auge gefaßt. Die Sonne war schon zur Rüste gegangen, nur ihre letzten Lichthauche wehten noch über dem Himmel; die Sterne traten am blauen Bogen sichtbar heraus; es bedünkte ihn, die Spinnerin sey des Abends Ebenbild aus Sternenschein und Himmelblau und Abendroth geformt. Sie wandte sich zur Rückkehr. Ihm war es unmöglich, von ihrem Anblick zu scheiden; ihr nach zog es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt. Der

Digitized by Google

Klang von des Rosses Hufen weckte sie aus ihrem Sinnen; sie sah sich um, und der Reiter war ihr nahe. Er stieg vom Roß, ließ sich vor ihr auf das Knie nieder und sprach: „Wer du auch seyst, du, für die ich keinen Namen habe, Beherrscherin dieser Gewässer oder eine irdische Fürstin, die nur zum Scherz sich in ärmlicher Hülle zeigt, aber deren angeborne Herrlichkeit durchglänzt, wie der Mond dem Auge kenntlich ist, auch wenn Wolken an seinem Antlitze vorüberziehn, gestatte mir, daß ich dich geleite, es dunkelt, besteige mein Roß und erlaube, daß ich neben dir einherschreite.“ „Ihr seyd in großem Irrthum,“ entgegnete sie; „ich bin, was ich scheine, lebe von meiner Hände Arbeit, habe auch von meiner Beschäftigung meinen Namen: Erzsi, die Spinnerin, und die ganze Gegend kennt mich.“ „Verzeiht,“ erwiederte der Jüngling, „daß ich es gewagt, den Schleier zu lüften, den Ihr um Euch zu weben für gut erachtet; aber verlassen werd' ich Euch nicht, bis Ihr zu den Euren gelangt; zum Schutze der Frauen sind wir vor allem pflichtig.“ Nun entgegnete sie lächelnd: „Eures Schwertes werden wir auf unserer kurzen Strecke kaum bedürfen, denn seht, dort leuchtet es uns schon entgegen, es sind die Lichter unsres Dorfes, und jenes dort, rechtshin, das letzte was in der Lichterreihe vor uns flimmert, ist die Lampe in meiner Mutter Kammer.“ Schweigend schritten sie neben einander fort. Des Jünglings Herz bebte in unnennbarer Empfindung, er suchte vergebens nach Worten. Plötzlich rief Erzsi aus: „Wir sind zur Stelle!“ Sie öffnete die Thüre, die zum Hofraume führte. — „Bindet Euer Roß an diese Weide, und tretet zu uns ein,

Digitized by Google

auf daß Ihr meinen Zauberpalast seht.“ So sprach sie. Der Jüngling gehorchte. Die Mutter, eine schöne Frau, ehrwürdig, freundlich, mild, erhob sich von der Bank und begrüßte den Fremden. „Mutter,“ begann Erzsi, „dieser Mann hält mich für eine Prinzessin, so will ich mich denn fürstlich bezeigen; gönn' ihm heut' Ruhe in unserm Schlosse, und unser Abendbrod theilen wir mit ihm.“ „Das versteht sich von selbst,“ gab lächelnd die Mutter zur Antwort; „kann ein Unger einem Fremden die Thüre weisen? Ist auch das Feuer unseres Herdes klein, es lodert so gastlich, als irgend eines im ganzen Lande. Hat ja doch unser heiliger König Stephan befohlen, daß man der Fremden gastlich pflege; und wahrlich, sein Gebot wird gehalten werden bis in die spätesten Zeiten! — Heute ist mir ein Fremder doppelt willkommen,“ fuhr sie fort, „denn ich kann ihn nicht nur herzlich wie immer, sondern auch reichlicher als sonst bewirthen. Eine Fischerin, von der nächsten Stadt heimkehrend, wo sie auf dem Markte gewesen, hat bei uns eingesprochen. Sie wohnt um den See herum, und scheut sich, den Weg in der Dunkelheit zurückzulegen; sie hat mir einen herrlichen Hecht verehrt, er soll unser Abendmahl seyn.“ — Als die Mutter geendet, trat aus der dunklen Ecke der Kammer die Fischerin hervor, ein Weib von solcher Schönheit, wie Erzsi noch nie eines gesehen. Magisch, wie ein Gebirgssee im Mondenlicht, wie Schnee war sie anzuschauen; aber der Sonnenblick ihrer Augen verkündete, daß unter diesem Schnee ein Frühling von ewigen Paradiesesrosen keime und nur des Hauches der Liebe bedürfe, um in unendlicher, un-

Digitized by Google

widerstehlicher Herrlichkeit zu erblühen. Sie setzten sich um den Tisch. Der Reiter begann: „Ihr nehmt mich so gastlich auf, und fragt gar nicht, wer ich bin.“ — „Ei!“ sagte die Mutter, „wer seines Gastes Namen zu wissen braucht, um ihn herzlich zu empfangen, der ist nicht gastfreundlich. Wenn Ihr uns aber erzählen wollt, so thut es, dergleichen hört sich gern; und daß Ihr aus der Fremde kommt, merkt man an Eurer Rede“ „Ja wohl, komm' ich aus der Fremde,“ sprach dieser, „weit aus Italien herauf. Mein Name ist Ratold, mein Stamm normännisch; mein Vater verließ seine Heimath, als die Kunde von den Siegen der Normannen in Italien sich bei uns immer mehr bestätigte. Die Mutter war gestorben. Friede sey mit ihrer Asche! So klein ich damals war, dämmert doch oft noch ihre liebe, bleiche Gestalt in meinem Geist auf. Den Vater litt es nicht mehr daheim, mich und eine kaum gebohrne Schwester nahm er mit. Er war tapfer, und der König lohnte die Thaten seines Armes durch Lehen. Aber als er einst auszog zu Schiff gegen die Flotte des griechischen Kaisers kam er nicht wieder zurück. Die Normänner hatten zwar gesiegt, aber im Heimkehren traf sie ein Sturm; das Schiff, das meinen Vater trug, ging unter. Ich weinte viel, als die Nachricht von seinem Tode kam; hätte er mich mit genommen, wie ich ihn gebeten, vielleicht wär' er gerettet, oder auch ich mit versunken. So weinte ich oft, meine Thränen waren vergebens; das Meer behielt ihn, und ich und meine Schwester fielen der Pflege eines fernen Verwandten anheim, der schon lange in Apulien seßhaft war. Die-

Digitized by Google

sem stand der Sinn nach Gold, und nach und nach riß er all mein Habe an sich; deß achtete ich aber nicht. mein Schwert wird es ihm schon wieder entreißen, so dachte ich. Meine Schwester wußte von unserem früheren Reichthum nichts; sie war viel zu klein, als wir den Vater verloren, als daß ihr eine Erinnerung an unsern frühern Glanz hätte bleiben können, und ich hütete mich, mit ihr davon zu sprechen, denn ich wollte unser Erbe erst errungen haben, und sie dann gleich mit allem Ueberfluß unvermuthet überschütten. Als ich aber nachsann, ob es nicht Zeit wäre, den hinterlistigen Verwandten mit dem Schwert in der Hand anzugreifen, gestand mir meine Schwester, daß sie Gernand liebe. Gernand war der Sohn des falschen Vormundes. Liebt er dich wieder? fragte ich, und sie sagte mir, daß er ihr tausendmal Liebe zugeschworen, und daß er nie eine Andere als Gattin heimführen wolle, denn sie. Sollt' ich nun noch den Alten bekämpfen? Mußte er dann nicht auch meiner Schwester feind werden? Konnte Gernand die Schwester dessen ehlichen, der seinem Vater nach dem Leben trachtet? Dieß fragte ich mich selbst. Gernand war edel, das wußte ich, ich beschloß meine Ansprüche ihrem Glück zu opfern und Italien zu verlassen. Damals eben kam Eures Königs Koloman Botschaft an unsern Fürsten Roger, dessen Tochter Busilla zur Königin und Frau begehrend. Roger, dem das Land Ungern unbekannt war, ordnete eine Gesandtschaft zu Euch ab, um genauen Bericht über den König und das Land zu erhalten. Ein Jahr ist es, daß sie hier angelangt; ich bin mit den Gesandten gekommen. Was ich hier sah, gefiel mir, und da ich

Digitized by Google

indeß Kunde erhielt, daß Gernands Vater gestorben, und Gernand meine Schwester wirklich geehlicht, das Erbe unsers Vaters also in ihren Händen und sie durch ihren Mann glücklich sey, beschloß ich, in Ungern zu bleiben. Ich diene im Banderium des Königs und Herrn, und harre nur einer Gelegenheit dem König zu zeigen, daß er an mir keinen unbrauchbaren Diener gewonnen. Ich glaube, nun ist die Zeit gekommen, in der sich ein Mann, der Muth hat und das Schwert zu führen weiß, auszeichnen kann, denn die Kreuzfahrer stehen an der Gränze und fordern Einlaß. Der König verweigert ihn, weil die frühern durchziehenden Haufen viele Gräuel verübt. Sie aber wollen nicht weichen, und der König rüstet. Ich bringe nach Altenburg den Befehl, daß der Schloßhauptmann sich halten soll bis auf den letzten Mann. Koloman ist selbst im Anzuge, ob auch nur mit geringer Schaar, doch es ist ein König, und somit in ihm allein ein Heer. Bleib' ich nicht im Kampfe, so lohnt mich der König wohl mit einem Schlosse; denn kühner als ich wird niemand seyn, und dann....."

Hier stockte die Rede des Jünglings, der noch eben so kräftig gesprochen, denn sein Auge traf Erzsi, und der Zweifel stieg in ihm auf, ob alles, was er ihr zu bieten vermögend seyn würde, für dieß Himmelsgebilde nicht zu wenig, zu klein, zu armselig sey?

Die Fischerin war während der Erzählung aufgestanden und hinausgegangen; nun rief sie beim Fenster hinein: „Euer Roß ist unruhig, und will sich losreißen, kommt schnell!" Als Ratold in den Hof trat, fand er das Roß sich bäumend und schnaubend, wie

Digitized by Google

von etwas Ungewohntem aufgeschreckt. Als aber die Fischerin vom Roß ab und der Jüngling hinzutrat, fügte es sich alsbald dem besänftigenden, wohl bekannten Zuruf seines Herrn. Während Ratold die gelockerte Schlinge, die das Roß am Baume hielt, fester zuzog, sprach die Fischerin: „Ich habe Euer Roß gereizt, damit Ihr heraus kommen möget; verzeiht mir, es thut mir leid, etwas, so Euch werth, zu erzürnen, aber ich habe dringend und geheim mit Euch zu sprechen. — Die Zeit drängt," sprach sie weiter, „und somit könnt Ihr es nicht mißdeuten, wenn ich rede, wie sonst Gewohnheit und Sitte dem Weibe zu sprechen verbietet. Ich bin eine Fürstin, die aus Gründen, die Euch später bekannt werden sollen, für einige Tage diese Verkleidung gewählt, in der Ihr mich jetzt seht; ich bin frei, unabhängig, mächtig und liebe Euch; was Ihr für Eure Schwester gethan, Eure ganze Ritterlichkeit zieht mich unwiderstehlich an. Wollt Ihr mich zur Frau, so ergreift meine dargebotene Rechte. Gleich führ' ich Euch auf mein Schloß, noch heute soll die Trauung seyn; der Nächste sollt Ihr an des Königs Thron seyn, der Erste an Macht und Ansehen, wie Ihr der Liebenswürdigste aller Männer seyd. Was die unendliche, unaussprechliche Gluth eines liebenden Weibes vermag, soll aufgeboten werden, Euer Leben mit stets neuer Seligkeit zu schmücken." Und sie streckte ihm die zauberische Rechte entgegen, der Mond goß sein Silberlicht über sie aus; wie ein lebendig gewordener Strahl war sie anzusehen; dabei lächelte sie so anmuthig und sinnig, so siegbewußt und doch so demüthig. Wie honigsüße Pfeile drangen ihre Blicke auf Ratold ein;

Digitized by Google

aber wie lockend auch die Verheißung ihn umspielte, wie heiß es ihm auch im Herzen ward, er blieb fest. Sein Auge von der Zauberin ab, dem Fenster zuwendend, an dem Erzsi's Leuchte flammte, sprach er: „Ihr stellt mich hoch, edle Frau, so hoch, daß mir schwindelt. Seht jenes Fenster, nicht höher gehen meine Wünsche als zu ihr, die in jenem Zimmer wohnt. Sie ist das Ziel meines Lebens, von ihr kann ich nun und nimmermehr lassen. Eher mein Leben. Befehlt Ihr, daß ich Euer Gefolge aufsuche, und es Euch sende?" — setzte er fester hinzu. Sie aber verhüllte das thränenvolle Angesicht mit der zarten Hand, und winkte ihn mit der andern fort. Wie Einer, der sich der Flamme zu sehr genähert, scheu zurück fährt, wandte sich Ratold ab, sah nicht zurück zur verführenden Gestalt und eilte zur Hütte.

Als er in die Stube trat, ward ihm wie Einem, der aus der betäubenden, blendenden, verwirrenden Pracht eines mitternächtlichen Festes plötzlich hinaustritt in die stille Sternennacht. Das prunkvolle Treiben der Erde erscheint so nichtig, es verschwindet vor der stillen Majestät des Himmels. Wie selig wäre er gewesen, hätte er in Erzsi's Angesicht lesen können, was in ihr vorging. Seit wenigen Augenblicken war ihr Innerstes umgekehrt. Sie war in die Thüre getreten, um zu sehen, wie Ratold sein Roß zähmen würde, ach! und da hörte sie, was die Fischerin Verlockendes sprach, und seine feste Gegenrede. Was konnte sie für so viel Liebe thun, als wieder lieben?

Ratold hatte sich kaum gesetzt, als auf der Gasse der Ruf: Feuer! Feuer! ertönte, und die Stube füllte Brandgeruch. Erzsi rief aus: „Fürchte dich nicht,

Digitized by Google

Mutter, wir sind hier!" und zu Ratold gewendet, sprach sie ruhig: „Unser Haus brennt." Die Mutter stürzte auf den Hof, die Beiden ihr nach. Des Nachbars Haus stand in Flammen, und die Gluth hatte zu dem ihren herüber gezüngelt; auch dieses brannte. Die Fischerfürstin aber stand am Brunnen, sprach einige unverständliche Worte hinein, und warf eine Handvoll Wasser gegen das hell auflodernde Dach. Da erhoben sich von selbst die Eimer aus dem Brunnen; mit unendlicher Schnelligkeit lief die Kette auf und ab; aus den Eimern sprühte das Wasser in das prasselnde Dach, immer dort hin, wo die Flamme am drohendsten war, und in wenig Augenblicken erlosch das Feuer.

Als die Gluth bereits gedämpft, kam erst nach und nach das ganze Dorf herbei gerannt. „Der Regenguß ist zu rechter Zeit gekommen," sprachen die Dorfbewohner; „alle Häuser wären ohne ihn verloren gewesen." Auch Erzsi's Mutter theilte den Wahn der Uebrigen. Während sie sich nun mit den Nachbarn besprach und berieth, der Schaden beschaut, und nur gering befunden wurde, die Jüngsten sich hin und wieder verliefen, die Mutter aber mit einigen der Aeltesten beim Nachbar über das Entstehen des Brandes nachforschte, zog die Fischerin Erzsi und Ratold auf die Stelle zurück, wo sie mit Ratold gesprochen hatte. Hier begann sie: „Was ihr gesehen, muß euch überzeugen, daß ich weder eine Fischerin noch eine Fürstin bin, wie ihr es meint, obschon ich beides bin. Der Neusiedler See ist mein Gebiet, ich bin ein Wasserweib, mein Name Hullámka. *) Du, Erzsi! hast

* Hullámka Wellchen.

Digitized by Google

mich heut' zu großer Dankbarkeit verpflichtet. Das kleine Fischlein, das du dem See wieder geschenkt, ist mein Liebling, dessen ich überaus sorgsam pflege; ein besonderes Geschick ist an selbes geknüpft, doch darf ich es euch nicht enthüllen. Als du mir es zurückgabst, machte ich mich eilig hieher, um dir durch irgend eine Gabe zu danken. Da traf Ratold mit ein; ich erkannte wohl, daß er dich liebt, aber ich wollte gewiß seyn, ob sein Gefühl nicht eine schnell verrauchende Gluth wäre, und darum erklärte ich ihm meine Liebe. Die Versuchung war nicht klein, däucht mir — setzte sie lächelnd hinzu — daß er in ihr bestanden, macht ihn deiner werth. Reicht euch die Hände, ihr sollt glücklich seyn. So oft ihr meiner bedürft, verfertige du, Erzsi, ein Gespinnst wie jenes, das du um das kleine Fischchen gegeben, wirf es ins Wasser, und ich bin bei dir. Du, Ratold! aber eile, die Rosse der Kreuzfahrer werden schon in den Strömen Ungerns getränkt, in wenig Tagen stehen sie vor Altenburg an der Leita. Widersteh' dem Feinde, wie du mir widerstanden, und der Sieg ist dein, kein Stahl ist so verwundend, wie mein Auge." Sie legte die Hände der Liebenden in einander und sprang in den Brunnen. Ratold und Erzsi schwuren sich im Angesicht der eben aufgehenden Sonne ewige Liebe und Treue. Ratold warf sich aufs Roß, und ritt gen Altenburg zu, Erzsi aber ging in die Kammer zurück und spann.

2.

Wenig Wochen nachher ritt desselben Wegs, auf dem sich Ratold entfernt hatte, ein Krieger gegen das

Digitized by Google

Dorf zu, aber er sah nicht freudig aus, bleich, blutig, erschöpft, verstört. „Herr Gott!“ rief Ratold — denn er war es — „was ist hier vorgegangen, und wo ist das Dorf?“ — denn eine Brandstätte waren die friedlichen Wohnungen. Er spornte das müde Roß zu eiligem Rennen gegen den Ort, wo Erzsi's Hütte gestanden, aber niemand war darin, nur die rauchgeschwärzten Mauern starrten ihn an. Er war in Verzweiflung. Eine Gestalt, die ungewiß unter den Trümmern schwankte, suchte sich seinem Blick zu entziehen, er eilte auf sie zu. „Ach! Ihr seyd ja einer der Unsern?“ sprach die Gestalt, als ihr Ratold näher kam, „seyd mir tausendmal willkommen.“ Ratold erkannte den Fischer, dem Erzsi Hullámka's Fisch abgehandelt. „Sage mir an, was ist hier vorgegangen?“ begann Ratold, und wo ist sie, die hier gewohnt?“ „Kennt Ihr sie auch?“ entgegnete der Fischer, „die gute Frau! jetzt sitzt sie in meiner Hütte und weint um ihre Tochter.“ „Was ist ihr geschehen?“ stammelte der bebende Ratold. „Die Kreuzfahrer haben das Dorf geplündert und in Asche gelegt; Erzsi hat Einer auf das Roß geworfen und ist mit ihr fort gesprengt. Wahrscheinlich ist sie als Gefangene im Lager der Kreuzfahrer.“ „Frei muß sie seyn, oder ich todt!“ loderte im Zorn Ratold auf. Entbiete du durch dich, deine Freunde, alle waffenfähigen Männer aus der Umgegend zu dir in deine Hütte, ich führe sie neuerdings gegen den Feind.“ „Wohl,“ sagte der Fischer, „morgen bin ich hier mit Allen, die noch in einzelnen Hütten in der Umgegend verborgen leben, sie möchten alle gegen den Feind, es fehlte uns bis jetzt nur an einem Führer. Ihr bleibt

Digitized by Google

indeß bei Erzsi's Mutter, Ihr seyd wund, und bedürft der Ruhe.“ „Wund bin ich nicht,“ antwortete Ratold, „du siehst nur Feindesblut an mir.“ Sie standen an der Hütte. Agnes — so hieß Erzsi's Mutter — weinte laut auf, als Ratold eintrat. „Sprecht, wie kommt Ihr zu uns?“ fragte die Mutter endlich. „Des Königs Vetter Lambert unternahm mit siebenhundert Reitern einen Ausfall. Wir wollten des Feindes Lage erkunden, aber dem greisen Fürsten ist noch immer der Ungestüm der Jugend eigen. Er wagte sich zu weit vor, wir wurden umgangen und mußten uns durchhauen. Der Herzog, unser Führer, selbst fiel, die Meisten mit ihm; ich weiß es selbst nicht zu sagen, wie ich mir Bahn gebrochen durch die vielen Schwerter, die gegen mich gerichtet waren; es war aber, als scheute mich das Eisen. So viele Schwerter auch auf mich eindrangen, so viele Pfeile auf mich flogen, ich blieb unverletzt. In die Stadt konnte ich nicht mehr zurück; da ritt ich, wohin das Herz mich zog.“

So ist doch Erzsi's Wort erfüllt,“ rief die Mutter aus. „Kaum war't Ihr fort, so spann sie emsig; als das Gespinnst fertig war, warf sie es in den Brunnen und rief: nun ist er sicher! Wie sie dieß gemeint, weiß ich nicht, aber Euch galt das Wort.“ Hätte doch Erzsi für sich gesponnen, dachte Ratold, so wäre sie jetzt frei, mich hätte wohl mein Eisen geschützt. Aber dieser neue Beweis ihrer Liebe war Balsam für alle künftigen Wunden.

Der Tag verging beiden unter Klagen über Erzsi's Verlust und bei der aufregenden Hoffnung, daß Ratolden ihre Befreiung gelingen werde. Am nächsten Mor-

Digitized by Google

gen war eine kleine Schaar rüstiger Magyaren versammelt, versprengte Krieger, waffenfähige Landleute, alle voll Kampfesgluth, voll Begier, Rache zu nehmen an den Kreuzfahrern. Ratold stellte sich an ihre Spitze. In den Rücken des feindlichen Heeres ging der Zug eilig; denn Ratold wußte, der Fall der Veste sey nahe. Am Abend stand er schon dicht am Feinde, durch Moräste gedeckt im Gehölze verborgen. Er konnte das Lager der Kreuzfahrer übersehen.

3.

Eine Stadt von Zelten war längs der Leita bis zu ihrer Einmündung in die Donau aufgeschlagen. Das Heer der Kreuzfahrer unter Emiko lagerte vor Altenburg; aber noch unendliches Volk hatte unter den Zelten nicht Raum. Um Wachtfeuer, zahlreich wie die Sterne des Himmels, waren sie geschaart, streiften verheerend hinaus in die Umgegend, zogen mit Beute reich beladen zurück, stritten selbst unter sich. Sie glichen dem Meere, wenn es es von entgegengesetzten Stürmen aufgeregt wird. Nothdürftig wurden sie von Emiko, Ritter Thomas, Wilhelm, Klarbold und einigen Führern zusammen gehalten; das wilde Volk gehorchte widerstrebend den wilderen Führern. Diese saßen des Nachts beisammen in Emiko's Zelt. Das ungeheure Kreuzpanier, am Eingange aufgepflanzt, wankte im Windhauch hin und her, wie mißbilligend was die unheiligen Kreuzbezeichneten begannen. Der Mond, von dichtziehenden Wolken umhüllt, senkte manchmal einen verehrenden Strahl auf das heilige Zeichen; aber

Digitized by Google

das eilende Gewölk umdüsterte ihn bald wieder. Er war ein weissagendes Bild der Kreuzzüge.

Die Führer saßen beim Abendessen: Emiko, Thomas, Klarbold, Wilhelm. Die Kienspäne verbreiteten ungewisses Licht, die Pechkränze am Eingang wirbelten ihre düstern rauchgemengten Flammen gegen den Himmel; Diener gingen ab und zu, bald in unsicherer Beleuchtung auftauchend, wieder in der Dunkelheit verschwindend, wie Knechte jubelnder Fürsten der Finsterniß. „Wir haben sie tüchtig niedergehauen, die zuletzt ausgefallen waren," sprach der Eine; „sie werden sich wohl nimmer lange halten," der Andere. „Das ganze Land ist unser, wenn die Stadt fällt," sprach Wilhelm; „dann will ich euch Alle fürstlich lohnen für eure Tapferkeit." „Wie meinst du das?" entgegnete Emiko. „Ich habe beim letzten Ausfall des ungerischen Königs nächsten Anverwandten erschlagen," redete Wilhelm; „im offenen Kampf erschlagen, also bin ich statt seiner des Königs Erbe, und werde König von Ungern." „Da dürftest du wohl erst versuchen, ob die Krone dein Haupt vor meinem Schwerte schützt," entgegnete Klarbold. Wilhelm sprang zornig auf, und griff nach seinem Schwerte. „Seyd doch nicht toll," fiel Thomas ein, „erobert erst die Stadt, dann das Reich." „Nein," begann Klarbold, „wir wollen gleich theilen, wir sind vier: der Eine bekommt das Königreich selbst, der Andere alles Gold und Silber, der Dritte alle Mädchen, und der Vierte setzt den Zug ins gelobte Land fort; die Andern verschaffen ihm die Mittel hiezu. Wir wollen darüber würfeln." „Ich würfle nicht!" rief Emiko; „ich nehme die Mädchen,

Digitized by Google

die magyarischen Mädchen sind liebe Dinger. Ich habe eines als Muster beim letzten Streifzug gefangen, und dieß sind' ich so schön, daß ich sie alle haben muß. Wer von euch Dreien König wird, muß mir ein Herzogthum schenken, dort will ich mit ihnen leben wie im Paradies." „Laß uns das Mädchen sehen!" rief Klarhold aus. Emiko erhob sich, führte die Andern in das anstoßende Zelt, schlug den Vorhang zurück; sie sahen ein weinendes spinnendes Mädchen; es war Erzsi. „Wahrlich! du hast Recht," begann Thomas; „für die kann man leicht ein Königreich hingeben. Aber glaubst du wirklich, daß du in Ungern noch eine solche findest? Ich an deiner Stelle würde alle andern für Eine willig hingeben." Emiko hatte sie zum Zelte hinaus geführt. „Warum lässest denn du das schöne Kind spinnen?" fragte Klarhold, „und die ganze Nacht über?" „Das will ich dir sagen," erwiederte Emiko. „Als ich meine Burg verließ, gab mir eine alte Muhme Flachs, und sagte, ich sollte ihn durch die erste Gefangene, deren Haupt gluthumleuchtet wäre und die ich selbst erbeuten und auf meinem Roß ins Lager bringen würde, spinnen und dann zur Leinwand weben lassen; wenn sie ihn unter Thränen spinnt, die Leinwand unter Thränen webt, unter Thränen bleicht, ein Hemde draus unter Thränen näht, schützt mich dieß besser als alles Eisen, es ist undurchdringlich. Ich verstand die Muhme nicht recht; als ich aber neulich ein Dorf plünderte, ersah ich dieß Mädchen in einem brennenden Hause; ihr Haupt war wirklich gluthumleuchtet. Da fielen mir die Worte bei; sie floh aus dem Hause; ich ihr nach, warf sie auf mein Roß und ritt davon.

Digitized by Google

Nun halt' ich sie hart, auf daß sie immer fort weine, bis das Werk vollendet ist."

Die Morgenröthe verbreitete sich am Himmel, die Hörner schmetterten, die Führer schritten aus einander, alles zum Sturm anordnend.

In der Angst ihres Herzens spann Erzsi unausgesetzt und netzte den Flachs mit Thränen. Wie wild der Lärm auch sie umbrauf'te, wie auch alles lief und tobte, sie spann emsig und emsig fort. Endlich war der Knäul fertig, nun rief sie aus: „Hullámka, hilf!" und warf das Gespinnst in die vorüber strömende Leita. Es war die höchste Zeit, denn heftiger und heftiger brauf'te der Sturm: schon meinten die Kreuzfahrer ihre Fahnen auf den ersiegten Mauern aufpflanzen zu können, nur König Kalomans Tapferkeit, die Ergebenheit, mit der die Seinen bei ihm aushielten, hemmte noch einen Augenblick den Sieg. Kaum lag das Gespinnst in den Wogen, so begann die Leita aufzuschäumen, die Brücken, von den Kreuzfahrern geschlagen, riß der Strom fort; der Boden, auf dem die Fremden standen, fing an zu sinken; überall quoll unter ihren Füßen Wasser auf, und dieß war siedend; die Rosse brachen in Angst durch die Reihen der Fußvölker und warfen es aus einander. Ungethüme, wie sie in den tiefsten Tiefen der Gewässer liegen, wälzten sich durch die Wasser, und wunderbar geharnischte Männer stritten mit den Fremden; wie sie die Schwerter schwangen, mit jedem Schildwurf schoß ein Wasserstrahl so gewaltig auf den Gegner, daß dieser zu Boden stürzen mußte. Im Rücken des Heeres begann die Verwirrung, alles floh. Die an den Mauern Kämpfenden sahen die

Digitized by Google

Unordnung, wähnten sich im Rücken angefallen, und wandten sich theils zur Unterstützung, theils zur Flucht. Das Lager loderte eben damals in hellen Flammen auf. Ratold hatte sich im Augenblick der Entscheidung auf die Feinde gestürzt; er warf Brandfackeln in die Zelte; die gefangenen Magyaren griffen zu den Waffen; Rüstungen, Schwerter, Pfeile, alles, was die Leita und die Donau in Abbas' und Andreas' Kriegen an deutschen und magyarischen Waffen verschlungen, warfen die Wellen aus, die Gefangenen rüsteten sich damit. Aus der Stadt drängte der König, das plötzliche unerklärliche Weichen der Kreuzesträger benutzend. Die Verwirrung war gränzenlos; da schien es den Fliehenden, als sey eine Brücke über die Donau geschlagen; alles flüchtete hin, aber es war nur Schein. In den Fluthen fanden sie ihr Grab. Das ganze Heer war vernichtet, nur Wenige, Emiko und Wilhelm unter ihnen, rettete die Schnelle ihrer Rosse.

Im Lager traf Kaloman auf Ratold, als er eben die Gefangenen zur Verfolgung des Feindes ordnete. Der König, die Magyaren alle, selbst die meisten Kreuzfahrer hielten dafür, sein Angriff im Rücken habe den Sieg entschieden; denn wie die Verwirrung im Kreuzheere so groß war, daß an Widerstand nicht mehr zu denken gewesen, waren die Wellen der Leita wieder in ihr Bett zurückgekehrt, die Erdquellen verschwanden, und der Boden war fest wie ehedem. Der König sprach zu ihm: „Du hast uns und das Reich aus großer Drängniß befreit, eine königliche Schenkung ist dein." „Herr!" begann Ratold, und wollte eben den Beistand Hullámka's offenbaren, da fiel ein leichter

Digitized by Google

Regen; und deutlich vernahm er das Wort: „Schweig'!“ und er gehorchte der schützenden Zauberfrau. In wenig Tagen war Erzsi's und Ratolds Verlobung. Der Fischer, seines Wortes eingedenk, verehrte dem Brautpaar einen Fisch, wie im Neusiedler-See weder früher noch später geangelt worden, und Erzsi dankte dem Fischer dadurch, daß sie die kleine Etelka zu sich nahm, und wie ihr eigenes Leben pflegte und liebte. Ratold zog hierauf mit Erzsi und der Mutter in das Schloß, das ihm der König nebst vielen Ländereien verliehen, und lebte dort so selige Tage, daß Erzsi weder für sich noch für ihn Hullámka's Gunst durch ein Gespinnst aufzurufen genöthigt war.

Das Geschlecht Ratolds blüht noch. Es geht die Sage, daß im Beginn jedes Jahrhunderts dem Hause eine Tochter geboren wird, die der Stammmutter vollkommen gleicht, und unter dem besondern Schutz der Unsichtbaren steht. Ueberhaupt soll die Stammmutter und Hullámka schirmend und gütig über dem Namen Ratold wachen. Alle Diener des Hauses wollen in mitternächtlichen Stunden ein leises Geräusch wie das einer Spinnenden gehört haben, und behaupten, daß dann immer ein dem Hause günstiges Ereigniß eintrete. Eine Wärterin glaubt sogar die zaubervolle Gestalt der Spinnerin Erzsi am Bettchen einer Kleinen wie segnend gesehen zu haben. Daß Hullámka's Huld sich an einzelnen Gliedern des Hauses in verschiedenen Zeiten durch wundersame Rettung bewährt habe, ist gewiß; aber diese Ereignisse gehören nicht mehr zur Sage von Ratold und der Spinnerin Erzsi.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zauberheleue.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war einmal ein König und eine Königin, die hatten drei Töchter und einen Sohn. Da besprachen sich einst der König und die Königin, und redeten so: „Wenn jede unserer Töchter heirathet, so wird jede einen Theil unseres Königreiches bekommen müssen, und so wird unser Königreich sehr klein werden; es ist also besser, wir verheirathen sie alle drei an unsern Sohn, so bleibt das Königreich beisammen. In acht Tagen ist die Ernte vorbei, dann wollen wir sogleich Hochzeit halten.“ Der Sohn hatte diese Rede gehört, und dachte sich: daraus wird nichts. Während nun der König und die Königin auf einer entfernten Puszta *) waren, den Schnittern nachzusehen, trat jemand an das Fenster, klopfte und sprach zum Prinzen: „Kleiner Königssohn, ich will deine älteste Schwester heirathen.“ Der kleine Prinz antwortete: „Warte ein wenig, gleich sollst du sie haben.“ Er rief seine älteste Schwester, und wie sie in das Zimmer trat, warf er sie zum Fenster hinaus. Sie fiel aber nicht zur Erde, sondern auf eine goldene Brücke, die lang, sehr lang war, und bis zur Sonne reichte. Der Jemand faßte sie bei der Hand, und führte sie auf der goldenen Brücke fort,

* Puszta, ein großer isolirter Wirthschaftshof; die dazu gehörigen Grundstücke sind oft von sehr großer Ausdehnung.

Digitized by Google

bis in sein Königreich mitten in der Sonne; denn dieser Jemand war der Sonnenkönig. Als es Mittag geworden, trat wieder jemand an das Fenster, klopfte und sprach: „Kleiner Königsohn, ich will deine zweite Schwester heirathen.“ Der kleine Prinz antwortete: „Warte ein wenig, gleich sollst du sie haben.“ Er ging in das Zimmer seiner zweiten Schwester, nahm sie auf den Arm, und warf sie zum Fenster hinaus. Sie fiel aber nicht zur Erde, sondern in einen Wagen aus Luft. Vier Pferde, die unaufhörlich schnaubten und sich bäumten, waren angespannt. Der Jemand setzte sich zu ihr in den Wagen, und wie er die Peitsche schwang, breiteten sich die Wolken aus zu einer Heerstraße, des Wagens Rollen war Sturm, und er verschwand im Augenblick. Der Jemand war der Windkönig. Der kleine Königssohn war froh, bereits zwei Schwestern angebracht zu haben; als daher Abends wieder jemand am Fenster erschien und klopfte, sprach er: „Du brauchst nicht zu reden, ich weiß schon, was du willst,“ und warf auch seine dritte Schwester aus dem Fenster. Diese fiel in einen silberhellen Bach. Der Jemand faßte sie beim Arm, und die Wellen trugen sie sanft dem Mond zu; denn der Jemand war niemand Anderer als der Mondkönig. Der kleine Königssohn aber legte sich vergnügt zu Bette.

Als der König und die Königin am nächsten Morgen zurückkamen, und hörten, was der kleine Königssohn gethan, verwunderten sie sich nicht wenig. Weil sie aber so mächtige Schwiegersöhne bekommen, wie der Sonnen-, Wind- und Mondkönig, waren sie es zufrieden und sagten zu dem kleinen Königssohn: „Sieh!

Digitized by Google

wie mächtig sind deine Schwestern geworden durch ihre Männer, du mußt dir auch eine mächtige Königstochter aussuchen zu deiner Frau.“ Der kleine Königssohn entgegnete: „Ich habe mir schon eine ausgesucht, Zauberhelene wird meine Frau und keine Andere.“ Der König und die Königin erschracken über diese vermessene Rede sehr, und suchten ihn von diesem Gedanken abzubringen durch allerhand vernünftige Redensarten. Weil ihnen dieß aber auf keinerlei Weise gelang, sprachen sie endlich: „Nun, so ziehe hin, mein Sohn, der Himmel geleite dich bei deinem vermessenen Unternehmen.“ Zwei Flaschen aber nahm der alte König aus seinem Kasten und gab sie seinem Sohn mit diesen Worten: „Sieh, mein Sohn, diese eine Flasche enthält das Wasser des Lebens, jene andere aber das Wasser des Todes. Wenn du einen Todten mit dem Wasser des Lebens bespritzest, wird er lebendig; bespritzest du aber einen Lebenden mit dem Wasser des Todes, so stirbt er alsogleich. Nimm diese Flaschen, sie sind mein größter Schatz; vielleicht können sie dir nützlich seyn.“ Nun begann der ganze Hofstaat viel zu weinen, besonders aber die Hofdamen, denn alle hatten den kleinen Prinzen sehr lieb; er aber war muthig und guter Dinge, küßte seinen königlichen Eltern die Hände, hing sich die beiden Flaschen um, die des Lebens rechts, und die des Todes links, umgürtete sich mit seinem Säbel und ging.

Er war schon lange gewandert, da kam er in ein Thal, das war voll Erschlagener. Der kleine Königssohn nahm seine Flasche mit dem Wasser des Lebens, und spritzte einem der Todten in das Auge; alsobald stand dieser auf, rieb sich die Augen und sprach: „Ei! wie

Digitized by Google

hab' ich so lange geschlafen!" Der kleine Königssohn fragte ihn: „Sage mir, was ist hier vorgegangen?" Der Todte antwortete: „Wir haben gestern mit Zauberhelenen gefochten, sie hat uns zusammengehauen. Der Königssohn rief aus: „Wenn ihr so schwach war't, euch gegen ein Weib nicht schützen zu können, so verdient ihr nicht zu leben;" spritzte ihn mit dem Wasser des Todes an, und alsobald fiel der Todte wieder unter die Leichen. Im nächsten Thal lag ein ganzes Heer; der kleine Königssohn erweckte wieder einen Todten und fragte: „Hat auch euch Zauberhelene erschlagen?" „Ja!" entgegnete der Todte. „Warum führt ihr denn Krieg mit ihr?" fragte er weiter. „Weißt du nicht," versetzte der Todte, „daß unser König sie heirathen will, daß sie aber keinen Andern zum Gatten nimmt als den, der sie besiegt? Mit drei Heeren zogen wir gegen sie aus. Gestern erschlug sie das eine, heute bei Sonnenaufgang uns, jetzt kämpft sie eben mit dem dritten." Der kleine Königssohn spritzte den Redner mit dem Wasser des Todes an und alsobald lag er wieder auf dem Boden. In dem dritten Thal lag das dritte Heer. Der Erweckte sagte: „So eben ist die Schlacht geendet, Zauberhelene hat uns alle getödtet." „Wo finde ich sie?" sprach der kleine Königssohn. „Ueber jenem Berg ist ihr Schloß," gab der Getödtete zurück und sank wieder um, sobald als ihn der Königssohn bespritzte.

Argilus — so hieß der kleine Königssohn — ging über den Berg, und kam an Zauberhelenens Schloß. Es war offen. Er trat hinein. Niemand war darin. In Zauberhelenens Schlafgemach hing ein Säbel, der

Digitized by Google

sprang unaufhörlich aus seiner Scheide und wieder zurück. Ei, wenn du so unruhig bist, dachte Argilus, so will ich dich für mich nehmen, du gefällst mir besser als mein Schwert, welches sich nicht rührt, außer wenn ich es schwinge; er zog seinen Säbel und wechselte die Klingen aus. Kaum war dieß geschehen, als Zauberhelene vor ihm stand. „Du wagst es in mein Schloß zu dringen?" rief sie aus; „zieh! du mußt mit mir kämpfen." Sie riß den Säbel von der Wand. Argilus zog die Klinge, die er eben eingetauscht. Sie begannen zu fechten, aber wie sich die Säbel zum ersten Mal kreuzten, sprang Zauberhelenens Säbel in der Mitte ab. Da frohlockte sie: „Du bist mein Bräutigam!" fiel ihm um den Hals und herzte und küßte ihn, daß es eine Freude war zuzusehen.

Nachdem sie einige Zeit in Freude und Glückseligkeit zusammen gelebt, sprach Zauberhelene eines Morgens: „Geliebter Mann! ich muß dich auf kurze Zeit verlassen; es ist zum ersten- und letztenmal, daß ich mich von dir trenne; in siebenmal sieben Tagen bin ich zurück, dann soll unser Leben in ewiger Freude dahin fließen. Alles im Schloß ist zu deinem Befehl, nur das letzte Zimmer betritt nicht, es könnte großes Unheil daraus entstehen." Mit diesen Worten war sie verschwunden. Argilus verging die Zeit sehr langsam, seit Zauberhelene fern war; er durchlief das ganze Schloß, bis er endlich an das letzte Gemach kam. Weil er jung und leichtsinnig war, schloß er es auf. Da sah er einen alten Mann, sein Bart war Feuer, es war der Flammenkönig Holofernes; Argilus aber wußte das nicht. Der alte Mann hatte drei Reifen um den Bauch,

Digitized by Google

jeden Reif war von Stahl; diese hielten ihn an der Mauer fest. Der Flammenkönig sprach: „Ich grüße dich, junger Mann! sieh, mein Bart ist Flamme, mir ist so heiß, gib mir einen Becher Wein.“ Weil nun Argilus gutmüthig war, gab er ihm einen Becher. Wie ihn der Flammenkönig austrank, sprang ein Reif von seinem Bauch ab. Er schmunzelte und sagte: „Du hast mich sehr gelabt, gib mir noch einen Becher Wein.“ Argilus that es, und wie der Flammenkönig ihn austrank, sprang der zweite Reif von seinem Bauch. Er schmunzelte wieder und sagte: „Zweimal hast du mir Wein gegeben, gib mir jetzt auch einen Becher Wasser.“ Und als Argilus gethan, wie er gebeten, sprang auch der dritte Reif ab, und der Flammenkönig verschwand. Zauberhelene hatte noch nicht die Hälfte ihres Weges zurückgelegt, als schon Holofernes ihr zur Seite stand. Er redete zu ihr, und sein Bart bewegte sich dabei zornig: „Du hast mich als Gemahl verschmäht, hast drei meiner Heere getödtet, mich selber gefangen gehalten, nun bist du in meiner Gewalt; nicht meine Gemahlin, die letzte meiner Dienerinnen sollst du seyn.“ Seitdem sie Argilus geheirathet, hatte Zauberhelene ihre Stärke verloren, ihr Sträuben war also vergebens. In drei Sprüngen trug sie der Flammenkönig in sein Reich.

Siebenmal sieben Tage waren vergangen, Zauberhelene kam nicht. Da wurde Argilus angst im Herzen, und er beschloß zu seinen drei Schwägern zu reisen, ob diese nicht etwa wüßten, wo Zauberhelene wäre. Er gelangte zuerst zum Sonnenkönig; der kam eben nach Haus. „Sey mir gegrüßt, kleiner Schwager!“ be-

Digitized by Google

ganu er. „Ach, lieber Schwager," redete Argilus, „ich suche meine Frau, die Zauberhelene, weißt du nicht, wo sie ist? Hast du sie nicht gesehen?" „Nein!" entgegnete der Sonnenkönig; „ich habe sie nicht gesehen. Vielleicht ist sie aber nur bei Nacht sichtbar, da mußt du unsern Schwager den Mondkönig fragen. Nun aßen sie zusammen zu Nacht, und Argilus ging weiter zum Mondkönig. Er gelangte zu seinem Palast, als der Mondkönig eben seine Nachtwandlung beginnen wollte. Argilus klagte ihm seine Noth; der Mondkönig entgegnete: „Ich habe sie nicht gesehen, aber komm, pilgre die Nacht über mit mir, vielleicht erspähen wir sie." Sie gingen die ganze Nacht, sahen sie aber nicht. Da sagte der Mondkönig: „Ich muß jetzt nach Haus, aber dort kömmt unser Schwager, der Windkönig, rede mit dem, der dringt überall ein, vielleicht hat er sie gesehen." Der Windkönig stand an ihrer Seite, und als er seines kleinen Schwagers Anliegen vernahm, erwiederte er: „Allerdings weiß ich, wo sie ist. Der Flammenkönig Holofernes hält sie in einer unterirdischen Höhle gefangen, sie muß sein Küchengeschirr am Gluthbach waschen. Weil ihr dabei sehr heiß wird, hab' ich ihr oft schon Kühlung zugeweht." „Ich danke dir, lieber Schwager, daß du ihr Linderung verschafft hast," sagte Argilus; „bring' mich zu ihr!" „Sehr gern!" antwortete der Windkönig; er blies sich auf und seinen Schwager an, und im Augenblick stand Argilus mit seinem Roß vor Zauberhelenen. Aus Freuden ließ sie das Küchengeräth in den Gluthbach fallen; Argilus aber redete nicht viel, sondern hob sie auf sein Roß und ritt davon.

Digitized by Google

Der Flammenkönig Holofernes war eben in seinem Zimmer; er vernahm im Stall einen ungeheuern Lärm, er ging hinab und sah, daß sein Pferd Taigaröt sich bäumte, wieherte, in die Krippe biß und den Boden stampfte. Taigaröt war ein wunderbares Pferd, es verstand die Reden der Menschen, antwortete auch und hatte neun Füße. „Was treibst du für tolles Zeug?" rief Holofernes aus, „hast du etwa nicht Haber und Heu genug, oder hat man dich nicht getränkt?" „Haber und Heu hab' ich genug, auch hat man mich getränkt," redete Taigaröt zurück, aber Zauberhelenen hat man dir entführt." Des Flammenkönigs Bart zitterte vor Wuth. „Sey ruhig," sprach Taigaröt weiter; „iß, trink', schlafe sogar, in drei Sprüngen hole ich sie ein." Holofernes that, wie ihm sein Roß geheißen; und als er sich hinlänglich gestärkt und ausgeruht, setzte er sich auf das Roß Taigaröt und in drei Sprüngen hatte er Argilus eingeholt, riß ihm Zauberhelenen aus dem Arm und rief, indem er zurücksprengte: „Weil du mir die Freiheit verschafft hast, tödte ich dich jetzt nicht; kömmst du aber noch einmal, so bist du verloren."

Argilus ging traurig zu seinen drei Schwägern und erzählte ihnen, was geschehen. Die drei Schwäger berathschlagten sich und sagten: „Du mußt ein Pferd finden, welches noch schneller läuft als Taigaröt; es gibt aber nur ein einziges solches Pferd, es ist Taigaröts jüngerer Bruder, zwar nur mit vier Füßen, aber gewiß schneller als Taigaröt." „Wo find' ich dieses Pferd?" so fragte Argilus. Die Schwäger antworteten: „Hexe Eisennase hält das Pferd unter der Erde verborgen, geh zu ihr, tritt in ihre Dienste, und fordere

Digitized by Google

dieses Roß als Lohn." „Bringt mich hin, meine lieben Schwäger!" bat Argilus. „Sogleich," entgegnete der Sonnenkönig. „Nimm aber zuvor diese Gabe von deinen Schwägern, die dich herzlich lieben." Mit diesen Worten gab er ihm einen kleinen Stab; der war halb Gold und halb Silber, und zitterte unaufhörlich; er war aus Sonnenlicht, Mondenschein und Wind gemacht. „So oft du unser bedarfst, stecke diesen Stab in die Erde, und wir sind bei dir." Hierauf nahm der Sonnenkönig den kleinen Schwager auf einen Sonnenstrahl und trug ihn einen ganzen Tag; und dann nahm ihn der Mondkönig, trug ihn eine Nacht, dann nahm ihn der Windkönig und trug ihn einen Tag und eine Nacht; dann war er am Palast der Hexe Eisennase.

Der Palast der Hexe Eisennase war aus lauter Todtenköpfen gebaut, ein einziger fehlte nur, um das Gebäude zu vollenden. Als die Alte klopfen hörte, sah sie beim Fenster hinaus und frohlockte: „Endlich wieder einer! seit dreihundert Jahren warte ich vergebens auf den Todtenkopf, der mein Prachtgebäude vollenden soll. Herein, mein lieber Junge!" Argilus trat ein, er stutzte ein wenig, als er die Alte in der Nähe sah; sie war groß, häßlich, und ihre Nase war von Eisen. „Ich will bei dir in Dienst treten!" war sein Wort. „Wohl," erwiederte sie, „was willst du zum Lohn?" „Das Pferd, das du unter der Erde verwahrt hältst." — „Du sollst es haben, wenn du treu dienst; fehlst du aber nur Einmal, so bist du des Todes." „Sehr wohl!" — „Bei mir (dieß waren der Hexe Eisennase letzte Worte) bei mir währt das Dienstjahr nur drei Tage; du kannst

Digitized by Google

deinen Dienst gleich beginnen. Du wirst mein Gestüt auf die Seidenweide treiben; wenn Abends eins fehlt, so bist du des Todes.“ Hierauf führte sie Argilus zu dem Gestüt. Es waren alle Rosse von Erz, sie wieherten furchtbar und machten die sonderbarsten Sprünge. „Geh' an dein Geschäft!“ so redete Eisennase und schloß sich in ihr Gemach. Argilus öffnete die Hürde, warf sich auf eines der erzenen Rosse und stürmte mit der ganzen Schaar hinaus. Kaum waren sie auf der Seidenwiese, als das Roß, auf welchem er ritt, ihn abwarf in einen tiefen Moorgrund, so daß er bis an die Brust versank. Die ganze Schaar lief aus einander; da steckte Argilus das Stäbchen, das ihm sein Schwager gegeben, in die Erde, und auf der Stelle fielen die Strahlen der Sonne so glühend nieder, daß der ganze Moorgrund auftrocknete, und die erzenen Rosse zu schmelzen anfingen; voll Angst rannten sie zur Hürde zurück.

Die Hexe war sehr verwundert, das Gestüt eingetrieben zu sehen. „Morgen mußt du meine zwölf Rappen hüten,“ sprach sie. „Bist du mit dem letzten Strahl der Sonne nicht zurück, so bist du des Todes.“ Die zwölf Rappen aber waren die Töchter der Hexe Eisennase. Argilus ritt hinaus. „Ich bedaure dich,“ sprach eines der Pferde, „du bist des Todes; wir sind schwerer zu bändigen als das Erzgestüt.“ „Vollziehe du deine Schuldigkeit,“ sprach Argilus, „ich thue die meine.“ Alsbald liefen die zwölf Rappen aus einander. Argilus steckte sein Stäbchen in den Boden, und es erhob sich ein fürchterlicher Sturm. Jedem Roß wehte die Luft entgegen; wie sehr sich auch die

Digitized by Google

Rappen bäumten, der Wind war mächtiger — alle mußten nach Haus. Eben schloß Argilus die Stallthüre, eben schied der letzte Strahl der Sonne, als Hexe Eisennase am Stall stand. Sie war überascht, die Rosse und Argilus zu sehen.

„Wenn du heute Nacht arbeitest, bist du morgen frei; geh' und melke das Erzgestüt, und bereite ein Bad aus der Milch; mit dem ersten Sonnenstrahl muß es fertig seyn." Wie Argilus aus dem Stalle war, nahm die Hexe eine eiserne Gabel und prügelte ihre Töchter die ganze Nacht durch. Argilus ging zum Erzgestüt, es fiel ihm bei, dieß dürfte wohl die schwerste Probe seyn, und eben wollte er sein Stäbchen in den Boden stecken, als ihm sein Schwager der Mondkönig begegnete. „Ich suche dich," sprach er; „ich weiß schon, was du brauchst. Wo ich hinscheine, bei der Hürde der erzenen Rosse, dort grabe drei Spannen tief, du findest einen goldenen Zaum; wenn du den in der Hand hältst, gehorcht dir jedes Roß." Argilus that, wie ihm der Mondkönig gerathen, und alle Rosse des Erzgestütes standen ruhig und ließen sich melken. Am Morgen war das Bad fertig, die Milch rauchte und dampfte, sie war siedend. Hexe Eisennase sprach: „Setze dich hinein." Argilus entgegnete: „Wenn ich diese Probe überstehe, reite ich augenblicklich davon, laß also das Pferd vorführen, das ich als Liedlohn bedungen." Alsobald stand das Pferd an der Badewanne. Es war klein, unansehnlich und schmutzig. Wie Argilus hinzu trat, um in die Wanne zu steigen, tauchte das Roß den Kopf in die Milch und sog alles Feuer in sich, so daß Argilus im Bad unverletzt blieb; und als er heraussteig, war er siebenmal

Digitized by Google

schöner als zuvor. Hexe Eisennase fand Wohlgefallen an ihm und dachte sich: „Jetzt werde ich mich ebenfalls siebenmal schöner machen, als ich bin, und dann heirathe ich diesen Jungen.“ Sie sprang in die Badewanne. Das Roß aber steckte seinen Kopf wieder in die Milch, blies das Feuer, das es früher eingesogen, durch die Nüstern wieder heraus, und Hexe Eisennase verbrannte augenblicklich.

Argilus schwang sich auf sein Roß und ritt davon. Wie sie aus dem Gebiete der Hexe Eisennase waren, prach das Roß: „Wasche mich in diesem Bach.“ Argilus that es, und das Pferd wurde goldfarb, und an jedem Haar hing ein goldnes Glöckchen. Der Tátos sprang mit Einem Sprung über das Meer und trug seinen Herrn zur Höhle des Flammenkönigs. Zauberhelene stand wieder am Gluthbach und wusch das Küchengeräth. „Komm'!“ rief Argilus jetzt, „ich will dich retten.“ „Ach!“ sprach sie, „Holofernes tödtet dich, wenn er dich einholt.“ Argilus hatte sie aber schon aufs Roß gehoben und sprengte dahin.

Taigarót begann einen ungeheuern Lärm im Stall. „Was ist's?“ rief der Flammenkönig. „Zauberhelene ist entflohen,“ antwortete Taigarót. „So will ich noch essen, trinken und schlafen, in drei Sprüngen holst du sie ein, wie du schon einmal gethan,“ sagte Holofernes. „Nein!“ sprach Taigarót, „setze dich gleich auf, und dennoch werden wir sie nicht einholen. Argilus reitet meinen jüngeren Bruder, und dieser ist das schnellste Roß auf der Welt.“ Holofernes schnallte seine Feuersporen an und flog den Flüchtlingen nach. Wohl sah er sie, aber sie einzuholen war er nicht ver-

Digitized by Google

mögend. Da rief das Roß des Argilus zurück: „Bruder, was läſſeſt du dir Feuerſporen in die Rippen ſtoßen; ſie verbrennen dein Eingeweide, ſo lang ſind ſie, und ereilen wirſt du mich doch nicht. Es wäre beſſer, wir dienten friedlich Einem Herrn.“ Taigarôt ſah dieß ein, und wie ihm Holofernes wieder die Sporen in die Seiten ſtieß, ſchlug er aus und warf den Flammenkönig ab. Weil ſie eben hoch in der Luft waren, gerade oben bei den Sternen, fiel Holofernes ſo ſchwer nieder, daß er ſich das Genick brach. Argilus aber brachte Zauberhelenen auf ihr Schloß zurück. Dort hielten ſie neuerdings eine große Hochzeit, lebten ſehr vergnügt, und leben noch, wenn ſie nicht geſtorben ſind.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Eingemauerte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Brief.

Pater Gabriel Bártay an den Jesuitenrector zu Tyrnau.

Budethin, Junius 1644.

Seit acht Tagen wohne ich hier im Schlosse des Herrn von Szünyogh und habe von hier aus mein Missionsgeschäft begonnen. Was ich gethan, was ich eingeleitet, um die Ausbreitung der neuen Lehre in dieser Gegend zu hindern, und jene, die unserm heiligen Glauben zugethan sind, in selbem zu bestärken, werden der hochwürdigste Pater Rector aus meinem ausführlichen, hier beigeschlossenen Missionsbericht ersehen; ich bitte Ew. Hochwürden mir baldigst zu wissen zu geben, ob ich glücklich genug war, Ihren Erwartungen zu entsprechen, und was ich ferner zu beobachten habe.

Es wird Ew. Hochwürden nicht unwillkommen seyn, zu erfahren, was für Menschen diejenigen sind, die mich bei sich aufgenommen; ich habe den Missionsbericht durch ihre Schilderung nicht unterbrechen wollen, und dennoch ist die genaue Kenntniß derer, durch und auf die wir zu wirken haben, von größter Wichtigkeit, da, wie der Herr sagt, wir Tauben-Einfalt mit Schlangenklugheit paaren müssen.

Kaspar Szünyogh ist nicht zu Hause; als Oberbefehlshaber von Szendrö und Obergespann des Neograder Comitats ist er im gegenwärtigen Augenblick im

Digitized by Google

Lager gegen die Türken und auch sonst oft abwesend; nach allem aber, was ich sehe, muß er sehr hart und stolz seyn. Wenn kleine Fehler im Hause vorgehen, höre ich oft die Diener sagen: „Es ist ein Glück, daß der Herr nicht zu Hause ist;" oder, „wie würde der Herr zürnen," und solche Redensarten mehr. Sonst aber thut sich die zahlreiche Dienerschaft viel zu gut darauf, dem mächtigen Szünyogh anzugehören; und wenn Fremde kommen, breiten sie die verschwenderische Bewirthung mit vieler Selbstgefälligkeit aus. Wenn ich aber auch nicht Gelegenheit hätte die Diener zu beobachten, so würde ein Blick auf die Frau hinreichen, mein Urtheil über den Abwesenden zu bestimmen: sie ist durchaus duldend, leidend. Es ist schwer, sie zu einem Entschlusse, noch härter, sie zu einer That zu bringen. Wenn sie auch von der Wahrheit oder dem Nutzen eines Rathes überzeugt ist, so wird sie beim Handeln immer durch die Besorgniß zurück gehalten: was wird mein Herr dazu sagen? Sie muß viele Kämpfe bestanden haben, bevor sie so gebrochen wurde, denn ursprünglich war sie gewiß heiter, mittheilend und lebhaft; jetzt ist sie resignirt, und der Herr ist so gnädig, ihr Trost im Gebet zu gewähren. In dieser frommen Gesinnung, der einzigen, die ihrer Lage angemessen ist, suche ich sie nach meinen Kräften zu bestärken. „Wer hier mit Thränen säet, wird dort mit Freuden ernten" — diese trostreichen Worte des Evangeliums haben auf sie großen Eindruck gemacht. Ich glaube, Szünyogh wäre minder hart gegen sie, wenn sie ihm einen Sohn geboren hätte, auf den er seines Namens Glanz und seine Reichthümer vererben könnte. Aber der unerforsch-

Digitized by Google

liche Rathschluß des Himmels versagte ihnen diese Gnade; sie haben nur eine Tochter, Katharina geheißen, ein gutes, liebes Kind. Die ersten Tage glaubte ich, sie fühle Abneigung vor der Welt, und ersehne sich die glückliche Stille klösterlicher Zurückgezogenheit; denn daß sie sich aus ihrer gegenwärtigen Lage hinaus sehnt, bemerkte ich gleich; sie ist aber zu aufgeregt, es ist nicht jene Ruhe in ihr, die der Herr jenen verheißen hat, die für die Welt sterben, um ihm nachzufolgen. Nun! auch den Ehestand hat der Herr eingesetzt, und ich flehe zum Himmel, daß er ihr ein glücklicheres Leben zumesse, als ihrer Mutter geworden ist.

Zweiter Brief.

Susanna Szúnyogh an ihre Schwester Mater Regina Bánki v. Lossonez, Klarisserin zu Presburg.

Budethin, Junius 1644.

Der Himmel hat mir eine harte Prüfung geschickt. Ich habe inbrünstig gebetet, aber noch immer keine wahre Ruhe erlangt. Der Herr wird die Angst der Mutter, wenn ihres Kindes Schicksal entschieden werden soll, barmherzig ansehen, und mein Zagen vergeben; dich aber, liebe Schwester, bitte ich, dein Gebet mit dem meinen zu vereinigen und mir zu rathen, wie du am besten glaubst.

Meine Tochter ist, wie ich dir oft geschrieben, mein Trost und meine Freude. Seit drei Monaten

Digitized by Google

war sie aber wie ein wahrer Engel, so sanft und still, mildthätiger gegen Arme, als sie es je gewesen, alle Vergehen Anderer entschuldigend oder fürbittend, eifrig im Gebet; alles, was ich wünschte, war vollzogen, bevor ich es ausgesprochen; nur wenn sie allein war, oder sich allein glaubte, konnte sie stundenlang sitzen wie eine Träumerin. Ich fing an zu merken, daß ihr etwas auf dem Herzen laste, und erwartete, daß sie mir ihr Geheimniß mittheilen werde. Sie wußte ja, daß es meine einzige Freude ist, wenn ich ihr Freude machen kann! Aber sie schwieg immer. Drei Tage sind es nun, daß Peter Andaházy, aus dem Lager zurückkehrend, bei uns einsprach. Er brachte Botschaft von meinem Herrn. Er erzählte viel vom Krieg und von den Waffenthaten der Edelleute aus unserer Nachbarschaft. Eben als er des jungen Grafen Forgách *) erwähnte, fiel mein Auge zufällig auf meine Tochter. Sie war bis an die Augen erröthet, beschäftigte sich emsig, als nähme sie an der Erzählung nicht Theil; aber ich merkte, daß ihr kein Wort entging: die Hast ihrer Bewegung, die Mühe, die sie sich gab, ruhig zu scheinen, verrieth ihr Inneres. Die That des jungen Grafen war kühn und gefahrvoll. Eine Thräne glänzte in ihrem Auge. Als der Erzähler das siegreiche Gelingen schilderte, war sie ihrer Gefühle nicht mächtig, und verließ das Zimmer. Andaházy war zu sehr mit seiner Geschichte beschäftigt, als daß er ihre Verwirrung bemerkt hätte; mir war aber, als ging ein Schwert mir durch das Herz. Sobald es möglich war, folgte ich ihr; ich fand sie

*) Forgách sprich Forgatsch.

Digitized by Google

in ihrem Zimmer auf den Knieen, betend. Sie war zu ergriffen, als daß sie den Worten ihrer Mutter hätte widerstehen können; sie gestand mir unter Thränen, daß sie Forgách liebe. Er liebt sie auch, und will, wenn mein Herr zurückkömmt, sie von ihm zur Frau begehren. Du wirst mich fragen: wie wurde sie mit ihm bekannt, da nach unserer Sitte die Mädchen selten mit Männern zusammenkommen? Du weißt, daß mein Herr, gastfreundlich wie jeder Unger, viele Fremde sieht; auch sein hohes Amt macht es ihm zur Pflicht. Die Männer sprechen immer nur vom Krieg, der nun schon so viele Jahre währt. Da hörte sie denn oft von Forgách reden, immer wurde seiner mit Ruhm gedacht, und was die Andern an ihm tadelten, sein sanftes Gemüth, die Milde, die er oft bewiesen, zog sie an. Endlich kam er selbst — ich darf es dir sagen, er ist schön und gut; kam noch einige Mal, so war es geschehen. Ich hätte gar nichts gegen diese Verbindung, vielmehr ich würde mir und meiner Tochter hiezu Glück wünschen. Das Leben mit einem geliebten gleichgestimmten Mann muß ein sehr glückliches Leben seyn. Aber was wird mein Herr dazu sagen? wird er nicht zürnen, daß sie ihre Neigung nicht bezwungen, bis er ihr erlaubt, dem Drang ihres Herzens zu folgen, und wenn er bereits über ihre Hand verfügt hätte? Dann ist das Unglück entschieden, denn er ist der Herr und sein Wille eisern. Gern und willig würde ich es tragen, wenn sein Unwille nur mich träfe, und ich dadurch das Loos meiner Tochter günstig wenden könnte; aber es wird mir das Herz brechen, wenn ich sie unglücklich wissen soll. Schreibe mir, rathe mir! Soll ich ihm alles

Digitized by Google

entdecken, wenn er zurückkömmt? Soll ich warten, bis Forgách mit ihm gesprochen? Ich kann keinen Entschluß fassen. In wenig Wochen erwart' ich ihn; so laß mich deine Antwort durch den Boten wissen, der dir dieses Schreiben bringt. Ich bin zu sehr gewohnt meinen Willen der Einsicht Anderer zu unterwerfen, als daß ich mir allein zu rathen vermöchte. Du aber liebst mich, hast mich immer getröstet, mir oft gut gerathen, thu' es auch jetzt in der wichtigsten, theuersten Angelegenheit meines Lebens!

Dritter Brief.

Szúnyogh an Stephan Jakusits.

Neograd, am 20 August 1644.

Deine Bewerbung um meine Tochter ist mir und meinem Haus sehr ehrenvoll. Mit nicht wenigem Vergnügen sage ich dir sie hiemit zu. In 14 Tagen bin ich in meinem Schloß Budethin, und werde dich dann zur Verlobung einladen lassen, wobei wir Heirathsgut und Morgengabe bestimmen und den Ehecontract festsetzen können. Die einzige Erbin eines Szúnyogh ist gehorsam erzogen, du bekömmst eine stille, unterthänige Hausfrau, die es von ihrer Mutter gelernt hat, sich dem Willen ihres Mannes und Herrn zu fügen. Also in drei Wochen ist in Budethin Verlobung. Der Himmel beschütze dich indessen, wie er mich in meinem Streifzug beschützt hat!

Digitized by Google

Vierter Brief.

Susanna Szúnyogh an ihre Schweſter Mutter Regina Banffi v. Koſſonez, Klariſſerin zu Preſsburg.

Budethin, am 6 September 1644.

Es iſt entſchieden, mein namenloſes Unglück hat begonnen. Meine Tochter iſt Braut deſſen, den ſie nicht liebt. Höre alles, und bete für uns beide, denn zu helfen iſt nicht mehr.

Vorgeſtern kam mein Herr zurück. Ich hatte mir alle Mühe gegeben, das Haus ſo zu verwalten, daß er zufrieden ſeyn möchte, und er war es auch. Er, der immer ernſte ſtrenge Mann, ſchien ſogar fröhlich. Ich hielt dieß für einen günſtigen Zeitpunkt, und deinem Rath gemäß entdeckte ich ihm alles. Ich ertrug es willig, daß er mich ſchalt, Katharinen nicht gehörig gehütet zu haben, um ſo weniger, dachte ich, würde er ihr zürnen; aber wie erſchrack ich, als er mir ankündigte, er habe bereits über die Hand meiner Katharina verfügt, und ſie Stephan Jakuſits von Orbova, dem Herrn des Löwenſteines, zugeſagt. In acht Tagen ſey Verlobung; hievon ſollte ich Katharina unterrichten. Nie hatte ich es bis jetzt gewagt, ſeinem Willen entgegen zu ſeyn; was er befahl, geſchah immer ohne Widerrede. Dießmal jedoch wagte ich einige Einwendungen, es galt ja mein Kind! Er aber ſprach: „Willſt du der Tochter ein Beiſpiel von Ungehorſam geben? ſag' ihr, was ich beſchloſſen; mein Wort iſt heilig, nie hat ein Szúnyogh ſein Wort gebrochen, und makellos, wie bis jetzt, ſoll der Name Szúnyogh bleiben. Ich werde nicht ſo ſchwach ſeyn wie

Digitized by Google

du, und zu verhindern wissen, daß Katharina Forgách sieht. Was bis jetzt geschehen, darf ich noch vergeben; aber weh' ihr, wenn sie ihn nicht augenblicklich vergißt.“ Ich ging zu Katharinen. Das arme Kind war ein Bild des Jammers, als ich geendet. Wie groß ihr Herzeleid, wie stark ihre Liebe sey, sah ich mit Schrecken daraus, daß sie den Muth hatte, mit meinem zürnenden Herrn zu reden. Sie bat ihn um die Gnade, Nonne werden zu dürfen. In euern strengen Orden wollte sie sich begeben, aber mein Herr antwortete: „Hättest du dich früher dem Kloster geweiht, bevor ich mein Wort an Jakusits gegeben, so würde ich mein Wort zurücknehmen; denn was man Gott gelobt, geht menschlichen Beschlüssen vor; aber jetzt wählst du den Schleier bloß, um mir nicht gehorchen zu müssen. Darum kein Wort vom Kloster mehr!“ Und noch denselben Tag ging ein Bote auf den Löwenstein, und lud Jakusits zur Verlobung ein. Heut' über acht Tage kömmt er, und mit zerrissenem Herzen muß ich die Anstalten zu seinem Empfang treffen. Katharina ist krank. Es ist sündhaft, daß ich wünsche, Gott möge sie zu sich nehmen und sie von einem schweren Leben befreien; aber ich liebe meine Katharina zu sehr, und Gott wird es mir vergeben. Jakusits ist freilich ein edler, obschon rauher Mann; und liebte sie nicht, würde sie mit ihm zufrieden leben können; aber wie viele Thränen wird es sie kosten, bis sie sich in ihr trauriges Schicksal findet, das des Himmels unerforschlicher Rathschluß über sie verhängt! Bete für uns, daß er uns Stärke gebe, diesen bittern Leidenskelch ohne Murren zu leeren.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Georg Réthy, Kellermeister zu Budethin, an Graf Franz Forgách.

Budethin, am 10 September 1644.

Gnädiger Herr!

In größter Eile berichte ich, daß unser Herr zurückgekommen ist, und (erschrecken Sie nicht) unser Fräulein dem Herrn von Jakusits verlobt hat. Ihre Dienerin, die treue Nani, hat mir vertraut, daß alle Bitten des Fräuleins vergebens gewesen sind. Sie hat ihm gestanden, daß Sie ihr Herz besitzen, und sie lieber den Schleier wählen wolle, als Jakusits heirathen. Es war fruchtlos; in drei Tagen ist Verlobung. Es werden viele Gäste erwartet, da wird es Ihnen also leicht seyn, mir Ihre Befehle zukommen zu lassen. Was Sie auch immer beschließen, es wird gewiß vollzogen werden, auf meine und Nani's Treue können Sie zählen.

Sechster Brief.

Derselbe an denselben.

Budethin, am 13 September 1644.

Alles ist veranlaßt, damit Sie mit unserm Fräulein noch einmal sprechen können. Finden Sie sich nächsten Freitag Abends an der Wag beim großen Baum ein, ich werde Ihrer dort warten, und führe Sie hart an das Schloß. Nani wird eine Strickleiter herablassen, diese bringt Sie in Nani's Zimmer; von dort ist der

Digitized by Google

Weg zum Fräulein offen. Das Fräulein weiß noch nichts; Nani will es ihr erst wenig Augenblicke vor Ihrer Ankunft sagen, damit ihre Unruhe uns nicht verrathe; auch bitt' ich Sie um alles in der Welt, sey'n Sie vorsichtig, denn unser alter Herr ist sehr mißtrauisch, und hält viele Späher. Wenn er Sie entdeckte, es wär' um uns alle geschehen. So lang' ich Ihnen nützlich seyn kann, halte ich hier aus; werden wir aber entdeckt, so flüchten wir, Nani und ich, zu Ihnen, gnädiger Herr! der Sie uns Versorgung und Schutz so großmüthig angeboten.

Siebenter Brief.

Pater Gabriel Bártay an den Jesuitenrector zu Tyrnau.

Budethin, am 18 September 1644.

Ich eile, Ew. Hochwürden ein Ereigniß mitzutheilen, welches das ganze Schloß mit Bestürzung und banger Erwartung füllt. Das Fräulein ist Braut des Herrn von Jakusits, liebt aber, wie es sich jetzt erwiesen, den Grafen Franz Forgách, und hatte mit ihm heute Nacht eine Zusammenkunft. Szünyogh erfuhr es, ich weiß nicht woher, und überfiel sie, Forgách aber entsprang durch ein Fenster. Szünyogh ist wüthend, und hält seine Tochter eingesperrt. So wie ich ihn jetzt kenne, fürcht' ich, daß er Blutiges beschließt. Was ich an Gründen, Beredsamkeit und geistlichen Waffen für die Unglückliche aufbieten kann, soll gewiß nicht unversucht bleiben.

Digitized by Google

Der Bote, welcher Ew. Hochwürden diesen Brief bringt, hat auch ein Schreiben von mir an Pater Ambros Mórtö, der jetzt, wie Ew. Hochwürden schreiben, bei Jakusits auf dem Löwenstein ist; ich ersuche ihn, den v. Jakusits von allem, was geschehen, zu verständigen, und ihn zum Schutze des Fräuleins aufzufordern. Ich glaube, daß man ihn hiezu bewegen kann. Pater Ambros besitzt die Gabe der Ueberredung im hohen Grad, und hat schon viel Schwieriges durchgesetzt. Wollen Ew. Hochwürden nicht auch an Pater Ambros schreiben, oder wohl gar an Jakusits selbst, und den Brief durch Pater Ambros einhändigen lassen? Verzeihen Ew. Hochwürde, daß ich mich unterstanden, Ihnen einen Rath zu geben, da Ihre Einsicht dessen nicht bedarf; aber der Gegenstand ist wichtig, und es wäre ein wahrhafter Triumph für unsern Glauben, wenn wir diese rohen, erbitterten Gemüther zur Versöhnung und christlichen Vergebung bringen könnten, und alles ist möglich, wenn Er uns unterstützt, der die Herzen der Könige wie Wasserbäche lenkt.

Achter Brief.

Graf Forgách an Peter Andaházy.

So eben bringt mein treuer Réthy mir die Nachricht, der alte Szúnyogh habe die Thore von Budethin schließen lassen; niemand darf aus noch ein. Er will Gericht halten über seine Tochter. Nun, ich werde dabei seyn! aber über ihn will ich Gericht halten und Katharina retten, es komme was da will. Bei unserer

Digitized by Google

Freundschaft, bei allem, was einem Ungern heilig ist, beschwör' ich dich, unterstütze mich. Raffe zusammen, was du an Leuten hast und komme. Morgen Abend kannst du hier seyn; wir brechen des Nachts auf, und mit Tages-Anbeginn wird Budethin gestürmt. Sprich mein Leben an, wann du willst, nur hilf mir jetzt.

Neunter Brief.

Peter Andaházy an Graf Forgách.

Ich komme, bringe wenige, aber entschlossene Heiducken mit. Ich kenne das Schloß genau, der Alte muß sich geben.

Zehnter Brief.

Pater Gabriel Bártai an den Jesuitenrector zu Tyrnau.

Meine Vermuthung ist leider eingetroffen. Ich komme vom schreckenvollsten Auftritt meines Lebens. Du großer Gott! wie verwildert der Mensch, wenn er nur seinem Stolz gehorcht, und die Pfade verläßt, die ihm der erbarmungsreiche Himmel vorgezeichnet. So kam es. Seit meinem letzten Schreiben war unser Schloß gesperrt, als ob der Feind im Anzug wäre. Das Fräulein war in ihrem Zimmer eingeschlossen, niemand durfte zu ihr. Die Mutter war ebenfalls in ihren Gemächern eingeschlossen. Der Alte fast den ganzen Tag im Gange, wo er durch zwei Maurer, die zufällig im

Digitized by Google

Schloß anwesend waren, eine Nische ausbrechen ließ, mannhoch. Er starrte so auf die Mauer hin, als sollte sein Blick die Steine herauslösen. Ich trat oft zu ihm, und versuchte besänftigende Worte; er antwortete gar nicht. Heute wurde die Nische fertig; da ließ er mich rufen; er sprach: „Meine Tochter hat meinen Namen mit Schande bedeckt; sie muß sterben. Gehe hin, bereite sie zum Tod, in einer Stunde wird sie eingemauert." Meine bittenden Worte waren vergebens, mein Drohen mit dem Zorn des Himmels fruchtlos. Seine Antwort war: „Ihr Blut komme über mein Haupt; aber je länger du mit mir sprichst, um so mehr Trost entziehst du ihr, denn wenn die Stunde um ist, wird sie eingemauert." Nun ging ich zu dem Fräulein. Ich fand sie gefaßter, als von einem so zarten Wesen zu erwarten war. Aber der Herr zeigt sich mächtig in den Schwachen. Sie bereitete sich ächt christlich zum Tode vor. Als ich endlich, von der Zeit gedrängt, ihr die schreckliche Todesart, die ihrer wartete, mittheilte, wankte sie nur einen Augenblick; dann bat sie noch, wenn sie eingemauert seyn würde, alle Begräbnißgebete über sie zu sprechen; dieß würde ihr Trost bringen. Nun trat der Vater ein. Sie wollte ihm die Hand küssen, er entzog sie ihr. Da griff sie nach dem Crucifix auf ihrem Betschämel, drückte es an die Brust, und folgte schweigend ihrem Vater. Ich betete ihr leise vor. Als wir an die Nische kamen, erlag die schwache menschliche Natur, sie sank ohnmächtig zusammen. Nun setzte man sie in die Nische, und fing an sie zu vermauern. Ich sprach die Begräbnißgebete über sie, und werde nun von Stunde zu Stunde ihr vorbeten, damit sie nicht verzweifle. Es ist ein

Digitized by Google

trauriger Trost, aber doch ein Trost, daß der Raum zu klein ist, und die Mauer zu frisch, als daß sie nicht bald ersticken sollte; ich gehe, das schöne, aber schwere Amt des Trostes auszuüben.

Eine Stunde später.

Gepriesen sey der Herr! sie ist gerettet. Ich stand an der Nische, und sprach zu ihr, wie er mir's eingab, der den Mund des Propheten Jesaias mit glühenden Kohlen gereinigt. Manchmal vernahm ich ein Stöhnen als Antwort. Der Morgen begann eben zu grauen, als sich ein dumpfes Geräusch am Thor erhob. In wenig Minuten vernahm ich den Ruf: „Wir sind überfallen!" Graf Forgách war es, er hat das Schloß erstürmt. Es wäre viel Blut geflossen, hätte nicht Andaházy, der das Schloß gut kennt, vor allen das eiserne Gitter verschlossen, das die Gemächer des alten Szünyogh vom übrigen Schloß trennt. Nun war sein Zorn unmächtig. Forgách rief überall nach Katharinen, und kam endlich auch zu mir; ich wies auf die Nische, augenblicklich war sie erbrochen; einen seligeren Anblick, als das Wiedersehen dieser Beiden, werd' ich nimmer haben. Er trug sie hinab, setzte sich mit ihr zu Roß und flog davon. Andaházy sammelte die Seinen, und zog ihm nach. Der alte Szünyogh ras't noch immer eingeschlossen, denn Andaházy nahm die Schlüssel mit; bis er frei wird, ist Forgách längst auf seinem Schloß.

Digitized by Google

Eilfter Brief.

Derselbe an denselben.

Ganz anders ist es gekommen, als es nach meinem gestrigen Brief zu vermuthen war. Ich saß vor dem Schloß, und sann der Predigt nach, die ich über die unerforschlichen Rathschlüsse des Himmels zu halten gesonnen war; als ich einen flüchtigen Reiter nahen sah; ich erkannte in ihm einen Diener des Jakusits. Mir fiel bei, daß seine Botschaft vielleicht den beiden Flüchtlingen günstig seyn dürfte, und rief ihn an; er blieb stehen, und sagte mir: Jakusits habe durch Pater Ambros erfahren, was bei uns geschehen, und sey aufgebrochen, um sich für das Fräulein zu verwenden. Im Thal sey er auf Forgách gestoßen, sie hätten gekämpft, und Forgách sey gefallen. Jakusits habe Katharinen nach dem Löwenstein gebracht. Dieß hatte der Bote dem alten Szúnyogh zu berichten. Der Alte, der eben gerüstet war, um gegen Forgách auszuziehen, brach sogleich nach dem Löwenstein auf. Gott allein weiß, was sich dort begeben wird, ich aber bitte Ew. Hochwürden mich von hier abzuberufen. Es wird mir schwer, an einem Orte zu verweilen, wo ich so viel Erschütterndes erlebte, und durch zu große Vorsicht den Tod eines edlen Menschen und das Unglück eines frommen Kindes herbeigeführt habe.

Digitized by Google

Zwölfter Brief.

Jakusits von Orbova an Sebastian Kételyi.

Löwenstein, am —

Du warst gestern noch zugegen, als ich Katharina Szúnyogh auf den Löwenstein brachte. Vernimm, was sich seither zugetragen, und erstaune. Der alte Szúnyogh erschien vor meinem Schlosse, und forderte Einlaß. Ich schlug es ab, sprach aber zu ihm durch das Thorgitter. Er forderte seine Tochter von mir zurück. Ich fragte ihn, was er beschlossen? Da entgegnete er: er wolle sie einmauern lassen. Ich entsetzte mich über die Härte dieses Mannes, und erklärte geradezu, daß ich ihm seine Tochter nimmermehr ausfolgen würde. Er forderte mich zum Zweikampf. Du weißt, ich fürchte das Eisen nicht, und mit dem Alten wär' ich leicht fertig geworden, aber sollte ich Katharinen auch ihren Vater tödten? Mir schauderte. Ich ging zu ihr, sagte ihr klar, was der Vater gesprochen, erklärte ihr, daß ich zu ihrem Schutz auf Tod und Leben bereit sey, sie könne frei beschließen, was sie wolle. Wolle sie ins Kloster, ich würde sie hinbringen; doch müsse ich ihren Vater erschlagen, weil er mich gefordert. Mir traten die Thränen in das Auge, als das arme hart verfolgte Kind in den Zweikampf nicht willigen wollte. Ich sann hin und her, wie ihr zu helfen wäre; endlich sagt' ich ihr, sie solle mich heirathen; sey sie meine Frau, so falle das Gerücht über ihre Vergehen, wenn sie welche hätte, mir heim, und von mir habe sie nichts zu fürchten; immer sey es minder schrecklich, mich zum Mann zu haben, als den Vater erschlagen zu lassen oder eingemauert zu wer-

Digitized by Google

den. Das begriff sie, und willigte ein. Während der Alte auf meinen Entschluß wartete, ließ ich mich in der Schloßcapelle mit ihr trauen. Dann ging ich zum Alten, sagte es ihm, und daß ich nun weder mit ihm kämpfen, noch er seine Tochter strafen dürfe. Das kam ihm unerwartet; er wandte sich schweigend um und verließ das Schloß. Er mag gehen, wir werden sehen, was er beschließt. Das Eine weiß ich, daß es seine Tochter bei mir gut haben soll.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der weiße Mantel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Viele Menschen wähnen, daß im Landleben Ruhe zu finden sey. Allerdings, wenn man die Ruhe bereits mit sich bringt, aber selbst die tausendfachen Reize der Natur vermögen die Seele nicht gleich ihrem Kummer zu entreißen, und der murmelnde Bach, das sanfte Grün der Bäume, der Schmelz der Wiese und die süßflötende Nachtigall füllen den Beutel nicht, den das Stadtleben geleert hat. Auch Tsengödi Bencze, in dem Wahn, daß am Busen der Natur jede Lebensfreude ihm verjüngt entgegen lachen würde, verließ mit des Frühlings Beginn das lärmende Gewühl der großen Welt, in welchem er seine schönste Zeit unter wechselnden Liebeleien und brausenden Vergnügungen verlebt hatte. Das eitle Spiel der Glanzsucht, die falschen Angesichter und das erzwungene Hinschmelzen wohlfeiler Herzen war ihm zuwider geworden. Er dünkte sich in einer andern Welt, als er sein romantisch gelegenes Dorf erreichte und in jene lange nicht gesehenen Zimmer einzog, wo ihn seine Kindheit wie ein schöner Traum umgaukelte, und jeder Gegenstand, jeder Winkel ihn mit süßen Erinnerungen begrüßte. Tsengödi war heftig, leichtsinnig, aber gutherzig, eben so schnell aufgeregt als vergessend, wie Gelegenheit und Umstände auf ihn einwirkten; auch als Mann verschmähte er die Schelmereien der Jugend nicht, und war bereit dort mit eigenem Schaden zu zahlen, wo ein Anderer sich furchtsam zurückzog. Seine

Digitized by Google

schwankende Seele hoffte nun von der Einsamkeit neue Freude, und die Heilung jener Wunden, die ihm seine schlechte Rechenkunst bereitet.

Bewegt betrachtete er die innere Einrichtung seines Hauses, außer ihm war alles nach altem Geschmack; ernst blickten seine Ahnen und andere ungrische Helden von den braunen Wänden herab, als ob sie ihrem entarteten Blute zürnten. Noch in der alten Ordnung hingen, in den Schränken vermengt, Schwerter, Schießgewehre und andere Jagdgeräthschaften; mitten zwischen diesen wirthschaftliches Kerbholz und Scheunenschlüssel; die gewichtigen Lehnstühle und Tische schienen mit der Zeit zu ringen; mit Einem Wort, er fand alles in dem Zustande, wie es bei seines seligen Vaters Tod gewesen, und er betrachtete alles wie Reliquien einer bessern Zeit. Auch Bücher fand er; obgleich die Motten an diesen ihre Macht geübt, durchblätterte er sie doch, und war nicht wenig betreten, als er folgende seine gegenwärtige Stimmung ausdrückende Verse fand.

Phantasie mit Flammentrieben
Lockt aus stillem Vaterhaus,
Was Vernunft auch vorgeschrieben,
Manchen aus dem Kreis der Lieben
In den Sturm der Welt hinaus.
Aber wie er weiter ziehet,
Fühlt er: was ihn einst durchglühet,
War ein Traum nur, der zerfließt.
Fühlt's, daß all sein Wagen, Ringen,
All sein Streben, Opferbringen,
Doch nur mit Entsagung schließt.

„So ist es wirklich!" rief er aus, denn es trat vor seine Seele, mit wie viel schönen Hoffnungen auch er einst in die Welt geschritten, und wie er nun bereits

Digitized by Google

über die schönere Hälfte des Lebens hinaus so wenig Nutzen und so viel Schulden aufweisen konnte. Noch mächtiger durchdrangen ihn folgende Strophen, in welchen der Dichter von seinen Wünschen und Träumen Abschied zu nehmen schien.

Daß ich schmerzlos von dir scheide,
Schöne Täuschung, preis' ich mich!
Schnell zerstob das Luftgebäude;
Was der Seele bietet Freude,
Findet ferner mühlos sich.

Wo mein Hüttchen traulich grüßet,
Wo Natur mich sanft umschließet,
Blüht das Jetzt mit hell'rem Schein.
Was verloren, ist vergessen,
Schlägt mein Herz auch still, gemessen,
Wird es nie doch freudlos seyn.

Was mir auch die Zukunft bringet,
Bis ans End' der Lebensbahn,
Bis hieher kein Stürmen dringet,
Und auf ruh'ger Wog' sich schwinget
Meines Lebens kleiner Kahn.

Leiser zwar, doch freier fließet
Hold durch häuslich Glück versüßet,
Munter nun dahin mein Seyn,
Und die allenfall'gen Plagen,
Schnell und sicher zu verjagen,
Bieten meine Hügel Wein.

„Mein künftiges Leben hast du geschildert, du guter Mann!" rief Bencze aus, und glaubte steif und fest, daß kein betrügerischer Schimmer seine Ruhe stören würde. Aber was glaubt der gebrechliche Mensch nicht alles, wenn er nicht weiß, was er mit der Zeit anfangen soll. Indessen, wie einförmig das neue Leben auch war, Bencze gefiel es; er ging durch die Felder

Digitized by Google

spazieren, und weil er von der Landwirthschaft nicht viel verstand, wollte er diese aus Büchern lernen. So geschah es, daß seine Anordnungen mit der Eigenheit des Bodens im Widerspruch standen, und er die einfachen Einwürfe seiner Diener, die das Ding besser verstanden, nicht widerlegen konnte. Dieß verdroß ihn, am Ende überließ er alles ihrer Willkür, lebte als ein Gast im eigenen Hause, warf sich gelangweilt in einen Sorgenstuhl und endete mancherlei kreuzende Entwürfe, indem er einschlief.

So schlummerte er auch einst, als der Schafmeister ungemeldet eintrat, und in langer Rede klagte, daß die Lämmer umstehen, kein Regen fällt, die Weide mager und kein Salz mehr vorhanden ist.

„Der Beamte wird schon Anstalt treffen," erwiederte Bencze —

„Was für ein Beamter?" fragte der Schafmeister. „Es ist wahr, ich habe ihn ja entlassen," rief Bencze aus. „Auf Salz werde ich Geld geben, und der Lämmer wegen werden wir schon etwas ersinnen." Somit setzte er sich zu den Wirthschaftsbüchern, schrieb einige Recepte aus, und ging dann selbst zur Schäferei.

Als er in den Hof trat, fiel sein erster Blick auf ein junges Mädchen, die ein Liedchen summend am Zaun saß und Gänse fütterte. Die Gänse streckten ihre langen Hälse, und schrien manchmal fröhlich auf, gleichsam den Gesang des Mädchens begleitend. Dem gierig zischenden Gänserich zum Trotz, schlich sich Bencze unbemerkt zu ihr hin, und klopfte sie sanft auf die Achsel. Das erschrockene Mädchen ließ die Schüssel fallen, sprang

Digitized by Google

auf, schlug die Augen zu Boden, und tändelte blöde mit ihrem kleinen Vortuch.

„Wem gehörst du, Kleine?"

„Ich bin die Tochter des Schafmeisters."

„Wie ist das möglich? Ich war schon einmal hier, und habe dich nicht gesehen."

„Aber ich habe Ew. Gnaden gesehen, Sie haben ein Beinkleid gehabt von Polsterüberzug," sprach das Mädchen, und blinzelte ihn von der Seite an.

„O himmlische Unschuld! wie schön ist dein Bild!" rief Bencze aus, und frug um des Mädchens Namen.

„Boris!" entgegnete sie, und Bencze vergaß der Lämmer, spann ein Gespräch mit ihr an, und je mehr er sie ansah, um so mehr Reize fand er an ihr. Boris war zwar keine griechische Schönheit, aber Kraft und Gesundheit schien über ihre Gestalt ausgegossen; das runde Gesicht, die tüchtigen Arme sprangen beinahe auf von Blut, und war auch ihr Gesicht von der Sonne gebräunt, so ließ es dennoch gut zu den feurigen schwarzen Augen. Das braune Haar, in vier Zöpfe geflochten, reichte beinahe bis zum Knöchel, und erhob ihren schlanken Wuchs noch scheinbarer. Bencze konnte seine Aufmerksamkeit von ihr nicht abwenden, und bestrebte sich seine Bewunderung in schönen Redensarten auszudrücken. Da trat der Schafmeister hinzu mit einem großen Kerbholz in der Hand, und zählte den erlittenen Verlust auf, der Herr aber gab wenig Acht, und heftete seine Augen auf die Hausflur, wo Boris ihr früheres Geschäft fortsetzte, und nur verstohlen auf den sehr gnädigen Herrn hinblickte.

Digitized by Google

Von nun an war Bencze's Hauptgedanke die Schafzucht und Schafveredlung; daher ging er auch zweimal des Tages in die Schäferei, und wenn er die aufgeschürzte Boris sich regen sah in häuslicher Geschäftigkeit, vergaß er der Lämmer und bestrebte sich nur ihr zu gefallen. Er unternahm alles, um des Mädchens Herz zu gewinnen, aber bei den feinsten Schmeicheleien und den schönsten Ausdrücken starrte sie ihn an, oder lachte laut auf. Darum versuchte er es mit Geschenken, und verehrte ihr einige Ringe. Das Mädchen dankte herzlich, sah aber mehr auf die glänzenden Steine, als auf den Geber. Bencze sah in diesem allem nur Unschuld, und verhieß sich eine schöne Zukunft. Seine Hoffnung wuchs, nachdem ihre Bekanntschaft schon einige Tage alt war und er des Morgens in die Schäferei kommend das Mädchen in Thränen fand.

„Was fehlt dir, Mädchen?" fragte der zärtliche Grundherr mit vieler Theilnahme; „warum weinst du?"

„Die Mutter hat mich ausgescholten, ich habe die Gans zu Tode geschoppt; sie wirft mir vor, meine Gedanken seyen Gott weiß wo?" antwortete Boris, und wischte sich die Augen mit der Faust aus.

„O gnädiger Herr! sehen Sie das Mädchen gar nicht an," brummte die erzürnte Mutter; „das Mädchen ist verhext; seit einiger Zeit macht sie alles verkehrt." Bencze, der sich für das Hexenkraut hielt, durch welches des Mädchens Gedanken verwirrt geworden, entschuldigte sie lebhaft; gern hätte er dem Mädchen zugeflüstert, daß auch er alles verkehrt treibe, indem er einzig und immer nur an sie denke, aber die aufgeregte Mutter wich nicht von dannen. Daher sprach er nur flüch-

Digitized by Google

tig: „Abends komm' ich wieder!" begleitete diese Worte mit einem Händedruck und ging nach Hause.

Es ist doch wahr, dachte Tsengödi, nur auf dem Lande wohnt wahre Unschuld, und ungeduldig erwartete er die Dämmerung, in der eine reine Seele ihre Liebe gestehen sollte.

Die Nacht brach kühler ein, als Bencze wünschte, denn nach einem kurzen Schauerregen erhob sich ein gewaltiger Wind; indessen ging er doch, besah die heimgetriebenen Schafe und lauerte vergebens auf Boris. Es wurde immer dunkler; endlich fragte er um sie. „Vielleicht jätet sie noch im Garten," war die Antwort. Aha! dort wartet sie meiner, dachte Tsengödi, wünschte einen guten Abend und entfernte sich; aber anstatt nach Hause zu gehen, kehrte er wieder um, stieg mittelst eines Trittbretts über den Zaun in den Garten, und schaute spähenden Auges umher. Aber die Schafhunde, welche die Heerde zu begleiten pflegen, und die gnädige Herrschaft nicht so genau kannten, fielen ihn mit entsetzlichem Gebell an. Der erschrockene Bencze riß einen Pfahl aus dem Zaun und vertheidigte sich, so gut er konnte, schrie aber dabei gewaltig um Hülfe. Die Schafknechte, die vermutheten, daß ein Fuchs oder Wolf in den Garten eingedrungen, liefen mit Knütteln hinzu, und starrten sich nicht wenig erstaunt an, als sie statt des vermeintlichen Raubthieres ihren Grundherrn fanden.

Aus dieser Gefahr war nun Bencze allerdings gerettet, aber er gerieth in größere Verwirrung, als er, zu des Schäfers Wohnung gehend, auf der entgegengesetzten Seite des Gartens einen Mann im weißen

Digitized by Google

Mantel über den Zaun springen sah; er wollte ihm nachschreien, aber die Stimme versagte ihm, als in demselben Moment sein Blick auf Boris fiel, wie sie vorsichtig zwischen den Zwetschenbäumen zur Gartenthüre schlich. Bencze fürchtete, daß seine unbeschreibliche Neigung sich verrathen würde, nahm das Mädchen also nicht ins Verhör, ließ aber seinen Zorn am Schafmeister aus, und polterte mit ihm, daß er ein Trittbrett am Zaun angebracht habe. Verdrießlich kehrte er nach Hause und sann lange nach, wer wohl der weiße Mantel gewesen seyn möge; endlich fiel ihm bei, daß in der Umgegend Cuirassiere im Quartier liegen, und daß somit wahrscheinlich nicht er den Tod der Gans verursacht habe.

Des andern Morgens war sein Bedienter Lazar, der schon lange bei ihm in Diensten stand, noch immer im Zimmer, obgleich er schon alle Geschäfte verrichtet. Unter zweckloſem Tändeln und Herumtrippeln blinzelte er manchmal auf seinen Herrn.

„Was ist's? was fehlt dir? sprich oder pack' dich!" rief der verdrießliche Bencze.

„Ich habe eine Bitte, und das zwar eine große."

„Sag' sie geschwind."

„Ich möchte heirathen, und zwar so schnell als möglich."

„Viel Glück, aber gib Acht, Lazar, du wirst es bereuen, du bist schon ein alter Bursche!"

„Vierzig, um zwei Jahre älter als der gnädige Herr."

„Wer hat dich darum gefragt? Wie alt ist deine Braut?"

Digitized by Google

„Achtzehn Jahr, und sie ist schön.“

„Gib Acht, deine Rechnung ist fehlerhaft, Achtzehn in Vierzig geht nicht, man muß borgen.“

„Nein, gnädiger Herr, sie ist kein Stadtmädchen.“

„Ist alles eins!“ rief Bencze aus, des gestrigen Abends gedenkend.

„Bitt' um Vergebung, gnädiger Herr! meine Braut ist sehr gut und liebt mich auch.“

„Sieh zu! wenn du durchaus willst,“ erwiederte Bencze „ich habe nichts dagegen, aber weil deine Braut gar so gut und schön ist, so bringe mir sie her.“ Lazar liebte zwar seinen Herrn, aber in solchen Angelegenheiten traute er ihm doch nicht; er wollte sprechen, aber Bencze gestattete es nicht, daher ging er schweren Herzens um seine Verlobte.

Indeß sich Lazar entfernte, versank Bencze in tiefe Gedanken; er bedauerte den armen Lazar, daß er in solche Qual gerathe. Nicht lange nachher vernahm er Tritte, hohe Absätze klapperten laut auf dem Gang, die Thüre geht auf, und Lazar bringt die Verlobte mehr ziehend als führend herein. „Hier ist sie, gnädiger Herr!“ sprach er, und bemühte sich vergebens die verhüllenden Hände von des Mädchens hellrothem Angesicht wegzuziehen.

„Boris, du!“ rief der überraschte und verlegene Bencze; er wußte nicht, was er sagen sollte. Boris senkte das Haupt.

„Du liebst also meinen Lazar?“ fragte der verblüffte Bencze.

„O reden Sie nur nicht solche Sachen,“ antwortete das Mädchen, und schielte, halb sich wegwen-

Digitized by Google

dend, nach Lazar hin, der nun mit drei Bitten angestochen kam: 1) der gnädige Herr möge mit den Eltern des Mädchens sprechen; 2) die Hochzeit mit seiner Gegenwart beehren; 3) endlich, wenn der gnädige Herr, wie Lazar hoffe, das Dorf bald verlassen werde, möchte er ihn, Lazar, dort zurücklassen.

„Gut!" sprach Bencze, „du bleibst hier, und Boris nehm' ich mit mir als Wirthschafterin."

„Ja, wenn ich ginge," erwiederte Boris.

„Der gnädige Herr scherzt nur," sprach Lazar, der kaum seine Freilassung erwartete und die Auserwählte heimlich mit dem Ellenbogen zum Abschied ermahnte. Der aufgeregte Bencze sagte endlich seine Fürsprache zu, und versprach sogar die Hochzeit auszuhalten. Boris freute sich, Lazar aber seufzte innerlich, da werd' ich was zu hüten haben.

Als sie fortgingen, rief Bencze seinen Diener zurück: „Höre, Lazar," sagte er, „gestern Abend habe ich etwas gesehen."

„Ich auch, gnädiger Herr!"

„Hüte deine Braut vor Jemand in einem weißen Mantel."

„Vor dem nicht, denn der war ich selbst."

„Wo hast du den weißen Mantel her?"

„Ich habe ihn vom Husaren der benachbarten Herrschaft gekauft, um das Haus herum ist er gut."

„Geh' zu deiner Arbeit," sprach Bencze, und ins Fenster gelehnt, pfiff er in die freie Luft hinaus und dachte: heute mir, morgen dir.

Dem Versprechen gemäß hielt Bencze die Hochzeit aus, und blieb unter den versammelten Bauern

Digitized by Google

bis gegen Mitternacht, obschon Weinduft, Pfeifendampf und des Dudelsacks ohrzerreißendes Geschnarre ihm unangenehm waren. Gern hätte er mit der Neuvermählten wieder angeknüpft, aber Lazar verließ sie nicht, gleichsam als ob er an ihre Seite genäht wäre. Als er nach Hause gehen wollte, und der Brautführer ihm den Abschiedsbecher zutrank, sprach der Richter: „Gnädiger Herr, sehen Sie dazu, es sind hier genug Fräuleins in der Umgegend, es wäre an der Zeit eine Frau zu nehmen.“ Bencze dankte für den gutgemeinten Rath, entfernte sich still, und als er allein war, konnte er sich kaum von dem Gedanken trennen, daß sein einfältiger Bedienter, der vielleicht bloß des goldgebrämten Kleides wegen besser gefallen habe, glücklicher sey als er.

Bencze's leichtes Gemüth war nicht im Stande sich lange über etwas zu grämen, und schon nach einigen Tagen lachte er über sich selbst, wie es ihm möglich gewesen, für eine solche unerzogene Dorfdirne zu erglühen, und wenn er noch die junge Frau manchmal aufsuchte, geschah es nur, um des armen Lazar von Eifersucht verzerrtes Gesicht zu sehen.

Bis jetzt wich Bencze dem Umgang mit seines Gleichen aus; jetzt, sey es aus Ueberdruß, sey es, daß ihn die Worte des Richters aufgeregt hatten, jetzt sehnte er sich wieder unter Menschen. Seinem Hause gegenüber, kaum einige Flintenschüsse entfernt, schimmerte aus der Umgebung hoher Pappeln das Haus eines nachbarlichen Gutsbesitzers; ein Bach jedoch, den Regengüsse manchmal zum Fluß anschwellten, machte den geraden Weg hinüber unmöglich; man mußte beinahe

Digitized by Google

eine halbe Stunde umgehen, um zur Brücke zu gelangen. Bencze's erster Besuch galt diesem Nachbar. Váry, so hieß der Nachbar, empfing ihn herzlich und erzählte ihm, in welchem Freundschaftsverhältniß er einst mit Bencze's Vater gestanden. Dieser, der in Váry einen guten Menschen, aber wenig unterhaltende Eigenschaften fand, wollte eben Abschied nehmen, als das Fräulein vom Hause eintrat: schlank wie ein Hirsch, und dennoch voll, froh, lebendig und in der ersten Morgenröthe des Reifens. Anmuthig begrüßte sie den bezauberten Gast, der stockend sein spätes Erscheinen entschuldigte. Mit freundlicher Höflichkeit äußerte sie die Hoffnung, er werde diesen Fehler in der Zukunft vergüten. Bencze, der sich viel in dem Kreise schöner Frauen und Mädchen bewegt hatte, entdeckte gleich, daß Lidi mehr Leben als Schwärmerei, mehr natürlichen Verstand, als Erziehung besitze, und freute sich im Stillen der neuen Bekanntschaft. Er wußte, daß abwechselnd stilles Bewundern, leichter Scherz, stummes Träumen, lebendige Fröhlichkeit, ein reizendes Nichts bei dem schönen Geschlecht mehr wirken, als was immer für ein großer Geist und stilles Verdienst. So ging er auch mit Lidi um, und schwer scheidend, ließ er nach dem ersten Besuch keinen unangenehmen Eindruck zurück, um so mehr, da er außer einem hübschen Aeußern und der Gabe leichter Unterhaltung, auch ein ansehnliches Vermögen besaß.

Váry liebte Gäste, und da er in der Jugend Soldat gewesen, vorzugsweise die Gesellschaft von Officieren; daher lud er die Söhne des Mars, die in der Umgegend im Quartier lagen, öfters zu sich, und focht beim

Digitized by Google

vollen Glas ihre Schlachten mit. Als Bencze zum zweitenmal bei ihm erschien, fand er eine solche Gesellschaft.

Lidi zeichnete ihn zwar aus, entzog aber ihren reizenden Anblick den Andern auch nicht; sie schien zwar nicht zu wünschen, daß man ihrer Anmuth huldige, und ihr Betragen verrieth keine engere Verbindung mit irgend jemand, es verbot aber auch die Verehrung nicht, die ihr bald offen, bald im Verborgenen Weihrauch streute. Dieß erweckte Bencze zum Wettstreit und zum Wunsch, dieses freie Herz zu fangen, das wie ein froher Vogel um die Leimruthe flatterte, ohne kleben zu bleiben. Wir getrauen uns zwar nicht zu behaupten, daß mancher junge Anbeter Lidi nicht besser gefallen habe als Bencze, aber neben einem reichen Verehrer steht immer eine mächtige Zauberin, die ihn mit magischem Glanze schmückt — es ist die Hoffnung einer Heirath.

Vielleicht war es auch dieß, was Lidi bewog, des lebhaften Bencze auffallende Huldigungen nicht zurückzuweisen, sondern vielmehr mit süßer Zartheit jene Zeichen der aufblühenden Neigung zu erwiedern, die dem Herzen in wechselnden Gestalten nahen, und jeder Kleinigkeit großen Werth geben. Bencze ergriff jede Gelegenheit ihr zu nahen, Lidi erschwerte ihm den Weg nicht, hüllte aber den Grund ihres Herzens in reizendes Dunkel, und ließ ihn die Erfüllung seines Sehnens nur ahnen. Bencze ging oft hinüber, und Lidi meinte immer, er komme selten.

Nicht umsonst sagt man, die Liebe sey Feuer, denn wer mit ihr spielt, verbrennt sich leicht; auch

Digitized by Google

Bencze hatte ein Netz für Andere geflochten, und wurde selbst darin gefangen. Verliebt war er zwar schon oft gewesen, und wenn er getäuscht worden, tröstete er sich leicht; aber jetzt gab theils das einsame Leben, theils die Empfindung, daß es heut' oder morgen zu spät seyn möchte, ihm eine andere Richtung. Er liebte, und was er früher an Andern leichtsinnig verhöhnt, empfand er nun selbst. Die Versuchung war zu schön, als daß er kalt hätte ausweichen können, und was als flüchtiger Scherz begonnen, endete mit dem Opfer seiner Ruhe. Vergebens rief er seine einstige frohe Laune zu Hülfe, die schmerzhafte Empfindung der Gegenwart überwand seine Kraft. Mit inniger Freude sah er wohl Lidi's Liebe von Tag zu Tag wachsen, aber seine schönen Aussichten verdüsterte die Möglichkeit des Verlustes. Dieses trübe Gebild verfolgte ihn unausgesetzt.

Welch eine ungeheure Krankheit ist die Eifersucht! Wir hoffen, unsere Leser kennen sie mit uns hinlänglich, daher ist es besser statt aller erläuternden Erklärung uns zu freuen, daß wir nicht daran gestorben sind, wie einst Lepidus. In gewissen Dingen ist jeder Mensch neidisch, und wer zu sich kein Vertrauen hat, wird leicht eifersüchtig; seine aufgeregten Gefühle lassen ihn an Andern entdecken, was ihm fehlte, und der erwachte Stolz grämt sich über das Glück eines Andern. Auch Bencze litt an dieser schweren Krankheit, die aus- und eingehenden jungen Officiere stachen ihm eben so viele Speere in die Brust. In jedem Blick, in jeder Bewegung sah er ein bestimmtes Zeichen, welches seiner Meinung nach einzig dem Beglückten gebührte. Was er so oft geübt, alle die tausend Künste, die von andern

Digitized by Google

Schönen an ihm versucht worden, dieß alles argwöhnte er auch in Lidi, er hätte gern geredet; da er sich aber noch durch keinen entscheidenden Schritt eine Art Recht hiezu erworben hatte, beschränkte er sich auf ferne Andeutungen. Lachte ihn Lidi aus, so war er erzürnt; fühlte er sie beleidigt, so bat er um Vergebung und grollte sich selbst. In Lidi's Nähe war sein Loos noch erträglich, aber um so heftiger in ihrem ganzen Umfang fühlte er die Qualen der Eifersucht zu Hause: daher saß er meistens am Fenster, oder ging stundenlang am Bach spazieren, von wo er Lidi's Haus übersehen konnte, und wenn er aus seinem Hinterhalt einen Wagen oder Reiter bemerkte, erschien auch er drüben. Wenn Zeit oder Umstände dieß nicht erlaubten, arbeitete die Galle im schweren Herzen.

Nur der treue Lazar theilte sein Loos. Als dieser seines Herrn Verwandlung sah, glaubte er nicht anders, als daß der Herr in seine Frau verliebt sey. Eines Abends als Bencze zum Bach ging, trat ihm Lazar entschlossen in den Weg; er sprach: „Gnädiger Herr! ich habe Ihnen etwas zu sagen, und zwar etwas Gewichtiges."

„Schon gut, morgen früh!"

„Ich kann es nicht länger aushalten, ich habe Ihnen bis jetzt treu gedient, aber jetzt muß ich mir einen andern Herrn suchen, und das thut mir weh."

„Bist du wahnsinnig, was quält dich?"

„Ich weiß vielleicht nicht, warum Sie immer hieher gehen," erwiederte Lazar, wies auf sein Fenster, aus welchem eben Boris auf einen Augenblick herausguckte. „Sehen Sie, auch jetzt steht sie dort!

Digitized by Google

aber ich werde sie schon lehren, nach Andern liebäugeln.“ Bencze begriff nun wohl die Qualen des treuen Dieners, und versicherte ihn, daß er nicht wegen Boris so oft zum Bach komme, aber Lazar nahm sich fest vor, sobald sein Dienstjahr zu Ende seyn werde, sich einen ältern Herrn zu suchen.

In früherer Zeit hätte dieß Ereigniß Bencze unterhalten, und Lazars Eifersucht wäre damals vielleicht nicht ohne Grund gewesen; jetzt aber wirkte das Ganze entgegengesetzt auf ihn, er zürnte im Innern, daß er in so unwürdigen Verdacht gerathen sey, er ging daher auf anderem Weg zum Beobachtungsplatz.

Bis jetzt hatte er mit Lidi noch nicht über die Zukunft gesprochen, als er aber einst in Gedanken vertieft neben ihr saß, stieg unwillkürlich das süße Bild der häuslichen Glückseligkeit in ihm auf, er seufzte tief; Lidi glaubte, ein verborgener Kummer quäle ihn und tröstete ihn sanft: zuletzt entfloh Lidi's bewegtem Busen das Geständniß ihrer Liebe. Wer Bencze der Schwäche beschuldigt, halte Rechnung mit sich selbst, und verstumme. Wie viele Menschen leben, die eines schönen Gebildes süße Versprechungen nicht wankend machen! Von ewiger Treue träumend, verlachten wir damals die erkältende Zeit. Auch Bencze, von solch einem zauberischen Augenblick hingerissen, that, wovon er sich bis jetzt gefürchtet, und verlobte sich mit Lidi; Váry segnete diesen Bund, das glückliche Paar schwamm in Seligkeit.

Obschon die Worte: „Dein bin ich, und bleibe bis zum Tode dein!“ süß klangen, gaben sie Bencze doch keine Ruhe, ja nach der Verlobung wuchs sogar

Digitized by Google

seine Eifersucht. Lidi hütete sich zwar vor allem, was Verdacht erwecken konnte; aber wer sich selbst nicht traut, wie kann der Andern trauen? Daher hörten die Wanderungen längs des Baches nicht auf; manchmal wurden sie recht angenehm, denn zuweilen kam auch Lidi hinaus, oder winkte wenigstens mit einem Tuch in der Ferne aus dem Fenster. Indessen entstand auch viel Streit zwischen den Verlobten. Bencze's tägliches Geschäft war um Vergebung bitten, sein Glück war, daß die Eifersucht Lidi's Reizen schmeichelte, und in diesem Punkt ist keine Frau unerbittlich.

Zwischen Freuden und Schmerzen verging auf diese Weise der Sommer und der Herbst; die Felder wurden gelb, die Blätter fielen von den Bäumen, der Winter brach herein, und die Vermählung der Glücklichen ward zum neuen Jahr festgesetzt. Die ganze Gegend sprach davon, und Lazar athmete leichter. Váry scheute keine Kosten, um seine Tochter glänzend auszustatten, und auch Bencze ordnete sein Haus neu. Die alten kahl geschornen Führer wanderten unter das Dach, statt der alten dickfüßigen Stühle kamen zierliche neue, die jeden Augenblick zu zerbrechen schienen; mit Einem Wort, alles kam in Bewegung und erhielt eine andere Farbe.

Um Verschiedenes für die künftige Frau zu besorgen, wollte Bencze auf einige Tage in die Stadt fahren; er nahm von Lidi unter irgend einem Vorwand Abschied, und bestimmte seine Rückkunft auf Weihnachten.

Ein Verliebter und Eifersüchtiger zugleich reis't zum mindesten schnell, wenn er auch wenig verrichtet; auch

Digitized by Google

Bencze eilte nach Hause, und traf um zwei Tage früher ein, als er es Lidi gesagt. Es dunkelte schon, als er vom Wagen stieg; aber nicht lange blieb es so, ein mildes Licht verbreitete sich, glänzend erhob sich der Mond über Lidi's Wohnung. Dort ging auch mir der Stern meines Lebens auf, dachte Bencze, und ob es gleich grimmig kalt war, ging er doch ins Freie. Als er beim Thor hinaustrat, fiel ihm unter dem Fenster, wo die Dienstleute wohnten, ein Mann im weißen Mantel in die Augen; er wähnte, es sey Lazar und rief ihn an, was er sich hier herum treibe: es gäbe im Hause genug zu thun.

„Sie verkennen mich, mein Herr!" antwortete ein Husar, „ich bin nicht Lazar, sondern ein Soldat auf Urlaub, mit Boris bekannt und verwandt."

„So" — sprach Bencze gedehnt, „wann sind Sie denn gekommen?"

„Ich bin mit dem Herrn Oberlieutenant gekommen, der ist aber dort drüben geblieben, in dem weißen Haus."

„In dem weißen Haus" — fragte Bencze, stockend, „ist er dort so bekannt?"

„O mein Herr! wenn nur ich so viele Küsse bekäme, als er dort von dem schönen Fräulein," antwortete der Husar und strich sich den Bart. Er wollte noch mehr reden, aber Bencze hörte nicht, sein Blut gerieth in Aufruhr, ergrimmt lief er in das Zimmer zurück, ergriff einen Säbel. „Heuchlerische Treulose!" so rief er aus, „so leicht soll dir dieß nicht hingehen," und eilte zum Bach. Als er hingekommen war, wo er zu lauern pflegte, schlug er sich vor die Stirne.

Digitized by Google

„O ich ungeschickter Schwächling, wie thöricht bin ich in die Schlinge gegangen;“ er lachte grimmig, „während ich fern bin für sie zu sorgen, hat sie —“ er konnte nicht weiter reden, ein tiefer Seufzer stieg aus seiner Brust. Bencze's Eifersucht ward zur Wuth, als er zwei Gestalten, die eine in weißem, die andere in schwarzem Mantel, in Bary's Haus treten sah; sie ist's, Lidi ist's, ihre Seele ist so schwarz wie ihr Kleid, schrie Bencze auf, und entschlossen den Zorn in Blut zu kühlen, betritt er den zugefrornen Bach. Wohl glitschte er aus, er achtete aber diese Schicksalswarnung nicht, und wankte hinüber, stürmte dann zu Bary's Haus gerade in Lidi's Zimmer. „Ha, Verführer!“ rief er schaudernd aus, als aus der Tiefe des halb vom Mond erleuchteten Zimmers ein Mann im weißen Mantel ihm entgegen kam. Zornig rief Bencze: „das Schwert soll zwischen uns entscheiden,“ riß das Schwert aus der Scheide, die Klinge des Fremden war eben so schnell bloß; Bencze führte einen wüthenden Streich, da klirrte es um ihn, und die Gestalt war verschwunden, Bencze sah sich erstaunt um, und sah nun mit Schrecken, welches Unheil er verübt. In einem Ankleidespiegel, der während Bencze's Abwesenheit Lidi gebracht worden war, hatte er sich selbst gesehen und nicht erkannt, denn als er von Wuth, Eifersucht und Verblendung getrieben, den Säbel holte, hatte er den schweren Pelz abgeworfen, und in der Eile, ohne es zu bemerken, Lazars weißen Mantel statt des eigenen umgeworfen. Die Hauptursache der Täuschung aber war, daß er in der dämmernden Mondesbeleuchtung das eigene Angesicht nicht sehen konnte. In seiner Beschämung

Digitized by Google

und Beklemmung war ihm der einzige Trost, daß dieser komische Zweikampf ohne Zeugen geschehen war. Der Gedanke, daß er ausgelacht und seine Schwäche zum Sprüchwort werden müsse, siegte über die Eifersucht, er hielt es für das Klügste so schnell als möglich und in der Stille zu verschwinden. Auf den Fußspitzen begann er fortzuschleichen, aber zu spät; ein Diener, der ihn in das Haus rennen gesehen, verkündete seine Anwesenheit; dem Schleichenden kam Lidi mit einem unbekannten Mann entgegen. „Meine Ahnung hat mich also nicht betrogen, du bist früher zurückgekommen," sprach das Mädchen, und drückte ihre Freude in einer Umarmung aus. Bencze stand versteinert und stotterte nur unverständliche Laute, indeß er aber mit der einen Hand den Säbel zu verstecken suchte, fiel ihm die Scheide aus der andern.

„Wen willst du denn ermorden?" fragte Lidi, „zu was dieser Säbel?"

„Es ist Winter, der Wölfe wegen," stotterte Bencze, und starrte mit großen Augen den jungen Mann an, der Lidi lächelnd an der Hand hielt. „Mein Bruder, der Lieutenant," sprach Lidi, „er hat seinen Absagebrief persönlich zurückgenommen, und wird unsern Glückstag mit uns feiern; auch wir sind eben erst zurückgekehrt, wir spähten ob du schon aus der Stadt gekommen seyst." Bencze drückte seinen Schwager stumm an die Brust.

„Kinder, die Suppe wird kalt!" rief Váry, und winkte seinen Lieben herein. Während der frohe Alte mit dem Sohn die Feinde schlug und den Sieg in guten Schomlauer feierte, gestand Bencze der schönen

Digitized by Google

Lidi, was geschehen, bat wieder, versprach wieder Besserung und erhielt gleich Verzeihung; denn was vergibt eine Braut nicht, und was verspricht ein Bräutigam nicht?

Bencze führte die junge Frau heim, und das Sprüchwort, daß die Ehe den Eifersüchtigen Gift oder Heilung sey, bestätigte sich auch an ihm; er genas und lebt still. Indessen wissen wir nicht, ob ihn Cato's Loos nicht bereits getroffen hat, oder vielleicht noch treffen wird; es ist zwar zu hoffen, daß er auf jeden Fall des alten Römers Beispiel befolgen wird.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Zauberbrunnen.

Digitized by Google

Digitized by Google

In jener Zeit, als das Land, so Ungern heißt, des gewaltigen und gefürchteten Herrschers Matthias, mit dem Beinamen Corvin, Befehlen gehorchte, lebte der Königsstadt nahe ein alter Böhme; hussitischen Glaubens war er, an Jahren jung, doch kühnen Muthes und entschlossenen besonnenen Geistes, wie die ältesten seines Stammes, mit ihnen gezogen in das Feld und die freudige Mannschlacht, als sie gegen die Heere Kaiser Sigmunds, der auch Ungerns König war, den Kelch vertheidigten.

Vielerlei Wechsel in Freud' und Leid erduldend, wie dieß im Leben jedem, am öftesten und schnellsten dem Krieger geschieht, hatte er die Zeiten wüthender Unordnung durchlebt; aber der Seinen ruchlose Verderblichkeit verachtend, die sich in des Kriegers zügelloser Lust immer schauderhafter entwickelte, konnte er sich unmöglich zur Heimkehr entschließen; als die Seinen vor Hunyadi's gewaltigem Feldherrngeist an allen Enden zerstäubend nach Böhmen flüchteten, blieb er in Ungern zurück, und Ladislaus, der lebenslustige König, gab ihm die Aufsicht über die Jagd in seinen Wäldern, die, in der Nähe seiner Hauptstadt gelegen, ihm mancherlei Belustigung boten, und bis auf den heutigen Tag von dem vielfachen Wild und dem herrlichen Wasser der Ebersquell heißen.

Digitized by Google

Hier lebte der Alte, der, sein Unglück betrauernd, aber zu stolz, um seinen Schmerz zu äußern und beklagen zu lassen, ob er gleich von ihm tief im Innersten erschüttert war, fast wie ein Fels, den das Wasser langsam durchhöhlt hat, der aber noch immer den Schein gewaltiger Kräfte trägt.

Alles war ihm abgestorben; seines Weibes Tod erfuhr er zugleich mit seiner Tochter Geburt, als Gistra mit dem Hussitenheer unter Erlau's Mauern gezogen war, des Bischofs Rotzgon Uebermuth zu züchtigen. — Achtzehn Jahre nachher kündete ihm ein junger Böhme, wie seine Tochter schön sey und reich an jeder Weibertugend, sie von ihm zum Weibe begehrend. Doch auch seines Schwiegersohnes konnte sich der Alte nicht freuen. Er fiel an seiner Seite in der Schlacht um Schemnitz.

Aus Gram um ihres Gatten Tod starb des Alten Tochter, von ihr war ihm ein kleines Mädchen nur geblieben, das er zu sich nahm und sorglich pflegte. Nur an der Liebe zu dem Kinde konnte man an ihm ein menschliches Gefühl erkennen, sonst schien er mehr durch überirdische Kräfte zu gebieten, als sich irdischen Empfindungen hinzugeben — der Eiche gleich, die das reich geblätterte Haupt hoch ausstreckt in die Wolken, als nehme sie vom Himmel ihr Leben, indeß die Wurzel, die der Erde vertraut ist, sie erhält. So war nun der Alte; mit Scheu wandte sich jeder von ihm, wenn er bei Sturm und Wetter auf steilen Felsenpfaden über bodenlose Schluchten sicher wandelte. Aengstlich trieb der Schäfer seine Heerde, wenn er in mondhellen Nächten auf des Johannisberges

Digitized by Google

Höhen in regungsloser Starre des Alten ansichtig ward. So kam's, daß seine Wohnung einsamer stets und einsamer ward; er und die Kleine waren die Einzigen, die seine unwirthbaren Gegenden bewohnten. Anmuthiger stets und liebreicher wuchs diese nun heran, aber unbekannt und unbeachtet, wie die Staudenblume, die in ihrer Glocken unendlicher Fülle jedes Garten Zier seyn würde, wenn der Busch, in dem sie blüht, nicht Aller Augen sie entzöge.

Anna hieß das Mädchen, Taufer der Alte, denn vom Glauben der Wiedertäufer waren seine Eltern zu dem hussitischen Kelch übergegangen; ihm blieb des frühern Glaubens Name, der eigentliche war verloren.

An des Waldrevieres Anfang lag sein Haus, vor sich der blumigen Fluren freundliche Ebene, rückwärts der düstern Bäume finstere Schatten. Fast schien es, als wäre die Natur, in der sie wohnten, das Bild dieser beiden Leute, und der Schlüssel zu ihrem geheimnißreichen Wirken und Treiben liege in des Alten Taufers Willen, wie des Gehäges Schlüssel in seiner Hand.

Oefters verkehrte Anna mit des Köhlers Kindern, jenseits des Berges; immer ging sie allein, und ob auch den Wald oft reißende Thiere durchstreiften; ob er auch an mannichfachen Schauern reich war, nie begegnete ihr Unheimliches; nur wenn der Gedanke sie ergriff, daß in der stolzen Königsstadt, deren himmelanstrebende Thürme oft in der Sonne letztem Schimmer funkelten, ein Leben hell und glänzend seyn müsse, wie das herrliche Leuchten jener Kuppeln, ergriff sie stets unerklärliche Angst; und wie Sturmwinde wehen, trieb

Digitized by Google

es sie fort, daß der Zarten Füße feuergleich brannten, und immer traf sie dann den Großvater finster. Wohl schlich sich auch manchmal eine Thräne zwischen den ergrauten Wimpern vor, wenn er sie mit jenem durchbohrenden Blicke betrachtete, vor dem sie stets bebte; denn hinein in ihres Herzens Kammer, meinte sie, müsse er dann sehen können, wie man durch des Baches helle Wasser Stein, Sand und Gras erkennen mag.

So war in ewiger Gleiche ihr sechszehnter Frühling genaht; schon achtzigmal hatte der Alte den Schnee schmelzen und wiederkommen sehen, und wieder war die Zeit da, in welcher Natur und Mensch zu neuem Leben, zu neuer Freude erwacht. Aber Annen war sie traurig wiedergekehrt, denn oft hatte ihr der Vater in des Winters Oede wiederholt, nicht mehr dürfe sie nun zu des Köhlers Hütte, denn es seyen viele gewaltige Gestirne, die ihr Unheil drohten, daher sie die Menschen meiden müsse. Nun erst erwachte ihre unendbare Sehnsucht nach jenen Gespielen der Kindheit und zu der Menschen erfreuender Nähe; aber nicht wagend des Vaters ernstes Gebot zu übertreten, wiederholte sie einsam, was sie vordem mit des Köhlers Kindern gespielt hatte.

Darunter war denn auch das Zaubern; wohl schüttelte der alte Köhler bedenklich das Haupt, wenn die Kinder all das vollzogen, was die alte Köhlerin mit mannichfachen Schauern und unbezwinglicher Redeluft erzählte. — Vor allen war Annen die Wundergeschichte jenes Mädchens lieb, das am Charfreitag in einen neugegrabenen Brunnen gespuckt hatte, wovon die Wirkung war, daß jeder, der am Johannistag

Digitized by Google

zuerst daraus trinkt, sie ohne Ende lieben müsse. Ein Königssohn, sagte die Köhlerin ferner, habe sich wirklich dadurch in sie verliebt, und so sey sie Königin eines noch viel größeren Landes, als Ungern ist, geworden.

Dieß fiel ihr nun bei, und da es gerade einer jener Tage war, die der Alte in des Forstes entlegensten Gründen, vom menschlichen Verkehr entfernt, zuzubringen gewohnt war, trat sie in des Hofes Raum. Wie war sie erstaunt, den Brunnen schon vollendet zu sehen, den ihr Vater vor drei Nächten zu graben begonnen hatte. Sie trat hinzu, und von der einladenden Glätte des Wassers strahlte ihr Goldköpfchen so anmuthsvoll herauf, daß sie des Wunsches nicht verwehren konnte, es möge die Geschichte auch an ihr in Erfüllung gehen. Doch kaum war geschehen, was der Zauber heischte, als das Wasser zu steigen und zu schäumen begann, und des Gemüthes Aengstigung ihr einfiel, daß in zwei Tagen Ostern, und also der Zaubertag heute sey. Mit namenloser Angst stürzte sie in ihr Gemach, doch blieb alles ruhig, sie erholte sich; und wie der sinkenden Sonne goldne Strahlen in ihre Kammerfenster fielen, kehrte Ruhe in ihr Herz: recht, als ob alle Freudigkeit und aller Friede nur von oben käme. Sinnend kam der Alte aus dem Forste, verwundert sah er in den Brunnen; denn war es bis jetzt rein, und klar, so glänzten nun Sonne, Mond und Sterne, und Himmel und Erde in wundervollen Farben aus seines Spiegels Silberhelle. — Doch was geschehen, blieb dem Alten unentdeckt; denn Liebe nur kann der Liebe Zauber erforschen. So war ein Monat und wieder ein Monat verstrichen. Da ward eines Abends

Digitized by Google

der Alte sichtlich unruhig, und ein unnennbares Etwas zog ihn zum Walde; ob Unheil ihn dort erwarte, ob es zu Haus ihn treffen werde, wußte er nicht. Doch die Zeit großen Zaubers schien gekommen zu seyn, er verlor sich in die tiefsten Schlünde des Waldes, und siehe, am Morgen tönte Hufschlag auf der Straße, und drei Reiter kamen flüchtigen Trabes; sie hielten am Thore des Hauses. Der feurige gebietende Blick des Aeltesten verrieth den königlichen Herrscher, ob er gleich in gemeine Reitertracht gehüllt war. — Nur zwei Jünglinge ritten mit ihm; der Corviner Johann und ein Edelknabe, Végh geheißen, dem König werth ob des Sanges lieblichen Weisen und der Schwerter gewaltiger Kunde, den Gespielen theuer, wegen des stillen, freundlichen Gemüths und des harmlosen Sinnes; oftmals ritt der König, so des Volkes Geist in einfacher Kleidung erkundend — gehört hatte auch er von dem seltsamen Alten, der seine Forsten bewohne, und unerkannt wollte er ihn erforschen; die Reiter hielten, und ab flog Végh vom Rosse, des königlichen Zelters Zügel ergreifend, aber mit freundlichen Winken erinnerte ihn der König, nicht wolle er erkannt seyn; selbst band er das schäumende Roß beim Zügel an einen eichendicken Stamm, und schritt dann mit den beiden Andern zum Hofe hinein. Der aber war leer, der Corviner Johann öffnete die Thüre des niedern Hauses, und Anna trat ihm entgegen, schön wie aus düstern Wolken der junge Tag. — Corvin fragte um den Alten, aber schon bei des Morgensterns Erbleichen war er fortgegangen, und nicht zu sagen wußte sie, wann er wiederkehren würde. Da sprach Matthias: nun so gebt uns

Digitized by Google

einen Labetrunk, zierliches Mädchen, und mit geschäftiger Eile lief sie in des Vaters Stube, und brachte zwei Becher, den einen mit Ziska's Bild, den andern mit des Kelches Zeichen; wie sie nun schöpfend zum Brunnen trat, glitt ihr zarter Fuß im feuchten trügerischen Grase; Végh sprang hinzu, sein Arm hielt sie, sie wäre sonst in des Brunnens Tiefe gestürzt; mit gleicher Freundlichkeit half er ihr nun bei dem schweren Geschäfte des Schöpfens; sie füllte die beiden Becher, und sprach dann: „Vergebt, daß ich zwei Becher nur und auch Wein nicht zu geben vermag; aber der Großvater trinkt keinen, und zwei Becher sind für ihn und mich genug.“ Matthias zu den beiden gewandt: „So trinket denn ihr, heute ist ja euer Namensfest, ich gedenke bei der Abendtafel einen besseren Becher auf euer Wohl zu leeren.“ Da faßten die vom Ritt erglühten Jünglinge die Becher. Der Corviner rief: „Auf des Königs Wohl!“ und zugleich wurden die Becher geleert, und wie sie tranken, umfloß eine Glorie das hussitische Mädchen, daß nichts dem überirdischen Glanz ihrer entzückenstrahlenden Hoheit Vergleichbares die Jünglinge gesehen hatten; in stummes Staunen waren sie versunken, nur des Königs ernstes wiederholtes Mahnen brachte sie zu Roß; immer blickte Végh nach der Hütte, und kaum hätte er ahnen können, daß Anne dem freundlichen Reiter pochenden Herzens durch des Hofes Umzäunung nachblickte, und dem feurigen Corviner ritt der Vater zu schnell, denn ach! schon war die Hütte unter hohen Linden verschwunden.

Leicht, freudig eilte Végh durch die Königshallen, denn immer schwebte sie vor seinem Auge, immer sah

Digitized by Google

er nur Annen; ihm war's, als müsse sie durch des Königsschlosses hochgewölbten Bogen irgendwo ihm entgegen schreiten, Wunderglänze ihrer Schönheit. Die ganze Nacht war ihm ein Traum des seligsten Entzückens; des Mondes silberhelle Klarheit, der Sterne goldenes Funkeln, der Donau rauschende Gewässer, der leisen Lüfte schmeichelndes Flüstern, alles sprach zu ihm in fremden nie erklungenen Tönen; die ganze Schöpfung schien Ein Meer der Harmonie, das sich immer in Annens Bild verkörperte. Wie rein die Sonne sich aus dem Wellenbad erhob, da ward's ihm klar, des Lebens Licht sey ihm in ihr aufgegangen, ohne sie müsse er in ewige Nacht versinken; nicht litt's ihn in der Burg, er flog auf seinem Roß hinaus.

Aber in seinen finstersten Gemächern hatte sich der Corviner verschlossen — Gluth im Auge, Feuer in der Brust, hatte er sich unmuthig und mühevoll am Festabend bezwungen, immer an das Mädchen von Morgen denkend, in tausend kreuzenden Entwürfen die Nacht durchwacht, fest entschlossen, sie gleich aufzusuchen, als ihn des königlichen Vaters Befehl traf, sogleich über die schwarzen Rotten zu Vissegrad Heerschau zu halten. Da wollte der Jüngling sein Gemüth dem Freunde öffnen, aber Végh war nicht da, ein Edelknabe wollte ihn gegen den Ebersquell haben reiten sehen; von bangen, zweifelhaften Gedanken ergriffen, zog der Corviner des Weges nach Vissegrad.

Anna war schon aus des Hauses engem Raum getreten, sich an der Sonne immer glühenden Strahlen zu freuen, stets der Erscheinung jener Ritter von gestern gedenkend, vorzüglich dessen, der ihr hülfreich erschienen,

Digitized by Google

und immer lenkten sich die Gedanken auf ihn, den Einen zurück, so daß die andern zwei allgemach immer mehr und mehr in den Hintergrund traten. Aus ihren Träumen weckte sie der Klang von Rosses-Hufen, und vom Purpurglanz der aufgehenden Sonne übergossen, erschien einem Himmelsboten vergleichbar er, an den sie dachte.

Ihr, die ihr ein Wesen gefunden habt, das euch über das Leben erhebt, in dem ihr euch wieder findet, ein Wesen, in dem euch alles aufhört und beginnt, ihr, die ihr liebt, euch brauche ich es nicht zu sagen, wie sich die zarten gleichgestimmten Gemüther erkannten, wie sich ihre Gefühle umrankten, um den Paradieses-Blumen gleich in ewiger Reine und Herrlichkeit in unverwelklichen Farben zu erblühen; ihr wißt es ohne mich, und euch, die ihr es nicht gefühlt, euch kann es der todte Buchstabe nicht verständlich machen, genug, sie lieben sich, und hatten sich's gestanden.

Täglich war nun der liebebeglückte Jüngling im Forste, sey es, daß es ihm gelang, die Wunderliebliche zu sprechen, was oft geschah, denn der ungewöhnlich unruhige Alte ging oft zum Forst, ein Geheimniß zu ergründen, das, er fühlte es wohl, ihn umgab, und dessen Schlüssel er nicht fand; sey es, daß er, an besprochenen Zeichen des Vaters Anwesenheit erkennend, sehnsuchtsvollen Gemüths wieder zurückkehren mußte.

Da geschah es, daß der Corviner Johann der Heerschau ledig ward. Als die Sonne sich zu neigen begann, litt es ihn nicht länger in Vissegrads kalten Mauern; entschlossen sogleich dorthin zu gehen, wo sein Gedanke, sein Herz immer war, rief er der Vertrautesten einen aus der schwarzen Schaar und sprach:

Digitized by Google

Du weißt es, Geſell, und haſt es oft geſehen, daß ich ſchnell zum Ziele will, um die Mittel nicht lange verlegen; ſo höre denn, wozu ich dich brauche: in den königlichen Forſten von Ofen wohnt ein wunderſchönes Mädchen, die ich mit unendbarer Gluth liebe; ich ziehe hin zu ihr, du gehſt mit; liebt ſie mich, ſo muß ſie mit dir fort, auf meine kroatiſchen Schlöſſer, wo du ſie verwahrſt, bis mir es möglich wird zu kommen; liebt ſie mich nicht — doch nein, ſie muß mich lieben. Und der Andere ſprach, es geſchehe nach meines Herrn Willen. — So ritten ſie, ſich in der Nächte Dunkel geſtaltloſen Schatten gleich verlierend, und wie die Nacht ſchwärzer und ſchwärzer hereinbrach, häuften ſich düſtre Gedanken in des Corviners Bruſt; doch ſeine Ahnung bekämpfend, aller Mühſeligkeit und Gefahr des bahnloſen Bergweges nicht achtend, waren ſie die ganze Nacht geritten, und kamen bei der Sonne erſtem Leuchten zum Ebersquell. Vorſichtig allein ſchlich nun der Corviner zu dem Hauſe; da war es ihm, als höre er einer Cither ſcheidende Klagetöne, und bald darauf ward er eines flüchtigen Reiters anſichtig, der nach Ofen zurückritt. Unmuthig wogte ſein Herz; doch als er nun ſie gewahrte, die verklärt wie ein Engel, und lieblich wie ein Mädchen aus den Gebüſchen trat, hatte er alles vergeſſen, und liebewallend trat er zu ihr, ſie kannte ihn, denn Végh hatte ihr die andern zwei Reiter genannt. Erſchrocken trat ſie zurück; zu reden begann er, und was einem beredten, feurigen, liebenden Jüngling der Geliebten Gegenwart Begeiſtertes einflößen kann, ſprach aus ihm; lange ſchwieg ſie betroffen, doch ſich ermannend ſprach ſie endlich: „Mein

Digitized by Google

Fürst und königlicher Herr, was Ihr sagt, betrübt mich tief, denn ich muß Euch wehe thun; wißt, ich liebe schon, und Ihr sagt ja selbst: die Liebe sey eine ewige, unvertilgbare Empfindung, also kann und werd' ich Euch nie lieben, drum lebt wohl!" Und weg war sie in das Haus.

Wild fuhr der Corviner auf, zürnend rief er aus: „Mein künftig Reich und meines Vaters Erbe, mein Leben selbst setz' ich an dieses Mädchen. Mein muß sie seyn; wo nicht, muß ihr Geliebter mit verderben!" Und aus des Brunnens Tiefen fingen die Wasser an zu schäumen, und trübten sich, denn unlautere Empfindung hatte sich eines von überirdischer Liebe durchströmten Herzens bemächtigt, und den Zauberschleier, der himmlische Liebe schützt, gelöst. Und sogleich war es dem Alten klar, seine Tochter liebe.

Ernst wie immer, düster wie nie, kam der Alte aus des Forstes Tiefen, besänftigte durch leise gemurmelte Worte den stets noch gährenden Brunnen, und sprach dann zu Annen: „Kind, du gehörst lange schon den geheimen Mächten, über die unserem Stamme noch in der Heiden Zeit Gewalt geworden, eine Gewalt, die sich bis jetzt in mir erhalten. Dich habe ich ihnen geweiht, denn es ist im Schicksalsbuch geschrieben des hussitischen Kelchs glanzreiches Wiedererstehen. Die Besserung meines Volkes und seine Siege über Matthias beruhen auf dem Opfer einer böhmischen Jungfrau edlen Geschlechtes; von ihrem 16ten Jahre an muß sie ein liebe- und freudenloses Leben führen, mit kaltem Aug' und erstarrtem Herzen an dem Bilde der unendlichen Natur vorübergehen, aller Lust des Lebens

Digitized by Google

entsagen, nicht Glanz, nicht Reichthum, nicht Macht werden ihr zu Theil; des Lebens Rosen, die sich ihr auf ihrem Pfade bieten, muß sie von sich stoßen; nie wird sie sich blühender Kinder, nie eines edelherzigen Gatten freuen; keiner menschlichen Empfindung darf Raum in ihren Herzen seyn. — Zu diesem Opfer hab' ich dich ersehen, meines Volkes, meines Glaubens Glück bist du geweiht. Morgen wirst du 16 Jahre, dein Opfer beginnt; du liebst, ich weiß es; aber entsagen mußt du dem Geliebten, ihm nie Kunde von dir geben, seinen Namen nie nennen, ihn aus deinem Gedächtnisse vertilgen, verderben, wenn du kannst. Nur so wirst du dich zu deiner hohen Bestimmung erheben, nur so der Gefahr, die dir droht, entziehen können."

So sprach der Greis, und seine Augen funkelten wie fernes Wetterleuchten. Aber das Mädchen sprach: „Vater, mir schaudert vor Eurem Gedanken, ich kann nicht!" „Du kannst nicht?" rief der zornentflammte Alte. „Kennst du meine Macht? Du mußt!!" — Und eilig ging er auf sein Zimmer. Annen durchbebte Schauer, wie von unheimlicher Geister Nähe.

In der Königsburg war indeß manches Ernste gedacht und gehandelt worden, wodurch Anna's Schicksal düster zu werden drohte; Matthias hatte seinem Sohn angekündigt, er müsse sich mit Blanca von Mailand verehlichen; der Jüngling hatte trotzig geantwortet, der strenge König des Widerspruches Grund auf geheimen Wegen erfahren, und des böhmischen Mädchens Haft beschlossen, denn es galt seinen Lieblingsgedanken, und was ihn aufhielt, pflegte er niederzutreten. Und

Digitized by Google

sogleich gab er Befehl, sie aufzuheben. Der Jüngling hingegen, mit des Vaters strengem Sinn bekannt, errieth den Vater. Nach vielfachem Ueberlegen mit dem Getreuen, der ihn von Vissegrad begleitet hatte, wurden sie einig, gewaltsames Entführen sey das sicherste, Annen dem König und dem unbekannten Liebhaber zu entreißen; auch Végh schwankte unentschlossen. Des Königs Zorn, des Prinzen Trotz, vor allem des Alten Kenntniß seiner Liebe ängsteten ihn; doch hob ihn wieder der Gedanke, wie so gränzenlos ihn Anna liebe, und daß sie nimmer von ihm lassen werde, in keinerlei Freud' und Leid. So steht im wildesten Getümmel erregter Leidenschaften dem ein schützender Cherub zur Seite, dem in der Brust des Himmels reine Flamme glüht.

Von König Sigmund ist eine Propstei gestiftet im Königsschlosse selbst; gleich sanftes Gemüth, gleiche Liederkunde hatten den Propst und Végh zu treuen Freunden verbunden; diesem vertraute Végh sein Leid und seine Entwürfe. „An der königlichen Weißenburg liegt mein Erbe," sprach Végh, „dort folgt sie mir hin; dort verberg' ich sie den Nachforschungen Corvins; und hat sein Herz sich neuerer Liebe hingegeben, darf ich der Welt sagen, wie glücklich ich bin, dann soll dieser Ort mir zum Eden werden." So schwärmte der begeisterte Jüngling, und riß seinen sanftfühlenden Freund mit sich fort. Diesem schien es verdienstlich, das liebende unglückliche Mädchen den Nachstellungen der Herrscher und der Gewalt des geistermächtigen Alten zu entziehen. Darin kamen sie überein, Flucht und Trauung müsse sich auf dem Fuße folgen, alles: Zeit und

Digitized by Google

Ort waren verabredet, und beide eilten zu den waldigen Schatten, wo Anna in Angst und Träumen lebte. War es die Gegenwart des gottgeweihten Mannes, die des Alten Zauber hemmte, oder Zufall — den Alten überfiel nach vieler Nächte Wachen fester Schlaf, aus den ihn Végh's leise Cithertöne nicht weckten. Anna schlüpfte aus dem Pförtchen, als ihr die wohlbekannten süßen Klänge entgegen wehten. Beide hatten nur Ein Herz; wie leicht war es ihm also sie zur Flucht zu bereden! Mit welchen Empfindungen betrat sie den wohlbekannten Pfad zur Köhlerhütte; ihr schien es, als sollte sie jetzt erst seine verborgenen wunderbaren Grauen erfahren; aber des Geliebten Nähe, des Priesters freudige Zuversicht stärkte sie, das seltsame Knistern und Zischen der Aeste trieb sie nur zu größerer Eile an, so kamen sie zur Hütte; der Priester vollzog die Trauung, zu der ferne Donner orgelgleich tönten; mit beklommenem Herzen trennte sich Anna von den staunenden Köhlern, denn ob auch ein finsteres Gewitter am Himmel hing, hielten es beide nicht rathsam, die Nacht so nahe den Feinden ihrer Liebe zuzubringen; mit Segnungen entließ sie der Priester, der mühsam seine innere Bewegung bezwang; denn düstere Gedanken hatten sich seiner bemächtigt: kaum waren sie hinaus, entfaltete die Nacht unheimliches Wallen, bald flogen Irrlichter, sie von der Bahn ablenkend, bald schien es, als ginge der Alte gleichen Ganges mit ihnen, und wenn sie sich wegzuwenden strebten, hemmten dicht verschlungene Zweige ihren Pfad; die Rosse bäumten sich, und wollten oder konnten nicht die Felsenwege hinan, in die sie geriethen. Végh hoffte sie leichter zu Fuß zu er-

Digitized by Google

klimmen; sie stiegen ab, und sogleich stürmten die Rosse ins Dickicht. Zweifelnd, besorgt, immer eilend waren sie zum Tod ermattet, als sie eines kleinen Lichtes in ferner Hütte gewahrten; sie eilten mit Flügelschritten ihr zu; je näher sie kamen, ließen die verwirrenden Erscheinungen mehr und mehr nach; schon hofften sie Hülfe, oder doch ein Obdach, als sie mit Schrecken sich an des Alten Wohnung sahen; pfeilschnell wandten sie um gegen die Felsen, und schon wähnten sie sich gesichert, als sie auf ein bewaffnetes Geschwader stießen.

„Hier ist sie ja die Dirne, die wir suchen!" rief der Eine; „ergebt euch!" der Andere. Végh antwortete mit dem Schwert. Mit welcher Angst sah Anna Véghs Tapferkeit im Kampfe mit überlegener Macht; er stritt, wie man für die Geliebte streiten kann, da schwirrte ein Pfeil durch die Lüfte in seine Brust: todt fiel er zu Annens Füßen; mit dem Schrei der Verzweiflung stürzte sie über den Fels, und aus des Thales Tiefen zog mit einem Geschwader der Corvinus herauf, in der Mitte den Alten; bei wunderbaren Zeichen hätte er ihn überfallen, und mit sich fortgerissen, bevor er seine Zauber vollenden konnte.

Sie trafen auf Anna's Leiche; den Corviner trugen die Seinen bewußtlos fort; der Alte fluchte verzweifelnd seinen Zaubern, die das Unheil veranlaßt; die traurige Kunde verbreitete sich schnell.

Der junge Propst eilte herbei; seinem Trost gelang es, den Alten von Verzweiflung zu retten; ein Kloster nahm ihn auf. Die Spanne Lebens, die ihm noch gegönnt war, ging er täglich zu dem Fels, und betete; als er starb, ließ der Propst zum ewigen Denkmal dort,

Digitized by Google

wo Anna sich herabgestürzt und der Alte gebetet hatte, einen steinernen Mönch hinsetzen, und vertraute die Geschichte dem Pergamente.

Noch steht der Mönch, und noch schweben weiße Gestalten in mondhellen Nächten um ihn. Die Sage geht: Annens Geist werde nicht zur Ruhe kommen, bis eine ihres Geschlechts und ein Mann aus dem Stamme Végh durch gleichen Zauber in Liebe erglühen und glücklicher als ihre Vorahnen in dauerhafter Verbindung das Andenken an die Vorzüge einer verschwundenen besseren Zeit bei dem jetzigen Geschlechte durch ihr Beispiel wieder erwecken.

Digitized by Google

Der Brief.

Ein Mährchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

In einem jener ungrischen Flecken am rechten oder linken Donau-Ufer, oder an der Theiß, oder in der Mitte des Landes — ich weiß es nicht genau, denn das Dorf ist schon vor hundert Jahren zu Grunde gegangen — saß im Jahr 1857 ein junger Lieutenant mißmuthig im Speisezimmer des Gasthofs. Er war verliebt, geliebt, aber der Vater der Geliebten, ein reicher geiziger Fruchthändler, wollte sie einem Andern vermählen — Stoff genug zu melancholischen Gedanken. Liebe zehrt, und so sah er denn sehnsüchtig der Thüre entgegen, verhoffend, der Kellner werde mit der ersehnten Speise erscheinen, aber statt dessen trat ein Reisender ein; auf dem Rücken hatte er ein Felleisen, und obenauf saß ein Kater. Er, der Kater nämlich, war fett, braun, mittlerer Größe, und trug einen schwarzen Schnurrbart, nach ungrischer Weise mit etwas Coqueterie aufgestutzt und gewichs't.

Der Reisende setzte sich in die entgegengesetzte Ecke, und fragte den Kater: „Bist du hungrig, Carolus Borromäus?" Der Lieutenant traute seinen Ohren nicht, als der Kater ganz vernehmlich antwortete: „Ja, mich hungert sehr." „Was willst du essen, lieber Karl?" fragte der Reisende wieder. „Ich habe heute einen melancholischen Hunger, gib mir Hamlets Monolog Seyn oder Nichtseyn." Der Reisende sprach: „Den hast du ja schon gestern gegessen, ich habe ihn noch nicht neu anschaffen können." „Das weiß ich," sagte der Kater,

Digitized by Google

„aber ich rieche bei dem Herrn dort auf dem Tisch Fleischers Auflage des Shakspeare, bitte dir das Blatt aus. Er scheint traurig, vielleicht ist er eben so unglücklich, wie ich, und dann wird er mild seyn.“ Der Reisende stand auf, und näherte sich dem Officier. Dieser rief aus: „Ums Himmels willen, frißt Ihr Kater wirklich Papier?“ Ueberrascht blieb der Reisende stehen. „Nicht wahr,“ sagte er mit sichtlichem Wohlgefallen, „Sie sind in einer der sieben geheimnißreichen Nächte geboren, weil Sie meinen Carolus Borromäus verstehen?“ „Ich kenne die sieben geheimnißreichen Nächte nicht,“ gab der Lieutenant zur Antwort; „ich weiß nur, daß ich am Luciatag geboren bin.“ „Ganz recht,“ sprach der Reisende; „und weil eben heute Lucia ist, so wünsche ich Ihnen alles erdenkliche Gute. Jetzt aber erlauben Sie.“ Und mit diesen Worten riß er das To be or not to be aus dem Buch, und warf es dem Kater hin, der es mit Hastigkeit verschlang. „Herr, sind Sie des Teufels!“ rief der Lieutenant aufspringend aus. Der Reisende aber nahm ihn unter dem Arm und sprach: „Jetzt wird er gleich declamiren, das hört sich aber im Freien besser an. Kommen Sie in den Garten, dort ist es recht schön, und wir können in einiger Entfernung den Vortrag anhören.“

Der Lieutenant hielt den Reisenden für wahnsinnig, denn der Schnee fiel in dichten Flocken. Aber eben weil er ihn geisteskrank wähnte, gab er ihm nach. Wie sie in den Garten traten, fiel kein Schnee mehr, es waren Lindenblüthen, die aus dem wolkenlosen Himmel niedersanken, und wie sie wandelten, erblühten die Gewächse, und die wunderherrlichsten Blumen schos-

Digitized by Google

sen aus der Erde; auf Rosendüften wogte der Nachtigallensang, und der magische Hauch des Frühlings wehte durch die Bäume. Rhododendron Ponticum, Soldanella Alpina, Datura fastuosa Nullumbia, Strelizia regina blühten in buntem, entzückendem Gewirr um sie. Nun erst bemerkte der Lieutenant, daß der Reisende ein Buch in der Hand hielt, er schielte ihm über die Achsel, und alle Namen, die der Reisende leise für sich hinmurmelnd nannte, standen alsobald in prachtvollen Exemplaren um sie. Der Lieutenant sagte: „Lieber Freund, da Sie ein so großer Gärtner sind, so könnten Sie mir, der ich ein Liebhaber der Botanik bin, wohl auch die neue Art Pelargonium zeigen, die man Pelargonium Ferdinandeum nennt, sie soll sehr schön seyn, und ist so rar, daß ich sie noch nie zu sehen bekam.“ „Mit Vergnügen,“ antwortete der Reisende, blätterte, hielt aber plötzlich inne, und rief ärgerlich aus: „Es ist doch verdrießlich, daß die Druckereien so nachlässig sind! Dieß Buch ist die Geisterbotanik; nur die Pflanzen, die in dem Buch stehen, kann ich zaubern. Von Jahr zu Jahr erscheinen Supplemente, wie nämlich die Menschen neue Pflanzen finden und benennen, denn wir können doch nicht zurück bleiben, und nun sehe ich, daß im letzten Supplement die neue Blume — wie haben Sie gesagt? — Pelargonium Ferdinandeum — richtig! nicht enthalten ist. Ich werde gleich um die Aushängebogen des neuen Supplements schreiben; das nächstemal diene ich Ihnen gewiß.“

Indessen waren sie in eine Jasminlaube gelangt. Die beiden Herren setzten sich auf eine Rasenbank, der

Digitized by Google

Kater aber sprang von Ast zu Ast und declamirte das Seyn oder Nichtseyn in herzzerreißenden Tönen. Der Lieutenant zupfte sich bei der Nase, riß sich bei dem Ohr, agirte seine Goldlocken etwas gewaltthätig mit zehn Fingern, um sich aus dem Traum, in dem er zu seyn glaubte, aufzuwecken. Umsonst! die Erscheinung verschwand nicht. Nun hielt er es nicht länger aus, sprang auf und stürzte auf den Reisenden zu. „Sie, Mensch oder Teufel, oder was Sie seyn mögen, was für ein Höllenspectakel veranlassen Sie denn? Dieser Katervortrag dringt mir ja durch Mark und Bein.“ Da rief der Kater von oben triumphirend: „Es ist doch wahr, was Collin sagt: Kunst ist das Höchste! Der Beifall eines so ausgezeichneten Kenners gewährt mir Linderung mitten in meinem Leid.“

Der Reisende sprach: „Die Geschichte dieses Katers ist höchst interessant und rührend, und in Briefen geschrieben könnte sie zur Veredlung des Gemüthes herausgegeben werden, und würde, zumal auf das schöne Geschlecht, großen Eindruck machen. Sie sollen die Geschichte sogleich vernehmen.“ „Wird sie der Herr Carolus Borromäus Kater erzählen?“ frug der Lieutenant mit einigem Schauder. „Ach nein!“ entgegnete der Reisende, „Sie sind an seinen melodiösen, aber etwas starken Vortrag nicht gewöhnt; ich werde erzählen, obschon Sie hiedurch viel verlieren, denn die Bekenntnisse einer schönen Katerseele aus eigenem Munde sind höchst pikant.“

„Werden Sie nicht eine Cigarre rauchen, während ich erzähle?“ fuhr er sehr artig fort. Hiemit präsentirte er ihm ein Cigarren-Büchschen. „Ich kann sie

Digitized by Google

empfohlen, sie sind aus dem Zaubertabakapalto, welches erst jüngst verpachtet worden; die Beize ist vortrefflich; der Zauberer, der sie erfand, hat ein ausschließliches Privilegium auf dreihundert Jahre und profitirt ungeheuer.“ Indessen war ein Johanniswürmchen hergeflogen; an den Flügeln desselben zündete der Lieutenant den Glimmstängel an, der Reisende aber sprach: „Hören Sie die Geschichte meines unglücklichen Freundes:

„Dieser Kater, der jetzt vor Ihnen herumspringt, war einmal ein Mensch wie wir zwei, und zwar in Amt und Würde, wie man zu sagen pflegt, er hatte sogar in der Ferne die Aussicht Minister zu werden; damit ich es mit Einem Wort sage, er war Praktikant. Qua talis verliebte er sich in eine Schauspielerin, als er sie in ihrer Glanzrolle als Käthchen von Heilbronn sah; das Mädchen sah ganz einem allerliebsten Kätzchen gleich, war eben so einschmeichelnd, hatte ein Sammtpfötchen, und wenn es in der Garderobe zu Streit kam, entwickelte sie auch Krallen und Zähne; sie hieß auch deßhalb halb im Ernst, halb im Scherz das Kätzchen von Heilbronn. Ihr zu lieb wollte mein Freund Schauspieler werden. Der Director der Bühne stellte ihm sehr billige Bedingungen: Karl sollte drei Jahre ohne Gage spielen, für jeden Abend, wenn er nicht gefällt, tausend Ducaten Entschädigung zahlen, und zu seinem Debüt ein Stück verschaffen, welches neun und neunzig Abende hinter einander, bei immer vollerem Hause und von Tag zu Tag steigenden Preisen gegeben werden kann. Mein Freund ging die Bedingungen ein, er war nur wegen des Debutstückes in Verlegenheit,

Digitized by Google

denn, unter uns gesagt, mit der dramatischen Poesie steht es verzweifelt schlecht.

„In der Stadt, in welcher wir lebten, war auch ein Schuster. Dieser dachte, ich habe so viel für Füße gearbeitet, ich kann ja auch einmal in vierfüßigen Versen arbeiten. Nun, sein Stück war wirklich vierfüßig. Er bot es meinem Freund an; dieser aber zog das Werk vor, welches die Freundschaft mir in die Feder gab. Die Bescheidenheit hindert mich zu sagen, daß es eines der vorzüglichsten, ja vielleicht das vorzüglichste dramatische Product ist, welches seit vielen Jahren gedichtet worden. Es heißt: der Kater von Heilbronn, und in Kürze ist sein Inhalt der" — Der Lieutenant fiel hier ein: „Ich bitte Sie nur in der Geschichte des Katers fortzufahren; ich verspare mir die Exposition Ihres Stückes auf bessere Zeiten." Der Reisende sagte: „Ich sehe, Sie brennen vor Begierde mein Werk zu hören; morgen lese ich es Ihnen vor, jetzt nur in Kürze den Inhalt als Vorschmack und damit Sie sehen, wie reich der Stoff an dramatischer Wirkung ist. Ein Kater liebt eine weiße Maus, und statt sie zu fressen, stiehlt er für sie Zuckerbrod, Torten und dergleichen; sie mag ihn aber nicht, weil sie mit dem Sohn des Mausekönigs verlobt ist. Als sie eben den Prinzen besuchen will, geräth sie in eine Mausefalle, der Kater kömmt dazu und beißt sie heraus. Durch so viel Liebe gerührt, schenkt sie ihm ihr Herz und ihr Kramperl.

„Um kurz zu seyn, dieses Stück wird gegeben, mein Freund spielt außerordentlich. Wie mein Freund am Schlusse des zweiten Acts abgeht, drückt ihm die Geliebte, welche eigentlich die Maus spielte, einen Zettel in die

Digitized by Google

Hand, auf dem die wenigen Worte ſtanden: „Mein Herzenskater! ich liebe dich, dein treues Käthchen, Kätzchen oder Mäuschen, wie du willſt.“ Denken Sie ſich die Seligkeit meines Freundes.“

Hier wurde die Erzählung des Reiſenden durch ein unendliches Geheul unterbrochen. Liebe, getäuſchte Hoffnung, Schmerz, Wuth, und wie alle die Ingredienzien heißen, aus denen ein unglücklicher Liebhaber beſteht, winſelten in dieſen Tönen. Es war der Kater, der herangeſchlichen war, um ſeine eigene Jammer- und Liebesgeſchichte wieder zu hören. Sehr ſanft ſprach der Reiſende zu ihm: „Mein lieber Carolus Borromäus, ich bitte dich auf das zärtlichſte, habe die Gefälligkeit einen Augenblick ſtill zu ſeyn, ſonſt muß ich dich prügeln.“ Der Kater zerdrückte mit der Pfote eine männliche Thräne, und verlor ſich im Gebüſch. Der Reiſende fuhr fort:

„Mein Freund war ſo in Entzücken verſunken, daß man ihn hinausſchieben mußte, als der dritte Act begann. Er ſollte dem Helden einen Brief bringen, er hatte es vergeſſen; der Soufleur ſchrie: den Brief! den Brief! Mechaniſch griff mein Freund in den Buſen und reichte das Billet ſeines Käthchens hin. Der Held las es wuthfunkelnden Blickes, denn auch er liebte das Komödienkätzchen. Im Zwiſchenact hörte ich, wie er zu dem bewußten Schuſter ſprach: „Ich gebe Ihr Stück als mein Benefice, und laſſe meine Stiefeln bei Ihnen verfertigen, nur züchtigen Sie dieſen Elenden. Geben Sie ihm einen Stich mit der dreifachen Ahle, die Sie regieren als Schuſter, Dichter und Zauberer.“ —

Digitized by Google

„Die Zauberei ist eine Zunft wie die Schusterei oder Poesie. In jeder Zunft gibt es außer Lehrlingen, Gesellen und Meistern sogenannte Störer, die kein Meisterpatent haben, keine Gesellen halten dürfen, keine Steuern zahlen, aber doch in das Handwerk pfuschen. Sie sind in der Zauberei, was die Dilettanten in der Poesie. Ein solcher Störer war dieser Kerl, und zwar sowohl in der freien Kunst der Schusterei, als auch in den Handwerken der Poesie und Zauberei. Er war meinem Freund ohnedieß auffässig wegen des verschmähten Stückes und eines Paars Stiefeln, deren Geschichte ich ein andermal erzählen werde; somit nickte er dem Heldenspieler bejahend zu, und hielt nur zu sehr Wort. Als mein Freund nach dem Stück sich auskleiden wollte, brachte er die Katerhaut nicht mehr herab; unter den Händen des Garderobers wurde er immer kleiner, bis er endlich in seiner gegenwärtigen Gestalt kratzend und beißend beim Fenster hinaus sprang. Des andern Tages um zwölf Uhr Mittags kam er über die Firsten der Dächer geklettert zu mir in mein Bodenstübchen und sprach: „Lieber Freund! von zwölf Uhr Mittags bis eins darf ich alle Tage reden; nähren darf ich mich nur von Schriften. Mein Herz ist in einen Magen gezaubert, und wie die Empfindung ist, die in mir den Tag über herrscht, muß auch das Buch seyn, welches ich esse.“ Sie haben gesehen, daß er heute Hamlet aß, Szemerés Sonette hat er schon zehnmal verschlungen. Einmal hatte er einen solchen Eifersuchtshunger, daß er den Don Guttere, den englischen Othello und den Rossinischen auf Einen Sitz verzehrte. Ich kann nicht genug Bücher für ihn

Digitized by Google

auftreiben. — Durch das traurige Schicksal meines Freundes gerührt entschloß ich mich, ihm zu helfen. Sie wissen, daß auf einer jeden gut eingerichteten Universität eine dreizehnte Schule besteht, in welcher der Schwarze Vorlesungen über Magie hält; er nimmt jedesmal nur dreizehn Hörer an, und wer bei der letzten Vorlesung der letzte aus dem Collegium will, kann nicht mehr hinaus, er bleibt dem Schwarzen als Honorar. Ich besuchte diese Schule, um meinen Freund entzaubern zu können, und weiß jetzt so viel, daß jeder Zauber an eine Bedingung geknüpft ist, und aufhört, sobald die Bedingung erfüllt ist. Nun reise ich mit meinem Freund als fahrender Schüler herum, um die Bedingung seiner Verzauberung zu erfahren, und suche zugleich eine Condition als Geselle bei irgend einem tüchtigen Zaubermeister. Ich würde gern ein Jahr umsonst arbeiten, sey es als Zaubergärtner, Zauberkoch, oder Zauberschreiber, denn in diesen drei Dingen bin ich besonders stark, wenn ich nur dafür die Verzauberungsbedingniß erfahren kann. Wissen Sie vielleicht einen Platz für mich, oder können Sie mich in eine Zauberwerkstatt empfehlen? Ich werde Ihnen gleich ein paar Probezauberstücke vormachen.“

Der Lieutenant antwortete: „Ach, mein lieber Freund, ich brauchte selbst einen Zauberer zur Hülfe. Ich liebe ein Mädchen hier im Ort; sie ist die Tochter eines eben so reichen als geizigen Fruchthändlers, der Demeter heißt. Er will sie mir nicht zur Frau geben, sondern an einen häßlichen Alten verheirathen. Heute, sie heißt Lucia, gibt er deßhalb ein großes Fest. Vielleicht wird sie heute sogar schon verlobt, und ich bin

Digitized by Google

hier in Verzweiflung und kann es nicht hindern.“ — „Wenn es nichts Anderes ist,“ sprach der fahrende Schüler, „will ich Ihnen schon helfen. Es ist mir lieb, eine Probe meiner Kunst geben zu können, und wenn ich dem Publicum gefalle, und sehe, daß ich mein ordentliches Auskommen habe, so könnte es wohl geschehen, daß ich mich hier als Zauberer etablire. Sie müssen dann nur so gut seyn, das Meisterpatent für mich zu zahlen, und mir etwas Geld zur ersten Einrichtung vorzustrecken. Aber kommen Sie ins Zimmer; dort wollen wir alles vorbereiten.“

Im Gemach des Lieutenants breitete der fahrende Schüler einen Bogen Papier vor sich aus, fuhr dreimal mit den zehn Fingern über das Blatt, aber ohne es zu berühren und sprach zum Lieutenant: „Lesen Sie!“ Der Lieutenant sah das Blatt an, und es war voll der heißesten Liebesschwüre seiner Lucia. Der Schüler legte es zusammen und sprach: „Dieses Blatt bringen wir dem geizigen Demeter.“ „Ums Himmels willen nicht!“ schrie der Lieutenant; „er schlägt uns beide todt.“ „Sie könnte er allenfalls todtschlagen,“ antwortete der Schüler, „aber mich nicht; ich bin ja ein Zauberer. Indessen sey'n Sie außer Sorgen; was Sie gelesen haben, ist Hexenschrift; jeder wird auf diesem Blatt lesen, was ihm das Angenehmste oder Unangenehmste ist, und lassen Sie mich nur machen.“

Die Zimmer des alten Demeter waren prachtvoll erleuchtet. Ein Kreis lieblichblühender Mädchen und üppigglühender Frauen war hier versammelt, mitten unter ihnen saß der künftige Bräutigam, ein verächtlicher Kiesel, den die Laune des Eigenthümers mit Bril-

Digitized by Google

lianten eingefaßt. Da öffnete sich die Thüre, und der Lieutenant und der fahrende Schüler traten ein. Demeter ging ihnen entgegen; doch ehe er noch Zeit hatte eine spitzige Frage zu stellen, begann der Lieutenant: „Aus diesem Schreiben werden Sie ersehen, was mich zu Ihnen bringt.“ Demeter schlug das Papier auf, und wäre beinahe erstarrt im freudigen Schreck, als er einen Contract las zu einer Fruchtlieferung für die Armee; die Preise waren so ungeheuer, daß er wenigstens ein paar hundert Millionen gewinnen mußte. Er hätte sich unter die Parquetten gebeugt, wenn es möglich gewesen wäre. Sogleich lief er ins Nebenzimmer, unterfertigte den Contract, kam mit triumphirender Miene zurück, und wies ihn seinem künftigen Schwiegersohn. Dieser sah das Papier an, und rief auf der Stelle den Stuhlrichter, der eben eintrat, um Hülfe an. „Sehen Sie,“ sprach er, „hier ist eine Schuldverschreibung, die der Alte mir ausgestellt hat; noch heute Nacht muß sie auf sein Haus vorgemerkt werden.“ Der Stuhlrichter schaute in das Papier und donnerte: „Ihr seyd beide Schurken. Hier ist das Geständniß, daß ihr jene Bösewichter seyd, die schon so viel Mordthaten begangen haben, und die ich rastlos suche. Heiducken, schleppt sie in den Kerker.“ „Mein Gott, mein Gott, was ist das?“ rief Lucia: riß dem Stuhlrichter das Papier aus der Hand. Als sie aber hinein geblickt, weinte und lachte sie zugleich, denn sie las einen Heirathscontract zwischen ihr und dem Lieutenant. „Wie gut; wie lieb bist du, mein Vater, daß du mir meinen Eduard zum Mann gibst, und wie trefflich ist die Ueberraschung gelungen!“ Alles drehte sich vor Demeters

Digitized by Google

Blicken. Da nahm ihn der Schüler bei der Hand und sprach: „Willigen Sie in die Heirath, sonst kommen Sie aus diesem Labyrinth nicht heraus, und können nie mehr einen Fruchthandel schließen.“ Außer sich schrie der Alte: „Nun so nehmt euch, aber laßt mir nur meine fünf Sinnen, um Geschäfte zu machen.“ Der Schüler sagte: „Sie haben jetzt das allerbeste Geschäft gemacht, denn sehen Sie, was für ein Besitzthum Sie ihrer Tochter und Eduard verschafft haben!“

Die Wand des Zimmers ward durchsichtiger Krystall, und das Meer in stiller Majestät entfaltete sich vor den Blicken der Staunenden. Die Sonnenstrahlen brachen sich auf der grünen geheimnißreichen Wellenwiese, und eine goldene Brücke war's, die hin zu einer Insel führte. Die Anmuth und der Frühling schmückten das Land, und Liebe und Blüthe, Freude und Eintracht webte und wogte in der Insel. Das Lamm spielte mit dem Löwen, die Taube neckte den Geyer, das Säuseln der Blätter war Aeolsharfenklang, die Düfte der Blumen waren Worte des Entzückens, die sich in die Bläue des Himmels erhoben, und der Mond und die Sonne und die Sterne leuchteten zugleich herab, und antworteten den Lilien; und Lucia wandelte durch alle diese Herrlichkeiten. Die Blumen kamen ihren Schritten entgegen, und der sehnsuchtmurmelnde Bach folgte ihrem Pfad. Zur Rechten lagen Perlen, und Diamanten zur Linken, sie aber achtete nicht darauf, und faßte Himmelblau und Sternenschein in ihre zarten Hände, und schlang es durch die dunklen Locken. Eduard trat ihr aus dem Gebüsch entgegen, und Lucia's Blick war ein goldener Pfeil, der tönend sein Herz traf;

Digitized by Google

der Ton war göttliche Musik, und der Hügel verwandelte sich in seiner Brust in Rosen, und die Bäume streuten in reichen Blüthenwolken zu ihr hinüber, daß sie da stund, wie die Morgenröthe der ewigen Glückseligkeit.

„Die sollen sie haben meine Tochter. Sie sollen sie haben, mein liebster Herr von Eduard!“ schrie der alte Demeter. „Warum haben Sie denn nicht gleich gesagt, daß Sie so reich sind! Ich schätze mich sehr glücklich, daß Ihnen meine Tochter gefällt. Ich werde prächtige Speculationen in Ihrer Insel machen. Den zahmen Löwen verkauf' ich dem Van Aken, und den Adler auch, und die Brillanten und die Perlen o! o! o! Sagen Sie mir nur, ist es weit bis zu der Insel?“

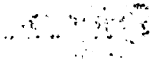
Der Schüler nahm das Wort: „Wenn Sie, Herr Demeter, Ihren Schwiegersohn auf seiner Militärstation im Heweſcher Comitat besuchen wollen, so sind Sie in der Insel, die Ihnen so wohlgefällt, denn jene Zauber-Au ist überall, wo zwei glücklich Liebende vereint leben.“ Der alte Demeter bückte sich, lächelte verlegen und sprach: „Das ist ein gutes Bonmot, Sie sind ein witziger Kopf und ein Spaßvogel zugleich.“ Der Lieutenant aber rief: „Wir sind so glücklich, und der arme Herr von Borromäus Kater ist noch immer verhext.“ „Ja,“ sprach der Schüler, „das ist freilich hart; aber ich hege die Hoffnung, daß ich ihm doch bald werde helfen können. Jetzt aber geben Sie mir den verzauberten Bogen; ich muß die Hexenschrift verwischen; sonst geschieht noch allerhand Spectakel.“ Lucia reichte ihm den Bogen hin. Der Schüler schlug das Blatt auf. Erstaunt blieben seine Blicke auf dem Papier haften. Endlich sprach er: „Der Zauber bewährt sich; ich habe diesem

Digitized by Google

Blatt die Eigenſchaft gegeben, daß jeder das lieſ't, was ihm das Angenehmſte oder Widrigſte iſt. Und ſo leſe auch ich jetzt, was mir das Erfreulichſte iſt, nämlich, wie mein Freund Karl entkatert, und mit Käthchen vereinigt werden kann. Die Sache iſt nicht ſchwer, aber Sie müſſen alle mitwirken. Hören Sie nur. Alles drängte ſich neugierig um ihn, und der Schüler begann zu leſen: „Wenn der Kater — — —

Füred.

Digitized by Google



Digitized by Google

Du, mein verehrter Leser und du meine vielgeliebte Leserin, hast gewiß schon den Namen dieses berühmten Heilbades nennen gehört, und in manchen feinfühlenden Frauenherzen wird die Sehnsucht erwacht seyn, des Plattensees entzückende Gegend zu sehen, welche Pygmalions Galatheen gleich seit ihrer Schöpfung zwar in ewiger Jugend lächelnd da stand, aber erst in unserer Zeit durch die unsterbliche Gewalt des Liedes geistiges Leben erhalten hat. Ist eine reizende Gegend nicht einem blühenden Mädchen gleich? Wie dieses die ganze Bodoursamkeit seines schönen Lebens erst dann fühlt, wenn es liebt, so wird die leuchtende Landschaft erst dann jedem Beschauer in ihrer ganzen Herrlichkeit klar, wenn ein Dichter sie mit jenen Gebilden belebt, die das Anschauen der Natur in ihm erweckte.

Kisfaludi's Regék, die mich zu dieser Betrachtung stimmten, verlassend, mit der freundlichen Aussicht beschäftigt mit dem Schöpfer jener vortrefflichen Dichtung einen Ausflug nach Badacsony zu unternehmen, setzte ich mich in den Wagen und fuhr vom Füreder Gesundbrunnen gegen Tihany.

Wenn du, meine unbekannte, aber gewiß liebenswürdige Lesevin, schon einmal in Füred warst, so weißt du, daß, wie man sich der weit in den See hineinragenden Halbinsel nähert, Knaben und Mädchen dem Wagen entgegeneilen, seltsam geformte Steine oder

Digitized by Google

Muscheln, die der See auswirft, zum Andenken, sich selbst aber zu Führern anbieten; so ging es auch mir. Ein Mädchen stand an der Straße und frug mich: „Soll ich Euch führen, Herr?" Zufällig war außer ihr weder Knabe noch Mädchen da; wären ihrer aber auch tausend gewesen, ich hätte meine Schritte doch nur ihrem flüchtigen Fuße nach gelenkt. Ich will sie dir beschreiben, lieber Leser, wenn ich auch gewiß weiß, daß es mir nicht gelingen wird, sie deinem geistigen Auge so darzustellen, wie sie mir erschien, und wie ich sie seither immer sehe, dem Maler gleich, der sich vergebens müht einem Portrait jene geistige Lieblichkeit zu geben, die das schöne Vorbild durch den Reiz des frischen Lebens besitzt.

Im vollendetsten Ebenmaße gewachsen, doch eher klein zu nennen als mittlerer Größe, glich sie den Elfen, wie sie von englischen Dichtern im nächtlichen Reihen belauscht, und im Entzücken der Begeisterung besungen wurden. Wie aus dem tiefen nächtlichen Himmel ein Stern schaut, lachte aus der dunkeln Umwallung ihres Haares die Weiße ihres Angesichts; dieses Antlitz aber war wieder so rein magyarisch, daß ich schon aus vaterländischer Anhänglichkeit mein Auge nicht von ihr abzuwenden vermochte hätte, wäre mein Blick nicht bereits durch andere Zauber an den ihren gebannt gewesen. Und dieser Blick selbst! — Nur Carlo Dolce's heilige Jungfrauen blicken manchmal so. Der süße Schmerz der Rosenknospe, wenn sie sich zur Blüthe erschließt, lag in ihrem sanften, warmen Schauen, und so voll war das Auge, daß wenn sie es schloß, unter den feinen nächtlichen Brauen keine Höhlung war,

Digitized by Google

sondern die Augendeckel, bis zu den Wimpern, nur als die Fortsetzung der Stirne erschienen. Die Franzosen nennen dieß: Des yeux à fleur de tête.

Wir haben keinen Ausdruck dafür. Aber wenn ich so fortschreibe, kömmst du, mein Leser, in der Halbinsel von Tihany nicht weiter; ich sage dir also nur: geh' hin und suche sie auf; wenn du eine trifft, die mit offenen und geschlossenen Augen gleich bezaubernd ist, hast du sie gefunden.

Ninácska — so will ich sie jetzt nennen, da ich im Anschauen sie um ihren Namen zu fragen vergaß — Ninácska wandte sich wie ein Reh vom Fahrweg ab; ich folgte ihr eine sanfte Anhöhe hinan durch eine Schlucht hinab, und stand nun plötzlich auf einem schmalen Fußsteig, der längs einer Felsenwand fortlief; zu meinen Füßen tief unten rauschte der See. Ich dachte Kaiser Maxens an der Martinswand; das schützende Wesen, das ihn von der Felsenwand ins Leben zurückleitete, konnte unmöglich lieblicher seyn als meine Führerin. „Wo führst du mich hin?" fragte ich. „Zur Höhle des griechischen Mädchens," antwortete sie, „wenn Ihr Euch vor dem engen Pfad nicht scheut." — „Scheuen? wenn du mich führst?" — Sie schwieg und ging weiter fort. „Wir sind zur Stelle," sprach sie, als wir uns an einer geräumigen Höhle befanden, die sich in den Fels hinein wölbte. „Seht!" fuhr sie fort, „auf diesen Felsen schlief das griechische Mädchen, und hier war ihr Altar." Allerdings waren zwei Felsenstücke in der Höhle, die so ziemlich die Gestalt einer Lagerstätte und eines unförmlichen Altars hatten. „Wann hat denn das griechische Mäd-

Digitized by Google

chen hier gewohnt?" so fragte ich meine Führerin. „Ach, Herr, das ist schon lange her," erwiederte sie, „noch unter den Zeiten des guten Königs Matthias war es." — „Und weißt du etwas von dem König Matthias?" — „Wie fragt Ihr sonderbar, ich bin ja eine Ungerin." — „So sage mir, was du von dem griechischen Mädchen weißt." — „Das will ich Euch gern erzählen," sagte das Mädchen, ließ sich an den Stufen des Altars nieder, daß sie fast anzusehen war wie eine Rose, die dem harten Felsengrund entsprossen, und indeß ich mein Auge über die endlose Fläche des Sees hinschweifen ließ, den Blick wieder zu dem anmuthigeren Gesicht der Kündorin zurückwendend, erzählte sie folgende Geschichte:

„Als die Türken in Europa immer mächtiger wurden und unser liebes Vaterland der Damm war, der sich ihrer Macht entgegenstellte, war der Verkehr zwischen Ungern und den griechischen Provinzen sehr lebhaft; besonders beschickten sich die beiden Helden Johann Hunyadi und der Epiroten-Fürst Skanderbeg, öfters ihre gemeinsamen Angriffe gegen den Erbfeind besprechend. Bei einer dieser Gesandtschaften befand sich ein junger Magyare Pornai geheißen. Er lernte in Epirus ein Mädchen kennen, liebte sie und ward von ihr wieder geliebt; ihrer Verbindung stand nichts im Wege, sie heiratheten sich. Aber wenige Wochen nach ihrer Verbindung mußte der junge Magyare nach Ungern zurück. Er versprach bald wieder nach Epirus zu kommen und sie abzuholen; sie mitnehmen konnte er nicht, denn seine Reise war eilig, und ging meistens durch die Felsinde. Irene, so hieß die Griechin, weinte viel, als er schied, und harrte ängstlich seiner Wiederkehr.

Digitized by Google

„Aber wenige Wochen nachher kam die betrübte Nachricht: Pornai sey mit allen seinen Begleitern erschlagen von einem Haufen Türken, die ihn auf der Reise überfallen. Skanderbeg ließ selbst nach der Wahrheit des Geschehens forschen; alle Aussagen bestätigten das Unglück, es blieb kein Zweifel übrig. Da beschloß Irene, ihr ferneres trauriges Leben dort zu enden, wo das seine geblühet hatte; sie glaubte dem Todten näher zu seyn, wenn sie dort um ihn weinen würde, wo er geboren war. Sie verließ daheim alles und wanderte als eine einsame, betrübte Pilgerin nach Ungern. Man sagt: der Tod schone die Unglücklichen; an ihr bewährte sich dieß Wort, denn sie entkam glücklich den Gefahren, die ihr auf der langen und beschwerlichen Reise oft entgegentraten; so gelangte sie nach Wesprim. — Dort — nämlich in Wesprim — war damals ein griechisches Nonnenkloster, welches noch unser erster König, der heilige Stephan, gestiftet haben soll. Irene meldete sich bei der Aebtissin zur Aufnahme, ihre Bitte wurde bewilligt. Diese Höhle und noch einige längs der Felsenwand wurden damals von Nonnen bewohnt, die sich noch strengeren Kasteiungen hingeben wollten, als ihnen der Orden selbst auferlegte. Die Schlucht, durch welche wir herabgekommen sind, nennen wir noch jetzt das Mädchenthor, weil sie von dort herab in diese Höhlen geführt wurden. Wasser, Wurzeln, Brod waren ihre Nahrung; letzteres erhielten sie wöchentlich zweimal an der Pforte der Tihanyer Abtei. Als Irene den Schleier genommen hatte, war keine Nonne in diesen Höhlen, Irene erbat sich und erhielt von der Aebtissin die Erlaubniß hieher zu ziehen. Ein Jahr

lebte sie hier, und noch ein Jahr streng abgeschieden von der Welt, nur durch die Trauer um den Todten dieser Erde angehörend."

Ich konnte mich nicht enthalten, meine schöne Erzählerin hier zu unterbrechen. „Würdest du wohl auch deinen Geliebten nie vergessen, wenn er plötzlich verschwände?" „Meinen Geliebten?" erwiederte sie, „wer wird mich denn lieben?" „Dich?" antwortete ich ihr. „Irene war gewiß nicht so schön wie du, und wurde geliebt." Das Mädchen sah mich erröthend an, schwieg eine Weile, dann sprach sie: „Ihr müßt mich nicht unterbrechen, Herr, sonst komm' ich mit der Geschichte nicht zu Ende, und es wird bald Mittag, ich seh' es an den Schatten, die der Berg in den See hineinwirft." „Erzähle nur, mein Kind, so lange ich bei dir bin, hab' ich kein Maß für die Zeit." Ninacska stützte das sinnige Haupt auf ihre kleine Hand und erzählte weiter.

„Wo jetzt der Gesundbrunnen ist, waren damals nur ein paar Hütten, und wenig Menschen besuchten diesen Ort. Da kam plötzlich ein Krieger zum Heilquell; der Leibarzt des großen Königs hatte ihm gerathen, sich dieses Brunnens zu bedienen; denn er hatte viel gelitten während langer Gefangenschaft. Es war Pornai, der nur zum Tode wund von einem Türken gefunden, geheilt und einige Jahre zum Sklaven gehalten ward, bis er endlich durch manchen treuen Dienst seines Herrn Gunst erwarb und von ihm die Freiheit erhielt. Die Sklaverei aber und der Gram hatten seinen Körper angegriffen; er gelangte krank nach Ungern, und der Leibarzt des Königs, der ihn nicht zu heilen wußte,

Digitized by Google

sandte ihn, wie ich auch bereits sagte, zu dem Fürederer Gesundbrunnen."

„Auch jetzt pflegen die Aerzte aus solchen Gründen Kranke in die Bäder zu schicken," sagte ich: „Nun so wünsch' ich," sprach die Kleine, „lieber Herr, daß auch Euch der Quell so viel Gesundheit gebe wie Pornai, denn er genas." „Wenn du meiner pflegen wolltest," gab ich ihr zurück, „würde ich es gewiß oder alles Ungemach leicht tragen." „O nicht doch, lieber Herr!" sprach das Mädchen und schlug die Augen nieder; dann fuhr sie fort:

„Einst als er schon beinahe genesen war, ging er, wie Sie es, mein Herr, gethan, nach Tihany herüber; er wollte den frommen Mönchen danken für die Pflege während seiner Krankheit, denn sie waren die Einzigen, die sich damals der Besucher des Gesundbrunnens annahmen. Er verließ den geraden Weg, wie wir es gethan und kam in die Höhle, in der wir jetzt sind," — „und fand (so fiel ich ihr ins Wort) ein Wesen dort, das er liebte und das nicht liebenswürdiger seyn konnte, als jenes ist, das ich an ihrem Altar sehe" — „Ihr könnt euch Pornai's und Irenens Freude beim Wiedersehen denken;" — „ich werde sie fühlen," sprach ich, „wenn ich dich wieder hier treffe." Rinacska aber schien auf meine leidenschaftliche Rede nicht zu achten, und erzählte weiter:

„Von nun an, so oft sich die Nacht wieder senkte, durchruderte Pornai die Bucht des Sees zwischen den Gesundbrunnen und den Felsen, oft beriethen sie sich in stiller Mitternacht, wie die Verwirrung zu lösen sey, in die sie durch Irenens Klostergelübde gerathen waren,

Digitized by Google

aber es bot sich kein Ausweg dar. Die Lösung des Klostergelübdes wagten sie nicht zu denken, denn es hatte sich in demselben Kloster ein ähnlicher Fall ereignet, und der todtgeglaubte rückkehrende Mann war Mönch geworden. Endlich sprach Pornai: „Fliehen wir; der Türke, bei dem ich gefangen gewesen, ist mein Freund; wir retten uns zu ihm, wir haben die Welt gesehen, was ist an ihr? Sie stellt sich engend uns entgegen; so folge mir in die ferne Bucharei; was liegt daran, ob alles um uns her wüst ist, den Himmel der Liebe tragen wir in uns. Irene schluchzte an seinem Hals; ich folge dir, wohin du willst, aber jetzt kann ich nicht fliehen, die Eile unserer Reise würde dein Kind tödten, noch ehe sein Auge das deine begrüßt. Bangendes Entzücken durchbebte Pornai's Brust bei diesen Worten. Von nun an war er nur darauf bedacht, die erwachende Aufmerksamkeit der Aebtissin und der Mönche abzulenken; er verließ den Heilquell, bereitete alles zur Flucht vor, und nur manchmal erschien er in Irenens Höhle, dem Blitze gleich, der, obschon nur einen Augenblick leuchtend, dennoch des nächtlichen Wanderers dunklen Pfad weithin erhellt.

„Der Winter war vergangen, Irene eines starken Knaben genesen, als Pornai ihr meldete, alles sey zur Flucht bereit; sie fühlte sich kräftig genug zur Wanderung. Am jenseitigen Ufer stand Imre, Pornai's treuer Diener, mit flüchtigen Rossen; im Dunkel der Nacht steuerte Pornai die Seinen über den See."

„Weißest du nicht, ob sie glücklich entkommen?" fragte ich die Erzählerin. Rimacska erwiederte: „Ihr wißt, daß der See oft plötzlich wild aufschäumt, wenn er

Digitized by Google

eben ganz ruhig gewesen; so soll es auch damals ergangen seyn, und die Armen ihr Grab in den Fluthen gefunden haben. Aber eine Schrift will ich Euch bringen, in der findet Ihr vielleicht Aufschluß über ihr Schicksal; ich kann die Schrift nicht lesen, denn es ist ein anderes ungrisch als das unsere, aber die Namen Pornai und Irene las ich doch heraus." „Woher hast du diese Schrift?" fragte ich sie hastig. „Ich fand sie drüben," entgegnete sie, in Nagy Vázsony, als ich vor ein Paar Tagen in Kinizsi's verfallenem Schloß durch die Gewölbe ging, um Mauerschwämme zu suchen. Nachmittag findet Ihr die Schrift hier in dieser Höhle: Ihr werdet doch kommen, lieber Herr?" setzte sie halb neckend, halb fragend hinzu. Eben als ich antworten wollte, rief die Glocke die zwölfte Stunde vom Thurm aus; ein Benedictiner schritt an der Höhle vorüber, und da er mich kannte, ich bei ihnen zum Mittag zugesagt war, bot er sich mir zum Begleiter an. Ich sah mich nach Ninacska um, aber während unserer Begrüßungen war sie schon aus der Höhle verschwunden. Ich war zu befangen, um von dem guten Pater Erkundigungen einzuziehen; nur als wir zu dem berühmten Echo gelangten, zwang ich es, mir die Worte: „schöne Führerin" und „Wiedersehen" oft und oft zu wiederholen; auch die Höhe über den Weingärten, von wo man den See in seiner ganzen Pracht und die freundliche Halbinsel übersieht, erklomm ich, in der Hoffnung wenigstens das flatternde Gewand der Heimwandelnden zu erblicken; vergebens! Der Pater drängte, ich ging ins Kloster.

Der Mittag war vorüber, ich hatte die Gebeine des Königs Andreas I, des Stifters der Tihanyer Abtei,

Digitized by Google

gesehen, einen flüchtigen Blick aus dem von allen Reisenden gepriesenen Gangfenster der Abtei auf den See geworfen, aber mein Herz brannte vor Verlangen die schöne Führerin in der Höhle wieder zu treffen. Ich nahm Abschied. Der nahende Sturm war mein Vorwand, als ich aber aus der Pforte trat, sandte ich meinen Wagen die Straße hinab an den Ort, wo ich ihn am Vormittag verlassen, und lief nun, mehr als ich ging, die Weinberge durch den schmalen Fußweg fort zur Höhle hin; wohl schien es mir, als wäre sie schon in der Höhle; aber als ich näher kam, sah ich, daß mich mein Wunsch getäuscht. Ninacska mußte schon da gewesen seyn, denn auf dem Altar lag ein Papier mit einem Stein beschwert, und eine Feldrose daneben; jede Leserin wird es natürlich finden, so sehr sich auch mancher Gelehrte darüber entsetzen mag, daß ich zuerst die Rose, und mit mehr Freude in die Hand nahm, als das aufschlußverheißende Blatt. Dieß war bedeutend zerrissen, und an manchen Orten unleserlich, enthielt aber so ziemlich alles, was Ninacska erzählt hatte, und den weitern Verlauf der Geschichte. Ich theile den Schluß des Blattes, wie er mir im Sinn blieb, hier mit.

In der verhängnißvollen Nacht, in welcher Pornai und Irene flohen, erhob sich allerdings ein Sturm, Imre verbrachte die Nacht in Todesangst. Vergebens rief er, seine Stimme verhallte im Sturm; vergebens zündete er Flammen an, der Regen verlöschte, der Wind verwehte sie. Am Morgen ritt er den Strand auf und nieder, um zu erfahren, wohin der Sturm sie verschlagen. Ein Kind, Irenens Kind! auf ein

Digitized by Google

Brett gebunden, war das Erste, was der treue Imre fand. Als die Eltern keine Rettung mehr sahen, mußten sie es an das Brett gebunden und dem Schutz seines Engels überlassen haben, und der Engel rettete es wirklich, denn Imre traf es lebend. Froh eilte er weiter, aber Pornai und Irene fand er todt, auch im Tod sich fest umklammernd; er grub sie ein. Mit dem Geld, das Pornai zur Flucht bestimmt hatte, kaufte Imre im Biharer Comitat im Dorfe Kinizs eine Mühle und erzog Pornai's Sohn, Paul geheißen, als sein eignes Kind. Der gesunde Knabe reifte zum kräftigen Jüngling heran, fiel dem großen König Matthias seiner Stärke wegen auf, trat in die Reihen der schwarzen Schaar, und ist in den magyarischen Geschichten als Paul Kinizsi hinlänglich bekannt. Als ihm des Königs Gnade die Herrschaft Nagy Wázsony schenkte, zog Imre zu ihm, und als er einst, wie das Alter überhaupt geschwätzig ist, ihm, Kinizsi, erzählte, daß er, Imre, nicht sein Vater sey, ließ Kinizsi wahrscheinlich dieß zu Papier bringen; das Blatt, welches ich in Händen hatte, scheint eine Abschrift jenes Aufsatzes zu seyn. Durch des alten Imre Reden mag auch die Sage unter das Volk der Umgegend gelangt seyn.

Immer heftiger brauf'te der Sturm, ich hatte die Hoffnung verloren meine schöne Führerin zu sehen, ich dachte der Herrlichen mit dem festen Vorsatz sie am nächsten Morgen wieder aufzusuchen. Ein kleines goldenes Kreuz mit einer einfachen Schnur — ich hatte es in Füred am Morgen eben gekauft — ließ ich in der Höhle zurück, und betrat den Fußsteg, eilte meinem

Digitized by Google

Wagen zu, und fuhr mitten unter Blitz und Donner und Sturm und Regen nach Füred zurück.

Ich bin gewiß, daß die Leserinnen und Leser am Schlusse dieser Geschichte verschiedene Gedanken haben. Die ersteren werden wissen wollen, was sich weiter zwischen mir und Rinaeska zugetragen hat. Ihnen diene zur Antwort, daß leider mein Roman mit diesem Tag ein Ende nahm, denn so emsig ich auch fernerhin nach Tihany fahr, traf ich sie doch nimmer mehr, und Niemand, so oft ich auch fragte, konnte mir die liebliche Erscheinung nachweisen. Vielleicht ist eine meiner Leserinnen so gut und tritt an die Stelle der verschwundenen Rinaeska. Wenn mir das nächste Jahr in Füred ein weibliches Wesen begegnet mit einem goldenen Kreuz am schwarzen Band um den schönen Nacken und mich frägt: wo ist die Rose? werd' ich es für des Schicksals Fügung nehmen, daß ich ihr meine Huldigung darbringe. Es hängt dann nur von ihrer Liebenswürdigkeit ab, ob? wie? und bis zu welchem Grad der zweite Theil dieser Novelle interessant werden soll.

Wenn unter den Lesern dieser Novelle sich ein Ultragelehrter befindet, wird er sich denken, warum hat dieser Mensch nicht lieber das Blatt, das ihm Rinaeska gab, wirklich abdrucken lassen, es wäre besser und nützlicher gewesen, als was er geschrieben, und hätte wenigstens als Beleg dienen können, denn wer wird dieses alles ohne Beweis glauben? Hierauf erwiedere ich in Demuth, dieß sey eine sehr gründliche und richtige Bemerkung, auch würde ich das oft erwähnte Document gern haben drucken lassen, wenn ich es noch hätte. Als ich aber das Blatt gelesen, trat

Digitized by Google

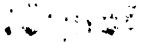
ich, wie ich schon oben sagte, aus der Höhle, um nach Hause zu gehen, der Sturm war bereits heftig, und wollte mir den Hut vom Kopf entführen, ich griff hastig darnach, aber bei der schnellen Bewegung der Hand muß ich das Blatt, das ich noch zwischen den Fingern hielt, lockerer gefaßt haben als früher, der Wind entriß es mir, ich sah es ein Paar Augenblicke als Spiel der Lüfte, dann lag es im See. Somit der Beweise meiner Erzählung beraubt, muß ich mir es gefallen lassen, wenn man das Ganze für eine Erfindung hält. Ich bin vollkommen zufrieden, wenn es meine schönen, liebenswürdigen Leserinnen nicht gelangweilt, sondern sie vergnügt hat, denn aufrichtig gesagt liegt mir an der Gunst der Leserinnen weit mehr als am Urtheile der Leser, und hierin wird mir wenigstens jeder poetische Leser gewiß recht geben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Pengö.

Digitized by Google



Digitized by Google

Es war einmal ein König, der hat drei Söhne gehabt. Als er zum Sterben kam, befahl er seinen Söhnen, daß sie ihre Ffzsmen täglich erneuern sollten, dieß würde ihnen groß Glück bringen, darauf starb er. Die Söhne folgten seinem Wort; weil die Ffzsmen aber viel Geld kosteten und ihr Königreich klein war, verarmten sie. Da sprachen die beiden ältern Brüder: „Wir haben sehr thöricht gehandelt uns täglich neue Ffzsmen machen zu lassen, wenn wir sie gewichst hätten, wären sie auch erneuert gewesen.“ Pengö antwortete: „Nein, meine lieben Brüder, an dem Befehl des Vaters muß man nichts deuteln, laßt uns in die Welt wandern, unser Glück versuchen, es wird uns sicher irgendwo blühen.“ Die Andern stimmten ihm bei, und sie gingen fort. Als sie eine Weile gewandert waren, sprach der Aelteste: „Wir müssen doch auf unser Nachtlager denken; wo mein Pfeil hinfällt, dort werden wir schlafen,“ und somit drückte er seinen Pfeil ab. Sie gingen seinem Fluge nach einen Tag und eine Nacht; endlich gelangten sie an den Ort, wo er niedergefallen war. Da sprach der Aelteste: „Legt euch zur Ruhe, heute Nacht will ich wachen, und unser Feuer hüten.“ Die beiden Jüngern legten sich nieder. Um Mitternacht kam ein ungeheurer Eber, er hatte goldne Hauer, der Aelteste kämpfte mit ihm, erschlug ihn, riß ihm die beiden Hauer aus und steckte sie ein. Am nächsten Morgen gingen sie weiter; da begann der Mittlere: „Unser nächstes Nachtlager bestimme ich.“ Er drückte seinen Pfeil ab, und sie mußten

Digitized by Google

drei Tage und drei Nächte gehen, bis sie dorthin kamen, wohin der Pfeil geflogen war. Da sprach der Mittlere: „Heute Nacht will ich Wache halten.“ Die beiden Andern legten sich nieder. Um Mitternacht kam ein ungeheurer Geyer, auf dem Kopf hatte er zwei silberne Federn; der Wachthabende kämpfte mit ihm, erschlug ihn, riß ihm die beiden silbernen Federn aus, und steckte sie ein. Am nächsten Morgen sagte Pengö: „Heute ist es an mir unser Nachtlager zu bestimmen.“ Sein Pfeil flog, und sieben Tage und sieben Nächte mußten sie wandern bis, sie zu ihm gelangten. Als das Feuer aufgethürmt war, sprach der älteste Bruder: „Du bist ein junger Mensch, dir thut der Schlaf wohl, lege dich nieder, ich will für dich wachen.“ „Nein, entgegnete Pengö, ich halte mich auch für einen Menschen nach Cavalierart, ich will die Nacht Wache halten.“ Und so geschah es auch. Gegen Mitternacht vernahm er ein leises, wehmüthiges Singen; das Lied gefiel ihm, und er ging dem Tone nach. So kam er zu einem kleinen Bach, dort lag ein kleines Goldfischchen, dieses sang so traurig. „Was bist du denn so betrübt?“ fragte Pengö. „Ach!“ entgegnete das Fischchen, „jener Bach dort trat aus seinen Ufern, ich schwamm mit den Wogen fort, nun fiel das Wasser plötzlich, und nun kann ich nicht mehr in das Wasser zurück, und muß hier auf dem Lande sterben.“ „Nein,“ sagte Pengö, „das sollst du nicht, ich trage dich selbst zurück ins Wasser;“ und somit hob er es auf und trug es zum Bache. Da sprach das Fischchen: „Reiße mir eine meiner Goldschuppen aus, wenn du jemals in Noth bist, so hauche darauf, ich steh' dir bei.“ Pengö befolgte seinen Rath, das Fischchen verschwand

Digitized by Google

in den Wellen. Pengö ging zu seinen Brüdern zurück, indessen war aber das Wachtfeuer erloschen. „O weh!“ rief Pengö aus, „nun werden meine Brüder glauben, ich hätte auf der Wache geschlafen. Wo nehm' ich nur schnell Feuer her?“ Er kletterte auf einen Baum und spähte umher. Er gewahrte in der Ferne ein Licht; dort will ich hin, dachte er, und ging. Er war noch nicht lange gewandert, da begegnete ihm die Mitternacht und grüßte ihn. „Ich danke dir, Mitternacht,“ entgegnete Pengö, „sey doch so gut und bleibe hier, bis ich mir Feuer von jenem Licht geholt.“ „Ho ho!“ sprach die Mitternacht, „ich komme und gehe siebenmal, bevor du von jenem Feuer zurück kömmst“ „Du willst nicht warten?“ sprach Pengö, so muß ich dich wohl zwingen, und hiermit band er die Mitternacht an einen Baum. Als er weiter ging, begegnete ihm die Morgendämmerung. „Ich grüße dich, Pengö,“ sprach die Morgendämmerung. „Ich danke dir, Morgendämmerung,“ antwortete Pengö; „mir ist das Wachtfeuer ausgegangen, von jenem fernen Licht will ich mir neues holen, warte bis ich wiederkehre.“ „Ho ho!“ entgegnete die Morgendämmerung, „ich komme und gehe siebenmal, bis du von dort zurückkehrst.“ „Du willst nicht warten?“ sprach Pengö, „so muß ich dich schon zwingen,“ und somit band er die Morgendämmerung an einen Baum. Nun ging er weiter und weiter fort, bis er zum Feuer gelangte, das er aus der Ferne gesehen. Zwölf Riesen umstanden das Feuer, Pengö legte den Pfeil an, und schoß einen Brand aus dem Feuer heraus. Möglich fiel ihm bei: nun werden die Leute sagen, daß ich sogar das Feuer stehle; er ging also gerade auf die Riesen zu, und sprach: „Seyd

Digitized by Google

so gut und gebt mir etwas Feuer.“ Die Riesen schauten ihn verwundert an und fragten: „Bist du derjenige, der den Brand aus unserm Feuer herausgeschossen?“ Pengö antwortete Ja. „Wir geben dir Feuer, sagten nun die Riesen, aber zuvor mußt du unsern Braten wenden.“ Pengö ergriff den Spieß, auf welchem ein ganzer Ochse aufgezogen war und wendete ihn mit dem kleinen Finger um. „Gebt mir jetzt Feuer,“ sagte Pengö. „Noch nicht,“ antworteten die Riesen, „erst mußt du jenen Hahn erschießen, der dort auf den Mauern des Felsenschlosses wacht.“ Pengö schoß, und der Hahn fiel; die Riesen jubelten laut. „Sagt mir,“ begann Pengö, „was soll dieß alles bedeuten?“ Die Riesen erzählten: „Wir dienen dem spannenlangen Mann, dieser läßt jene Felsenburg belagern, weil der König drei wunderschöne Töchter hat, die er unserm Herrn nicht geben will.“ „Will er denn alle drei heirathen?“ fragte Pengö verwundert. „Nein,“ erwiederten die Riesen, „er will nur die jüngste für sich, die mittlere aber für seinen ältesten Sohn, der ein gewaltiger Geyer mit zwei silbernen Federn ist; die älteste aber muß den zweiten Sohn, den Eber mit den Goldhauern heirathen.“ Ei dachte Pengö bei sich, da bleiben die Mädchen ohne Männer, denn meine Brüder haben sie erschlagen; er sagte ihnen aber nichts davon. Die Riesen fuhren fort: „Wir hätten die Burg schon lange erobert, denn um diese Zeit schläft alles in der Burg; aber der Hahn, den du erschossen, krähte sie immer aus dem Schlaf, und sie wehrten unsern Sturm ab. Jetzt ist er todt, nun mußt du mit uns hinauf, es ist ein kleines Loch in der Mauer, durch dieß kriechst du hinein und öffnest uns das Thor, dann ist die

Digitized by Google

Burg unser.“ „Meinetwegen!“ sprach Pengö. „Mach' aber geschwind, sagte einer der Riesen, denn auf der andern Seite der Burg lagert unsers Herrn Muhme, die große Schlange, und es würde uns zur Schande gereichen, wenn sie die Burg eher erstiege als wir.“ Während sie aufwärts gingen, vernahm Pengö wie die Riesen flüsterten: „Wenn die Burg erstiegen ist, erschlagen wir den Mann, so bleibt die Ehre des Sieges uns allein.“ Das soll euch übel bekommen, dachte Pengö. Er kroch in die Burg hinein, und rief dann heraus: „Ich kann das Thor nicht aufmachen, aber durch das Loch will ich euch hereinziehen.“ Als nun der erste Riese den Kopf hineinsteckte, hieb er ihm den Kopf ab und zog den Rumpf in den Hof; so tödtete er nach und nach alle zwölf Riesen. Nun ging er durch die Gemächer der Burg. Jede Prinzessin saß in einem andern Gemach, vor jeder stand eine halb abgebrannte und eine ganze Kerze; jede hatte ein Halstuch um und einen Ring am Finger. Bei der ältesten zündete er die ganze Kerze an, und steckte die halbabgebrannte ein, der mittlern nahm er das Halstuch weg, der jüngsten nahm er den Ring vom Finger. Als er in das Zimmer des Königs trat, ließ sich eben des spannenlangen Mannes Muhme, die große Schlange, von der Wand herab; sie war so dick wie ein Wiesbaum; Pengö nahm eine Gabel vom Tisch und spießte sie an die Wand, schnitt ihr die Zungenspitze ab, steckte sie ein und entfernte sich aus der Burg, und ging zu seinen Brüdern zurück.

Unterwegs nahm er aus dem Feuer der Riesen einen Brand, und band die Morgendämmerung los. „Es ist Zeit, daß du kommst,“ sprach die Morgendämmerung,

Digitized by Google

„seit sieben Tagen ist nicht Tag geworden, weil ich nicht weiter konnte.“ Drauf band er die Mitternacht los. „Was machen meine Brüder?“ fragte er sie. „Die schlafen fest,“ war die Antwort; nun kam Pengö zu seinen Brüdern, zündete das Feuer an, der Tag erschien, die Brüder erwachten, sie setzten ihre Reise fort.

Nach einer Zeit kamen sie in ein Wirthshaus, dort durfte kein Gast bezahlen, er konnte verzehren was und so viel er wollte; er konnte bleiben so lange es ihm beliebte, nur mußte er beim Scheiden seine Geschichte oder ein Mährchen erzählen. Der Wirth war der König, den der spannenlange Mann mußt' belagern lassen. Die Königstöchter waren die Kellnerinnen. Sie hofften durch die Erzählungen der Reisenden ihren Retter kennen zu lernen; Pengö erkannte sie sogleich, und erzählte seine und seiner Brüder Geschichte. Die Erzählung war noch nicht zur Hälfte geendet, als der König winkte, worauf sich eine der Prinzessinnen entfernte und gleich wieder zurück kam. Eben als die beiden Brüder die goldenen Hauer und die silbernen Federn auf den Tisch legten, Pengö aber die abgebrannte Kerze, das Halstuch, den Ring, und die Zungenspitze der Schlange vorwies, rollten vier goldene Wägen, jeder mit sechs Pferden bespannt, vor das Haus. Im ersten fuhr der König, in den drei andern die drei Prinzessinnen mit den drei Brüdern, die älteste mit dem ältesten, die mittlere mit dem mittlern, die jüngste mit Pengö. Im Königsschloß hielten sie eine große Hochzeit.

Als die Hochzeit vorüber war, sprach Pengö zu seinen Brüdern: „Seht ihr, lieben Brüder, daß es recht war unsers Vaters Gebot zu befolgen; nimmer wären

Digitized by Google

wir sonst in die Welt gegangen, und hätten nicht so liebe Frauen bekommen.“ „Du hast recht,“ erwiederten die beiden ältern Brüder. „Denn jetzt wird es wohl an der Zeit seyn, daß wir unser Königreich auch wieder einmal besuchen;“ so meinten die beiden Brüder; Pengö stimmte ihnen bei, der König gab jedem ein Regiment Soldaten, und sie fuhren ab. Im ersten Wagen fuhr der älteste Bruder mit seiner Frau, der sah im Koth einen spannenlangen Mann, sein Bart aber war sieben Ellen lang. „Hilf mir aus dem Kothe, mein Prinz!“ so rief der kleine Mann; der Prinz aber gab ihm keine Antwort und fuhr weiter, darauf kam der zweite Prinz im Wagen mit seiner Frau, auch diesem rief der kleine Mann: „Hilf mir aus dem Koth, Prinz!“ dieser aber sprach: „Schweig, sonst tret' ich dich noch mehr in den Koth!“ und fuhr weiter. Endlich kam Pengö mit seiner Frau; abermals rief der kleine Mann: „Hilf mir aus dem Koth, mein Prinz!“ Pengö stieg aus, und zog ihn aus dem Koth; kaum aber war der kleine Mann heraus, so sprang er in den Wagen Pengö's und verschwand mit dessen Frau. Sogleich ließ Pengö seinem ganzen Regiment Trauer anlegen, sandte es dem König seinem Schwiegervater zurück, er aber ging fort seine Frau zu suchen.

Er war schon einen ganzen Tag gewandert, als er an einen Bach gelangte, hier gedachte er seines Freundes, des Goldfischchens. Er rief es und siehe! das Goldfischchen erschien. „Wo ist meine Frau?“ war Pengö's Frage. „Das kann ich dir nicht sagen,“ erwiederte das Fischchen; „aber über jenem Berg wohnt ein Gelehrter, der weiß alles, drei Dinge ausgenommen; der wird es

Digitized by Google

dir sagen.“ Pengö ging zu ihm. Bevor noch Pengö gesprochen, sagte der Gelehrte: „Ich weiß, was du von mir verlangst, du sollst deine Frau haben; zuvor mußt du mir aber helfen, ich sitze schon hundert Jahre auf diesem Felsen und kann nicht aufstehen, weil mir meine Braut mit dem Trauring abhanden gekommen ist; beides, die Braut und den Trauring, mußt du mir verschaffen, dann bekömmst du deine Frau.“ „Wo treff' ich deine Braut?“ entgegnete ihm Pengö? Da sprach der Gelehrte: „Dieß ist eines von den drei Dingen, die ich nicht weiß.“ Pengö ging hinaus an einen Bach und rief das Goldfischchen; dieses kam und sagte: „Die Braut des Gelehrten ist im diamantenen Schloß; du wirst viel zu dulden haben, wenn du sie befreien willst, und wenn du unvorsichtig bist, gehst du zu Grund; nimm also ein Fläschchen Wasser und lege mich hinein, ich will dir mit Rath und That beistehen.“ Pengö that, wie das Fischchen ihn geheißen, und gelangte zur diamantenen Burg. Dann sprach das Fischchen: „Genieße nichts, bis man dir nicht weiße Speisen bringt, und rede nichts, es mag geschehen, was da wolle.“ Alle Zimmer des Schlosses waren schwarz; schwarzer Wein und schwarze Speisen standen auf dem Tisch, Pengö aber genoß nichts. Als es Nacht geworden und er sich niedergelegt, kamen schwarze Gestalten und prügelten ihn durch, Pengö aber schwieg. Am nächsten Morgen war das Zimmer roth, Wein und Speisen roth, Pengö aber genoß nichts; als es Abend geworden und er sich niedergelegt, kamen rothe Gestalten und walkten ihn ab, Pengö aber sprach kein Wort.. Am dritten Tag war das Zimmer weiß, Wein und Speisen weiß, Pengö aß und trank reichlich;

Digitized by Google

als es Abend geworden und er sich niedergelegt, erschienen ihm weiße Gestalten und sangen ihm die schönsten Lieder, Pengö aber gab kein Zeichen des Wohlgefallens. Am vierten Morgen sprach das Fischchen: „Du hast dich gut gehalten, nun geh hinunter in den Stall, dort stehen vier Rappen. Diese Rappen sind vier Mädchen, die eine ist die Braut des Gelehrten, die andern drei sind die Bräute des Wolf-, Adler- und Rabenkönigs. Die Hexe, welcher dieses Schloß gehört, raubt Bräute, wo sie kann, und verwandelt sie in Pferde, mit denen sie spazieren fährt. Sobald sie einen neuen Postzug beisammen hat, ersäuft sie den ältern Postzug. Im Stall wirst du sie als Bremse herum fliegen sehen, sie wird sich bald auf das eine, bald auf das andere Roß setzen; dann schlag du nur so lange zu, als du kannst und vermagst, bis du die Bremse triffst.“ Pengö that, wie ihm das Fischchen geheißen. Die Rappen waren schon tüchtig durchgehauen, und noch immer war die Bremse frisch; endlich traf sie Pengö, sie fiel herab und verwandelte sich in ein altes Weib, die Rappen aber in vier wunderschöne Mädchen. Während nun Pengö diese von der Krippe losband und von den Halftern befreite, war das alte Weib hinaus gekrochen und von der diamantnen Burg ins Meer gesprungen. Pengö brachte die vier Mädchen zu dem Weisen. Als sie eintraten, wollte dieser aufstehen, aber er vermochte es nicht. „O weh! rief er aus, wo ist mein Ring?“ „Ach! rief seine Braut, als mich die Hexe von hier weggelockt, entriß sie mir den Ring; was sie damit gethan hat, weiß ich nicht.“ Der Weise sann eine Zeit lang nach: „Auf der Erde ist er nicht, sonst müßt' ich es wissen. Er ist also in der Luft, oder im Wasser,“

Digitized by Google

Indem waren der Wolfkönig, der Adlerkönig und der Rabenkönig gekommen, um ihre Bräute abzuholen. Die beiden letztern sagten: „In den Lüften ist er nicht, denn sonst wüßten wir es.“ Da sprach das Goldfischchen: „Vielleicht ist der Ring im Meer.“ Es berief sogleich alle Fische zusammen, aber keiner wußte etwas von dem Ring. Endlich fragte das Goldfischlein: „Sind denn schon wirklich alle Fische beisammen?“ „Der hinkende Hecht geht noch ab,“ rief eine Stimme. „So warten wir, bis der kömmt.“ beschloß das Goldfischlein. Endlich kam der hinkende Hecht. „Wo bist du denn so lange geblieben?“ zürnte das Goldfischlein. „Wo ich geblieben bin?“ entgegnete der Hecht, „in einem Wirthshause war ich, und habe einen Ring versoffen, den ich jüngst gefunden.“ „Sogleich schaff mir den Ring zur Stelle!“ redete das Goldfischlein streng, „sonst ist Tod auf deinem Haupte.“ Der hinkende Hecht ging murrend davon und brachte den Ring. Kaum war der Ring in des Weisen Hände, als er aufstand, seiner Braut um den Hals fiel, dann aber zu Pengö sprach: „Deine Braut ist auf der neun und neunzigsten Insel des Meeres, gehe hin, wenn sie dich noch liebt, so wird sie dir das Geheimniß der Stärke ihres Mannes entdecken, und dann thue, was dir gut dünkt; ich kann dir hierüber nichts sagen, denn dieß ist das zweite jener Dinge, die ich nicht weiß.“ Auf des Goldfischchens Geheiß erschien ein Wallfisch, auf diesen setzte sich Pengö und schwamm zur neun und neunzigsten Insel des Meeres.

Als er ans Land stieg, begegnete ihm seine Frau. „Sehe ich dich endlich wieder, mein lieber Pengö!“ rief sie aus; „du kommst gewiß mich zu befreien?“ „Allerdings

Digitized by Google

erwiderte Pengö, „aber sage mir zuerst, wo ist des spannenlangen Mannes Stärke aufgehoben?“ Die Prinzessin erwiderte: „Das weiß ich nicht, allein morgen um diese Zeit will ich dir es sagen. Jetzt ist er nicht zu Haus, er pflegt immer um diese Zeit auf der sechs und sechzigsten Insel des Meeres seinen Nachmittagsschlaf zu machen, geh' jetzt fort und verstecke dich bis morgen.“ Pengö that, wie ihm seine Frau geheißen. Bald darauf kam der spannenlange Mann nach Hause, die Prinzessin sprach zu ihm: „Du sagst immer, daß du mich liebst, gibst mir aber keinen Beweis davon, darum trau' ich dir nicht.“ Der spannenlange Mann entgegnete: „Was verlangst du für einen Beweis.“ Sie aber sagte: „Vertraue mir, wo deine Stärke aufgehoben ist.“ Der spannenlange Mann antwortete: „In jenem Holze, welches in der Thüre liegt.“ Da rief die Prinzessin aus: „Das muß man also nicht so frei liegen lassen,“ lief hin, und schloß das Holz in den Kasten. Da lachte der spannenlange Mann und sagte: „Ich habe dich betrogen, meine Stärke ist in jenem Besen.“ Sogleich lief die Prinzessin hin und schloß den Besen auch in den Kasten. Der spannenlange Mann lachte wieder und sagte: „Ich habe dich betrogen, meine Stärke ist in jener Ofengabel.“ Eilig eilte die Prinzessin hin, und wickelte sie behutsam in mehrere Tücher und schloß die Ofengabel sorgfältig ein. Da sprach der spannenlange Mann: „Nun seh' ich, daß du mich wirklich liebst; meine Stärke ist weder im Holz, noch im Besen noch in der Ofengabel, sondern weit im Walde; dort fließt ein goldener Bach, zu diesem Bach kömmt, wenn ich schlafe, ein goldener Hirsch, in dem ist meine Stärke; wenn der erlegt wird, springt ein Lamm aus ihm heraus; kann dieß entkommen,

Digitized by Google

so bleibt mir meine Stärke; wird das Lamm erlegt, so fliegt eine goldene Ente aus ihm; entkömmt die Ente, so bleibt mir meine Stärke; wird die Ente auch erlegt, so fliegt ein goldener Käfer aus ihrem Magen; entkömmt der Käfer, so bleibt mir meine Stärke; wird aber der Käfer getödtet, so ist meine Kraft dahin."

Als der spannenlange Mann auf der sechs und sechzigsten Insel des Meeres wieder sein Nachmittagsschläfchen hielt, erzählte die Prinzessin ihrem Pengö, was der spannenlange Mann ihr vertraut hatte, sogleich ging Pengö in den Wald. Unterwegs sah er einen Wolf, er wollte auf ihn schießen; der Wolf aber sprach: „Schieße nicht auf mich, ich warte hier länger als du; der Wolfkönig schickt mich dir zum Beistand." Wie er weiter ging, rauschte ein Adler über seinem Kopf; Pengö zielte nach ihm, der Adler aber sprach: „Ziele nicht nach mir, ich warte hier länger als du, der Adlerkönig schickt mich dir zum Beistand." Hart am Wald krächzte ein Rabe, Pengö legte auf ihn an, der Rabe aber sprach: „Leg' nicht auf mich an, ich warte hier länger als du, der Rabenkönig schickt mich dir zum Beistand." Pengö ging in den Wald.

Als er zum goldenen Bach gekommen war, stellte er sich im Gebüsch auf den Anstand; bald darauf erschien der goldene Hirsch, er trank und badete sich in den goldenen Wellen; als Pengö seinen Bogen spannte, sah der Hirsch sich um und lauschte, weil aber alles stille blieb, plätscherte er wieder in den Fluthen, Pengö schoß, und der Hirsch fiel todt nieder; als aber Pengö hinzutrat, um ihn auszuweiden, sprang das goldene Lamm heraus und lief davon, der Wolf setzte ihm jedoch nach,

Digitized by Google

fing und zerriß es; aber lustig stieg die goldene Ente in die Höhe; der Adler stürzte aus den Lüften auf sie nieder, fing sie mit seinen Krallen und begann sie zu rupfen. Sogleich schwang sich der goldene Käfer aus ihr heraus, und gaukelte durch die Lüfte; der Rabe aber flatterte ihm nach, haschte ihn vorsichtig mit dem Schnabel, und brachte ihn unbeschädigt zu Pengö; dieser band den Käfer in sein Schnupftuch und ging zu des spannenlangen Mannes Haus.

Pengö trat eben ein und sagte der Prinzessin: „Ich habe des spannenlangen Mannes Stärke," als dieser auf der sechsundsechzigsten Insel erwachte. Er warf sogleich, wie es seine Gewohnheit war, seinen Buzogany bis nach Haus und sprang mit Einem Sprung auf die siebenundsiebzigste Insel. Pengö warf den Buzogany zurück, und drückte den Käfer ein wenig; da vermochte der spannenlange Mann nicht mehr den Buzogany zurück zu werfen, er fühlte wohl, daß seine Kraft gefangen sey, hoffte aber den Käfer doch noch zu befreien, nahm also den Buzogany auf die Achsel und ging Schritt vor Schritt nach Hause; die Prinzessin heizte indessen einen Backofen, daß er von außen wie von innen Funken sprühte. Als der spannenlange Mann nach Haus kam, sprach er zu Pengö: „Du hast meine Kraft gefangen, gib sie mir heraus, ich löse sie mit allen meinen Schätzen und will künftig Frieden mit dir halten." Er war aber falsch im Herzen, und dachte: wenn ich meine Stärke wieder bekomme, tödte ich Pengö und nehme die Prinzessin und meine Schätze zurück. Pengö sprach: „Du bist ein schlechter Bursche, du hast mir Gutes mit Bösem vergolten, du mußt sterben;" er warf den goldenen Käfer

Digitized by Google

in den Backofen, und wie der Käfer schmolz, ward auch der spannenlange Mann zu Staub und Asche.

Pengö brachte die Prinzessin zu ihrem Vater, der ihm die Hälfte seines Königreichs übergab; dann lud er seine Brüder mit ihren Frauen, den Weisen mit seiner Braut, den Wolfs-, Adler- und Rabenkönig mit ihren Gemahlinnen zu sich ein; sie hielten nochmals eine große Hochzeit, waren froh und guter Dinge, und leben Alle noch, wenn sie nicht gestorben sind.

Digitized by Google

Salomon,

König der Magyaren.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

König Salomon war nach Szegszárd eingezogen, mit ihm sein Freund Marquard, der Herzog von Kärnthen; es hieß, sie wollten die heilige Fastenzeit daselbst zubringen; wer aber die Zahl ihrer Begleiter, die kriegerische Rüstung der Schaaren sah, konnte es leicht abnehmen, das Werk der Andacht sey nur Vorwand und Blutiges führe der Herrscher im Schilde. Der größte Theil des Gefolges lagerte draußen im freien Felde. Dort saßen einige Magyaren und ein Deutscher beisammen und tafelten in Fröhlichkeit. Als das Mahl geendet war, begann der Deutsche: „Mein Vater hat mir, dem Knaben, erzählt, daß er mit bei dem Zuge war, den Kaiser Heinrich nach Ungern unternahm, als Salomon nach langem Hader den Thron bestieg, sagt mir doch, wie dieß kam.“ Einer der Magyaren antwortete: „Diese Geschichte wirst du am besten in einem Liede hören, denn alles Denkwürdige wird bei uns in Lieder gebracht.“ „Du hast recht,“ fiel ein Anderer ein, „und ich will es singen.“ Die Becher wurden gefüllt, Alle schwiegen, der Liederkundige aber setzte sich etwas ferne von den Uebrigen, und begann so:

Das Krönungsfest.

Der König stand im festlichen Gepränge,
Bereitet war das heitre Krönungsmahl;
Wie Wogen rauscht im jubelnden Gedränge
Der Heimischen der Fremden frohe Zahl;
Der Hörner Ruf, des Tárogató Klänge
Verkünden jetzt: der Kaiser naht dem Saal.

Digitized by Google

Und wie er kömmt, herrscht ehrerbietig Schweigen,
Und Alle sich dem hohen Fürsten neigen.

Mit ihm erscheint, verschämt und sittig zagend,
Sophie, die Schwester, jetzt des Königs Braut,
Die Myrten und die Herrscherkrone tragend. —
In Aller Brust wird ein Gedanke laut:
Wie niemand ihn an Würde übermannt,
Wird keine schön're Frau als sie geschaut;
Den Starken ziemt's zur Herrscherin zu krönen.
Die fürstlich glänzt im Zauberland der Schönen.

Wie Sterne, die der Menschen Schicksal lenken,
Ziehn mit Gefolg des Königs Vettern ein;
Drei Brüder sind's, es ist ihr edles Denken,
Ihr Herz, dem Golde gleich gediegen, rein. —
Im Felde stark und taub des Hofes Ränken,
Im Herzen Gott, verachtend Schmuck und Schein.
So wandeln sie auf nie verrückten Pfaden,
Wie's Fürsten ziemt vom Stamme der Arpaden.

Das Mahl beginnt. Die Freude regt die Schwingen;
Da hebt, so sprechend, sich der Palatin:
„Die Väter ließen Ahnenthaten singen,
Wenn Freud' und Lust in ihre Feste schien;
Darf solches Lied vor dir, o Herr, erklingen?"
Erwartend, bittend, blickt die Braut auf ihn;
Der König ruft in seiner Freude Glühen:
„Des Sängers Blume laßt vor Uns erblühen."

Der Sänger naht mit silberweißen Haaren,
Den Leib umschließt ein priesterlich Gewand,
Jung blitzt das Aug', ob er schon reich an Jahren,
Sein Sängerruhm erfüllt das ganze Land;
Den Ungern allen, die zugegen waren,
Sind Virágs ernste Lieder wohlbekannt.
Er rührt die Harfe, mächt'ge Töne rauschen;
Die Braut erglüht, und alle Gäste lauschen.

Digitized by Google

Des Sängers Lied.

Ein Lied will ich beginnen, aus eurer Väter Zeit,
Von ihrer Freud' und Eintracht, von ihrem Span und Streit.
Und wie die Fürsten fielen, es soll gesungen seyn;
Und wie Ihr Friede schlosset, drob alle sich erfreun.
Er saß auf Ungerns Throne der alte König Stephan,
Den ging die grimme Schwester Gisela immer an;
Sie sprach: „Du sollst vererben der Ungern Reich und Thron
An Peter von Burgunden, meinen vielliebsten Sohn.
Denn all' die andern Vettern, sie lieben nicht den Christ,
Und stürzen unsern Glauben, wenn du gestorben bist."
Der greise König seufzte, vor Kummer ward er krank.
Wohl sahen's alle Leute. Der Fürst lebt nimmer lang.
Da dachte sich die Fürstin: ich brauche jetzt Gewalt,
Mein Sohn wird sicher König; sind nur die Vettern kalt.
Sie ließ den Vasul fangen, man goß ihm Blei ins Ohr,
Der junge Fürst sein Leben gar jämmerlich verlor.
Der Herr Andreas hört es; schreibt den zwei Brüdern fein:
„Du Bela, du Lewenta, ihr lieben Brüder mein,
Setzt euch mit mir zu Rosse, und laßt uns schnell entfliehn,
Eh' uns die wilde Fürstin kann ins Verderben ziehn."
Hin flohen sie nach Polen die windesschnellen Reiter,
Der König sah sie gerne, sie waren kühne Streiter;
Er sah 'ner Schlacht entgegen am nächsten Morgenroth,
Die ihm der Fürst der Letten aus altem Hasse bot.
Da kam zum Fürstenmahle das Königskind herein,
Wohl gaben Gold und Silber gar lauterlichen Schein,
Doch glänzender als beides und schöner war die Maid,
Des Fürsten Bela Herze, es ward voll Lieb und Leid.
Und also sprach der König: „Wer morgen aus der Schlacht
Des wilden Gegners Schwert mir und Schild und Helm gebracht,
Dem geb' ich sie zu eigen als ehliches Gemahl." —
Das brachte manchen Ritter am nächsten Tag zu Fall.
Richesa schlug die Augen verwirrt erröthend nieder;
Doch faßt sie sich ein Herze und hob die Augen wieder;

Digitized by Google

Es traf ihr Blick auf Bela, den Fürsten, innigllch.
Da dachte sie im Herzen: der sieget sicherlich.
Und also ist's geschehen, im blut'gen Kampfesfeld
Erlag der Letten König, von Bela's Schwert gefällt;
Wort hielt der edle König; am nächsten Tag war Hochzeit,
Wie war der edle Bela im Herzen hoch erfreut.
In Wonne und in Freude verging so manches Jahr,
Richesa, die Vielholde, drei Knaben ihm gebar;
Sie hießen Ladislaus und Geisa und Lampert,
Drei wundergute Kinder, drei Degen ehrenwerth.
Da kam aus Ungern Kunde von Peters Regiment,
Und wie ob seiner Härte das Land in Aufruhr brennt.
Es warf sich Herr Andreas, Lewenta sich aufs Roß;
Sie ritten heim nach Ungern und stürmten manches Schloß.
Herr Peter floh gar schimpflich, sie holten bald ihn ein;
Zuerst büßt er die Augen, zuletzt das Leben ein.
Und alle Ungern riefen: „Andreas sey der König.
Er stammt vom alten Árpád, ihm sind wir unterthänig."
Das wurmt den deutschen Kaiser, denn Peter war ihm werth,
Er dacht' an Krieg und Rache, er zog sein Kaiser-Schwert;
Er bot die Franken, Schwaben, die Oesterreicher auf,
Der Mannen waren Viele, es nahte Hauf an Hauf.
Im Herzen war Andreas bekümmert und betrübt,
Er dachte seines Bruders, des Helden, kampfgeübt;
Es flog ein Bote eilig hin nach der Polen Land,
Der den vergnügten Bela bei Frau Richesa fand.
Und also sprach der Bote vor Bela's Angesicht:
„Mein König, Herr Andreas, die Worte zu dir spricht:
„„Es droht ob Peters Tode mit Krieg der deutsche Kaiser,
Komm, Bruder, hilf mir schirmen der Ahnen heil'ge Häuser,
Und ha'n dem Land wir Ruhe und uns den Sieg erworben,
Ist Thron und Reich dein Erbe, Lewenta ist gestorben,
Und ich bin ein gebeugter, ein kinderloser Mann.""
Nun Herzog Bela antwort': „Wie steht die Reb' dir an?"
Der edle Bela schaute auf Frau Richesa hin,
Sah schon im Königsschmucke zum Königsfest sie ziehn,

Digitized by Google

Die Krone auf dem Haupte und Purpur um den Leib,
Wie herrlich muß sie glänzen das wunderschöne Weib.
Er blickt auf seine Kinder, die zarten, frohen Knaben.
Die Krone ist das Höchste, vor allen Erdengaben;
Ich will sie euch erringen, und wenn ich drob auch sterbe,
Das schönste Reich der Erde sey meiner Kinder Erbe.
Auf sprang der edle Herzog, das Schwert klirrt ihm zur Seite;
Laut wieherte das Schlachtroß, als rief es ihn zum Streite.
„Fleug, lieber Bote! fleuge, und sag' dem Bruder mein,
Ich werd' in Kampf und Nöthen ihm treu zur Seite seyn."
Als beide Brüder kamen, da ward den Deutschen wehe,
Von ihrer Schilder Menge heißt Schildberg eine Höhe,
Und von den Sammetkleidern heißt Bársonyos das Feld,
Von späten Enkeln wird es so immerdar erzählt.
Der Friede war geschlossen, der Kaiser mit dem Heer zog
Zu seinen heim'schen Gauen, der König und der Herzog
Bewahrten die Stadt Ofen; das waren schöne Tage,
Voll Jubel und voll Freude, und ohne Noth und Klage.
Ein Söhnlein ward Andreas, dem Könige, geboren;
Da war der Eid zu schwer ihm, den Bela er geschworen.
„Sohn! du mußt König werden, es gibt kein ander Glück;
Von Bela, meinem Bruder, nehm' ich mein Wort zurück."
Im Weißenburger Dom ließ den Sohn er salben, krönen,
Herr Bela war zugegen mit allen seinen Söhnen.
Der Bischof sang am Altar: „Sey deiner Brüder Herr."
Bela schaut auf die Kinder, die Rede drückt ihn schwer.
Die Grafen Vid und Ernyei, die Freunde sonder Wank,
Berief zu sich Andreas, er lag im Bette krank.
„Seht ihr die Königskrone und seht das Herzogsschwert?
Bald wird der Bruder kommen, ich frag' ihn weß er gehrt.
Und greift er nach der Krone, so tödtet ihn sogleich,
Doch ist das Schwert ihm lieber, bleib' er ein Herzog reich;
Es soll viel Lohn euch werden, seyd ihr's zu thun gewillt."
Die Grafen: „Wir vollziehen, was unser Herr befiehlt."
Graf Niklas hielt die Wache an seines Königs Pforte;
Er hört des Königs Dräuen, der Grafen schlimme Worte,

Digitized by Google

Und als sich Bela nahet, da raunt er ihm ins Ohr:
„Das Schwert wähl', willst du leben, mein Herzog, sieh dich vor."
Als Bela eingetreten, begann der König so:
„Mein vielgeliebter Bruder, wie bin ich gar so froh,
Daß ich dir jetzt kann lohnen, was du an mir gethan.
Hier ist das Schwert, die Krone, sag', welches steht dir an?
Und wählest du die Krone, so nimm sie, sie ist dein;
Ich reich das Schwert dem Sohne, er soll dein Herzog seyn."
Der König schwieg. Im Busen sein Herz gewaltig schlug;
Er wußte nicht, wie enden sich werde List und Trug.
Des Grafen Niklas Mahnung ward nun Herrn Bela klar.
Er sah die beiden Grafen, erkannte die Gefahr,
Drum griff er nach dem Schwerte: „Dein Salomo sey König!
Ich und die Söhne bleiben ihm wie dir unterthänig."
Das Schwert wähl', willst du leben! es blieb in Bela's Sinn.
Drum wie er heimgekehret, sandt' er nach Polen hin;
Ihm bringt der treue Schwager 'ne tücht'ge Reiter-Schaar:
Er sey nun überlistet, Andreas ward's gewahr.
Den Sohn schickt er dem Kaiser, rückt in das Feld hinaus,
Da war ein wildes Kämpfen, da war ein blut'ger Strauß;
Der König sank vom Pferde, vergebens war sein Rufen.
Zertreten lag Andreas von flieh'nder Rosse Hufen.
Nicht wider den Gekrönten erhebe deine Hand,
Dieß ernste Wort Herr Bela an sich erprobet fand,
Er saß vor vielem Volke als König zu Gericht,
Als, wie vom Sturm erschüttert, sein Thron zusammenbricht.
Der Fall that ihm gar wehe, er wollte noch nicht sterben,
Was ich mit Müh errungen, die Söhne werden's erben;
Er dacht's und war gestorben... Die Söhne alle drei
Ermahnten sich des Eides und der gegebnen Treu,
Und riefen ihren Vetter Herrn Salomon ins Land,
Mit seinem Freund, dem Kaiser, erschien er Hand in Hand,
Und mit des Kaisers Schwester, Sophia, seiner Braut,
Und heut' ward er gekrönet, und heut' ward er getraut,
Und heute ward beschworen ein ew'ger Freundschaftsbund,
Durch Bela's edle Söhne, und durch des Königs Mund.

Digitized by Google

Daß Einer steht für Alle, für Einen Alle stehn,
Daß sie zusammen siegen, zusammen untergehn.
Das Fürstenwort ist heilig! bedenket es, ihr Herrn,
Und haltet Neid und Hader und Mißgunst von euch fern;
Denn wer den Eid verletzet, gräbt sich den Untergang.
Geendet ist die Mähre, geschlossen der Gesang.

„Sagt mir nur," begann der Deutsche. „wie diese Eintracht gestört worden; denn daß jetzt der König und die Herzoge sich feindlich gegenüber stehen, ist wohl außer Zweifel." „Das will ich dir gerne sagen," entgegnete einer der Ungern; „die Sache kam so: Byssenen waren verheerend ins Land gefallen und fanden in Belgrad bei dem griechischen Feldherrn Niketas Schutz; der König und die Fürsten zogen aus, ihn dafür zu züchtigen. Zwei Monden schon währte die Belagerung ohne Erfolg; da entspann sich endlich ein geheimes Einverständniß zwischen einem aus unserm Heer und einer Ungerin, die in Belgrad gefangen war. In einer stürmischen Nacht zündete sie Belgrad an; zugleich stürmten wir; Niketas vertheidigte sich die ganze Nacht, aber am Morgen, als er unsre Uebermacht sah, gab er den Widerstand auf. Ein silbernes Bild der allerheiligsten Jungfrau tragend, ergab er sich dem Herzog Geisa; die meisten Griechen folgten seinem Beispiel, denn alle wußten, daß Geisa mild und sanft sey. König Salomon erhielt nur wenig Gefangene, denn es war allgemein bekannt, daß er den harten Rathschlägen des Grafen Vid viel zu viel horche. Dieß verdroß den König. Als nun Geisa, wie es in seiner sanften Gemüthsart liegt, Niketas und die Gefangenen ohne Lösegeld entließ, wurde des Königs Gemüth

Digitized by Google

dergestalt erbittert, daß er bei der Theilung der Beute dem Herzog Geisa nur ein Viertheil gab, die übrigen drei Theile aber für sich und die Seinen behielt. Seither ist nun der Bruch immer größer geworden, und ohne Schwertschlag und Blut wird sich's nicht mehr ausgleichen."

Ein Reiter sprengte an den Zechenden vorüber und rief sie an: „Wo treff' ich Grafen Vid?" Einer aus dem Kreise rief ihm zurück: „Reite schnell, so triffst du ihn an der Kirchenpforte, denn so eben gibt man das Zeichen zur Vesper." Der Reiter flog davon; die andern folgten ihm, aber sie hatten noch nicht die Hälfte des Weges zurückgelegt, als der Reiter schon an der Kirche stand, Grafen Vid ein Schreiben in die Hand drückte mit den Worten: „Von Petrud an Euch," und eilig wieder davon jagte. Vid las: Lange lebe der König! Geisa jagt in Ingván; außer mir, Zounuk und Bykas ist nur noch ein Fähnlein mit ihm, überfallt ihn, und er ist Euer. Wie der Kampf beginnt, fliehen wir; das Zeichen, woran Ihr die fliehenden Feinde erkennet, soll seyn: Wir werfen die Schilde weg. Haltet den Lohn bereit, den Ihr verheißen. „Den Wink will ich nützen," murmelte Vid, „aber Ihr geht mit zu Grunde; der Lohn, den Ihr erwartet, bleibt mir." Der König kam, Vid folgte ihm in die Kirche zur Vesper.

2.

Die Vesper war geendet; die Mönche schritten Paar und Paar ernst und schweigend durch die Kirche in den Kreuzgang hinaus; das Volk entfernte sich, nur

Digitized by Google

der König und Vid blieben zurück. Sie wandelten auf und nieder, und ihrer Schritte Widerhall dröhnte durch das hohe Gewölbe. Sie waren in tiefes Gespräch verwickelt, und bemerkten es nicht, daß des Klosters Abt, Wilhelm, in einem dunklen Chorstuhl saß und betete. Immer lauter wurde ihre Rede, wie es bei Menschen, die in eifrigem Gespräch sind, zu geschehen pflegt; einzelne bedeutungsvolle Worte drangen bis zum Abt, dieser schloß sein Buch und vernahm ihre Wechselrede.

Vid.

Wie lange willst du, König, es noch dulden,
Daß dieser freche Herzog Geisa dich
In Wort und That verhöhne? Soll ich dir
Noch einmal wiederholen, was an ihm
Zu rächen, zu bestrafen dir obliegt?
Gedenkst du noch des Tages vor Belgrad,
Als alle Griechen, die sich ihm ergaben,
Er frei entließ, indeß die Deinen du
Zu strenger Haft und harter Arbeit zwangst?
Du thatest recht, denn nützen sollten sie.
Er wollte nur das Volk gewinnen, nur
Des Griechen-Kaisers Gunst erwerben. Beides
Gelang ihm gut. In Liedern lebt die Milde,
Die er geübt, und wallt von Mund zu Mund;
Der Griechen Kaiser sandt' ihm eine Krone.

Salomon.

Wohl ist es wahr; allein er trägt sie nicht.

Vid.

Nicht diese nur, auch deine wird er tragen,
Gönnst du ihm Zeit; schon trotzt er dir. Als du
Der Beute Antheil ihm verweigert, hat
Ein einzig flehend Wort er dir gesendet?
Er pochte auf sein Recht. Du bist der König.

Digitized by Google

Und was du willst, ist recht, kein anders gibt's,
Als du hierauf nach Nissa ihn berufst,
Erschien er nicht.

Salomon.

Wohl that er klug daran.
Gefangen säß' er nun nach deinem Rath,
Wär' er gekommen.

Vid.

Und mit diesem Mann,
Der nur was klug ist thun, willst du nach Recht
Verfahren?

Salomon.

Sieh, ich hasse ihn, er kürzt
Den Ruhm mir, meine Siege werden ihm,
Sie werden seiner Klugheit angerechnet;
Er hat des Volkes Herz von mir gewendet.
Verderben möcht' ich ihn, doch schreckt der Eid,
Den bei der Krönung ich geschworen, mich
Von blut'ger That zurück.

Vid.

Frommt nur die That?
Was kümmert's dich, ob fromm der Mönch sie nennt?
Zwei Schwerter können nicht in Einer Scheide,
Zwei Herrscher nicht in Einem Lande seyn.
Willst du erwarten, bis er sich gerüstet,
Dich plötzlich unerwartet überfällt?

Salomon.

Und wenn er fällt, wie er verdient zu fallen,
So ruft des Volkes, ruft der Mönche Stimme:
Ich habe nach dem Herzogthum gegeizt.

Vid.

Die Sorg' ist königlich. Dein hoher Geist
Verschmäht des Feindes Habe. Wie die Sonne,
Wird hell dein Ruhm die ganze Welt durchstrahlen,
Wenn das bezwungne Herzogthum du einem

Digitized by Google

Aus deiner treuen Diener Schaar als Lehn
Verleihst. Dein treuster Diener weiß, daß du
Sein denkst. Nur dann erst bist du Herr, wenn ich,
Von dir beschützt, von deinem Wink geleitet,
Das Herzogthum nach deinem Wunsch verwalte.

Salomon.

O wär's vollbracht!

Vid.

Es ist vollbracht, sobald
Du willst. Du hast der Krieger viele hier,
Der Markgraf Mährens steht dir treu zur Seite,
In Ingwán jaget Geisa, wenige
Um ihn, und manche seiner Führer sind
Gewonnen. Ladislaus und Lampert fern.
Wir überfallen ihn. Mein sey die That,
Genieße du die Früchte. Nur der Zweifel
Quält dich; geschah's, hast Ruhe du errungen.

Salomon.

Dein ist die That, das Herzogthum dein Lohn.

Vid.

Der nächste Morgen findet mich im Felde.

Der König und Vid verließen die Kirche und trennten sich am Eingange. Der Abt aber trat vorsichtig aus seinem Chorstuhl und warf sich betend vor dem Hochaltar nieder. „Nein!" rief er endlich aus, „ein frommer, edelmüthiger Fürst, der Sohn dessen, der unser Kloster gestiftet, soll nicht ungewarnt untergehen. Mein Leben setz' ich dran. Er soll die Gefahr kennen, die ihm droht."

Der nächste Morgen graute kaum, da stand ein Mann in gemeiner Reitertracht am Bette des Fürsten Geisa und sprach zu ihm: „Wach' auf, mein edler Fürst, dir droht Gefahr." Geisa blickte ihn verwundert an;

Digitized by Google

der Reiter aber fuhr fort: „Erkennst du mich nicht? ich bin der Abt des Sexarder-Klosters; König Salomon schickt ein Heer gegen dich; ich hörte, wie er es gestern beschloß; alsobald hüllte ich mich in diese Tracht, um unerkannt zu dir zu gelangen. Die ganze Nacht über bin ich geritten; ich überholte die Schaaren, die gegen dich rücken; noch heute sind sie hier, rüste dich zur Gegenwehr oder flieh, wie es dir besser dünkt. Dreißig Fahnen sind es, die Vid gegen dich anführt. Ich kehre jetzt eilig zurück, daß mich der König nicht vermisse. Beten will ich mit den Meinen, daß der Himmel in diesem Kampfe die Unschuld schütze.“

Geisa raffte sich auf, und als er ans Fenster trat, sah er den eilig reitenden Mönch schon fern. Lebe wohl, du treue Seele! so dachte er, hob sein Jagdhorn und schmetterte gewaltig. Die Seinen fuhren auf. Die Führer Petrud, Zounuk und Bykás erschienen vor ihm. Denen sagte er, was der Mönch gekündet; Petrud sah die beiden Andern bedeutend an und sprach: „Ich kenne diesen Mönch, er ist dem Trunk ergeben; wer weiß, was er gehört und mißverstanden hat. Ich kann es nimmermehr glauben, daß der König dich zu überfallen denkt.“ „Mag er's immerhin thun,“ fuhr Bykás fort, „wir werden ihm stehen, und ich hoff' es zuversichtlich, siegreich stehen; zwar hast du nur vier Fahnen bei dir, aber wir sind erprobt und treu; es wäre nicht zum Erstenmal, daß eine kleine Zahl der größern obgesiegt.“ „Du sprichst aus meiner Seele,“ antwortete Geisa; „ich erwarte den Feind. Rüstet Euch zum Kampfe; ich will mich indessen waffnen.“ Als die Führer den Herzog verlassen, sprach Zounuk: „Der

Digitized by Google

Mönch hätte uns viel schaden können, zum Glück traut uns der Herzog. Wenn er nicht bald flieht, muß er kämpfen und ist verloren.“ „Vergeßt nur nicht, den Euern zu sagen,“ redete Petrud weiter, „daß sie die Schilde wegwerfen, wenn sie sich zur verabredeten Flucht wenden; dieß ist das Zeichen, woran Vid die Seinigen erkennen will.“ „Sorge nicht, es wird geschehen,“ erwiederten die Beiden, und jeder ging zu seiner Fahne.

Geisa hatte kaum seinen kleinen Haufen geordnet, als die zahlreichen Schaaren Vid's sich vor ihm entfalteten. Die Schlacht begann. Als das Gewirr am größten war, wendeten sich die treulosen Führer Petrud, Zounuk und Bykás mit ihren Fahnen zur Flucht, und warfen die Schilde weg. Vid aber rief dem Herzog von Kärnthen, Marquard, zu: „Seht, wie sie fliehn, setzt ihnen mit den Euern nach und haut sie alle nieder.“ Die Kärnthner brauſ'ten ihnen nach, und bald lagen die Verräther am Boden. Geisa aber benützte den Augenblick; während die Kärthner den Flüchtigen nachsetzten, ordnete er die Wenigen, die es treu mit ihm hielten, zu einem Keil, und brach sich Bahn durch das feindliche Heer. Vid übersah das Schlachtfeld: „Noch eine solche Schlacht und ich bin Herzog. Warum bin ich dir nicht begegnet, Geisa? Du lägst hier unter den Todten oder ich; in beiden Fällen wär's zu Ende.“

3.

Geisa hatte sich mit seinem Bruder Ladislaus und seinem Schwager Otto, dem Herzog von Mähren, vereinigt; das Heer stand bei Tzinkota. Salomon mit

Digitized by Google

den Seinen lagerte in Rákos, die Höhe von Mogyorod trennte die Heere. Im Lager des Königs ging es sehr lebhaft zu; die Führer Graf Vid und Erney, seine Bundesgenossen Swentibold und Marquard versammelten sich im Zelte des Herrschers und hielten Rath. Ihr Muth, die Zahl, die Tapferkeit der Ihren gab ihnen den Entschluß ein, am nächsten Morgen zu schlagen. Laut rühmte Graf Vid: „Wenn sie unsere Schaaren sehen, fliehen sie gewiß; neulich haben wir sein Heer geschlagen, die Edelsten getödtet, die Uebrigen mit Furcht erfüllt; jetzt hat er Knechte gesammelt und sich mit einem Heer von Schnittern umgeben, wir dürfen also nicht zweifeln, daß wir sie in einem Augenblick aufzehren; das böhmische Heer mag in Ruhe zusehen, ich mit den Batschern allein werde sie verderben.“ Dem Grafen Erney flossen Thränen in den grauen Bart; der König sah es und sprach zu ihm: „Wie kömmt's, daß du so traurig bist, mir scheint, du hängst dem Herzog an, und bleibst nur zum Schein bei mir.“ Erney aber entgegnete: „Keineswegs, Herr! aber es schmerzt mich, daß du mit deinen Brüdern streitest, und daß nun, wenn die Krieger auf einander stoßen, der Sohn den Vater oder der Vater seinen Sohn tödten wird.“ Dann aber zu Vid gewendet, sprach er: „Du lobst dem Herrn den Entschluß, mit seinen Brüdern zu kämpfen, und sagst, sie hätten nur Schnitter und Mäher gesammelt. Sieh! was tausend Mäher gearbeitet, können zehntausend mit Gabeln nicht auffangen, und ohne Gottes Hülfe wird man nicht zählen können, was sie gearbeitet. Uns ziemt es für den König zu sterben, aber besser wäre es, klügerm Rath zu folgen.“ Die Schlacht war für den

Digitized by Google

nächsten Morgen festgesetzt, die ganze Nacht stand jeder Reiter gerüstet bei seinem Roß und hielt es am Zügel.

Im Lager der Herzoge war alles still, alles ruhte im tiefen Schlaf; die Fürsten lagen in einer Hütte aus Baumzweigen in Eile geflochten; in der Mitte, in einer kleinen Vertiefung des Bodens, knisterte das Feuer, der Rauch wirbelte durch eine Oeffnung des Daches hinaus. Ein magyarischer Reiter saß schweigend bei der Gluth und warf Reisig zu, wenn sie zu verlöschen drohte. Plötzlich fuhr Ladislaus vom Lager auf: „Bruder und Schwager," rief er, „nehmt Schild und Schwert, mich warnt ein Traum, es naht der Feind." Und die Beiden sprangen auf und umgürteten sich; Boten flohen nun durch die schlummernden Reihen, und in wenig Augenblicken saß alles zu Roß. „Dein Roß ist vorgeführt," so sprach ein Magyare zu Geisa, und dieser ging aus der Hütte. Ladislaus und Otto harrten seiner schon. Ladislaus warf sich zur Erde nieder, und gelobte ein Gelübde, wenn Gott seinem Bruder Sieg verleihen würde, wolle er auf dem Schlachtfelde dem heiligen Martin eine Kirche bauen, und somit sprengte er an die Spitze des Heeres. Als er in kriegerischer Freudigkeit die Reihen auf und ab flog, stieß er mit dem Speer zufällig auf einen Busch; ein Eichhörnchen sprang auf seine Lanze, lief an ihr hinauf und barg sich an seinem Busen; die Seinen jauchzten froh auf. Dieß Wahrzeichen galt ihnen als Unterpfand des Sieges.

Die Schaaren des Königs erschienen auf der Höhe; Graf Erney sprach zu Vid: „Mich soll es sehr wundern, wenn diese da drüben vor unserm Anblick fliehen, denn

Digitized by Google

sie haben die Donau im Rücken; mir scheint, sie haben sich vorgenommen zu siegen oder zu sterben.“

Als die Schlacht begann, senkte sich ein Nebel nieder, nur dumpfes Waffengeklirr, Jubelruf der Siegenden, Wehgeschrei der Verwundeten und Sterbenden erhob sich aus der Finsterniß. Als sich der Nebel lichtete, war die Schlacht geschlagen, Salomon's Macht gebrochen; er floh, von einem Einzigen, dem tapfern Bátor Opus, begleitet. In einem elenden Nachen setzte er über die Donau bei Szigetfo, und flüchtete gegen Oedenburg. Indeß Geisa die Gefangenen Swentibold und Marquard gegen das Versprechen entließ, daß sie nicht mehr wider ihn die Waffen erheben wollten, ging Ladislaus über das blutige Schlachtfeld, nach den Verwundeten schauend. Er sah den edlen Graf Erney, aber dieser war todt; er sprang vom Roß und umarmte den Todten und sprach: „Erney! Freund des Friedens; ich traure über dich, als über meinen eigenen Bruder, denn dein Herz und dein Rath waren des Friedens voll.“ Er hob die Leiche auf, küßte sie noch einmal und befahl den Kriegern, daß er mit Würde bestattet werde. Weiter schreitend fand er mehrere Krieger mit der Leiche des Grafen Vid beschäftigt; es waren solche, die im Kampf ihre Brüder oder Verwandte verloren, und die ihm als den Urheber des Krieges zürnten; mit Messern zerschnitten sie ihm die Brust, und eben als Ladislaus hinkam, warf der eine Erde in die Augen der Leiche, und höhnte: „Nie war dein Auge gesättigt durch den Anblick des Besitzes und des Glanzes; nun aber wird dein Auge und deine Brust mit Erde gesättigt.“ Ladislaus aber gebot den Kriegern

Digitized by Google

inne zu halten und redete zur Leiche: „Mich schmerzt dein Tod, obgleich du immer unser Feind warst. O! hättest du gelebt und dich gebessert, und den Frieden zwischen uns befestigt; aber dein Herz, das sich nach dem Herzogthume sehnte, hat eine Lanze durchbohrt, und dein Haupt, das die Krone verlangt, ist durch einen Schwerthieb gespalten," und auch ihm ordnete er ein anständiges Begräbniß.

4.

Es war im hohen Sommer, als gegen die Mitte des Tages ein Pilger und eine Pilgerin von Gran aus zwischen dem Gebirge längs der Donau wandelnd bei Wyssegrad anlangten. „Wohin wollt ihr?" rief sie Okter an, ein junger Krieger, der eben am Strande der Donau auf und nieder wandelte. Der Pilger entgegnete: „Bis in unsere Gegend ist der Ruf gedrungen, daß unser großer König Stephan heilig gesprochen worden, und daß seine Gebeine nun erhoben werden sollen; zu diesem Fest sind wir von der Gränze des Reichs hieher gewandert; wir wollen Ofen sehen, und von dort nach Stuhlweißenburg ziehen, um der heiligen Handlung beizuwohnen." „Nun so sprecht bei uns ein, begann der junge Krieger, Nachmittag mögt ihr euern Weg fortsetzen. Abends seyd ihr in Ofen." Und ohne ihre Antwort abzuwarten, wandte sich der Jüngling und schritt den Berg hinan; Pilger und Pilgerin folgten ihm. Auf des Berges Höhe angelangt, sprach der junge Krieger: „Seht euch um, nicht leicht werdet ihr eines schönern Anblicks genießen." Eine Thräne trat der schönen Pilgerin ins Auge, so tief ergriff sie die Majestät des Anblicks. Wie

ein Liebender sehnsüchtig aufblickt zu der Wohnung seiner Lieben, der er zueilt, leuchtete die Donau schon fernher einigemal durch die Gebirgsöffnungen hervor, bis sie endlich in voller ruhiger Herrlichkeit durch das Gebirge strömt. Aus dem klaren Gewässer glänzen die Berge mit ihren grünenden Wäldern und die stolze Wyssegrad mit ihren Mauern und Thürmen in aller Pracht wie aus einem Spiegel wieder; die ernste Veste Neograd blickte aus dem Gebirge jenseits herüber, wie ein Blutbruder der hohen Wyssegrad, entschlossen so lange zu stehn wie sie, zu fallen wie sie. Den Blick dem weiter eilenden Strom nachwendend, begann der Pilger: „In jener Ebene drüben stand ich auch, als die Herzoge sich mit Salomon dem Könige maßen, aber eine große Veränderung ist hier seitdem vorgegangen; dort wo das jenseitige Gebirge endet, war damals nur dichter Wald; jetzt seh ich eine Stadt, wie kömmt das?" „Du weißt das nicht?" entgegnete Oktär, „ich will es erzählen, labt euch indessen an dem, was ich euch aus freundlichem Herzen biete." Diener ordneten das Mahl auf den Mauern der Veste selbst. Während der Pilger und die Pilgerin aßen, erzählte der junge Krieger: „Als der König und die Herzoge sich gegenüber standen, ritt einst Geisa und Ladislaus durch den Wald; sie mochten vielleicht die Gegend erkunden wollen, da trafen sie einen Eremiten, der Wácz geheißen hat; der sprach: „Heil dir, Geisa, zwei Engel seh' ich über dir, der eine trägt die Krone, der andere die Palme, du siegest und wirst König." Geisa entgegnete: „Ich wünsche die Krone nicht, verleiht aber der Himmel der gerechten Sache den Sieg, soll hier eine Kirche und ein bischöflicher Sitz

Digitized by Google

erstehen.“ Als er nun wirklich gesiegt, begab er sich mit den Seinen in den Wald und suchte den Platz, wo er den Pilger gesprochen, aber es war vergebens, drei Tage schwanden in fruchtlosem Suchen; da schritt plötzlich Abends ein Hirsch mit leuchtendem Geweihe durch den Lagerplatz. Geisa raffte sich auf und ging ihm nach, die Seinen folgten; der Hirsch ging langsam schreitend immer voran bis an den Strand; ein kumanischer Reiter, ein Heide, schoß einen Pfeil gegen den Hirsch, und der Hirsch verschwand; da beschloß Geisa auf den Ort, wo der Hirsch verschwunden, die gottgelobte Kirche und den Bischofsitz zu gründen und zum Andenken an den Siedler, der ihm den Sieg prophezeyt, nannte er die Stadt Waizen; sie ist es, die du drüben siehst; der kumanische Heide aber, der auf den Wunderhirsch geschossen, bin ich; der Bischof von Waizen hat mich bekehrt, Geisa ist mein Taufpathe, und nun bin ich der Hüter dieses Schlosses.“ — Der Pilger begann: „Wie du Geisa verpflichtet bist, bin ich es dem ritterlichen Ladislaus; du wirst gehört haben, daß in der Zeit, als Salomon noch König und mit den Herzogen in Eintracht war, die Kumanen raubend ins Land fielen; ich war unter ihnen, wir hatten viel erbeutet: ich ein Mädchen, es war die Tochter des Bischofs von Großwardein, wunderschön wie keine ihres Gleichen und eben so gut.“ Die Pilgerin wandte ihr Haupt weg, der Pilger fuhr fort: „Ich lobe dich nicht weiter, unser Freund sieht dich und weiß also, daß ich recht habe; ich liebe sie, wie ich sie noch jetzt liebe, unendlich; als wir heimkehrten, stießen wir am Berg Meszes auf den König und die Herzoge, es begann ein blutiges Ringen.

Digitized by Google

Mit tollkühner Tapferkeit stürmte Salomon gerade an gegen die Höhe, die wir besetzt hielten, der klügere Geisa umging unsere Stellung und Ladislaus ras'te wie ein Löwe. Wir wurden geschlagen, ich riß meine Geliebte zu mir aufs Roß und floh, aber Ladislaus erkannte das Mädchen, und obgleich schwer verwundet, sprengte er mir nach, nur eine Lanzenweite waren zwischen mir und ihm; aber er konnte mich nicht ereilen, er rief aus: „Mädchen, gedenke deines Vaters!" „Ach!" fiel die Pilgerin nun hier ein, „da war mir, als stände der verehrte Greis an meiner Seite, ich streckte die Arme liebend nach ihm aus." „Sie glitt vom Roß," fuhr der Pilger fort, „und ich ihr nach, indem ich sie noch zu fangen hoffte; da wollte mich Ladislaus durchbohren, sie aber warf sich ihm entgegen; „tödte mich," so rief sie, „denn ich liebe ihn, und kann nicht leben ohne ihn." Ladislaus senkte die Lanze, ich folgte ihr ins Lager; des greisen Vaters Wort, des Herzogs Beispiel und ihre Liebe, drangen so mächtig auf mich ein, daß ich alsbald bekehrt wurde. Seither leben wir in stiller glücklicher Abgeschiedenheit, wissen nichts, was in der Welt geschieht, nur manchmal dringt eine Kunde bis zu uns, wie jetzt diese, die uns zur Pilgerreise aufgeregt, und nun, lebe wohl, du hast uns gelabt, wie es einem Ungern ziemt; wir danken dir deinen guten Willen und müssen gehen, mir brennt das Herz, den ritterlichen Ladislaus im Königschmuck zu sehen." „Eine Strecke Wegs will ich euch geleiten," sprach der junge Krieger. Die reizende Pilgerin warf noch einen Blick auf die reizende Gegend und stieg dann mit den beiden Andern bergab.

Digitized by Google

Am Fuße des Berges drang eine Stimme an ihr Ohr; die Pilgerin blieb stehen, und deutlich vernahm sie dieses Lied:

Romanze des gefangenen Königs.

Gefangen saß der König
Im hohen Felsenschloß.
Es kränket ihn nicht wenig;
Viel Thränen er vergoß.

Vergebens ist sein Lauschen,
Hört keines Retters Fuß,
Hört nur der Woge Rauschen,
Und nur der Wolken Guß.

Er nimmt die ernste Cither,
Mit düsterm Aug' zur Hand,
Und singt am Thurmes Gitter
Ein Liedlein wohl bekannt.

O! schwinget euch, ihr Klänge,
Weit über Flur und Au!
Geflügelte Gesänge,
Eilt zu der theuern Frau.

Sagt ihr, daß ich gefangen
In starker Krieger Macht,
Und doch in Noth und Bangen
An sie nur hab' gedacht.

Die Krieger sind zerstieben
In der gewalt'gen Schlacht;
Ist keiner denn geblieben,
Der rettend nun erwacht?

Du denkst mein, du Geliebte,
Du meines Lebens Licht;
Auf dich schaut der Betrübte,
Und er verzweifelt nicht.

Digitized by Google

Du wirst gewiß mich retten,
Kenn' deine Liebe gut,
Wirst brechen meine Ketten
Mit frommem Sinn und Muth.

So sang am Thurmes Gitter
Im hohen Felsenschloß,
Der königliche Ritter;
Und Ruh' sein Herz umfloß.

„Wer ist denn der Unglückliche, der so klagt?" frug die Pilgerin. „Das ist König Salomon, den ich hüten muß," entgegnete Oktär. „Warum ist er denn in Haft?" begann der Pilger. „Du mußt sehr abgeschieden leben," sprach Oktär, „wenn du nicht einmal das weißt; so höre denn: nach der Schlacht bei Mogyorod flüchtete Salomon nach Oedenburg, von dort sandte er Boten an Geisa und entsagte dem Thron zu Gunsten Geisa's, und als dieser bald starb, ebenso zu Gunsten Ladislaus. Doch wie er unruhigen Gemüths ist, reute ihn der Entschluß wieder, und er gedachte Ladislaus zu fangen, und sich neuerdings des Reiches zu bemächtigen. Er lud Ladislaus zu einer Jagd, so vermeinte er ihn unbeschützt in seine Hände zu bekommen, aber der Anschlag ward verrathen, Ladislaus kam mit bewaffneter Macht, es entspann sich ein Kampf, Salomon wurde gefangen, und sitzt seither in jenem Thurm."

Kaum hatte der junge Krieger geendet, als eine Schaar geputzter Reiter die Straße heransprengte. Oktär erkannte sogleich den Palatin. „Was kann es seyn" rief er aus, „das ihn jetzt unerwartet hieher bringt?" In selbem Augenblick stand der Palatin schon bei den drei Wanderern und redete zu Oktärn: „Folgt mir geschwind,

Digitized by Google

Salomon ist frei!" Indeß nun die Beiden sich eilig entfernten, kamen die Andern, denen die Hut der Veste vertraut gewesen, herab und forschten, was sich zugetragen. Da begann einer der Reiter, die mit dem Palatin gekommen waren: „Während des Rittes von Stuhlweißenburg hieher hab' ich alles ins Reine gebracht, dieß will ich euch sagen." Sogleich waren die Rosse an Bäume gebunden, alles umdrängte den Sänger und schwieg erwartungsvoll; der aber hatte sich auf ein erhöhtes Felsstück gestellt und begann:

Salomon's Befreiung.

Die Glocke ruft mit feierlichen Klängen,
Der König zieht, zur Kirche der Legat,
Und alles tönt von heiligen Gesängen,
Und jubelnd sich das Volk dem Dome naht;
Beginnen soll die fromm' ehrwürd'ge Feier,
Erhoben wird das heilige Gebein,
Des hohen Königs, der die finstern Schleier,
Des Heidenthums zerriß, den hellen Schein
Von Christi Lehr' den Ungern angezündet,
Im Heldenreich des Glaubens Reich gegründet.

In weißem Marmor ruht die heil'ge Leiche.
Der König, der Legat sie treten hin;
An Demuth, wie an Macht und Rang im Reiche
Die Ersten, wollen sie mit frommem Sinn,
Daß sie, sie selbst des Sarges Deckel heben.
Doch fruchtlos ist's, wie jeder sich auch müht;
Ihr Herz durchzückt ein fremdgestaltet Beben,
Ein scheues Murmeln durch die Menge zieht,
Der König hebt den bangen Blick nach oben,
Dann spricht er so zum Volk, die Stimm' erhoben:

Digitized by Google

„Schwer ist der Sarg, heischt eine andere Rechte.“
Zwölf auserles'ne Krieger treten vor,
So stark, daß keiner ist, der nicht gedächte,
Er heb' allein des Sarges Last empor.
Die nerv'gen Arme bieten sie dem Werke,
Den Deckel fassen sie, vereinter Kraft,
Umsonst! erschöpft ist ihre Riesenstärke.
Der Meißel bricht, der Hammer springt vom Schaft;
Was Menschenwitz der Kraft zur Hülf' erfunden,
Verwendet wird's, doch machtlos wird's befunden.

Der Cardinal beginnt nach tiefem Sinnen:
„Der Arm ist schwach, den nicht der Himmel stählt,
Das Heil'ge kann die Unschuld nur gewinnen.
Die als die Reinsten euch bekannt, erwählt.“
Die Angst, die aller Brust bis jetzt durchzittert,
Sie löst sich auf in freud'gen Jubelschall;
So bricht, wenn es aus finst'rer Wolk' gewittert,
Verkündend Ruh' der Sonne goldner Strahl.
Ein Name ist des Volkes lautes Rufen;
Der Priester nennt ihn an des Altars Stufen.

Den Namen Hedwig trägt die Auserwählte;
Das Haupt umflicht, gleich einem heil'gen Schein,
Das blonde Haar; wenn sich ein Stern vermählte
Mit Himmelblau, könnt' es ihr Auge seyn.
Und keiner ist, der nicht der Lilie dächte,
Sieht er die hohe magdliche Gestalt;
Der Reiz, den ihr verliehn die Himmelsmächte,
Ist Bild nur deß, so ihr im Herzen strahlt;
Des Himmels Friede, seine Reinheit, Wahrheit,
Demüth'ger Sinn und wandellose Klarheit.

Der Cardinal gewahrt sie in der Menge,
Und rufet ihr, und wie sie bangend naht,
Theilt sich vor ihr ehrfürchtig das Gedränge,
Neugierig folgt der Haufe ihrem Pfad.

Digitized by Google

Sie steht am Sarg und um die heil'ge Stelle,
Und um die Maid glänzt himmlisch reiner Schein,
Den Dom durchschwimmt in mannichfacher Welle
Ein süßer Duft, wie Rosen ihn verstreun;
Wohl lebt die Maid ein gottgefällig Leben,
Den Sarg zu öffnen ist ihr nicht gegeben.

Der König ruft: „O Gott! welch ein Vergehn
Belastet uns, daß du uns deine Huld
Entziehst; laß klar uns in dem Dunkel sehen,
Und zeig' uns an: zu sühnen wie die Schuld.
Ein strenges Fasten halten wir drei Tage,
Nur Brod und Wasser labe unsern Mund,
Gebet ertöne stets und reu'ge Klage,
Vielleicht thut Gott erbarmend sich uns kund."
Und wie er spricht, so ist es auch geschehen;
In Fasten und Gebet drei Tag' vergehen.

Am dritten Tag erhebet sich die Sonne,
Der Fürst mit ihr, zum Dom drängt jeder sich;
Am Hochaltar kniet Charitas, die Nonne,
Die schon drei Tag' nicht aus der Kirche wich.
Die Nonne Charitas, die oft in Träumen
Gewürdigt ward zu schauen manch Gesicht,
Ihr Antlitz glänzt, wie in des Himmels Räumen
Ein Seraph strahlt. Und zu dem König spricht
Die gottgeweihte Seherin die Worte:
„Vergebens nahst du König diesem Orte.

„Die heil'ge Leiche wirst du nicht erheben,
Wenn du nicht thust, wie deine Lippe spricht.
Vergib uns Gott, wie wir dem Feind vergeben;
So betest du, allein vollziehst es nicht.
Der Lieb', der Andacht Werk willst du vollbringen,
Und hältest zürnend Salomon in Haft;
Nie wird's den Sarg zu heben dir gelingen,
Vergibst du ihm nicht, den dein Grimm jetzt traf;
Dieß ist des Unnennbaren ew'ger Wille,
Der kund mir ward in dreier Nächte Stille."

Digitized by Google

„O Gott! wie wunderbar sind deine Pfade,“
Ruft Ladislaus mit reuzerknirschtem Sinn,
„Laß mich Verzeihung finden; deine Gnade
Entzieh mir nicht;“ und dann zum Palatin:
„Nach Wyssegrad; aufschließet ihm die Pforte,
Was er besessen, wieder nehm' er's hin.“
Und wie der Palatin des Königs Worte
Vernimmt, der Kirch' enteilt sie zu vollziehn,
Enthüllt sich selbst des heil'gen Königs Leiche,
Und lauter Jubel braus't im ganzen Reiche.

Ein bunter Schwarm kumanischer Reiter flog über die Ebene hin, ein zweiter ihm nach, indeß schon der dritte Haufe in der Ferne dunkelte; es war das Heer des Kumanen-Fürsten Tzelgu; als er eben an dem Fuß eines Hügels vorüber ritt, gewahrte er einen Reiter oben an der Höhe. Achtsam hinaufschauend, rief er endlich aus: „Das ist wahrhaftig Salomon, der König der Magyaren!“ und so war es auch. Er sprengte zu dem König hinauf, dieser rief ihm herab entgegen. „Wie kommt ihr zu mir?“ rief Tzelgu aus, „und so allein?“ „Ich bin besiegt und flüchtig,“ sprach Salomon, „mein Vetter Ladislaus sitzt auf dem Thron der Ungern.“ „Ich kenn' ihn wohl“ sprach Tzelgu; „als ich mit Euch unter Belgrad stand, sah ich ihn manche schöne Waffenthat vollbringen. Was wollt Ihr nun? bleibt Ihr bei uns?“ Salomon erwiederte: „Euch sucht' ich auf, denn Ihr müßt mir beistehen, mein Land wieder zu erobern. Ihr hattet eine Tochter, sie war ein Kind, als wir bei Belgrad standen, lebt sie noch?“ „Sie lebt“ antwortete Tzelgu, „und ist meine Freude, ein ächtes Kumanenmädchen, sie wird bald hier seyn.“ „Wohlan,“ fuhr Salomon fort, „wenn ich durch Eure Hülfe wieder König von Ungern

Digitized by Google

bin, schenk' ich euch das Großfürstenthum Siebenbürgen, und Eure Tochter wird meine Frau und Königin der Magyaren." „Ihr sollt König von Ungern seyn, mein Wort geb' ich euch drauf," rief Tzelgu aus, „aber heute muß ich mich erst der Griechen erwehren, die mir schon auf dem Halse sind. Wir fielen," so fuhr er erzählend fort, „streifend und plündernd in das griechische Gebiet, da sammelte Maurokatakalo die Seinen schneller als gewöhnlich und steht uns im Rücken; den muß ich schlagen, dann geht's für Euch nach Ungern in den Kampf. Dort kömmt meine Tochter," frohlockte Tzelgu; Salomon sah sich um. Wie ein Pfeil schoß sie daher: die einen Augenblick früher noch ferne erschienen, hielt nun schon neben ihnen das dampfende Roß an; der schnelle Ritt hatte die Flechten ihres Haares gelöst, die wie ein Mantel über Nacken und Schultern bis zur Ferse hinabströmten; wie ein Stern in dunkler Nacht glänzte der Arm aus der Lockenschwärze; die Wangen glühten, die Augen leuchteten, und wie eine goldne Flöte klang ihr kriegerischer Ruf: „Vater! auf! die Griechen kämpfen schon mit unsrer vordersten Schaar." „Sie werden bald geschlagen seyn," entgegnete Tzelgu ruhig, „du aber, Piroska, sieh diesen Fremden an, es ist Salomon, König der Magyaren; er will dich zum Weibe, wenn ich ihm sein Königreich wieder erstegen helfe; wenn die Griechen geworfen sind, geht es morgen nach Ungern." Während Tzelgu gesprochen, hatte Piroska den schönen, bleichen, gramerfüllten Fürsten ins Auge gefaßt; als ihr Vater geendet, war ihr Blick noch immer flammend, aber es war nicht kriegerische Gluth allein, die im Auge leuchtete. „Komm mit uns," rief sie, „ich

Digitized by Google

will dich pflegen, wenn du wund bist, ich will dich lieben, denn du mußt tapfer seyn, und wenn du fällst, weine ich über dich.“ Im selben Augenblick sprengte ein Kumane heran, und rief: „Komm eilig Herr, die Griechen drängen übermächtig;“ Piroska's Silbercsákany *) sauste durch die Luft, noch einmal sah sie dem König flammend in das Auge, dann floh sie voraus zum Kampf; alles ihr nach.

In der Nacht, die der Schlacht folgte, brannte in einem tiefverborgenen waldigen Klippenthal ein kleines Feuer; einige wenige Krieger, die meisten wund, saßen am Feuer; sie waren still, flüsterten nur, und spähten scheu herum, wie Menschen die verfolgt zu werden fürchten. Einer saß regungslos und starrte in die Flamme, es war Salomon. „Sey nicht so schweigsam,“ sprach Tzelgu zu ihm, „wir sind geschlagen, es ist wahr; aber leicht kann sich das Kriegsglück ändern, ich werde die Meinen schon wieder sammeln, und dann geht's nach Ungern für dich.“ Salomon antwortete nicht; nun trat Piroska hinzu, setzte sich neben ihn und sprach milder als gewöhnlich: „Sey nicht muthlos, bezwinge deine Trauer. Ich will deine Wunden pflegen, sieh! mein Arm blutet auch, aber mein Muth ist ungebeugt; du warst so tapfer in der Schlacht, sey auch im Unglück stark.“ Salomon sah ihr wehmüthig in das Auge. „Ja“ sprach er, „ich will stark seyn,“ dann stand er auf, ergriff sein Schwert. „Wo willst du hin?“ frug ihn Piroska, „ich geh mit dir.“ „Laß mich allein,“ erwiederte er, „ich will mir Ruhe holen.“ Sie wand sich von ihm ab, und

*) Csákany sprich tschákán — der magyarische Streithammer.

Digitized by Google

ihm war es, als habe sich jetzt die Erde mit allem, was sie Schönes beut, von ihm gewendet, er verschwand in der Waldesnacht.

Achtsam horchte Piroska jedem Geräusch, immer hoffte sie, nun und nun werde er wiederkehren, aber Salomon kam nicht. Der Morgen dämmerte, die Morgenröthe glühte, der Tag brach an, Salomon war noch nicht zurück. „Die Griechen haben ihn sicher gefangen," sprach Tzelgu, „wir müssen eilen von hier fortzukommen, sonst geschieht uns ein Gleiches." Alles setzte sich zu Roß, Piroska sah noch einmal in den Wald zurück, und zwei Thränen zitterten in ihren schönen Augen.

6.

„Nun sind wir schon einen ganzen Tag zusammengewandert; ich habe dir alles erzählt, wie heilsam König Ladislaus regiert, und wie ihn das ganze Land liebt, und nun steh' ich am Ziele deiner und meiner Wanderung am Thor zu Stuhlweißenburg; so sage mir nun, wer du bist?" „Mein Name ist verklungen," antwortete der Pilger, „ich bin für alle, die mich kannten, todt. Nach einem stürmischen Leben war ich ins gelobte Land gewallfahrtet, und kehrte ruhig zurück. Aus der Wildniß, in der ich seither gelebt, hat mich jetzt wieder die Sehnsucht herausgelockt, das Land zu sehen, das ich früher gekannt; so kam ich hieher." „Kehrst du nicht bei mir ein?" sprach der Magyare? „Ich danke dir," entgegnete der Pilger. „Ein freundliches Unterkommen findest du nicht," sprach der Magyare, „zudem sind jetzt viele Menschen hier, es wird die jährliche Todtenmesse für Salomon gelesen." „Für den

Digitized by Google

König?" fragte der Pilger. „Ja," entgegnete der Magyare; „unser König Ladislaus weinte viel, als er seinen Tod vernahm; Friede sey mit seiner Asche. Mir hat er Gutes erwiesen; dieß Haus und bedeutende Güter sind sein Geschenk." Der Pilger sah ihn forschend an, und fragte: „Wann und warum war er dir so gnädig?" „Bei Belgrad war es," sprach der Magyare; „meine Frau, damals ein Mädchen, war gefangen in der Stadt; ich verstand mich mit ihr, sie steckte die Stadt in Brand und Belgrad war des Königs; dafür schenkte er uns, was wir jetzt besitzen. Dankbar gedenken wir sein, vielleicht die Einzigen im Lande, denn er hat nachher viel Weh dem Königreich bereitet. In meinem Hause aber soll sein Name nicht untergehen, und darum muß jeder meiner Nachkommen Salomon heißen." „Lebe wohl," rief der Pilger bewegt aus. „Zum königlichen Schloß muß ich dich doch geleiten, weil du dahin gewollt," sprach der Magyare. An einer Säule des Palastes setzte sich der Pilger nieder und sprach: „Hier will ich die Nacht zubringen." „Wie du willst," entgegnete der Magyare; „mir däucht, dich bringt man von deinem Willen nicht ab, und böte selbst der König dir seinen Platz im Palast, du würdest nicht tauschen. Hier hättest du seyn sollen," sprach er weiter, „als der Kaiser Heinrich hier war, König Salomon mit des Kaisers Schwester sein Beilager feierte und Freundschaft mit seinen Vettern schloß, das war eine schöne Zeit." „O schweig!" rief der Pilger aus, „und laß mich allein." „Du bist ein seltsamer Mensch" entgegnete der Magyare, „nun gute Nacht." Der Pilger aber verhüllte sich das thränende Auge.

Digitized by Google

Am nächsten Morgen als die Todtenmesse geendet war, schritt König Ladislaus, wie er es jedesmal nach der Andacht zu thun gewohnt war, durch die Reihen der Pilger und Bettler, die seiner an der Kirchenthüre warteten; als er dem Pilger, der am Thore des Palastes geschlafen, ein Goldstück reichte, faßte dieser des Königs Hand, drückte sie fest, und rief laut auf: „Glück sey mit Dir, Ladislaus!“ und verschwand in der Menge. Betroffen stand der König einen Augenblick, dann sprach er: „Bei Gott! das war mein Vetter Salomon, eilt ihm nach, bringt ihn zurück, wir wollen Freunde seyn.“ Nach allen Richtungen flogen Diener aus, aber jeder kehrte zurück und antwortete: „Ich hab' ihn nicht gefunden.“

7.

In dem Istrianer Lande,
Nah der Stadt, die Pola heißt,
An des ernsten Meeresstrande,
Ein Gebirg dem Aug' sich weist;
Schroff und kahl die Felsenwände,
Aare horsten hier, ein Heer;
Sonnenstrahlen glühn wie Brände,
Und der Sturm ist hier der Herr.

Und ein Pilger kömmt gezogen,
Sucht sich eine Klause aus,
Eine Höhle hoch gebogen,
Wird des armen Sieblers Haus.
Wenig Moos wird ihm zum Bette,
Emsig schafft die müh'nde Hand
Zur Capelle um die Stätte,
Und ein Kreuzbild schmückt die Wand.

Digitized by Google

Wurzeln sind es, die ihn nähren,
Wie der Berg sie sparsam beut;
Um des Durstes Brand zu wehren,
Holt er Wasser meilenweit.
Wenn die Stürme rasen, toben,
Denkt er der vergangnen Zeit.
Hebt den Himmel an zu loben,
Der durch Schmerzen ihn geweiht.

In der Nächte stillem Dunkel
Tritt er aus der Höhle vor,
Sieh! der Sterne hell Gefunkel
Strahlet aus dem Meer empor:
Welches Glück ist mir beschieden,
Freu' des Himmels mich schon hier,
Trag' im Busen seinen Frieden,
Seh' ihn über, unter mir.

Jahre sind ihm hingeschwunden
Zwischen Fasten und Gebet,
Viele Jahre, schnell wie Stunden,
Wenn der Liebe Flügel weht.
Alle sind sie hingegangen,
Ohne daß er Menschen sah,
Da hat ihn der Tod umfangen,
Und er fühlt sein Ende nah!

Mir geschehe wie dein Wille,
Einen Wunsch das Herz nur nährt;
Großer Gott, nur den erfülle,
Ist es gleich der Knecht nicht werth:
Stärkend uns in Tod und Leben,
Ward ein heilig Sacrament,
Uns, Allmächtiger, gegeben,
Ach, nach dem mein Busen brennt.

Digitized by Google

Gott erhört sein brünstig Flehen,
Leitet eines Priesters Schritt,
Den der Jagdlust kühnes Spähen
Zog ins düstre Berggebiet,
In des Felsens dunkle Spalte,
Die sonst nur der Aar erfliegt,
Wo auf feuchtem Moos der alte
Schwergeprüfte Siedler liegt.

Sie erkennen Gottes Finger,
Der den Priester hergebracht,
Und der alte müde Ringer
Lobet Gottes milde Macht;
Alle Wechsel seines Lebens,
Saget er dem Priester an,
Hört die Worte des Vergebens,
Möcht' das Sacrament empfahn.

Daß er auf der Jagd sich stärke,
Trug der Priester Wein und Brod.
Weihend nun zum heil'gen Werke
Für des Alten Todesnoth,
Gibt dem Brod er ew'ges Leben,
Wandelt Wein in Blut und Licht
Mit den Worten, die mit Beben
Am Altar der Priester spricht.

Wie der Pilger es genossen,
Wird das Herz ihm froh und leicht,
Sieh! sein Haupt ist Glanz umflossen,
Und die Lebensbürde weicht.
Hört schon Engelharfen klingen,
Schaut der ew'gen Wahrheit Licht.
Süß ist ihm sein letztes Ringen,
Lächelt, wie sein Auge bricht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eisen Laczi.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war einmal ein König, der hat drei Töchter und drei Söhne gehabt; der jüngste Sohn hieß Eisen Laczi und war sehr muthwillig. Wie er nun einmal aus der Schule nach Hause ging, begegnete ihm ein altes Weib, welches Eier in einem Korbe trug; der junge Prinz stieß absichtlich an ihren Korb, so daß alle Eier heraus und auf den Boden fielen; die Alte aber sprach zornig: „Für diese Unart soll dir dein nächster Wunsch gewährt seyn," und mit diesem Wort war sie und die Eier verschwunden. Wie der Prinz nach Hause kam, standen seine drei Schwestern eben im Hofe. Die erste hatte ein Kleid wie die Sonne, die zweite eines wie der Mond, die dritte eines wie die Sterne. Dieß waren ihre Hauskleider, an Festtagen trugen sie noch prächtigere. Sie luden Eisen Laczi zum Ballspiel ein. Er nahm den Antrag willig an; die drei Schwestern aber hatten sich verabredet, daß sie ihn oft und tüchtig treffen wollten, um ihm die losen Streiche alle zu vergelten, die er ihnen gespielt. Die Prinzessinnen waren sehr geschickt, und jeder Wurf traf. Wie nun Eisen Laczi merkte, daß sie es auf ihn abgesehen hätten, wurde er zornig, und rief: „Ich wollte, daß euch die Erde verschlänge," und alsobald waren auch die drei Prinzessinnen von der Erde verschlungen.

Der ganze Hof gerieth hierüber in Trauer und Bestürzung. Der älteste Sohn trat zu seinem Vater

Digitized by Google

und sprach: „Vater, laß mich hinausziehen, ich suche meine Schwestern und bringe sie wieder zurück.“ Der Vater gab seine Einwilligung, der älteste Prinz zog hinaus, kam aber nicht wieder zurück. Auch der zweite Prinz zog hinaus, die Schwestern zu suchen, aber auch er kam nicht wieder zurück.

Indessen war Eisen Laczi herangewachsen, und als der König einst auf seinem Throne saß, kniete er vor ihm nieder und redete: „Vater! an allem dem Schmerz, der dich befallen, bin ich Schuld. Erlaube mir, daß ich hinausziehe, die verlornen Schwestern und Brüder aufzusuchen. Mit ihnen, oder nie siehst du mich wieder.“ Der König war über diese Heldengesinnung erfreut, und willfahrte seinem Wunsch.

Eisen Laczi war schon einen ganzen Tag gewandert, als er im Wald eine arme Frau traf, die sich abmühte, einen Bündel Holz vom Boden aufzuheben. Eisen Laczi, der seit dem Verschwinden seiner Schwestern sanft und mild geworden war, und dem jetzt die Erinnerung an das alte Weib mit den Eiern lebhaft erwachte, näherte sich der alten Frau, hob das Bündel Holz vom Boden auf, und legte es ihr auf den Rücken. Die Alte sah ihn freundlich an. „Euer gute Wille soll Euch vergolten werden,“ sagte sie. „Ich weiß, wohin Ihr wollt, wär't Ihr mir nicht beigestanden, so hättet Ihr Eure Schwesten nie gefunden, jetzt aber will ich Euch auf Euern Pfad helfen.“ Sie stampfte auf den Boden, die Erde öffnete sich, und ein Kasten war zu Eisen Laczi's Füßen. Die arme Frau fuhr fort: „Lege dich in diesen Kasten, er bringt dich unter der Erde in das Schloß, wo die Schwester mit dem Sonnenkleid wohnt.“ Eisen Laczi

Digitized by Google

folgte ihrer Rede; die Erde schloß sich über ihm, und der Kasten lief fort, weit, weit, sehr weit. Plötzlich blieb der Kasten stehen, die Lade öffnete sich, Eisen Laczi sprang heraus und sah ein silbernes Schloß vor sich, ein Fluß aber rauschte vor dem Thor, und über den Fluß führte eine Brücke aus Rasirmessern; die Messer bewegten sich unaufhörlich, so daß sie alles zerschnitten, was sich auf die Brücke wagte. „Wie werde ich da hinüber kommen?" rief Eisen Laczi aus. „Sey unbesorgt," antwortete der Kasten, „hinein in das Schloß werd' ich dich schon bringen, wie du aber heraus kömmst, ist deine Sorge." Eisen Laczi legte sich wieder in die Lade, und der Kasten brachte ihn unter dem Fluß mitten in das Schloß. Hier sprang Eisen Laczi zum zweitenmal aus der Lade, bedankte sich bei dem Kasten für die Mühe, die er sich mit ihm gegeben, trug ihm auf, der alten freundlichen Frau seinen herzlichsten Dank zu melden, und ging die Stiege hinauf. Oben begegnete er seiner Schwester. „Wie kömmst du hierher, mein Bruder," rief sie aus, „hieher, wo selbst kein Vogel fliegt?" „Ich will dich abholen," entgegnete Eisen Laczi. „Ich bin in der Gewalt des sechsköpfigen Drachen; wenn er dich hier trifft, bist du verloren," sprach die Schwester. „Ich werde mit ihm kämpfen," redete Eisen Laczi; „zeige mir die Rüstkammer, daß ich mir eine Rüstung aussuche." Die Schwester that nach seinem Willen. Wie nun Eisen Laczi unter den Schwertern und andern Waffengattungen wühlte, fand er plötzlich ein Fläschchen mit der Aufschrift: Drachenstärke — er setzte es an, und trank es bis an den Boden aus. Kaum hatte er das Fläschchen wieder

Digitized by Google

niedergestellt, als er einen entsetzlichen Knall vernahm. „Der Drache kömmt nach Haus," rief die Prinzessin, „aus einer Entfernung von zehn Meilen wirft er jedesmal seinen Buzogány*) auf das Thor, daß es angelweit aufspringt, so verkündet er seine Ankunft." Wie sie das letzte Wort gesprochen, stand der sechsköpfige Drache schon vor ihnen. „Was willst du hier, Mensch?" rief er zornig aus. „Ich will mit dir kämpfen," antwortete Eisen Laczi. „Ich muß erst sehen," erwiederte der Drache, „ob du würdig bist, dich mit mir zu messen." Er winkte der Prinzessin, sie brachte ein steinernes Brod und ein hölzernes Messer. Der Drache nahm beides, und schnitt sich ein Stück vom Brod ab, und reichte dann Messer und Brod dem Eisen Laczi hin. Eisen Laczi schnitt das Brod mitten aus einander. Der sechsköpfige Drache sah ihn verwundert an, und sprach: „Ich will mit dir kämpfen." Sie schritten zur Eisentenne hinab. Eisen Laczi umfaßte den Drachen und warf ihn zu Boden, daß er bis an das Knie im Eisen versank; der Drache aber sprang heraus, und warf Eisen Laczi bis an die Hüften in den Boden; dieser raffte sich wieder auf, und warf den Drachen so nieder, daß er bis an den Hals versank, dann zog er sein Schwert, und hieb ihm alle sechs Köpfe ab. „Vom Drachen hast du mich befreit, mein lieber Bruder," rief die Prinzessin freudig aus, „aber wie kommen wir über die Brücke?" „Sey ohne Sorgen," entgegnete Eisen Laczi, grub den Drachen aus, zog ihm die Haut ab, und breitete sie über die Brücke. So scharf die Messer auch schnitten,

*) Buzogány, der magyarische Streitkolben.

Digitized by Google

doch widerstand ihnen die Haut, bis Eisen Laczi und seine Schwester hinüber waren. Drüben stand die alte Frau, nahm die Prinzessin beim Arm, und sprach: „Ich bringe dich zu deinem Vater, du aber, Laczi, geh zu meinem Bruder, dem Schmied, der wird dir weiter helfen."

Eisen Laczi ging weiter fort, und traf auf eine Schmiede, die war ganz von Stahl, und der Schmied war es auch. „Guten Morgen, Laczi!" rief der Stahlschmied; „meine Schwester hat mir schon gesagt, was du willst, ich will dir helfen. Du sollst von Eisen seyn, wie die Leute sagen; dieß ist zu deinem Kampfe nicht genug, ich will dich stählen." Eisen Laczi trat zu ihm hinein, und durch des Schmiedes Kunst ward er hart wie Stahl. Er ging nun muthig seinen Weg weiter zum goldnen Schloß, das ihm von fern her entgegen schimmerte. Als er näher kam, sah er, daß es sich auf Entenfüßen unaufhörlich bewegte. Eisen Laczi faßte den einen Fuß so, daß das Schloß nicht weiter konnte; mit der andern Hand riß er das Thor auf, und trat hinein. Der neunköpfige Drache kam ihm entgegen, und sprach: „Du bist ein starker Bursche, ich will mit dir kämpfen; sey du ein eisernes Rad, ich will ein papiernes Rad seyn, rennen wir von zwei Bergen gegen einander an." „Nein," sprach Eisen Laczi, „sey du das eiserne Rad, ich will das papierne seyn," und so geschah es auch. Die zwei Räder rannten gegen einander an, das Eisenrad fiel um und verlor einen Nagel; dieser Nagel aber war ein Kopf des Drachen. Da sprach der Drache: „Kämpfen wir als Flammen; sey du die rothe Flamme, ich will die blaue

Digitized by Google

seyn.“ „Nein,“ sprach Eisen Laczi; „ich will die blaue Flamme seyn, sey du die rothe,“ und so geschah es auch. Wie nun die beiden Flammen miteinander rangen, flog der Wasserrabe über sie hin. Der Drache rief ihn an: „Wasserrabe! Wasserrabe! gieß nur einen Tropfen in die Flamme, ich gebe dir einen Kopf dafür.“ Dieß erzürnte Eisen Laczi sehr und er rief: „Wasserrabe! gieß einen Tropfen in die rothe Flamme, und ich gebe dir neun Köpfe dafür.“ Der Wasserrabe that Eisen Laczi's Wunsch, und die rothe Flamme erlosch augenblicklich. Eisen Laczi gab nun dem Wasserraben die neun Köpfe des Drachen, nahm seine Schwester, die Prinzessin mit dem Mondkleid, brachte sie zum stählernen Schmied und bat ihn, er möchte sie zu seinem Vater bringen. Der Schmied versprach es, Eisen Laczi aber ging weiter, seine dritte Schwester, die nämlich mit dem Sternenkleid, und seine beiden Brüder aufzusuchen.

Es waren schon mehrere Tage vergangen, als er zu einem brennenden Heuschober gelangte, im Heuschober aber war eine Schlange, die Schlange rief gar kläglich: „Hilf mir, ich will dir dankbar seyn.“ Eisen Laczi trat hinzu, und riß die Schlange heraus. Da sprach die Schlange: „Ich bin die Tochter des Schlangenkönigs, komm mit mir auf seine Burg, er wird dir meine Rettung lohnen.“ Als sie am Thor der Schlangenburg standen, sagte die Prinzessin: „Was dir auch mein Vater bieten mag, nimm es nicht, begehre aber das schlechteste Pferd, das rostigste Schwert und das schmutzigste Hemd aus der Schlangenburg, es wird dich nicht reuen;“ hierauf führte sie ihn zu ihrem Vater.

Digitized by Google

Als der Schlangenkönig die Gefahr und Rettung seiner Tochter vernahm, bot er Eisen Laczi Gold und Silber und Geschmeide und verschiedene Zauberkünste an, Eisen Laczi aber entgegnete: „Dieß alles brauch' ich nicht, gib mir nur das schlechteste Pferd, das rostigste Schwert, und das schmutzigste Hemd in der Schlangenburg." Der Schlangenkönig stutzte einen Augenblick, dann sprach er: „Diesen Wunsch hat dich meine Tochter gelehrt; es sey!" Hierauf wurden die drei Gaben gebracht, die Tochter des Schlangenkönigs redete aber zu Eisen Laczi: „Du hast gut gethan, meinem Rathe zu folgen, das Roß ist ein Tátos, das Schwert besiegt jeden Feind, so lange es nicht geputzt wird, das Hemd macht unverletzbar, so lange es in kein Wasser kommt; benütze diese Gaben gut, so kannst du deinen Zweck erreichen."

Eisen Laczi zog weiter fort, zur Burg des zwölfköpfigen Drachen, der seine Schwester mit dem Sternenkleid gefangen hielt. Als er ankam, war der Drache eben nicht zu Hause. Die Schwester trat ihm weinend entgegen: „Flieh, mein Bruder," sprach sie, „sonst bist du verloren, wie ich und deine beiden Brüder. Sieh! welch ein trauriges Loos mich getroffen hat, unsere Brüder hängen im Rauchfang, und ich muß täglich Feuer machen, und sie dörren helfen." „Mein Schwert wird euch befreien," tröstete sie Eisen Laczi. „Nein!" jammerte die Prinzessin, „Gewalt kann uns nicht befreien, die Frau des zwölfköpfigen Drachen ist eine Zauberin, sie hat einen Spruch gethan, daß wir für ewige Zeit verloren sind, wenn jemand den zwölfköpfigen Drachen unsertwegen bekämpft. Du mußt uns dem Drachen abkaufen." „Das will ich gern thun,"

Digitized by Google

erwiederte Eisen Laczi. Da fuhr der zwölfköpfige Drache mit seiner Frau in voller Herrlichkeit in das Schloß ein. Als er vom Wagen stieg, redete ihn Eisen Laczi an: „Herr! verkaufe mir die beiden Prinzen und das Mädchen mit dem Sternenkleid.“ Die Frau des Drachen antwortete: „Du bist Eisen Laczi, gib uns das rostige Schwert, so an deiner Seite hängt, und das Hemd, das du trägst, und du sollst bekommen, was du begehrst.“ Eisen Laczi erwiederte. „Ihr begehrt zwei Dinge von hohem Werth, aber für meine Geschwister ist mir nichts zu theuer;“ somit nahm er das Schwert von seiner Seite, zog das Hemd aus, und gab beides dem zwölfköpfigen Drachen. Kaum hatte dieser das Hemd übergeworfen, und das Schwert gezückt, als er hahnlachend ausrief: „Du Thor, wie hast du dein Bestes verschleudern können, nun mußt du sterben.“ „Wenn es seyn muß,“ erwiederte Eisen Laczi, „so erlaube mir zuvor, von meinem Pferd Abschied zu nehmen.“ Der zwölfköpfige Drache gewährte seine Bitte. Als Eisen Laczi im Stall bei seinem Pferd stand, sagte er kläglich: „Weißt du, was geschehen ist?“ „Ja,“ sprach das Pferd. „Der Drache hat unklug gethan, nicht mich als Preis zu verlangen, denn dann wärst du verloren, jetzt kann ich dir noch helfen. Begehre vom Drachen, daß er dich, wenn du getödtet bist, auf mich binde, für das Uebrige laß dann mich sorgen.“ Eisen Laczi ging zurück, und bat: „Zwölfköpfiger Drache! da ich nun sterben muß, so bitte ich dich, binde mich, wenn ich todt bin, auf mein Roß, und laß es laufen.“ „Den Gefallen kann ich dir erweisen,“ sagte der Drache d'rauf, und zerschnitt Eisen Laczi in viele kleine Stücke, vielleicht

Digitized by Google

in hundert, wickelte sie in ein Tuch, und band das Tuch auf das Roß. Dieses aber lief, als ob es der Sturm davon trüge.

Der Schlangenkönig vernahm ein Sausen von fern her. Er sagte zu seiner Tochter: „Dem Eisen Laczi ist gewiß ein Unglück widerfahren, denn der Tátos naht im Zorn.“ Vor dem Thore ließ nun der Schlangenkönig ein hohes Feuer auflodern. Der Tátos sprengte wüthend heran und verschlang die Flamme; dieß kühlte ihn etwas ab, und er blieb im Hofe stehen. „Hier bringe ich meinen zerhackten Herrn;“ dieß war alles, was er sagte. Der Schlangenkönig legte die einzelnen Theile sorgfältig wieder zusammen, und sandte alle Schlangen aus um heilbringende Kräuter. Als die Schlangen zurückgekommen waren, kochte er die Kräuter und wusch Eisen Laczi damit, und dieser erwachte auf der Stelle, und war siebenmal schöner als er vordem gewesen. Weil aber in der Schnelle des Laufes aus dem Bündel die rechte Schulter herausgefallen war, verfertigte ihm der Schlangenkönig eine andere aus Gold und Elfenbein.

Eisen Laczi zog nun wieder aus, die Schwester und die Brüder zu retten. Als er nahe beim Schloß des zwölfköpfigen Drachen war, verwandelte er sich in ein Roß, und lief in den Schloßhof. Die Frau des zwölfköpfigen Drachen merkte wohl, daß hier ein Zauber walte, daß aber das Roß Eisen Laczi sey, wußte sie nicht. Sie rief den zwölfköpfigen Drachen und begann: „Ich muß sterben, wenn ich nicht sogleich die Leber dieses Pferdes essen kann.“ Der Drache winkte, und sogleich ward das Roß gefangen, um getödtet zu

Digitized by Google

werden. Die Prinzessin mit dem Sternenkleid ging eben vorüber. Sie jammerte: „Du dauerst mich, schönes Roß; es ist Jammerschade, daß man dich tödtet.„ „Wenn du wirklich Mitleid fühlst„ flüsterte das Roß, „so nimm die Erde, auf welche die ersten zwei Blutstropfen fallen, wenn man mich tödtet, und wirf sie in den Garten des Drachen.“ Die Prinzessin that, wie sie gebeten wurde, und am nächsten Morgen stand ein Baum da mit goldenen Aepfeln. Die Frau des zwölfköpfigen Drachen rief ihrem Mann und begann: „Ich muß sterben, wenn mein Frühstück nicht bei dieses Baumes Holz gekocht wird.“ Der Drache winkte, und seine Diener traten herbei, den Baum zu fällen. Die Prinzessin mit dem Sternenkleid ging eben vorüber und jammerte: „Du dauerst mich, schöner Baum, es ist Jammerschade, daß du ausgehauen wirst.“ „Wenn du wirklich Mitleid fühlst,“ lispelten die Blätter, „so nimm die ersten zwei Späne, die beim Fällen wegfallen und wirf sie in den Teich des Drachen.“ Die Prinzessin that, wie sie gebeten wurde, und am nächsten Morgen schwamm ein wunderschönes Goldfischlein im Teich. Die Frau des zwölfköpfigen Drachen rief ihren Mann und begann: „Ich muß sterben, wenn ich das Goldfischlein nicht bei mir im Zimmer habe.“ Der Drache wollte ihrem Willen gern willfahren, es gab aber kein Mittel das Fischlein zu fangen. Weil er nun ein sehr guter Schwimmer war, beschloß er, selbst in das Wasser zu gehen. Er legte das rostige Schwert ab, damit es ihm beim Schwimmen nicht hinderlich sey, zog das schmutzige Hemd aus, weil es nicht naß werden durfte, und sprang in die Fluthen. Alsobald

Digitized by Google

aber warf sich das Fischlein ans Land, schüttelte sich, und Eisen Laczi stand da. Er zog schnell das Hemd an, und das Schwert aus. Wie die Frau des zwölfköpfigen Drachen dieß sah, schwang sie sich auf einen Besenstiel und flog davon. Dem Drachen fiel es bei, daß Eisen Laczi wieder ganz geworden sey, als man ihn auf sein Roß band, er bat also: „Wenn du mich tödtest, so binde mich auf mein Roß.“ Eisen Laczi hieb ihm mit einem Streich alle zwölf Köpfe ab, und band sie und den Rumpf auf das Roß des Drachen. Dieß lief fort, ist aber nicht wieder zurückgekommen.

Eisen Laczi nahm nun seine beiden Brüder aus dem Rauchfang, wo sie schon ganz dürr und schwarz geworden waren, und führte sie zum Schlangenkönig, damit er sie heile. Auch seine Schwester, die Prinzessin mit dem Sternenkleid, ging mit. Als sie zum Schlangenkönig kamen, saß ein wunderschönes Fräulein an seiner Seite, sie hatte einen Stern auf ihrer Stirn. Der Schlangenkönig sprach: „Dieß ist meine Tochter, die du aus den Flammen gerettet hast, ich gebe sie dir zur Frau.“ Sie hielten eine große Hochzeit; die Brüder, als sie wieder weiß und fett geworden waren, gingen mit der Schwester zum Vater zurück. Eisen Laczi aber und seine Frau lebten sehr vergnügt, und leben noch, wenn sie nicht gestorben sind.

Digitized by Google

Digitized by Google

Andor und Juezi.

Trübes Gemengsel von Klängen, Sturm, Gluth, Sonne und Erde, Mond, Gram, Klage, erfundene Wörter, sie geben kein Lied noch. Lebt in dir nicht Gefühl des Schönen und Großen, so schreib nicht; Selbst mit dem Fittig des Adlers sinkst du, fehlet die Kraft dir.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erfasse die Harfe, o Hand, töne ein hohes Lied, dein Brausen gleiche dem des Sand aufwühlenden Stieres, dein Sumsen sey eindringend, wie das abendliche Flöten der weidebewohnenden Gelse! Die Saiten zittern! hört! Greinende Jungfrau in düsterer Nacht, wie der Mond aus dunklen Wolken, so glänzt dein breites Gesicht über den Zaun. Du schweigst, kräftige Jungfrau? Statt Worten wehe mir deine warmen Seufzer zu; mein empfindsamer Busen fasset sie auf, und stößt dafür noch glühendere aus.

Komm, schwebe zu mir über den tyranneierbauten Zaun. Nahe ist die Schenke, wo bei den Zauberklängen der Barden meine Freunde sich belustigen; sey der Stern des lärmenden Festes.

So Andor, er streckt den Arm aus, und steht wie ein Meilenzeiger im schweigenden Dunkel. „Bezwinger der Herzen, Andor! Spiegel der Finsterniß! mein flammendes Auge schaut hin, wohin du dich rüstest, aber des Schicksals eiserner Arm hält mich hier.“ So stöhnt in schmetternden Tönen die dickarmige Jungfrau, die Tochter des mordblickenden Simon. Sie liebte Andor den blondzopfigen, aber ihre Väter tranken nicht aus Einer Flasche, denn sie waren im Streit wegen eines jungen Ochsen; dennoch erhob sie muthige Liebe, über alle Gefahren; öfters sahen sich die Herzflammenden, dort wo ein schmaler Graben, gekrönt mit Dornen-

Digitized by Google

gestrüpp, den Garten des stirnfaltenreichen Simon von der Hutweide trennt; nur die Nacht war Zeuge des treuen Bundes und ein zottiger Schafhund, der vor der schnurrenden Spindel die schwärmende Jungfrau begleitete. —

Nacht war's, schneidender Wind durchwehte die Locken des knittelbewaffneten Andor. Inezi blinzelte durch die Finger auf ihren Getreuen. Sie wäre gegangen, aber wagte es nicht. „Tochter des schnurrbärtigen Simon! — so tönte der Lufthauch, folge getrost deinem sohlenfesten Anbeter, er ist dein Schild.“ Wie die herzerhebenden Klänge des Dudelsackes, so drangen auf Inezi die geistaufreizenden Worte; sie entschließt sich, springt mit schwerem Sprung über den dorndurchwundenen Graben; rothen Angesichts und voll Kletten schmiegt sie an Andor sich. Sie gehen, auch der zottige Schafhund strebte ihnen nach; aber zwischen den Zaun gezwängt, konnte er nur heulend ihr heimliches Entweichen beweinen.

„Wie lange schnarchst du noch in der Kühle deiner Scheune auf weiches Heu hingestreckt, du Herr des rauchfanglosen Hauses? Hörst du den Hüter des Hofes im Garten bellen? Auf! auf! Inezi entfliehet mit ihm, dem dir Verhaßten,“ so flüstert der Ahnherr und berührt Simon mit dem Aermel seiner Bunda.

„Was klang hier?“ so der erwachende Simon; er reibt sich die Augen mit der Faust, gähnt lang auf gegen den Mond, und sich dehnend wankt er der Thüre zu, von wo eine Leiter abwärts führt; unerschrocken wollte er selbst sehen, was in dem Umkreis seines Hauses geschieht, und steigt auf die Leiter, aber schneller

Digitized by Google

kam er hinab, als er gehofft, denn ein Fehltritt stürzte den noch Schlafstaumelnden in den Sand.

Von meinem Sang bezaubertes Ohr! Hast du sie gehört, die drohenden Felsen der Karpathen, wenn sie sich losreißen, und im Fall lang donnern in der echoreichen Gegend? Ein solcher Sturz war dieser. Der Hahn auf dem Maulbeerbaum sitzend, krähte auf uns den Schlaf, und der Knecht in eine fette Bunda gewickelt, lief erschrocken hinaus und starrte mit offenem Munde gen Himmel, zu erspähen was aus der Höhe fiele. Simon prüft seine Glieder, und erhebt sich langsam. „Ha!“ murmelt er, „riesiges Schicksal, ich fühle dein gewaltiges Schleudern, doch ich bin ein Mann.“ Somit erfaßt er die zweispitzige Waffe, die lange eiserne Gabel, und stürmt in den Garten; Pista, der Knecht, Großes ahnend, ergreift eine Sense, und folgt ernsten Schrittes dem Gebieter.

Zwischen funkelnden Thauperlen dunkelten die breiten Fußtritte der Entflohenen. „Uczu Pista!“ schreit der blitzblickende Simon, „siehst du das Band am Zaune hangen? Hier geschah Mädchenraub, schnell nach!“ Schwellenden Herzens gingen sie, wie die Wogen des zürnenden Meeres von brausenden Winden getrieben. Indessen erreichten die Liebenden ihr großes Ziel, die Schenke, deren papierenes Fenster, von einer flackernden Pfunze erleuchtet, weithin Strahlen warf; ein Irrlicht schien es dem Wanderer.

Drinn saßen drei Barden im Ofenwinkel, schnarrender Ton entschwebt den gehörig gezwängten Saiten! Sie wohnten am Ende des Dorfes, und nun erscheinen sie mit Kolophonium geschmierten Fidelbogen. Auf den

Digitized by Google

Schultern zweier hing ein Pelz mit Schnüren, vielfarbig geflickt. Ein rother Dollman, mit abgenützten Silberschnüren geschmückt, zierte den verdienstreichen Bassettisten. Auf dem Ofen saß der Töne Meister, der einäugige Gyurko, ein umgekehrtes Pfeifenrohr im Munde, und auf den verschieden tönenden Pfeifen des Dudelsackes die Klänge der alten Zeit absingend. Ihm zur Seite spann sich wälzend die muthwillige junge Katze, und spielte leicht mit den wenigen Schnüren seines einst grünen Pelzes.

Freudiger Jubellärm begrüßte das strahlende Paar, blumenbemalte Krüge, mit neuem Wein gefüllt, wurden ihnen geboten. Andor macht einen tüchtigen Schluck, und blickt Juczi an, die ihre kleinen Aeuglein zu Boden schlägt.

„Drei ist der Tanz," brüllt Andor, und drückt den Hut schräg auf das Haupt, klatscht in die Hände, und schleudert die Füße umher, Juczi regt sich bescheiden in kleinen Schritten.

Die ganze Gesellschaft wirbelt im Kreis, die Sporen klingen, überall ist Jubel und Verwirrung, — Andor jauchzt vor Freude, und aufspringend, küßt die Pfauenfeder auf seinem Hut, das vom Tabakrauch gebräunte Trammholz. Verschweige, o Laute, die blauen Spuren der in der Weiche festgestemmten Faust.

Was rauscht so dumpf, wie fernes Ungewitter? Simon sehe ich kommen, den Schnellaufzürnenden, zwar spricht er nicht, aber das Streichen seines Bartes sagt: hier wird mein Arm beschäftigt. Hartherziger Mann, erweicht dich nicht deiner Tochter zaubervolles Schweben? Wohin reißt dich dein Zorn, du Sohn

Digitized by Google

des verfolgenden Schicksals? Simon lacht, aber grimmig als er Andor jauchzen hört. Pista, den Knecht, stellt er ans Fenster mit gehörigem Befehl, er aber, ein Held, schreitet murrend durch die Thüre.

Wie wenn der hungrige Wolf einbricht in die vließtragende Heerde, so war das Gedräng. Juczi bläs't die Pfunze aus, daß Simon ihn nicht finde im Gebiete der Finsterniß, und verkriecht sich unter den Tisch.

Endlos ist jetzt die Verwirrung. Auf Andors Stirne stehen Tropfen des Schauers, er schleicht sich zum Fenster, weise ausweichend Simons eiserner Hand; er erkennt ihn, den Dampfgequälten, an der pfeifenden Schwere des Athmens. Auch Juczi verläßt ihren Zufluchtsort und drängt sich zur Thüre, indeß Andor beim Fenster hinausspringt.

Empfindsamer Hörer meines Liedes, traue der rosenfarbenen Hoffnung nicht. Draußen steht Pista und erfaßt Andor. Ungeheures Ringen beginnt, ihre Glieder krachen in eiserner Umarmung, aber keiner beugt sich, bis endlich Pista, geübter im Ringkampf, ihm das Bein unterschlägt, und ihn am Boden haltend seinen Herrn ruft.

Juczi hört es, Heldenflammen lodern in ihrem Busen; sich selbst opfernd, kitzelt sie Pista so lange, bis er endlich den Gefallenen ausläßt. Heraus strömt nun die Versammlung; der Mond selbst trat aus den Wolken und blickt auf den Kampfplatz. Dort steht Andor der Besiegte, und sägt mit den Händen die Lüfte so schmerzhaft, daß selbst der eisbrustige Simon in Empfindung hinschmilzt. Schon verzieht er seine

Digitized by Google

Lippen zum Sagen, aber Andor spricht so, entsetzlichen Lautes: „Verstecke dein fleckiges Angesicht, du saufter Mond, fallt nach einander herab, ihr Sterne, versinke, o Schenke und du, Juczi, gehe zu deiner Arbeit; ich entsage und scheide großherzig von dort, wo man mich zur Flucht gezwungen.“ So Andor, und majestätischen Schrittes geht er weiter. Gramvoll sieht ihm die Versammlung nach. Simon sprach nicht, er schüttelte nur sein gedankenleeres Haupt.

Juczi weinte, und von wildem Schmerz zerrissen, reichte sie ihre Hand dem sensenschwingenden Pista.

Wer sitzt dort traurig unter dem wilden Birnbaum, starren Auges hinschauend nach Simons Garten? Andor ist es, der blondzopfige Jüngling, der unglücklich Liebende. So schwärmt er jeden Abend, und mit siedenden Seufzern haucht er die sauren Birnen herab.

Verstumme, o Harfe! raste im ruhigen Dunkel des Weidenbaumes, bis eine seelenvolle Stunde dich wieder erweckt zum hochaufstrebenden Lied!

Digitized by Google

Die Gaben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war einmal ein König, der hat eine Tochter gehabt, die mit wundersamen Gaben ausgerüstet war; wenn sie weinte, rollten Perlen aus ihren Augen; wenn sie lachte, fielen Rosen aus ihrem Munde, und wenn sie ging, lag nach jedem Schritt ein Ducaten hinter der aufgehobenen Ferse, jedoch mußte sie barfuß gehen, sonst fielen keine Ducaten. Der König, ihr Vater und das ganze Land waren darüber sehr entzückt, denn bald war der König reich, und das Königreich das reichste auf der Welt. So oft die Prinzessin ging, folgten ihr fünf Kammerherren, die das Gold, welches ihren Pfad bezeichnete, in krystallene Schüsseln einsammelten.

Der Ruf dieser wundersamen Prinzessin verbreitete sich durch alle Lande. Wie nun der Prinz Hermoso von ihr sprechen hörte und zugleich erfuhr, daß sie eben so schön und gut als wundervoll sey, bat er seinen königlichen Vater, die Prinzessin heirathen zu dürfen. Der Vater willigte ein, Prinz Hermoso wollte schon abreisen und um die Prinzessin werben, da brach ein gefährlicher Feind in das Land, Prinz Hermoso mußte statt zur Braut mit dem Heer ins Feld.

Die Obersthofmeisterin der Königin schlug nun vor, dem Prinzen Hermoso eine Ueberraschung zu bereiten, so daß, wenn er aus dem Felde, zweifelsohne

Digitized by Google

siegreich heimkehren würde, er schon die Braut ihn erwartend fände. Der König und die Königin hießen den Vorschlag gut, und die Oberstthofmeisterin wurde an den Hof der rosenlachenden Prinzessin abgesendet, um sie für den Prinzen zu begehren.

Die Oberstthofmeisterin war aber eine Hexe und führte Böses im Schilde. Sie hatte nämlich eine Tochter, die war nicht schön und nicht gut, diese gedachte sie mit dem Prinzen Hermoso zu vermählen. Am Hofe der rosenlachenden Prinzessin angelangt, brachte sie ihren Antrag an, wies das Bildniß des Prinzen Hermoso vor, und weil es der Rosenlachenden gefiel und sie auch sonst schon gehört, daß Prinz Hermoso edel und tapfer, entschloß sie sich, und sagte „Ja!" Alsobald wurde alles zur Abreise eilig betrieben. Als der Tag vor der Abreise anbrach, ging die Prinzessin, zum Besten der Armen, drei Stunden auf dem Hauptplatze barfuß spazieren, und die Bedürftigen lasen das Gold auf, das jedesmal unter ihren Fersen lag.

Die rosenlachende Prinzessin und die Oberhofmeisterin fuhren in Einem Wagen, das Gefolge nach. Als sie schon weit, sehr weit von der Hauptstadt der rosenlachenden Prinzessin entfernt waren, rief die Hexe ein Donnerwetter herbei; es ward so finster wie bei Nacht, das ganze Gefolge stäubte auseinander, und ist nie mehr gesehen worden. Da stieg die Tochter der Hexe aus der finstersten Wolke heraus, sie und die Mutter ergriffen die perlenweinende Prinzessin, schnitten ihr die Augen aus und warfen die Prinzessin rechts, die Augen links in den Graben

Digitized by Google

neben der Straße; die Tochter aber verschleierte sich, setzte sich zu der Mutter in den Wagen und fuhr der Hauptstadt des Prinzen Hermoso entgegen.

Die unglückliche Prinzessin lag indeß im Graben und wimmerte, da kamen Fuhrleute vorbei, hörten das Geklage und zogen sie heraus. Ihr Schuh war verloren, der Strumpf zerrissen; wie sie auftrat, klang es wie Gold. Der eine Fuhrmann sah hin; wie er das Gold erblickte, war er außer sich vor Freude. Er faßte die Prinzessin unter dem Arm und führte sie, der andere ging nach und sammelte das Gold in seinen Hut. So mußte die Prinzessin einen ganzen Tag gehen, ihre Füße bluteten, sie wurde ohnmächtig. Darüber erschracken die Fuhrleute, ließen sie liegen und fuhren eilig davon.

Ihnen nach kam ein Gärtner, es war ein guter, sanfter Mann; er lud die Prinzessin auf seinen Wagen und brachte sie in sein Haus. Er und die Gärtnerin verbanden ihr die Füße, sie mußte sich zu Bette legen. Dann sprach der Gärtner zur Gärtnerin: „Mir ist es mit meiner Neugierde schlecht gegangen: ich wollte die Hochzeit unseres Prinzen Hermoso sehen, und die rosenlachende, perlenweinende, goldgehende Prinzessin bewundern, und nichts habe ich gesehen. Die Prinzessin sagt, daß sie ein Gelübde gethan, nicht bloßfüßig zu gehen; sie legt sich sogar in Strümpfen schlafen, auch lacht sie nie, und schaut so grämlich herum, daß man wohl sieht, daß sie weder Freuden- noch Mitleidsthränen vergießen kann, nur der Aerger könnte sie vielleicht zum Weinen bringen. Unser schöner Prinz Hermoso ist recht un-

Digitized by Google

glücklich! Und schlimm ist sie über alle Beschreibung; mein Freund, der Hofgärtner, hat mir vertraut, daß sie alle acht Tage ein neues Stubenmädchen hat. Da könnten wir die arme Gefundene versorgen. Die hat schon viel ausgestanden, die wird geduldiger seyn als die andern Mädchen.“ „Ja, wenn sie nur Augen hätte,“ entgegnete die Gärtnerin. „Weißt du was?“ sprach der Gärtner, „wenn ich wieder in die Stadt gehe, besuche ich die Hexe Augenhändlerin, vielleicht hat sie ein paar Augen, die dem Mädchen passen.“

Gesagt, gethan! am nächsten Markttag verehrte der Gärtner der Hexe Augenhändlerin einen Korb voll Gemüse, und bat um ein paar Augen; die Hexe, die eben mit Lesen beschäftigt war, griff, ohne vom Buch wegzusehen, in einen Topf und langte zwei Augen heraus, gab sie dem Gärtner und winkte mit der Hand nach der Thüre. Als der Gärtner zu Hause war, setzte er dem Mädchen die Augen ein, aber sie wandte die Augen auf der Stelle in eine Ecke des Zimmers, wo ein Loch war, und sah nicht mehr weg. Das währte acht Tage so. Da ging der Gärtner wieder zur Stadt, und zur Hexe Augenhändlerin, brachte ihr einen Korb des auserlesensten Obstes, und klagte über die Augen des Mädchens. Die Hexe lachte und sprach: „Ich habe mich neulich vergriffen, und dir Katzenaugen gegeben; in jenem Loch ist eine Maus, drum drehen sich ihre Blicke immer hin. Hier hast du zwei andere schöne große Augen, es gibt nicht leicht schönere, ich habe sie neulich in einem Graben an der Heerstraße gefunden, die werden ihr recht seyn.“

Digitized by Google

Die Augen waren der Prinzessin allerdings recht, denn es waren ihre eigenen. Auf der Stelle brachte sie der Gärtner nach Hof, und weil die Prinzessin Hexe eben ihr Stubenmädchen fortgejagt hatte, erhielt sie auf des Gärtners Vorschlag diesen Platz.

Sie war sanft und geduldig wie ein Lamm. So waren vierzehn Tage vergangen. Die falsche Prinzessin wollte sich ganz besonders schön herausputzen; der Prinz trat zu ihr ins Zimmer, um sie zu Tisch abzuholen; sie sah sich um und ritzte sich an einer Nadel; hierüber erzürnte sie dergestalt, daß sie dem Stubenmädchen eine derbe Ohrfeige versetzte. Der Armen stürzten Thränen aus den Augen, und sieh! es waren Perlen. Da rief der Prinz: „Was seh' ich? du weinst Perlen! vielleicht bist du die rosenlachende Prinzessin.“ Die Prinzessin schmunzte, und ein Rosenknöspchen lag zu des Prinzen Füßen. Nun mußte sie sogleich barfuß mit ihm zu seinen königlichen Eltern, und immer klang Gold nach jedem ihrer Tritte. Während nun sich Alle der Wiedergefundenen freuten, war die falsche Prinzessin auf einem düstern Drachenwagen sammt der Mutter Oberst-hofmeisterin entflohn; Prinz Hermoso aber und die rosenlachende Prinzessin hielten eine neue Hochzeit und leben noch, wenn sie nicht gestorben sind.

Digitized by Google

Digitized by Google

Epilog.

Digitized by Google

Digitized by Google

Als ich an einer der vorliegenden Sagen schrieb, hatte ich einen Traum. Mir war, als hörte ich ein Flüstern in der Ferne, und die Laute kamen näher; ich horchte auf, es waren Stimmen Vieler; das Geräusch kam von der Gasse. Ich sprang auf, und trat ans Fenster. Fackeln tauchten auf aus der Finsterniß, und verschwanden an den Ecken. Ein Wagen rollte durch die Straße, er war bretterbeladen. Männer folgten ihm und belegten die Straßen mit den Brettern, wie zu einem feierlichen Zug; andere kamen nach, und breiteten schwarze Tücher drüber hin. Mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit war nicht nur die Straße, waren die Häuser, waren die Dächer umflort; die Fenster selbst wurden dunkel, den Gläsern gleich, durch die wir die Sonne zu schauen pflegen; mir war seltsam bang ums Herz. Die Straße war öde geworden; durch die zerrissenen Wolken warf der Mond einzelne Strahlen wie Mitleidsthränen herab, und umhüllte sich wieder, als wolle er den Jammer nicht mit ansehen. Da klang es aus der Ferne; es war eine Grabesmusik. Eine unabsehbare Menschenreihe schritt einher, alle Paar und Paar, alle das Haupt gesenkt, traurig, schweigsam.

Und näher kam ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbahre trug.

Sechs Flügelpferde zogen den Wagen, aber die Schwingen waren ihnen ausgefallen, und neben an gingen brennende Fackeln von niemand getragen, und

Digitized by Google

statt der Wappen hingen meine Lieder dran. Die Epigramme als Igel roth, braun, blau, gelb; vielfüßige Kellerwürmer griffen mich an; es waren meine Sonette; zwei Fackeln hinkten, und schleppten sich nur mit Krücken fort; es waren meistens Elegien; als vornehmster Leidträger zog ein Buchhändler daher; seine Rüstung war Maculatur, er ritt einen schwarzgebundenen Meßkatalog. Eine gespaltene Feder, und ein zerrissener Bogen Papier lagen quer über den Sarg, ein umgestürztes Dintenfaß hielt sie zusammen. Je näher der Zug kam, um so bänger wurde mir, es war als befände sich mein besserer Theil im Sarg, und man habe vergessen, mich mit hinein zu legen. Mein Blick drang in den Sarg; unausgesprochene Lieder, unvollendete Bilder, formlose Gedanken wogten durcheinander, brandeten auf an den Wänden und suchten das Freie; aber der Deckel lastete zu schwer, und sie verschwanden wieder. „Wen begrabt ihr denn?" rief ich entsetzt und schwindelig aus. „Deine Phantasie," antwortete eine Stimme. „Meine Phantasie? so nehmt mich auch mit," schrie ich auf und wollte mich hinabstürzen auf den Sarg: da faßte mich eine Hand; ich sah zurück — ein wunderschönes Mädchen war's, sie sprach:

„Verzweifle nicht, ich bleibe dir."

„Wer bist du denn?"

„Ich bin die Hoffnung."

Sie wandte sich, und schritt in die Bläue des Himmels; und wie sie ging, erbleichten die Sterne, der Morgen eröffnete sein rosiges Thor, breitete seinen Purpurmantel um sie, und als sie im Glanzmeer der Sonne verschwand, zuckte empfindlicher Schmerz mir

Digitized by Google

im Auge; ich schlug es auf; die Sonne war über den Dächern sichtbar geworden, und hatte mich geweckt.

Wenn Sie, meine verehrten Leser und vielgeliebten Leserinnen! wirklich finden, daß ich recht geträumt und meine Phantasie todt ist, so bleibt mir die Hoffnung, daß Sie wenigstens mein aufrichtiges Streben etwas zu Ihrem Vergnügen beizutragen erkennen, und deßhalb mild urtheilen werden. Sollten Sie indeß Lust haben, mich die ganze Strenge Ihres Urtheils fühlen zu lassen, so bleibt mir nichts übrig zu meinem Schutz, als ein paar Verse eines alten Dichters aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, der Johann Valentin Andreä heißt:

Ohn' Kunst, ohn' Müh' und Fleiß ich dicht':
Drum nicht nach deinem Kopf mich richt',
Bis du schwitzt, spitzt und schnitzt im Sinn,
Hab' ich's gesetzt, und fahr' dahin;
Gefällt dir's nicht, wie ich ihm thu',
Mach's besser, nimm ein Jahr dazu.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anmerkungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zauberhelene. Siehe die Anmerkung zu dem Mährchen die Königstöchter.

Die Eingemauerte. Historisch, nur die Form erfunden.

Der Brief. Der Redacteur der magyarischen Zeitschrift, Élet és Literatura (Leben und Literatur, herausgegeben von Paul Szemere) ging mich um eine Erzählung an, es war mir nur ein Tag Frist hiezu gegeben; so entstand der Brief.

Pengö. Siehe die Anmerkung zu den Königstöchtern.

Salomon. Turócz Chron. Th. II. Cap. 47 und die folgenden.

Eisen Laczi. Siehe die Anmerkung zu den Königstöchtern.

Andor und Juczi. Eine Parodie jener magyarischen Schriftsteller, die ohne Glück ossianisiren wollen.

Die Gaben. Siehe die Anmerkung zu den Königstöchtern.

In größeren Romanen sowohl, als in kleineren Erzählungen habe ich schon mehrmal ungleiche Personen handelnd eingeführt gefunden, meist mit nicht ungrischen Namen; ich glaube also nichts Ueberflüssiges, oder wenigstens etwas leicht Verzeihliches zu thun, indem ich hier männliche und weibliche Taufnamen, wie sie im Ungrischen lauten, mittheile.

Ich bemerke nur im Bezug auf Aussprache folgendes: cz, oder tz klingt wie das deutsche z in Zepter; zs wie das französische g in girouette; z wie das deutsche s.

Männliche.

Alajos . . . . Aloys.	Dénes . . . . Dionys.
Andor . . . . Andreas.	Farkas . . . . Wolfgang.
Bálint . . . . Valentin.	Ferencz . . . . Franz.
Béla . . . . . Adalbert.	Gábor . . . . Gabriel.
Bencze . . . . Benedict.	Geisa . . . . . Victor.
Berczi . . . . Albert.	Gergily . . . Gregor.
Boldizsár . . . Balthasar.	György . . . . Georg.

Digitized by Google

Gyula	Julius.	Lajos / Lay	Ludwig.
Jànos / Janesi	Johann.	Laczi / Làszlò / Latò	Ladislav.
Illés	Elias.		
Imre	Emrich.	Mihàly	Michael.
Istvàn	Stephan.	Wazul	Blasius.
Kàlman	Kolomann.	Wilmos	Wilhelm.

Weibliche.

Biri	Barbara.	Margit	Margarethe.
Emelka	Emeline.	Macsa	Mathilde.
Erzsi	Elisabeth.	Olhait	Adelheid.
Etelka	Ottilie.	Piroska	Prisca.
Giſela	Victorine.	Rikka	Henriette.
Izika	Isabella.	Sarolta	Caroline.
Katicza	Katharina.	Trezsi	Thereſe.
Magdolna	Magdalena.	Wilma	Wilhelmine.

Fennena oder Fenna, Gitketha, Hulicha, Jojada erſcheinen in der Stammtafel der Arpaden, ich weiß aber nicht, was es für Heilige ſeyn ſollen.

Augsburg,
Druck der Officin der J. G. Cotta'ſchen Verlags-Buchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google